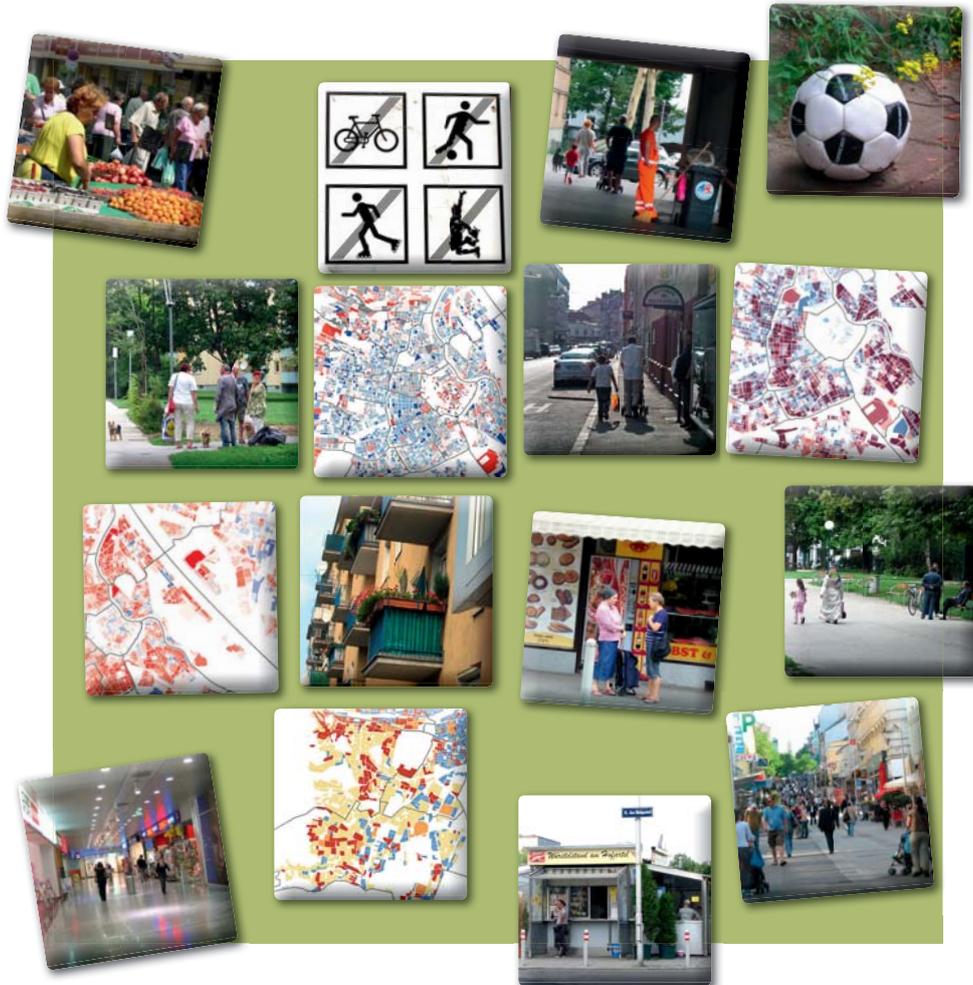


Soziale Veränderungsprozesse im Stadtraum

Wiener Sozialraumanalyse mit Vertiefung
in acht ausgewählten Stadtvierteln



Soziale Veränderungsprozesse im Stadtraum

Wiener Sozialraumanalyse mit Vertiefung in acht ausgewählten Stadtvierteln

Impressum

Eigentümer und Herausgeber:

Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18
Stadtentwicklung und Stadtplanung
www.stadtentwicklung.wien.at

Organisation und inhaltliche Koordination:

Johannes Gielge, Birgit Binder, Udo W. Häberlin
MA 18, Referat Stadtforschung und Raumanalyse

Projektdurchführung und AutorInnen:

Philipp Rode, Helge Schier
Büro zweiPK Landschaftsarchitektur OG
Rudolf Giffinger
Technische Universität Wien, Fachbereich Stadt- und Regionalforschung
Christoph Reinprecht
Universität Wien, Institut für Soziologie

Technische Koordination:

Willibald Böck; MA 18

Lektorat:

Ernst Böck

Grafik Cover:

PlanSinn GmbH, Büro für Planung & Kommunikation

Produktion:

MA 21A, Referat Reprografie

© MA 18, Stadtentwicklung und Stadtplanung 2010
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-902576-28-6

Der vorliegende Werkstattbericht fasst Wissen der Magistratsabteilung 18, Referat Stadtforschung und Raumanalyse aus den Jahren 2006 bis 2009 zusammen, das in aktuellen Studien zur sozialen Dynamik erarbeitet wurden.

Der gesellschaftliche Wandel (Singularisierung der Lebensstile, soziale Bewegungen, demografischer Wandel, Internationalisierung etc.) und die sich verändernden ökonomischen Rahmenbedingungen haben zunehmende Auswirkungen auf die sozialen Aufgaben, die Politik und Verwaltung in Zukunft zu bewältigen haben. Denn die Ausdifferenzierung der Gesellschaft – oft auch als Polarisierung zwischen Arm und Reich, zwischen Generationen oder ethnisch-kulturellen Gruppen in den Medien thematisiert – wirkt sich auch auf den Zusammenhalt im relationalen Sozialraum der Stadt aus: z. B. auf Nachbarschaften und Netzwerke, die mit der (Lebens-)Organisation im urbanen Umfeld zu tun haben.

Zugleich ändern sich die Ansprüche an die gebaute Umwelt: Wohnraum, öffentlicher Raum oder soziale Infrastruktur. Für diese wesentlichen Aspekte der Lebensqualität rechtzeitig Vorsorge zu treffen, ist eine zentrale Aufgabe der Stadtplanung. Weiters bildet die gebaute Umwelt als ein Aspekt des Sozialraums auch den Rahmen, in dem lokale Potenziale und das Empowerment „schwacher Gruppen“ gefördert werden können. Aus Sicht der Stadtforschung drängen sich daher folgende Schlüsselfragen auf: Wie verteilen sich verschiedene Bevölkerungsgruppen in der Stadt? Kommt es zu einer Zunahme mehrfach-benachteiligter Gruppen in einzelnen Stadtvierteln? Wie sind die unterschiedlichen Gruppen integriert? Wo kommt es zu (potenziellen) Konflikten und wie ist ein Auseinanderdriften der Gesellschaft in einer sozialen und prosperierenden Stadt vermeidbar?

Zur Untersuchung dieser Fragen wurde eine interdisziplinäre Herangehensweise gewählt, in der eine Verbindung von wissenschaftlichen und planungstheoretischen Betrachtungen zur sozialen Lage versucht wurde. Auch wurden die Erkenntnisse und Empfehlungen unter Beteiligung verschiedenster Akteure, die mit den sozialen Auswirkungen des gesellschaftlichen Wandels befasst sind – Magistratsabteilungen, Gebietsbetreuungen und Sozialarbeiter –, im Forschungsprozess behandelt und gemeinsam diskutiert. Wir bedanken uns an dieser Stelle für das rege Interesse und die wertvollen Hinweise aus ihren Tätigkeitsbereichen.

J. Gielge, U. W. Häberlin, B. Binder

Inhaltsverzeichnis

Kurzfassung	9
1. Einleitung	13
1.1. Zielsetzung und Intention	14
1.2. Gliederung und Aufbau des Berichts	15
2. Perspektiven auf soziale Dynamiken – Forschungsansätze und Methoden	16
2.1. Systemische Perspektive.....	17
2.2. Sozialräumliche Perspektive	17
2.3. Zentrale Begriffe – soziale Dynamik und Sozialraum.....	18
2.4. Bearbeitungsebenen	19
2.4.1. Gesamtstädtische Ebene	19
2.4.2. Stadtteil-/Quartiersebene	20
3. Kleinräumige Veränderungsprozesse im Stadtraum	23
3.1. Bevölkerungsentwicklung	23
3.2. Differenzierung nach demografischen Merkmalen.....	27
3.3. Differenzierung nach Migrationshintergrund.....	31
3.3.1. Zuwanderungsgebiete.....	32
3.3.2. Transformationsprozesse.....	36
3.4. Differenzierung nach sozialen Merkmalen	39
3.4.1. Aufwertung	41
3.4.2. Peripherisierung – Entleerung.....	43
3.5. Unübersichtlichkeit und Fragmentierung der Stadt	45
3.6. Thesen zu sozialen Veränderungsprozessen im Wiener Stadtraum	47
3.6.1. Transformation innerstädtischer Wohnhausanlagen.....	47
3.6.2. Fragmentierungstendenzen am Stadtrand.....	48
3.6.3. Inselurbanismus und sozialräumliche Verwerfungen.....	49

3.6.4.	Sozialraum als Integrationsmaschine	49
3.6.5.	Innerstädtische sozialräumliche Peripherisierung.....	50
3.6.6.	Aufwertungsprozesse.....	51
4.	Ergebnisse der Fallstudien.....	53
4.1.	Transformation innerstädtischer Wohnhausanlagen.....	53
4.1.1.	Fallstudie im 5. Bezirk	54
4.1.2.	Fallstudie im 12. Bezirk	57
4.1.3.	Leitdiskurse und Bedeutungsräume der beiden Fallstudien	60
4.1.4.	Charakterisierung von Transformationsprozessen.....	61
4.2.	Fragmentierungstendenzen am Stadtrand.....	64
4.2.1.	Fallstudie im 11. Bezirk	65
4.2.2.	Fallstudie im 22. Bezirk	68
4.2.3.	Leitdiskurse und Bedeutungsräume der beiden Fallstudien	71
4.2.4.	Charakterisierung von Fragmentierungstendenzen	72
4.3.	Innerstädtische sozialräumliche Peripherisierung.....	75
4.3.1.	Fallstudie im 16. Bezirk	75
4.3.2.	Fallstudie im 20. Bezirk	79
4.3.3.	Leitdiskurse und Bedeutungsräume der beiden Fallstudien	81
4.3.4.	Charakterisierung von Prozessen der Peripherisierung.....	83
4.4.	Sozialraum als Integrationsmaschine.....	85
4.4.1.	Fallstudie im 10. Bezirk	86
4.4.2.	Fallstudie im 15. Bezirk	89
4.4.3.	Leitdiskurse und Bedeutungsräume der beiden Fallstudien	92
4.4.4.	Charakterisierung von Integrationsprozessen.....	93
5.	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen.....	96
5.1.	Zusammenfassung der Ergebnisse	96
5.1.1.	Alterungsprozesse	96
5.1.2.	Zuwanderungsdynamiken	96

5.1.3.	Soziale Differenzierung	99
5.2.	Handlungsoptionen aus sozialräumlicher Perspektive	101
5.2.1.	Stadtentwicklung	102
5.2.2.	Gemeinwesenarbeit	104
5.2.3.	Infrastrukturen	106
5.3.	Handlungsoptionen aus systemischer Perspektive.....	107
5.3.1.	Preisgünstige und durchmischte Wohnbauprojekte.....	107
5.3.2.	Intergenerationelle Quartiere	108
5.3.3.	Stärkung integrativer Stadtteile	108
5.3.4.	Stärkung des sozialräumlichen Potenzials.....	109
Glossar	110
A 1 Theoretischer Kontext	110
A 1.1 Übergeordnete Kontexte aktueller Stadtentwicklung	110
A 1.2 Systemische Perspektiven sozialer Dynamiken	111
A 1.3 Das Vermögen von Stadtgebieten	115
A 1.4 Konzeption des Sozialraums	116
A 2 Methodik.....	120
A 2.1 Analyse quantitativer Daten auf gesamtstädtischer Ebene	120
A 2.2 Bearbeitung der Fallstudien auf Stadtteilebene	127
A 2.2.1	Datengewinnung.....	127
A 2.2.2	Datenanalyse.....	128
A 2.2.3	Datensynthese.....	129
Literaturverzeichnis	131

Kurzfassung

Der vorliegende Werkstattbericht behandelt die Thematik sozialer Veränderungsprozesse im Stadtraum vor dem Hintergrund des ökonomischen Strukturwandels, verstärkter globaler Migration und stadtentwicklungspolitischer Neuorientierung. Es werden die Ergebnisse bestehender wissenschaftlicher Analysen und Erhebungen zusammengeführt und verdichtet, um ein nachvollziehbares Bild für Wien zu zeichnen, das aktuelle Prozesse und Tendenzen benennt und charakterisiert. Das Ziel dieses Werkstattberichts liegt in der Erschließung dieser Ergebnisse für eine interessierte Öffentlichkeit und in der Formulierung von Handlungsfeldern, die problematische Entwicklungen bearbeiten und mögliche Potenziale sichtbar machen.

Die Darstellung sozialer Veränderungsprozesse im Stadtraum beinhaltet einen disziplinär integrativen Zugang, der die lokale Ebene als relevant begreift und soziale Veränderung dementsprechend kleinräumig denkt. Ein umfassendes Bild des sozialen Wandels kann mit einer Kombination zweier Herangehensweisen – einer **systemischen** und einer **sozialräumlichen** – gezeichnet werden. Den Ausgangspunkt der Überlegungen bildet der Stadtteil, der in systemischer Lesart durch seine infrastrukturelle Ausstattung, die bauliche Struktur, die Freiräume und die Zusammensetzung seiner Bevölkerung charakterisiert ist. Allerdings ist nicht nur dieser Wahrnehmungsmodus entscheidend, um zu einem umfassenden Bild sozialer Prozesse im Stadtteil zu gelangen. Ebenso relevant sind die individuellen und gruppenspezifischen Wahrnehmungen, die die Menschen vor Ort in den Mittelpunkt der Betrachtung des Sozialraums stellen.

Es werden **zwei Bearbeitungsebenen** verwendet: eine, die sich auf den gesamtstädtischen Raum bezieht, und eine zweite, die auf die Ebene des Stadtteils fokussiert. Die gesamtstädtischen Entwicklungen werden mit Hilfe soziostruktureller Daten erfasst und in Kartenform dargestellt. Das Datenmaterial wird nach unterschiedlichen Kriterien analysiert, die in Bezug zu den sozialen Prozessen der Alterung, der Migration und der sozialen Differenzierung stehen. Mit Hilfe kartografischer Darstellungen können räumliche Konzentrationen, Wanderungs- und Veränderungsprozesse abgebildet werden. Auf Basis der Ergebnisse dieser Analysen werden Arbeitsthesen formuliert, mittels derer acht Stadtteile für die weitere Bearbeitung ausgewählt werden. Damit wird die Stadtteilebene betreten, die in umfassenden Sozialraumanalysen bearbeitet wird. Das Datenmaterial ist dabei primär qualitativ und wird zur Charakterisierung der wahrgenommenen Veränderungsprozesse verwendet. In der Bearbeitung werden die Arbeitsthesen konkretisiert und die Hauptthemen und Potenziale der einzelnen Stadtteile benannt. Daraus werden in einem letzten Schritt stadt(teil)planerische Handlungsfelder formuliert.

Auf **gesamtstädtischer Ebene** werden die kleinräumigen Veränderungsprozesse anhand vier Dimensionen dargestellt. Seit dem Jahr 2001 ist in Wien eine eindeutige Trendwende in Bezug auf die **Bevölkerungsentwicklung** zu beobachten: in fast allen Wohngebieten – sowohl im dicht bebauten Stadtraum als auch in den Stadterweiterungsgebieten – zeigen sich quantitative Zuwächse der Wohnbevölkerung. Wien wächst und wird dichter. Gleichzeitig wird die städtische Bevölkerung durch die steigende Lebenserwartung älter: der Anteil der über 64-Jährigen ist im Jahr 2005 bei ca. 16 % gelegen und wird bis 2035 mit 18 % prognostiziert. Diese Bevölkerungs-

gruppe zeigt Konzentrationstendenzen vor allem im Bereich der Stadterweiterungsgebiete der 1960er- und 1970er-Jahre und im weniger dicht bebauten Stadtraum von Wien.

Bei Betrachtung der räumlichen Verteilung von Bevölkerungsgruppen mit **Migrationshintergrund**¹ stellt sich eine Veränderung der Zusammensetzung der Migrationsgruppen dar: zwar bleibt die bisher größte Zuwanderungsgruppe aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien weiterhin dominant, jedoch gewinnen aufgrund der Neuzuwanderung StaatsbürgerInnen aus den EU-Staaten an Bedeutung. Vor allem aus Deutschland, Tschechien, Ungarn und Polen kommen neue MigrantInnen, während die Gruppen aus der Türkei und Ex-Jugoslawien in ihrem Anteil stagnieren. Nach wie vor gibt es in Wien Gebiete, die eine hohe Konzentration von ausländischen StaatsbürgerInnen aufweisen, jedoch ist im Vergleich zu früheren Analysen keine generelle weitere Verdichtung feststellbar. Vielmehr zeigen sich in einigen Gebieten eindeutige Tendenzen zu Konzentrationsabnahmen allen voran bei den Bevölkerungsgruppen aus der Türkei und Ex-Jugoslawien. Auch durch die schrittweise Öffnung des Wohnungsmarktes für Personen mit ausländischer Staatsbürgerschaft zeigt sich eine stärkere räumliche Verteilung. Damit ist ein bevölkerungsstruktureller Wandel besonders in kommunalen und geförderten Wohnhausanlagen verbunden.

Die Differenzierung nach **sozialen Merkmalen** bildet Prozesse der Aufwertung und der Entleerung ab: besonders nachgefragte Wohngebiete befinden sich in den innenstadtnahen Bezirken und am westlichen Stadtrand. Dagegen zeigen sich vor allem im dicht bebauten Stadtraum entlang des Gürtels, aber auch im II., III., XI. und XX. Bezirk kleinere Gebiete, deren Ausstattung auf Entleerungstendenzen hindeutet. Diese Gebiete haben sich allerdings im Vergleich zu früheren Bestandsaufnahmen flächenmäßig wesentlich verkleinert.

Insgesamt sind für den gesamten Wiener Stadtraum keine einheitlich verlaufenden Veränderungsprozesse zu erkennen. Der Stadtraum differenziert sich kleinräumig, sodass herkömmliche Ring- oder Sektorenmodelle für eine Beschreibung nicht mehr ausreichen. Die Komplexität der ablaufenden Prozesse erhöht sich, sodass der lokalen Ebene eine erhöhte Bedeutung zukommt.

Bei der Umsetzung der beobachteten Prozesse auf die Stadtteilebene bilden vier Themenfelder die Leitlinien für die Ausarbeitung der Fallstudien. Die Fallstudien basieren auf lokalen Sozialraumanalysen, die inhaltlich Folgendes zeigen:

Die **Transformation innerstädtischer Wohnhausanlagen** wird an Beispielen in Margareten und in Meidling dargestellt. Dieses Thema bezieht sich auf die Veränderung der Zusammensetzung der Wohnbevölkerung in städtischen Wohnhausanlagen mit einem wachsenden Anteil von Personen mit Migrationshintergrund, die bereits länger in Wien ansässig sind. Wohnhausanlagen, die in der Nähe traditioneller Zuwanderungsgebiete liegen, werden davon in räumlicher Hinsicht in besonderer Weise erfasst. Sowohl in ihrer städtebaulichen Struktur als auch in ihrer Bevölkerungszusammensetzung haben sich diese Anlagen bisher stark von ihrer Umgebung unterschieden. Aufgrund der Angleichung ihrer Bevölkerungsstruktur erleben sie einen starken Wandel, der einerseits räumlich-strukturelle Mängel aktualisiert und andererseits die Anpassung

¹ Als Personen mit Migrationshintergrund werden Personen mit ausländischer Staatsbürgerschaft und im Ausland Geborene verstanden.

der infrastrukturellen Ausstattung thematisiert. Die entstehenden Dynamiken haben oft konflikthaften Charakter und entfalten sich strukturell zwischen Alt und Jung, wobei diese häufig als Ausdruck von ethnisch-kulturellen Spannungen und Grenzziehungen gedeutet werden. Das komplexe Verhältnis zwischen Innen (im Hof) und Außen wird dadurch neu definiert und bedarf besonderer Aufmerksamkeit.

Das aktuelle Phänomen **sozialräumlicher Fragmentierung am Stadtrand** wird an Beispielen in Simmering und der Donaustadt dargestellt. In diesen Stadterweiterungsgebieten dominieren in sich einheitliche Wohnanlagen, die sich allerdings in ihrer Gesamtheit unverbunden darstellen. Die soziale Atmosphäre wird innerhalb der Siedlungsgebiete und auch einzelner Anlagen als dörflich beschrieben und bezieht sich damit auch auf die jüngere Geschichte dieser Gebiete. Als Kristallisationspunkt von Problemwahrnehmungen werden Jugendliche identifiziert, die mit einem Angebotsmangel konfrontiert sind, der sich aus der Lage zwischen Stadt und Land, zwischen dörflichem Zusammenhang und urbaner Anonymität ergibt. In Hinblick auf Veränderungsprozesse werden auch Stigmatisierungsängste thematisiert, die sich auf die andauernde Bautätigkeit und die nachkommenden Bevölkerungsgruppen beziehen.

Das Themenfeld der **Peripherisierung im dicht bebauten Stadtraum** wird an Fallstudien in Teilbereichen Ottakrings und der Brigittenau untersucht. Hier befinden sich zwei kleinräumige Stadtquartiere im Schatten der wirtschaftlichen Entwicklung, die durch ihre stadträumliche Lage an Grenzlinien, ihre Nähe zu großen Konsumstrukturen und ihre erneuerungsbedürftige Bausubstanz bedingt sind. Es werden Entleerungstendenzen wahrgenommen, die sich u. a. in einem hohen Leerstand von Erdgeschoßlokalen manifestieren. Gruppenbildungen werden entlang ethnischer Merkmale thematisiert, wobei nur die jeweils eigene Gruppe Zusammenhalt stiftet. Die Wahrnehmung sozialer Armut verknüpft sich mit einem Gefühl inneren Mangels, das sich in leerstehenden Infrastrukturen und überfrachteten Freiräumen ausdrückt. Dementsprechend gering erscheint die Identifikation mit dem Gebiet. Positive Bezugspunkte liegen meist außerhalb der Untersuchungsgebiete, wodurch der Peripheriecharakter unterstrichen wird.

Zuletzt wird das Themenfeld der **Integration im dicht bebauten Stadtraum** an Fallbeispielen in Favoriten und Fünfhaus behandelt. Diese Gebiete besitzen eine lange Tradition in der Aufnahme von Zuwanderungsgruppen, wenngleich sie unterschiedliche Entwicklungsgeschichten aufweisen, die sich in der Ausformung des integrativen Prozesses zeigen. Auffallend sind Erfahrungen von baulich-räumlicher als auch soziokultureller Dichte, welche teilweise als „urban anstrengend“ erlebt werden. Eine Ursache dafür bildet der beständige Transformationsprozess, der für diese Stadtgebiete charakteristisch ist. Dabei übernehmen dichte soziale Netzwerke, die oftmals ethnisch geprägt sind, eine vielgestaltige Versorgungsfunktion mit Gütern, Dienstleistungen und Informationen, die sowohl die BewohnerInnen als auch die Bedürfnisse der Neuzuwanderer bedient. Diese Stadtteile bieten einen Rahmen für eine positive Identitätsbildung.

Die Charakterisierung sozialer Veränderungsprozesse ermöglicht die Formulierung von **Handlungsfeldern** aus sozialräumlicher und systemischer Perspektive:

Aus **sozialräumlicher Perspektive** bilden die Themenfelder der Stadterneuerung, des öffentlichen Raums, der Gemeinwesenarbeit und der infrastrukturellen Ausstattung wesentliche Handlungsoptionen. Im Bereich der **Stadterneuerung** stellt das Erkennen der lokalen materiellen und sozialen Repräsentationen eine wesentliche Handlungsoption dar, die verborgene Potenziale

sichtbar macht und die vorhandenen Qualitäten stärkt. Dieses Vorgehen beinhaltet insbesondere auch einen Wandel des Blicks auf ein Gebiet, der weniger Probleme ausmacht als Möglichkeiten erkennt. Für den **öffentlichen Raum** steht die Erschließung von Nutzungspotenzialen im Vordergrund sozialräumlichen Handelns. Dies betrifft sowohl das Aufbrechen von Nutzungsnormen als auch das Bereitstellen von niederschweligen Infrastrukturen zur Erhöhung der Nutzbarkeit des öffentlichen Raums. Die Schaffung von neuen Aneignungsorten bildet eine weitere Handlungsoption, die durch die bestehende Strategie der Zwischen- und Mehrfachnutzung unterstützt werden könnte. Im Bereich der **Gemeinwesenarbeit** bildet die konsequente Fortführung der dezentralen Stadtverwaltung ein wesentliches Handlungsfeld, das in die proaktive Unterstützung lokaler Initiativen und der Selbstorganisation der Bevölkerung münden sollte. Die Stärkung sozialer Beziehungen und regionale Identifikationsprozesse bilden weitere relevante Arbeitsfelder. In Bezug auf die **infrastrukturelle Ausstattung** bildet die Stärkung und Präsenz öffentlicher Einrichtungen und sozialer Basisinstitutionen, wie Schulen, Sozial- und Kultureinrichtungen, einen Anknüpfungspunkt. Die Vernetzung und Kooperation vorhandener Einrichtungen und Initiativen sollte weiter verstärkt werden. Besonderes Augenmerk verdienen die lokalen Ökonomien und deren vielfältige Versorgungsfunktionen in ökonomischer, sozialer und kultureller Hinsicht.

Aus **systemischer Perspektive** ist vorerst von einer Differenzierung zwischen räumlicher Konzentration und sozialer Gleichverteilung auszugehen. Nicht jede Konzentration von soziostrukturellen Merkmalen ist als problematische Entwicklung zu interpretieren, sondern beinhaltet spezifische Qualitäten, die in sozioökonomischer als auch in soziodemografischer Hinsicht reflektiert werden müssen. In Bezug auf den Wohnungsmarkt ist darauf Bedacht zu legen, dass weiterhin preisgünstiger Wohnraum zur Verfügung gestellt wird und dass durchmischte Wohnbauprojekte realisiert werden.

Anknüpfungspunkte für weitere Forschungsarbeiten im Themenfeld sozialer Veränderungsprozesse im Stadtraum bilden Fragen der Segregation in Großwohnanlagen, des Wohnstandortverhaltens der zweiten und dritten Generation von MigrantInnen sowie der milieuspezifischen Integrationserfordernisse und Potenziale der Diversität.

1. Einleitung

Seit dem Fall des Eisernen Vorhangs im Jahr 1989 ist Wien von einer Randlage wieder in das Zentrum des europäischen Städtesystems gerückt. Mit dieser Veränderung war auch eine verstärkte Ankopplung an europäische und globale Politiken und Gesellschaftsprozesse verbunden. Als wichtiger raumprägender Trend zählt der steigende Wettbewerb zwischen den Städten vor dem Hintergrund der Globalisierung wirtschaftlicher Aktivitäten. Die zunehmende Mobilität von Unternehmen hängt mit technologischen Errungenschaften im Kommunikationsbereich und mit den vier Freiheiten des EU-Raums zusammen. Dadurch gewinnen die Rahmenbedingungen, die einzelne Städte den mobilen Unternehmen und qualifizierten Arbeitskräften anbieten, an Bedeutung. Besonders die sogenannten weichen Standortfaktoren wie Wohn- und Umweltqualität werden dabei als relevant begriffen (vgl. Krätke 1995).

Die Wiener Stadtplanung sah sich in Folge dieser makropolitischen Entwicklungen mit einem Paradigmenwechsel in zweifacher Hinsicht konfrontiert. Einerseits entstand nach Jahrzehnten der Stagnation bis leichten Schrumpfung der Stadtbevölkerung die Perspektive eines substanziellen Stadtwachstums, andererseits setzte sich ein Politikverständnis des lokalen Wettbewerbsstaats durch. Dieses ergänzte die fordistische Prämisse des Ausgleichs räumlicher Disparitäten um die Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit. Gleichzeitig ist die Stadtentwicklung mit gesellschaftlichen Veränderungsprozessen konfrontiert, die sich in einer zunehmenden Alterung der Bevölkerung, einer dauerhaften Zuwanderung und einer verstärkten sozialen Ungleichheit manifestiert.

Das Gebilde Stadt ist in diesen Prozessen nur noch begrenzt als ganzheitlicher Körper zu verstehen. Segmentation, Zergliederung in unterschiedliche Teile (Marcuse 1989a; Giffinger et al. 2003) sowie die Auflösung der räumlichen Struktur in den periurbanen Raum sind aktuelle Tendenzen, die das gegensätzliche Verhältnis von Zentrum und Peripherie, von Stadt und Land auflösen. Vielmehr ist zu beobachten, dass sich beispielsweise Wachstums- und Verfallsprozesse raum-zeitlich überlagern bzw. sich gegenseitig aufgrund von nachbarschaftlichen Zusammenhängen beeinflussen. Stadt ist somit als polyzentrales und polynukleares Gebilde zu verstehen (Portugali 1999), in der weniger den historischen Zentren als vielmehr den einzelnen Nachbarschaften und Stadtteilgebieten große Bedeutung für ihre zukünftige Entwicklung zukommt. Es ist weniger die Gesamtstadt, die als Bearbeitungsebene sozialer Dynamiken relevant erscheint, als vielmehr der Stadtteil, das Quartier, das Grätzel, das den adäquaten Maßstab anbietet.

Zum Verständnis dieser Dynamiken ist die Kenntnis der nachbarschaftsbezogenen Eigenschaften und Qualitäten hilfreich. Neben den Zugangs- und Erreichbarkeitsbedingungen sind dabei die sozialen und historischen Entwicklungsbedingungen von besonderer Relevanz. Kleinräumige Stadtentwicklung ist in dieser Sichtweise als Wechselwirkung zwischen technologischen Nutzungs- und Produktionsbedingungen sowie wirtschaftlichen Verflechtungen auf Makroebene mit den besonderen historisch gewachsenen sozialen, kulturellen und politischen Orientierungen, Interaktionsmustern und Organisationsformen auf der lokalen Ebene zu sehen (Krätke 1995: 79).

Die Bedeutung einzelner Stadtteilgebiete resultiert aus dem Zusammenspiel städtebaulicher, wirtschaftlicher und sozialräumlicher Faktoren auf der Ebene nachbarschaftlicher Bedingungen. Kleinräumige Stadtentwicklung ist damit als Spiegelbild allgemeiner raumrelevanter Trends zu

sehen, die das Vermögen eines bestimmten Stadtteiles widerspiegeln, diese Entwicklungen auf spezifische Art und Weise aufzunehmen und zu verarbeiten.

Seit 1990 wurden für Wien zwei Stadtentwicklungspläne ausgearbeitet, die sich u. a. auf die Ergebnisse zweier Volkszählungen stützen konnten. Eine wissenschaftliche Verschränkung erkennbarer Tendenzen und Prozesse auf gesamtstädtischer Ebene mit kleinräumigen Dynamiken auf Grätzelebene konnte aufgrund der Fokussierung auf gesamtstädtische Entwicklungen nicht geleistet werden. Diesen weiterführenden Schritt unternimmt nun der vorliegende Werkstattbericht.

1.1. Zielsetzung und Intention

Der vorliegende Werkstattbericht bildet eine Zusammenschau von bestehenden Analysen zum Themenkomplex sozialer Veränderungsprozesse im Stadtraum und führt die Ergebnisse verschiedener Arbeiten zusammen. Diese greifen inhaltlich ineinander und ergänzen sich in ihrer methodischen Bearbeitung.² In den Untersuchungen wird sowohl quantitatives als auch qualitatives Datenmaterial bearbeitet. Aus stadtentwicklungspolitischer Perspektive wird auf kartografische Darstellungen von quantitativen Daten fokussiert, während die sozialräumliche Analyse mit sozialwissenschaftlichen Darstellungs- und Verdichtungsmethoden von qualitativen Daten arbeitet.

Aufgrund dieser Herangehensweisen ist evident, dass

- in der regionalwissenschaftlichen Perspektive³ Fragen der kleinräumigen Stadtentwicklung und Herausforderungen zur systemischen Integration behandelt werden,
- in der soziologischen Perspektive⁴ Fragen der sozialräumlichen Entwicklung und deren Bedeutung für die soziale Integration im Mittelpunkt der Forschung stehen.

Die Zielsetzung in dem gegenständlichen Beitrag besteht in einer verständlichen Zusammenfassung der wichtigsten Forschungseinsichten und einer umfassenden Darstellung des Themas der sozialen Veränderungsprozesse im Stadtraum in Form eines Werkstattberichts. Zudem sollen potenzielle Handlungsfelder für die Stadtplanung identifiziert werden.

Es sollen damit zentrale Erkenntnisse einer allgemeinen und fachlichen Öffentlichkeit zugänglich gemacht und eine Grundlage für eine differenzierte Diskussion sozialer Dynamiken gelegt werden. Gerade sozialräumliche Tendenzen und Prozesse wie Fragmentierung, Segregation und Polarisierung werden oftmals in politischen und alltäglichen Diskussionen verkürzt und vor allem verzerrt dargestellt. In diesem Spannungsfeld bewegt sich der vorliegende Werkstattbericht, der als wissenschaftlich konzipierter Beitrag verstanden werden will, soziale Realitäten und

² Eine ausführliche Darstellung zur methodischen Bearbeitung und zum theoretischen Kontext befindet sich im Glossar unter: [A 1 Theoretischer Kontext](#) und [A 2 Methodik](#)

³ Ausgearbeitet von TU Wien, FB Stadt- und Regionalforschung, R. Giffinger, R. Kalasek, D. Müller.

⁴ Ausgearbeitet von Uni Wien, Institut für Soziologie, C. Reinprecht, G. Datler, C. Keckeis, A. Kurtev.

Wandlungsprozesse zu verstehen. Dabei stellen das Aufbrechen traditioneller Denkmuster und eine Differenzierung des Blicks ein besonderes Anliegen dar.

1.2. Gliederung und Aufbau des Berichts

Kapitel 1: Im gegenständlichen Kapitel wird die Einführung in das Themenfeld unternommen und die Ziele des Berichts dargestellt.

Kapitel 2: Dieses Kapitel geht auf die unterschiedlichen Forschungsansätze ein, die das Thema der sozialen Veränderungsprozesse bearbeiten. Sowohl die systemische als auch die sozialräumliche Perspektive operieren mit spezifischen Begriffen und Modellen, die erläuternd dargestellt werden. Die methodische Bearbeitung des Themenfelds bildet den Schlussteil dieses Kapitels und beschreibt die Erhebungs- und Analysemethoden auf unterschiedlichen Bearbeitungsebenen.

Kapitel 3: Der Ergebnisteil beinhaltet wesentliche Darstellungen auf gesamtstädtischer Ebene. In diesem Kapitel werden die Ergebnisse entlang der Dimensionen Bevölkerungsverdichtung, Alterung, Migration, soziale Ungleichheit und Fragmentierung dargestellt und diskutiert. Eine wichtige Illustrationsbasis bilden dabei die erstellten Karten, deren Aussagekraft allerdings nur näherungsweise der Komplexität der beschriebenen Dynamiken entsprechen. Als Zusammenführung der beobachteten Tendenzen werden insgesamt sechs Thesen formuliert, die pointiert mögliche übergeordnete Entwicklungsmuster im Wiener Stadtraum ansprechen.

Kapitel 4: Hier werden auf stadtteilbezogener Ebene vier ausgewählte Thesen in acht Fallstudien präsentiert, diskutiert und charakterisiert. Die Fallstudien werden entlang ihrer Entwicklungsgeschichte und sozialräumlichen Struktur, der Nutzung und Bewertung ihrer Sozialräume sowie ihrer diskursiven Bilder und Räume dargestellt. Jeweils zwei thematisch aufeinander bezogene Fallstudien werden zusammengeführt und zur spezifischen Charakterisierung der entsprechenden These verwendet.

Kapitel 5: Eine Zusammenfassung der Ergebnisse erfolgt aus gesamtstädtischer und aus stadtteilbezogener Sicht sowie eine Definition von potenziellen Handlungsfeldern für die Stadtplanung.

Glossar: Die in der Arbeit zusammengefassten Analysen basieren auf unterschiedlichen Datenquellen, Methoden und theoretischen Annahmen. Im Glossar werden die theoretischen Kontexte und die methodischen Herangehensweisen dargestellt, um die Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse und eine vertiefte fachliche Betrachtung zu ermöglichen.

2. Perspektiven auf soziale Dynamiken – Forschungsansätze und Methoden

Die Ergebnisse dieser Arbeit basieren auf unterschiedlichen Perspektiven auf soziale Veränderungsprozesse, die als einander ergänzend verstanden werden. Kleinräumige Entwicklungsprozesse sind durch die Kombination von Rahmenbedingungen beeinflusst, die in unterschiedlichen Bezugsebenen wirksam sind (vgl. Abb. 1). Ein umfassendes Verständnis sozialer Veränderungsprozesse auf kleinräumiger Ebene beinhaltet die Berücksichtigung sowohl einer systemischen wie auch einer sozialräumlichen Perspektive, die nachfolgend erläutert werden.

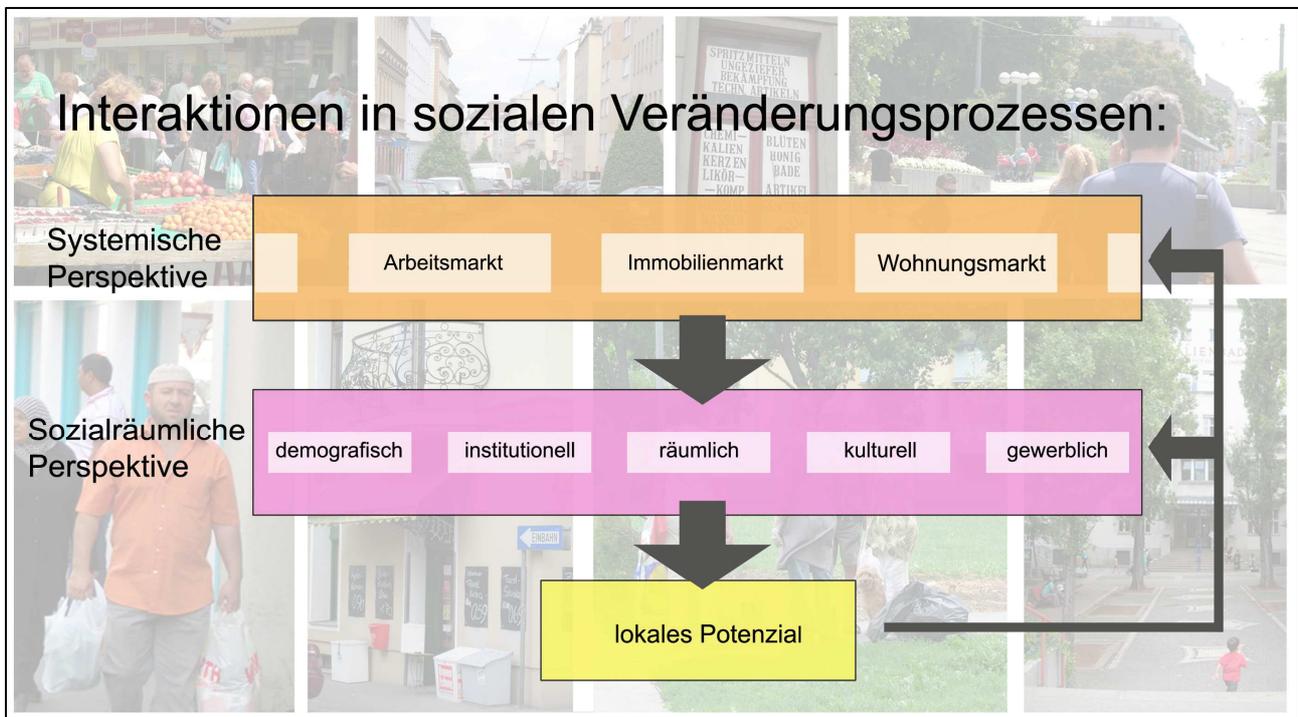


Abb. 1: Schematische Darstellung des Zusammenwirkens unterschiedlichen gebietsspezifischen Vermögens

In einer modellhaften Vorstellung werden die spezifischen Eigenschaften eines Stadtgebiets einerseits auf einer übergeordneten Ebene definiert, die sowohl regulative als auch marktbezogene Verteilungs- und Produktionsbedingungen beinhaltet. Andererseits besitzen Stadtgebiete auch Eigenschaften, die lokalspezifisch sind und deren Verteilung anderen Logiken als staatlichen und marktbezogenen folgt. Zentral ist jedenfalls die Erkenntnis, dass beide Perspektiven interagieren und gemeinsam die Gebietseigenschaften ausmachen.

2.1. Systemische Perspektive

Aus systemischer Perspektive wird die Ausstattung eines Stadtgebiets mit unterschiedlichen Attributen und Eigenschaften durch das Zusammenspiel (lokal)staatlicher Regulation und marktbezogenen Mechanismen produziert. Dabei bilden Bestimmungen, Gesetze und Leitlinien (z. B. Bebauungsbestimmungen, Flächenwidmungsplanungen, Stadtentwicklungspläne) den regulatorischen Rahmen, innerhalb dessen marktbezogene AkteurInnen die strukturelle Ausstattung von Stadtgebieten definieren. Als wesentliche Teilmärkte werden in diesem Prozess Arbeits-, Immobilien- und Wohnungsmarkt definiert, die je nach Angebot, Nachfrage und Regulationsbedingungen verschiedene Handlungsfelder ausnutzen.⁵

Die genannten Märkte reagieren auf die jeweils spezifische Ausstattung des Stadtraums, sodass von einer Interaktion zwischen der spezifischen Gebietsausstattung und den Marktinteressen auszugehen ist. Ein Stadtgebiet bietet also in seiner soziokulturellen, infrastrukturellen und baulich-räumlichen Ausstattung die Basis für die spezifischen Verteilungsmechanismen der Teilmärkte. Diese Ausstattung spiegelt den historischen Entwicklungsprozess eines Stadtgebiets wider, beinhaltet die Anbindung im Sinne von Verkehrsverbindungen und bezieht sich auf seine baulich-räumlichen Qualitäten. Aber auch relationale Eigenschaften sind relevant, wie die strukturelle Zusammensetzung der Wohn- und Arbeitsbevölkerung, das Image eines bestimmten Stadtteils sowie die Ausstattung eines Gebiets mit sozialen Netzwerken, Bildungs- und Kulturstätten.

Zentral in der modellhaften Vorstellung ist ein dynamisches Verständnis der Interaktion zwischen Teilmärkten, Regulation und Stadtgebiet. Das Zusammenspiel wird von AkteurInnen strukturiert, die auf den unterschiedlichen Ebenen aktiv werden können: es können auf übergeordneter Ebene Anreize und Hemmnisse für bestimmte Entwicklungen geschaffen werden, wie auch auf lokaler Ebene bestimmte Qualitäten und Eigenschaften verstärkt und geschwächt werden können. Deren Folgen auf kleinräumiger Ebene sind die Erweiterung, die Verdichtung oder die Entleerung von Stadtteilgebieten sowie insbesondere die sozial- oder wirtschaftsstrukturellen Veränderungen in einzelnen Gebieten.

2.2. Sozialräumliche Perspektive

Aus sozialräumlicher Perspektive wird der objektivierte Blick um subjektive Sichtweisen erweitert. Die oben beschriebenen Ausstattungen eines bestimmten Gebiets werden weiterhin als Strukturen erkannt, in deren Rahmen sich die lebensweltlichen Wahrnehmungen entfalten. Allerdings bietet die spezifische Interpretation, die in der individuellen und gruppenspezifischen Wahrnehmung der Stadtumwelt passiert, den primären Gegenstand dieser Perspektive. Diese raumbezogenen Wahrnehmungen werden als soziale Repräsentationen bezeichnet, d. h. als sozial erzeugte und in sozialen Zusammenhängen kommunizierte Gedanken und Vorstellungen (vgl. Moscovici 2000).

⁵ Das Zusammenspielen der unterschiedlichen Märkte sowie eine Erklärung für sozialräumliche Dynamiken im Stadtraum aus systemischer Perspektive befinden sich im Glossar, vgl.: [A 1.2 Systemische Perspektiven sozialer Dynamiken](#)

In Bezug auf soziale Veränderungsprozesse helfen soziale Repräsentationen, das Unbekannte und Unvertraute des Wandels einzuordnen. Der Ausdruck „soziale Repräsentationen“ bezeichnet kollektiv geteilte Vorstellungen und Wahrnehmungsweisen, bei denen es sich um soziale Konstruktionen handelt. Damit sind sie immer als relativ zu sehen, in dieser Sichtweise, gibt es keine „richtige“ oder „falsche“ Wahrnehmung der Realität, sondern nur eine, die in Verhältnis zu anderen Wahrnehmungen steht. Soziale Repräsentationen werden in Sozialisations- und Kommunikationsprozessen geformt, sie erzeugen widersprüchliche und konflikthafte Perspektiven, mit denen AkteurInnen ihre Umwelt wahrnehmen, mit Sinn belegen und bewerten. Soziale Repräsentationen sind daher gruppengebunden, erfahrungs- und interessengeleitet. Dies gilt auch für die sozialen Repräsentationen des Stadtraums: Der Blick auf den urbanen Raum ist abhängig von Aspekten wie Gruppenzugehörigkeit, sozialer Stellung und Erfahrung. Soziale Repräsentationen sind offen für Lernprozesse und können verändert werden.

Diesem Grundgedanken folgt das angewandte Forschungsdesign für die Sozialraumanalysen dieses Berichts. Sie ermöglicht es, ausgehend von den erhobenen Wahrnehmungen mögliche Handlungsfelder und Bedeutungsräume für soziale Veränderungsprozesse zu benennen. Von besonderem Interesse sind Vorgänge, die zur Einnahme von bestimmten Positionen durch verschiedene AkteurInnen bzw. deren Zuweisung und Veränderung führen. Auch die Identifikation der Ressourcen, die den AkteurInnen in Nutzungs- und Aneignungsstrategien zur Verfügung stehen, stellt wesentlichen Aspekt sozialräumlicher Analysen dar. Ihr Ziel besteht daher darin, jene Kräfte und Vorgänge sichtbar zu machen, die für sozialräumliches Handeln relevant sind.

2.3. Zentrale Begriffe – soziale Dynamik und Sozialraum⁶

Segregation bedeutet Entmischung und Trennung. Der Diskurs über Segregationstendenzen behandelt gleiche oder ungleiche Verteilung von festgelegten Merkmalen wie Haushaltsgröße, Alter, Berufsstatus oder Nationalität. Damit stellt Segregation das Gegenteil zur Gleichverteilung sozialer Merkmale im Raum dar. Sie wird vor allem dann als soziales Problem wahrgenommen, wenn eine Überlagerung von verschiedenen Merkmalen auftritt und es in weiterer Folge zu Enklavenbildungen kommt. Segregationstendenzen werden meist als Mangel- und Entleerungsproblem verstanden, das in der Bekämpfung von Formen sozioökonomischer Marginalisierung wie z. B. Armut gelöst werden soll.

Transformation bedeutet *Umgestaltung*. Ein definiertes System erfährt einen Wechsel bzw. Übergang von einem Ausgangszustand in einen prognostizierten Folgezustand. Dieser Wechsel erfolgt im räumlich-zeitlichen Kontext.

Fragmentierung: Einzelne Teilstücke bestehen unverbunden nebeneinander und ergeben kein integriertes Ganzes. Die Fragmente können untereinander hierarchisiert sein als Ausdruck sozialer Spaltungen und Polarisierung. Häufig sind sie ein Produkt von funktionalistischer Stadtplanung und Stadterweiterung, mit nach innen unterschiedlich stark ausgeprägter Kohäsion.

⁶ Eine ausführliche Darstellung von sozialräumlichen Konzepten und Diskursen ist im Glossar verfügbar. Vgl.: [A 1.4 Konzeption des Sozialraums](#)

Peripherisierung bezeichnet einen Vorgang, wonach Stadtgebiete sich von der allgemeinen städtischen Entwicklung ablösen, zurückfallen, sozusagen an die wirtschaftliche Peripherie gedrückt werden, selbst wenn sie räumlich zentrumsnah sind.

Der Ausdruck „**Integrationsmaschine**“ weist darauf hin, dass städtische Sozialräume Zuwanderung immer wieder von Neuem aktiv und produktiv absorbieren. Die Kapazität, Immigration aufzunehmen, ist in einer Stadt nicht gleich verteilt, manche Stadtgebiete scheinen dieser Aufgabe besser gewachsen zu sein als andere. Die Gründe dafür liegen in weiter zurückreichenden Erfahrungen mit vorangegangener Einwanderung oder aufgrund bestimmter struktureller und institutioneller Eigenschaften, welche das Gebiet als „gate“ prädestinieren. Merkmale sind etwa die Niederschwelligkeit des Immobilienmarktes oder bereits im Gebiet lebende MigrantInnen einschließlich etablierter Versorgungsinfrastrukturen, welche neu Zuwandernden den Start erleichtern und insgesamt die regionale Lebensqualität bereichern.

Der Ausdruck „**guter Sozialraum**“ wird häufig mit sozialer Durchmischung gleichgesetzt. Das normative Konzept der sozialen Mischung zielt dabei zumeist auf Gebiete, die als problematisch eingestuft werden, sei es aufgrund hoher Arbeitslosigkeit oder ethnischer Konzentration. Für das richtige Mischverhältnis existiert jedoch kein absolutes Kriterium. Darüber hinaus besteht zwischen örtlicher und sozialer Nähe kein linearer Zusammenhang. Lebenswelten sind nicht örtlich definiert, sondern spannen sich häufig über mehrere Orte auf. Mithilfe der Verflechtung von individuellen Sozialräumen (sogenannten Soziosphären) zu sozialen Landschaften kann die individuelle Ebene verlassen werden, ohne die Perspektiven der jeweiligen AkteurInnen aus dem Blick zu verlieren. Über den Vergleich von Soziosphären hinsichtlich Ähnlichkeiten und Unterschieden kann ein differenziertes und allgemeineres Bild gewonnen werden. In der Anwendung dieses Konzepts auf den „guten Sozialraum“ werden daher die zugrunde liegenden Bewertungskategorien sichtbar gemacht und damit eine Neuinterpretation darüber ermöglicht, was gut oder schlecht zu bewerten ist.

2.4. Bearbeitungsebenen

Die sozialen Veränderungsprozesse im Wiener Stadtraum werden auf zwei unterschiedlichen Bezugsebenen bearbeitet, wiewohl sich die Ergebnisse in beiden Fällen auf kleinräumige Prozesse beziehen.

2.4.1. Gesamtstädtische Ebene

Die erste Bezugsebene bildet das gesamte Wiener Gemeindegebiet. Es werden also Entwicklungen, Prozesse und Tendenzen dargestellt, die in diesem Bezug sichtbar sind.⁷

Zur Darstellung der kleinräumigen Veränderungsprozesse werden sozial-statistische Daten auf Baublockebene analysiert. Die dafür verwendeten Datenbestände stammen aus den

⁷ Die verwendeten Methoden und Indikatoren werden im Glossar ausführlich dargestellt. Vgl.: [A 2.1 Analyse quantitativer Daten auf gesamtstädtischer Ebene](#)

2.4 Bearbeitungsebenen

Bevölkerungsevidenzen der Jahre 1997, 2000, 2001 und 2005 sowie aus der Volkszählung 2001. Diese Datenbestände wurden zuerst bereinigt und das räumliche Bezugssystem wurde vereinheitlicht. Damit waren die Daten miteinander vergleichbar und standen für weitere Analyseschritte und kartografische Darstellungsformen zur Verfügung.

Die Analyse der Datensätze erfolgte je nach Fragestellungen mit unterschiedlichen Methoden:

So wurde u. a. zur Beschreibung der räumlichen Verteilung bestimmter Bevölkerungsgruppen über Clusteranalysen eine Typisierung in Sozialraumtypen unternommen.

Zur inhaltlichen Analyse, inwieweit sich verschiedene bevölkerungsstrukturelle Merkmale kleinräumig überlagern, wurden Filteranalysen durchgeführt. Diese filterten in einem ersten Schritt jene Baublöcke heraus, die eine hohe Konzentration eines bestimmten Merkmals aufweisen. In den nächsten Schritten wird dargestellt, in welcher Konzentration sich andere Merkmale darstellen.

Der dritte Analyseblock bearbeitet die Fragen nach Veränderungsprozessen. Hierfür wurden Konzentrationsanalysen gemacht, die für bestimmte Merkmale über Anteilswerte ihre Konzentration zu einem bestimmten Zeitpunkt darstellen. Danach wurden die Veränderungen der Anteilswerte analysiert – dies sowohl absolut als auch relativ. Mit dieser Methode können Veränderungsprozesse und Tendenzen sozialer Dynamiken sehr gut dargestellt werden.

Dennoch muss an dieser Stelle die Aussagekraft der kartografischen Darstellungen relativiert werden: Kartografische Darstellungen lassen von Haus aus nur eine vereinfachte Betrachtungsweise zu. Zudem können durch die Aggregation der Daten auf Baublockebene viele kleinräumige Dynamiken (auf individueller, haushalts- oder parzellenbezogener Ebene) nicht dargestellt werden. Eine Karte ist eine Annäherung an die soziale Wirklichkeit, die den Stand zu einem bestimmten Zeitpunkt generalisiert darstellt. In diesem Sinne sind auf den dargestellten Karten generelle Trends abzulesen und weniger die Situation eines einzelnen Blocks.

Die angesprochenen Karten werden primär in Kapitel 3 zur Illustration gesamtstädtischer Prozesse verwendet, Ausschnitte werden auch zur Illustration der Fallstudien in Kapitel 4 verwendet.

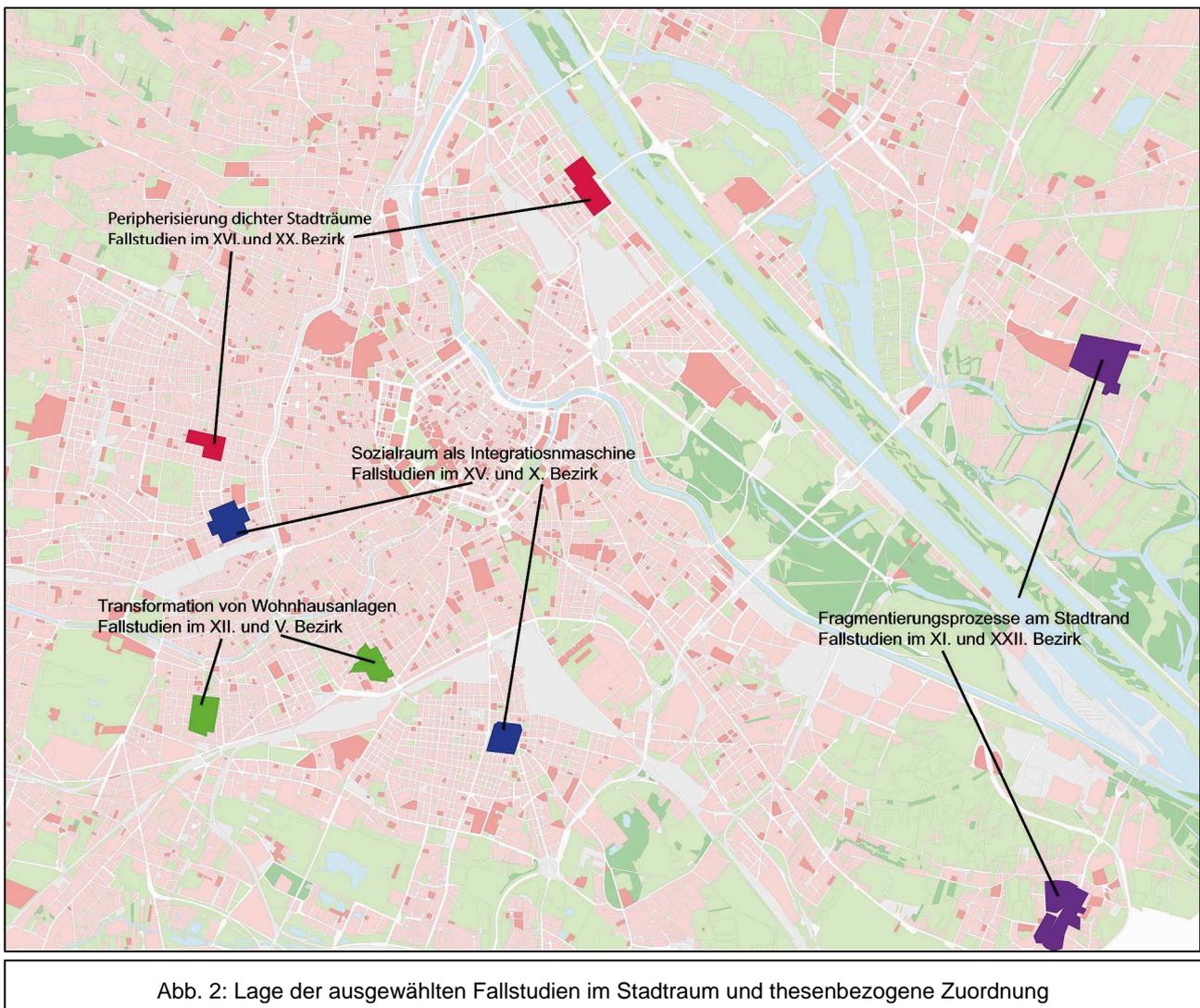
2.4.2. Stadtteil-/Quartiersebene

Auf dieser zweiten Bezugsebene stehen einzelne, ausgewählte Stadtgebiete, die als Fallstudien bearbeitet werden. Die Fallstudien repräsentieren Entwicklungen, die in ähnlicher Weise auch in anderen Stadtteilen ablaufen können.

Die Auswahl der Fallstudien erfolgte auf Basis der gesamtstädtischen Analyse, aus deren Ergebnis vier Themenfelder formuliert wurden:

- Peripherisierungsprozesse im dicht bebauten Stadtraum
- Transformationsprozesse in Wohnhausanlagen
- Sozialraum als Integrationsmaschinen
- Fragmentierungsprozesse am Stadtrand.

Die vorgeschlagenen Stadtgebiete bestimmten sich zum einen aus der Lektüre der Karten, wo eine Übereinstimmung der Themenfelder mit den relevanten Indikatoren gesucht wurde. Zum anderen wurde auf Basis einer Zufallsauswahl von Baublöcken in 14 Stadtgebieten sozialräumliche Bestandsaufnahmen durchgeführt. In einem Workshop mit ExpertInnen unterschiedlicher Arbeitsbereiche wurden auf der Grundlage dieser Vorstudie insgesamt acht Gebiete für Fallstudien ausgewählt. Diese Fallstudien wurden im Jahr 2008 als Sozialraumanalysen durchgeführt, wobei für jedes der vier Hauptthemen jeweils zwei Stadtgebiete



festgelegt und untersucht wurden (vgl. Abb. 2). Im Zuge der Fallstudien wurde eine umfangreiche Datensammlung angelegt, nach unterschiedlichen Merkmalen analysiert und themenspezifisch zusammengeführt.⁸ Dadurch wird eine Differenzierung der Arbeitsthemen ermöglicht.

Dabei ist zu betonen, dass die gewählte Methode der Fallstudien nur eine begrenzte Verallgemeinerung zulässt. Jede Fallstudie und jedes Stadtgebiet sind durch spezifische Merkmale gekennzeichnet, die sich nicht zur Gänze auf andere Stadtgebiete übertragen lassen. Deshalb

⁸ Eine Erläuterung und Darstellung der angewandten Methoden in der Sozialraumanalyse findet sich im Glossar, vgl. [A 2.2 Bearbeitung der Fallstudien auf Stadtteilebene](#)

2.4 Bearbeitungsebenen

sind die Aussagen und beschriebenen Prozesse und Dynamiken differenziert zu betrachten. Diese Relativierung ist bei der Lektüre der Fallstudien zu berücksichtigen: die Darstellungen beziehen sich einerseits auf den physischen Raum, andererseits auf den wahrgenommenen und erlebten sozialen Raum. Diese Wahrnehmungen werden von Einzelpersonen in Interviews, Workshops etc. wiedergegeben. Sie sind so gesehen Einzelmeinungen, die, wie weiter oben ausgeführt wurde, als soziale Repräsentationen zu betrachten und zu analysieren sind. Es wurde in der Darstellung der Fallstudien versucht, diese individuellen Einschätzungen sichtbar zu machen, was u. a. auch den Sprachgebrauch der interviewten Personen umfasste. Dabei ist beispielsweise die Verwendung der Begriffe „Ausländer“ oder „Migrant“ von der individuellen Einschätzung abhängig und muss sich nicht mit der eingangs gemachten Definition von Personen mit Migrationshintergrund decken.

Die Fallstudien gliedern sich einheitlich in einen Einführungsteil, der die sozialstatistische Situation der Untersuchungsgebiete darstellt. Das Unterkapitel zu Entwicklungsgeschichte und sozialräumlicher Struktur verwendet Interviewaussagen von Schlüsselpersonen und Aufnahmen des physischen Raums. Das Unterkapitel Nutzung und Bewertung des Sozialraums basiert auf Beobachtungen der Nutzungen sowie auf Aussagen von PassantInnen, die im Rahmen eines Nadelprojekts erhoben wurden. Die Kapitel zu den Leitdiskursen und Bedeutungsräumen behandeln die jeweiligen Fallstudien, die thematisch zueinander in Bezug stehen. Es werden dafür die Ergebnisse von Workshops und Blitzbefragungen von PassantInnen verwendet. In den letzten Unterkapiteln zur Charakterisierung wird das bisherige Datenmaterial zusammengefasst.

Mit dieser Gliederung wird versucht, einen Überblick über die sozialen Veränderungsprozesse in den Fallstudien zu geben, ohne die individuellen Wahrnehmungen auszublenden. Dadurch wird sozusagen eine objektivierte Sicht auf die Fallstudien etabliert, die sich auf subjektive Eindrücke stützt.

3. Kleinräumige Veränderungsprozesse im Stadtraum

Die für die Nachkriegszeit charakteristische fordistische Stadt wurde mittlerweile von einem Stadttypus abgelöst, der in der Literatur als „post-fordistisch“ bezeichnet wird (vgl. Kesteloot, 2005)⁹. Verursacht und geprägt wird dieser Übergang durch einen Rückgang industrieller Produktion zugunsten des tertiären Sektors, durch Suburbanisierung und Gentrifizierung innerstädtischer Arbeiterbezirke, durch ethnische Segregation, aber auch durch eine Entstaatlichung des Wohlfahrtsregimes charakterisiert. Diese allgemeinen Entwicklungen treffen auf lokale Rahmenbedingungen, welche die kleinräumigen Transformationsprozesse strukturieren.

Soziale Dynamisierung entsteht im Kontext von strukturellem, demografischem, kulturellem, aber auch politisch-institutionellem Wandel. Mit dem Wandel der Wirtschaftsstruktur und der durch sie beeinflussten Prozesse räumlicher und sozialer Mobilität ändert sich die Zusammensetzung der Bevölkerung, die Komposition der sozialen Schichten und Milieus und die kulturellen Präferenzen und Lebensstile. Dies passiert jeweils in Wechselwirkung mit dem Gefüge der institutionellen und politischen Regelungen, Machtverhältnisse und AkteurInnen. Im Zusammenspiel all dieser Faktoren entsteht und verändert sich die sozialräumliche Struktur einer Stadt.

Es werden nachfolgend die kleinräumigen Veränderungsprozesse im Wiener Stadtraum dargestellt und thematisch gruppiert. Diese Darstellungen beinhalten eine strukturelle Zustandsbeschreibung sowie die Abbildung von Veränderungsprozessen, die charakteristisch für Wien sind.

3.1. Bevölkerungsentwicklung

Wien hatte zur Volkszählung 2001 1,55 Millionen EinwohnerInnen; davon waren knapp 53 % weiblichen und etwas über 47 % männlichen Geschlechts. Bis 2007 ist Wien um über 115.000 EinwohnerInnen deutlich gewachsen. Derzeitige Bevölkerungsprognosen gehen von einem weiteren starken Wachstum von ungefähr 21 % aus. Bis 2035 soll Wien gemäß dieser Berechnungen um weitere 336.600 EinwohnerInnen mehr als im Jahr 2005 haben (Lebhart et al. 2007).

⁹ Der Begriff des Fordismus hat beschreibenden Charakter und bezieht sich in der Namensgebung auf den US-amerikanischen Industriellen Henry Ford, der in seinen Fabriken bereits in den 1930er-Jahren ein Entlohnungssystem eingeführt hat, das Produktivitätszuwachs und Lohnsteigerung verknüpft hat. Die ökonomische Schule der Regulationisten hat den Begriff zur Beschreibung des „goldenen Zeitalters“ nach dem Zweiten Weltkrieg angewandt, in dem über die wohlfahrtsstaatliche Regulation das Wirtschaftswachstum mit Lohnsteigerungen gekoppelt wurde, wodurch der Massenkonsum als volkswirtschaftlich relevante Größe erschlossen wurde (vgl. Boyer/Saillard 2002, Becker 2002).

Der Diskurs über den Fordismus bzw. Post-Fordismus und den jeweils produzierten spezifischen räumlichen Mustern basiert auf der Annahme, dass eine bestimmte gesellschaftliche Formation den Raum in spezifischer Weise nutzt und gestaltet. Eine Übersicht über Merkmale der post-fordistischen Stadt befindet sich im Glossar: vgl. [Der Übergang zur post-fordistischen Stadt](#)

3.1 Bevölkerungsentwicklung

Die Gegenüberstellung der beiden Karten (vgl. Abb. 3 und 4) zur Entwicklung der Wiener Gesamtbevölkerung zeigt im Vergleich der beiden Perioden 1997–2000 und 2001–2005 eine eindeutige Trendwende.

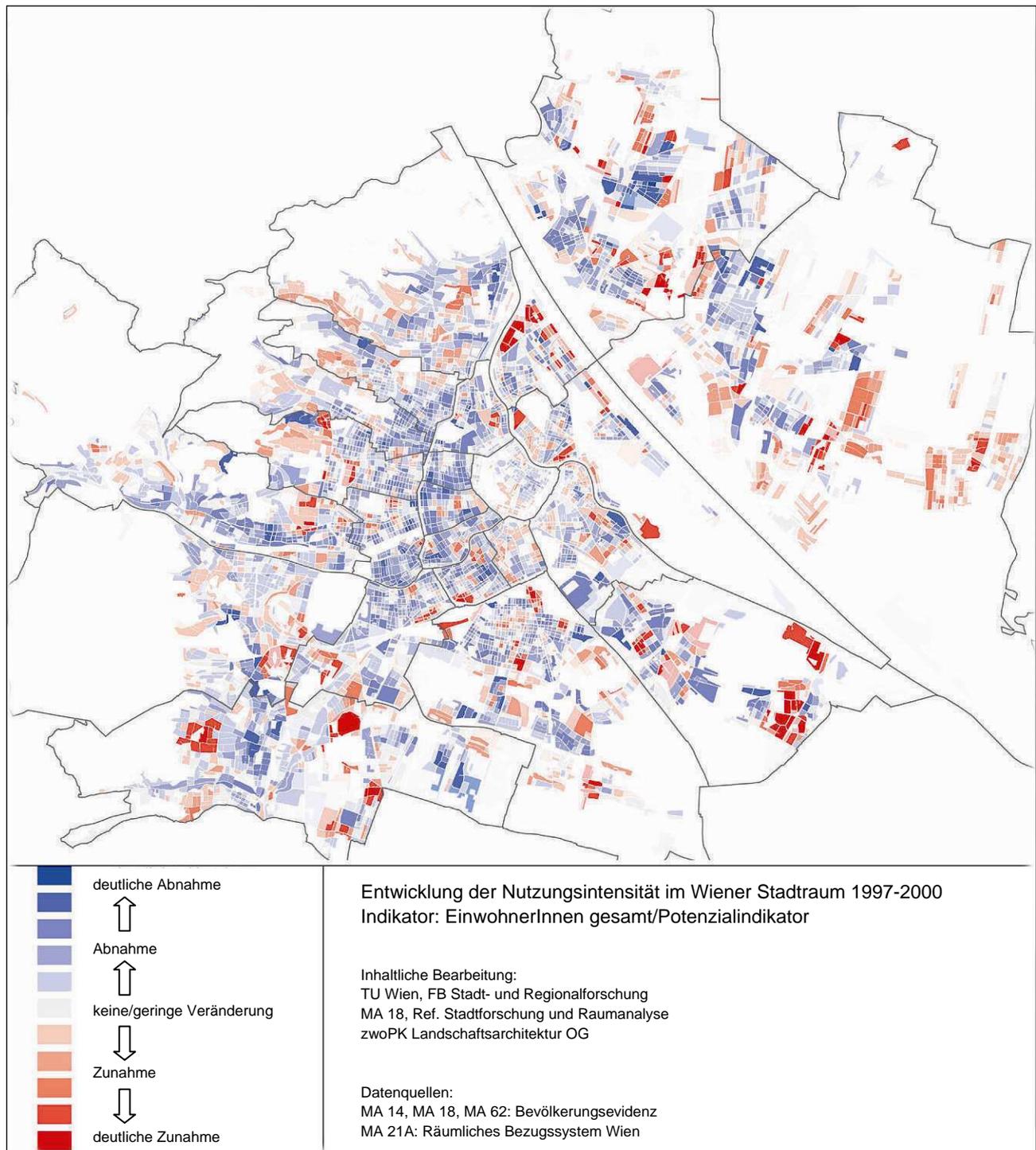


Abb. 3: Bevölkerungsentwicklung 1997–2000

Im Zeitraum 1997–2000 ist für das gesamte Stadtgebiet eine Abnahme der Nutzungsintensität¹⁰ sichtbar (vgl. Abb 3). Ausnahmen von diesem Trend sind nur in wenigen Stadtgebieten wie z. B. am Leberberg im XI. Bezirk, den Stadterweiterungsgebieten im XXI. und XXII. Bezirk, sowie im XX. Bezirk sichtbar.

Im Zeitraum 2001–2005 dagegen ist eine stadtweite Intensivierung der Wohnnutzung deutlich erkennbar (vgl. Abb 4). Dieser Trend umfasst insbesondere auch den dicht bebauten Stadtraum mit vorwiegend gründerzeitlichem Baubestand, sodass hier von einer Nachverdichtung auszugehen ist. Diese Nachverdichtungen können beispielsweise durch den Abriss alter Bausubstanz und darauf folgender Neubebauung, durch Aufstockung bzw. Ausbau von Dachgeschossen oder durch einen Zuwachs des Wohnungsbelags entstehen.

Die stärksten quantitativen Zuwächse finden sich in den großflächigen Neubau- und Stadterweiterungsgebieten, wie beispielsweise auf der Donauplatte, in Hetzendorf, am Leberberg, Monte Laa und die Gasometer. Aber auch große Wohnanlagen aus den 1960er- und 1970er-Jahren, wie die Trabrenngründe, Wohnanlagen an der Brigittenauer Lände, Am Schöpfwerk und die Gemeindebauten an der Wienerbergstraße haben starke Zuwächse in der Nutzungsintensität zu verzeichnen. In diesen Prozessen spiegelt sich einerseits die räumliche Schwerpunktsetzung des Wohnbauprogramms der Stadt Wien wider, andererseits werden in den fordistischen Wohnanlagen auch Transformationsprozesse sichtbar. Da hier der bauliche Bestand wenig Möglichkeiten zur Nachverdichtung bietet, dürfte der Bevölkerungszuwachs aus dem Zuzug von kinderreichen Familien resultieren.

Einen Bevölkerungsverlust über den gesamten Zeitraum von 1997 bis 2005 verzeichnen Gebiete im Liesingtal, in Inzersdorf sowie in Teilen des XXI. Bezirks östlich der Brünner Straße.

¹⁰ Die Nutzungsintensität wird über einen [Potenzialindikator](#) gebildet, der die Intensität eines Merkmals auf Nachbarschaftsebene darstellt. Die methodische Bearbeitung wird im Glossar dargestellt.

3.1 Bevölkerungsentwicklung

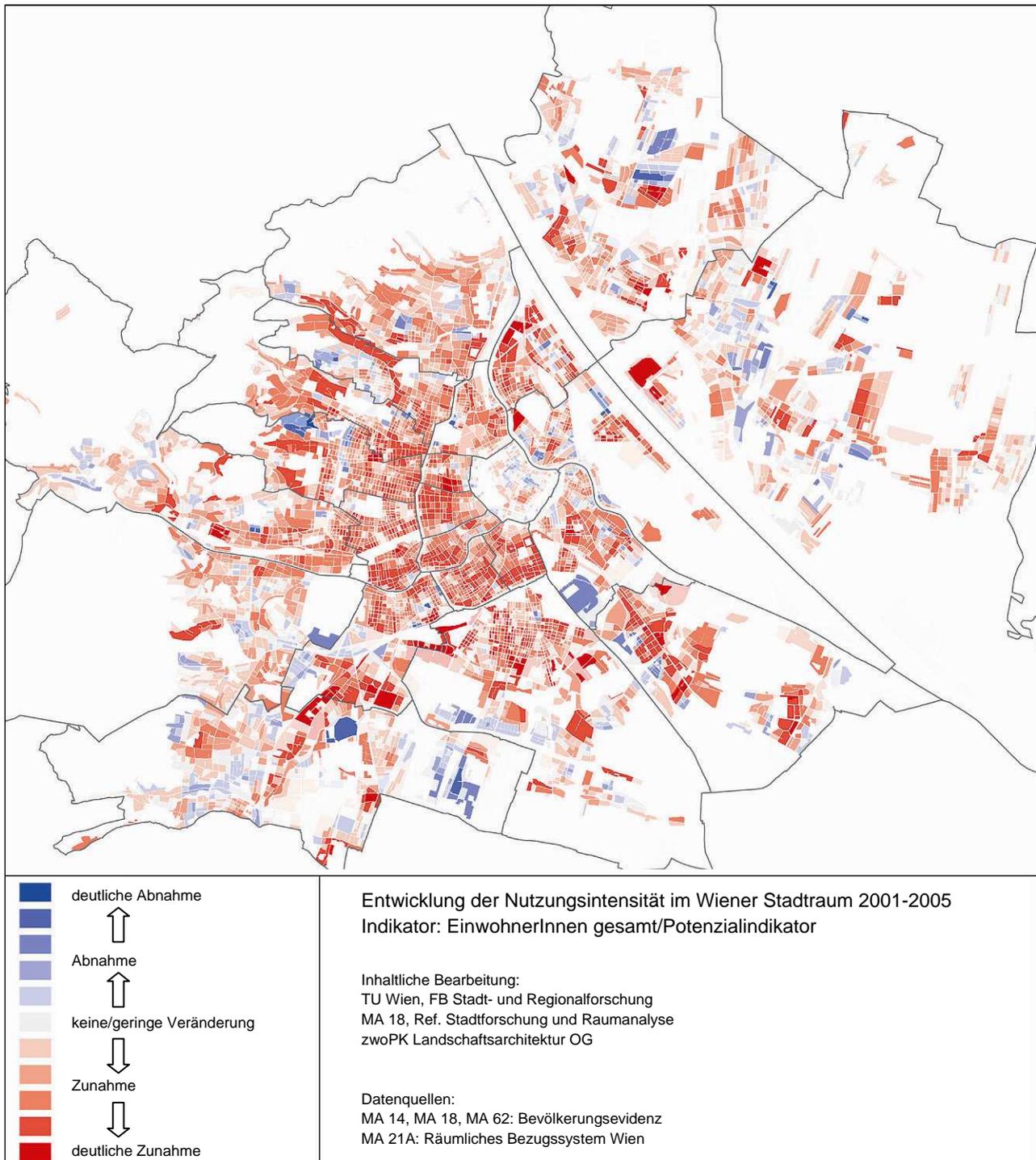


Abb. 4: Bevölkerungsentwicklung 2001–2005

3.2. Differenzierung nach demografischen Merkmalen

In Wien sind gut zwei Drittel der BewohnerInnen im erwerbsfähigen Alter. Die Gruppe der Kinder und Jugendlichen bis 15 Jahre ist mit etwas unter 15 % hoch im internationalen Vergleich. Aufgrund starker Zuwanderung von Familien mit Kindern sowie sich stabilisierenden Fertilitätsraten wird damit gerechnet, dass der Anteil der unter 15-Jährigen auf etwas unter 16 % bis 2035 wachsen wird (vgl. Lehart et al. 2007). Der Trend der zunehmenden Alterung entsteht durch eine steigende Lebenserwartung. Die Gruppe der über 64-Jährigen besitzt in den Jahren 2001 bis 2005 einen Anteil von ca. 15 bis 16 % an der Gesamtbevölkerung. Der Zuwachs dieser Gruppe auf einen Bevölkerungsanteil von ca. 18 % wird für das Jahr 2035 dementsprechend etwas höher prognostiziert als jener der Kinder und Jugendlichen (vgl. Lehart et al 2007).

Die Alterung der Bevölkerung bildet einen generellen Entwicklungstrend (west-)europäischer Stadtgesellschaften. Die soziodemografische Situation in Wien stellt sich in räumlicher Hinsicht folgendermaßen dar¹¹ (vgl. Abb. 5): Jene beiden Sozialraumtypen, die eine signifikante Konzentration älterer Bevölkerungsgruppen (+75-Jährige, 65- bis 74-Jährige, kleine Haushaltsstrukturen) aufweisen, sind eher im Randbereich der dicht bebauten Stadt zu finden. Im Süden und Westen des Stadtraums treten auch größere räumliche Konzentrationen der beiden Typen auf. Auch in den innenstadtnahen Gebieten (I., III. und IV. Bezirk) sowie im XX. Bezirk und nördlich der Donau ist der Sozialraumtyp der älteren Wohnbevölkerung verstärkt konzentriert. Dadurch wird deutlich, dass die sozialräumlichen Bedingungen und das gebietsspezifische Vermögen sich durch diese demografischen Unterschiede klar von anderen Stadträumen unterscheiden.

Der Sozialraumtyp mit einer Bevölkerungsstruktur, die dem Wiener Durchschnitt entspricht, dominiert in den dicht bebauten innerstädtischen Gebieten im II. bis IX. Bezirk, aber auch in den dicht bebauten Gebieten der äußeren Bezirke entlang des Westgürtels, während jener mit einer deutlich jüngeren Bevölkerungsstruktur sich in den städtischen Außenbezirken – vorwiegend in den Randlagen – konzentriert. Es sind dies jene Gebiete mit einem hohen Anteil an schulpflichtigen Kindern.

¹¹ Zur Darstellung wird eine Clusteranalyse verwendet, die die räumliche Verteilung unterschiedlicher Sozialraumtypen abbildet. Zur genaueren Erläuterung der Bildung und Charakterisierung der Sozialraumtypen vgl. Glossar: [Merkmale und Typen der soziodemografischen Dimension](#).

3.2 Differenzierung nach demografischen Merkmalen

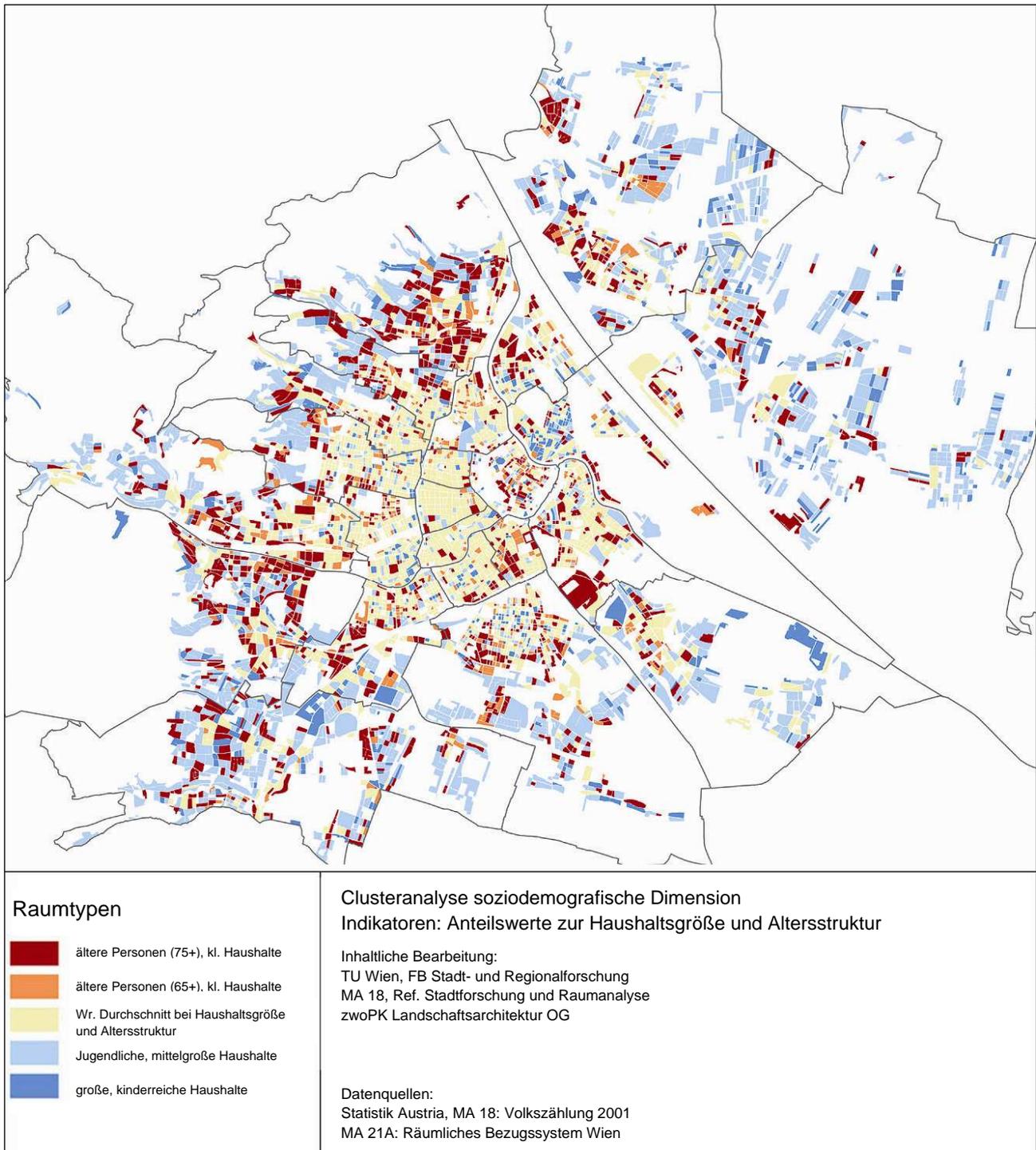


Abb. 5: Darstellung der räumlichen Verteilung soziodemografischer Sozialraumtypen 2001

Alterungsprozesse

Zur Darstellung von Alterungsprozessen bildet die Entwicklung des Anteils der über 59-jährigen Bevölkerungsgruppe ein maßgebliches Kriterium. Über eine Konzentrationsanalyse¹² wird die Entwicklung dieses Merkmals vor dem Hintergrund unterschiedlicher Ausgangsniveaus betrachtet (vgl. Abb. 6).

Der allgemeine Trend zur Alterung der Stadtbevölkerung äußert sich in Wien seit 1997 in einer Intensitätszunahme der älteren Wohnbevölkerung im Bereich der Stadterweiterungsgebiete der 1960er- und 1970er-Jahre – also in den äußeren Bezirken sowie im I. Bezirk. Besonders deutlich ist dieser Prozess im Süden und im Norden von Wien sowie am westlichen Stadtrand und in Simmering.

Eine Zunahme des Anteils der älteren Wohnbevölkerung findet vor allem im weniger dicht bebauten Stadtgebiet statt. Prozesse der Nachverdichtung im dicht bebauten Stadtraum fokussieren in der Regel auf jüngere Bevölkerungsgruppen. Waren früher die innerstädtischen dicht bebauten Altbaugelände durch geringe Anteile von Kindern und Jugendlichen und vor allem durch einen hohen Anteil älterer Bevölkerungsgruppen gekennzeichnet, so zeigt sich seit 2001 ein anderes Bild: in den inneren Bezirken ist die Bevölkerung wieder deutlich jünger.

Dagegen sind in den peripheren Lagen sowohl Verdichtungs- als auch Alterungsprozesse sichtbar. In Simmering oder auch entlang der Alten Donau ist ein Anstieg der älteren Bevölkerung von niedrigem Ausgangsniveau erkennbar. Diese Entwicklung ist u. a. in Kleingartensiedlungen dominant. Dies dürfte ein Effekt der Umwidmung der Kleingartensiedlungen zu ganzjährigem Wohnen sein, welche die Nutzungsintensität dieser Gebiete erhöht und besonders für ältere Bevölkerungsgruppen attraktiv macht.

Die Entwicklung einer Zunahme älterer Bevölkerungsgruppen bei hohem Ausgangsniveau zeigt sich auffallend stark am westlichen Stadtrand, in den Stadterweiterungsgebieten in Liesing, Favoriten und Simmering, aber auch in den Wohngebieten entlang der Brünner Straße, in Leopoldau und Hirschstetten. Hier sind sowohl Wohnanlagen wie auch Einfamilienhausgebiete betroffen. Diese Prozesse stellen nicht nur die Konzentration älterer Bevölkerungsgruppen am Stadtrand dar, sondern zeigen auch das Transformationspotenzial dieser Gebiete in den kommenden Jahrzehnten.

¹² Die Konzentrationsanalyse wird über Anteilswerte und deren Veränderung gebildet. Die methodische Bearbeitung wird im Glossar dargestellt: [Analyse von Konzentrationsveränderungen](#)

3.2 Differenzierung nach demografischen Merkmalen

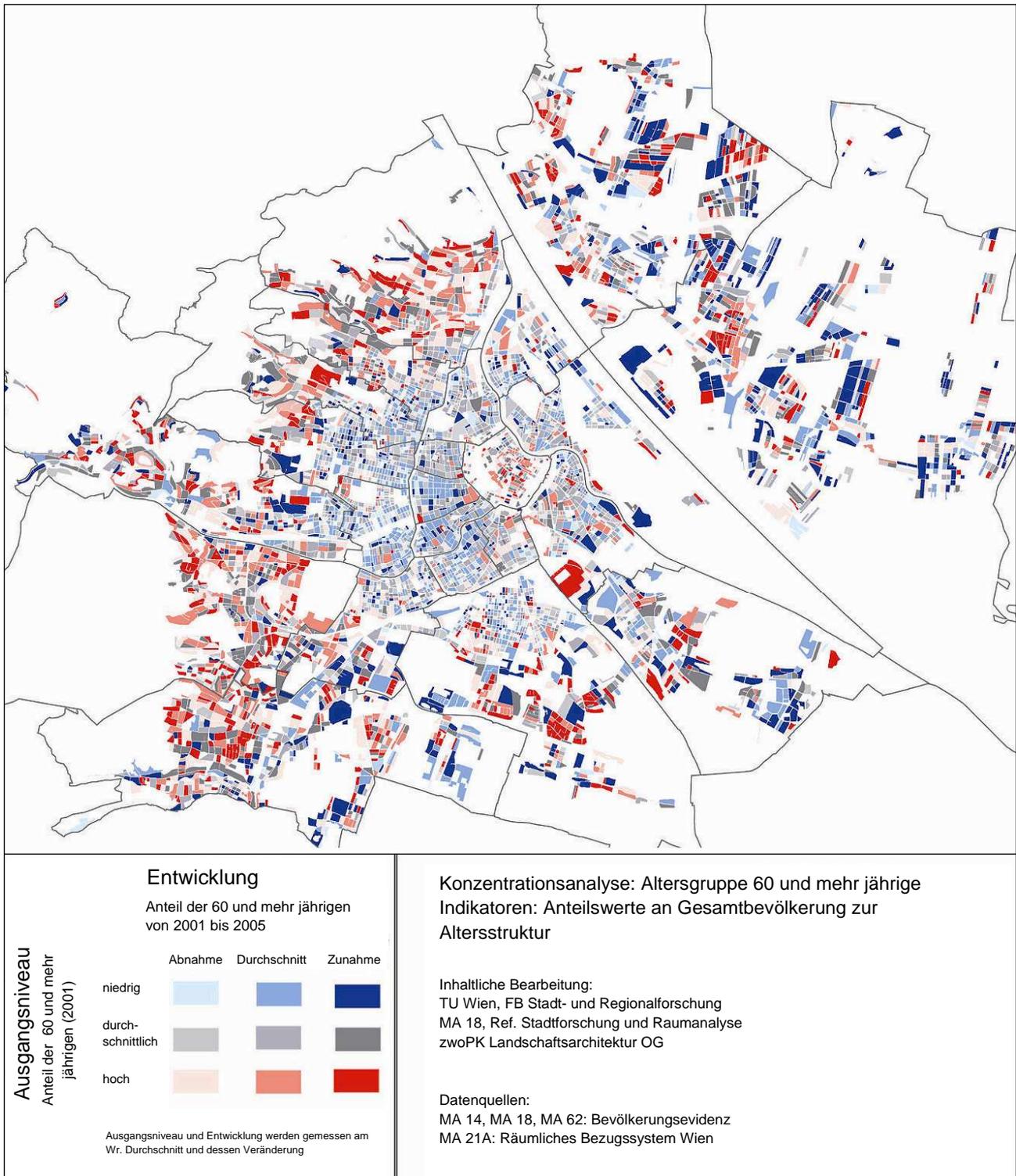


Abb. 6: Darstellung der räumlichen Konzentration der Altersgruppe der 60 und mehr jährigen nach unterschiedlichen Ausgangsniveaus im Zeitraum 2001–2005

3.3. Differenzierung nach Migrationshintergrund¹³

Die Migrationsbewegungen haben sich im Zuge der europäischen Integration und der Globalisierung wesentlich geändert. Die Zuwanderung der 1960er- und 1970er- Jahre war in Wien stark mit dem Gastarbeitermodell verbunden, das die benötigten Arbeitskräfte vorrangig im damaligen Jugoslawien und der Türkei rekrutierte (vgl. Faßmann/Münz 1990). Mittlerweile findet die Arbeitskräftewerbung in diesen Ländern nicht mehr statt, allerdings haben die Familienzusammenführungen einen wesentlichen Anteil der Migrationsbewegungen eingenommen.

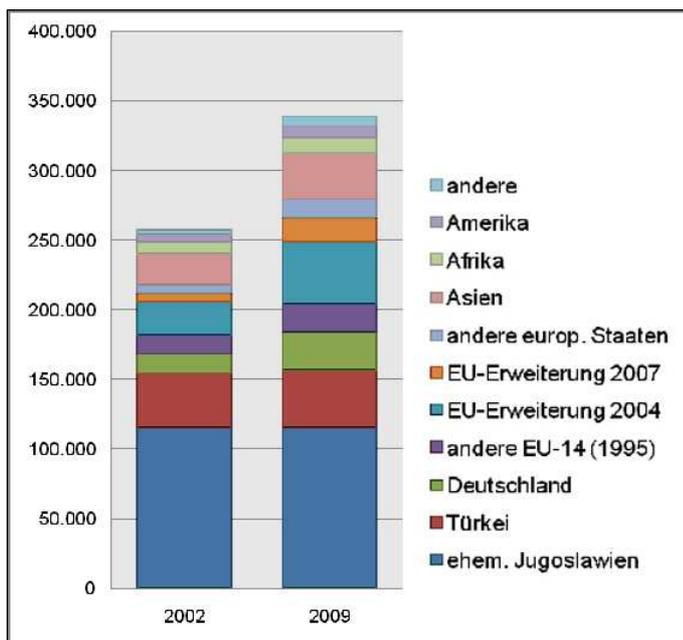


Abb. 7: Ausländische StaatsbürgerInnen in Wien in den Jahren 2002 und 2009 (Stand zu Jahresbeginn)

asiatischen Ländern erhöht (vgl. Statistik Austria 2009).

Durch die Einführung des europäischen Binnenmarkts, der u. a. auch freien Personenverkehr und Niederlassungsfreiheit gewährt, hat sich die Struktur der Migration wesentlich geändert. Wien ist durch den Fall des Eisernen Vorhangs nicht nur in eine zentralere Lage in Mitteleuropa gerückt, sondern wurde auch zunehmend für MigrantInnen des EU-Raums attraktiv. So ist die Anzahl der StaatsbürgerInnen aus den traditionellen Gastarbeiterländern seit 2002 konstant geblieben, während sich die Anzahl der deutschen StaatsbürgerInnen mehr als verdoppelt hat. Merkbar erhöht hat sich infolge der EU-Erweiterungen 2004 und 2007 auch die Zuwanderung aus den neuen

EU-Staaten wie Polen, Slowakei und Rumänien. Von außerhalb der EU hat sich besonders die Anzahl der MigrantInnen aus

¹³ In der Analyse quantitativer Daten werden die beiden Personengruppen mit ausländischer Staatsbürgerschaft und im Ausland Geborene unter der Bezeichnung „Personen mit Migrationshintergrund“ (abgekürzt MigrantInnen) zusammengefasst. Diese Definition ist einerseits aufgrund der zur Verfügung stehenden Daten vorgegeben, andererseits wird das Erlangen der österreichischen Staatsbürgerschaft als wichtiger Faktor im formalen Integrationsprozess angesehen. Daher werden in den folgenden Darstellungen und Analysen die beiden Indikatoren Geburtsland (vgl. Abb. 8) und Staatsbürgerschaft (vgl. Abb. 9, 10, 11) verwendet. Um zur Gesamtzahl von Personen mit Migrationshintergrund zu gelangen, ist es allerdings nicht zulässig, die Summe der beiden Gruppen zu bilden, da Überschneidungen existieren.

In der Analyse qualitativer Daten (Thesen, Fallstudien) wird diese formale Abgrenzung des Begriffs Personen mit Migrationshintergrund verlassen, da die Verwendung der Begriffe „AusländerIn“, „Person mit Migrationshintergrund“ oder „ZuwanderIn“ aus der jeweiligen individuellen Perspektive der befragten Personen verwendet wird und im alltäglichen Sprachgebrauch sowie in der Wahrnehmung im öffentlichen Raum nicht klar definiert ist.

3.3 Differenzierung nach Migrationshintergrund

Die Gruppen der Personen mit Staatsbürgerschaft Türkei oder aus einem der Folgestaaten Jugoslawiens¹⁴ bleiben aber trotz der Zunahme der Zuwanderung aus anderen Ländern die beiden größten Gruppen in Wien. 2002 lebten ungefähr 116.500 ex-jugoslawische StaatsbürgerInnen in Wien; die Zahl dieser Gruppe ist seither etwa konstant. Die Zahl der türkischen StaatsbürgerInnen nahm im Zeitraum von 2002 bis 2009 um ca. 2.000 Personen auf etwa 41.000 zu (Bevölkerungsevidenzen 2002, 2009).

Daneben leben in Wien etwa 224.000 Personen, die im Ausland geboren wurden und inzwischen die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen. Von dieser Gruppe wurden knapp 48.000 eingebürgerte Personen im ehemaligen Jugoslawien und etwas unter 30.000 in der Türkei geboren (Volkzählung 2001). Trotz der langen Zuwanderungsgeschichte der beiden Gruppen seit Mitte der 1960er-Jahre leben also deutlich weniger eingebürgerte Personen als StaatsbürgerInnen aus diesen beiden Ländern in Wien.

3.3.1. Zuwanderungsgebiete

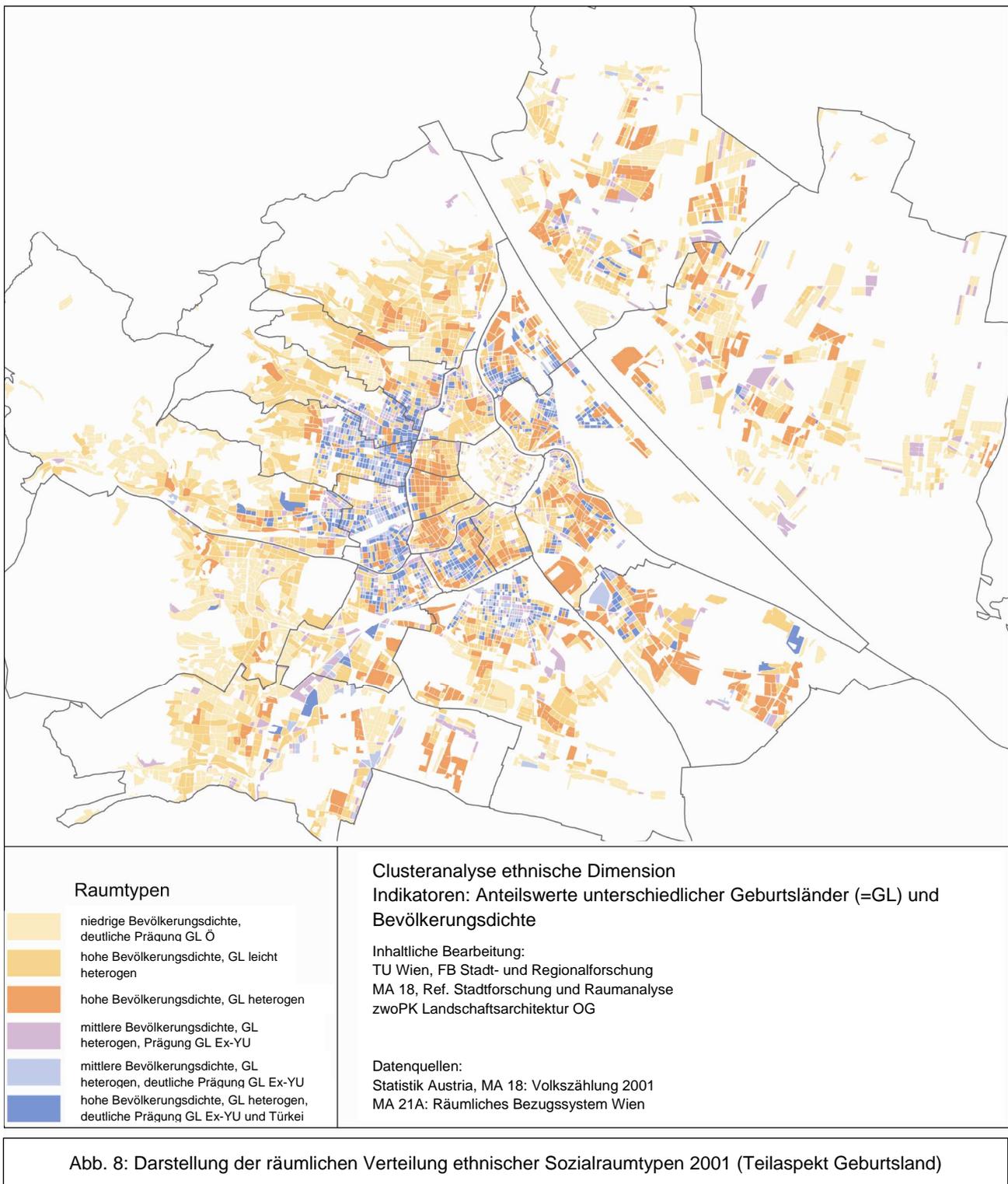
Abbildung 8 zeigt die räumliche Verteilung von Sozialraumtypen, die nach den Merkmalen Geburtsland und Bevölkerungsdichte gebildet werden.¹⁵

Jene Sozialraumtypen, die durch eine Heterogenität bei teilweise deutlicher Prägung durch Personen mit den Geburtsländern ehemaliges Jugoslawien oder Türkei gekennzeichnet sind, befinden sich mehrheitlich im dicht bebauten Stadtgebiet des V., X. und XII., in den Bezirken XV. bis XVII. sowie im II. und XX. Bezirk. Besonders im V., X., XV. und XVI. sind jene Sozialraumtypen in größerer Häufung zu finden, die von ex-jugoslawischen und türkischen MigrantInnen geprägt sind. Speziell die im ehemaligen Jugoslawien und in der Türkei geborenen Zuwanderer sind räumlich auf wenige Stadtteilgebiete konzentriert. Wer von den BewohnerInnen in Wien in diesen beiden Ländern geboren ist, wohnt aktuell in dichter Nachbarschaft zur im Ausland geborenen Wohnbevölkerung. Dies sind gleichzeitig auch solche Gebiete, in denen andere Zuwanderergruppen vorkommen – aber nicht in hoher Konzentration und oft räumlich inhomogen.

Jene Sozialraumtypen, die eine geringe Heterogenität hinsichtlich des Merkmals Geburtsland bzw. keine erkennbare Prägung durch im ehemaligen Jugoslawien oder Türkei geborene Personen aufweisen, liegen in oft attraktiven innerstädtischen Lagen (z. B. innerhalb des Gürtels) sowie in einem Ring um das dicht bebauten Stadtgebiet Wiens. Diese Typen sind mit vor allem in Österreich geborener Bevölkerung gekennzeichnet, allerdings mit einer erkennbaren Vielfalt aus verschiedenen Ländern. Keine der im Ausland geborenen Gruppen ist anteilmäßig dominant.

¹⁴ Als Personen mit ex-jugoslawischem Migrationshintergrund werden StaatsbürgerInnen der Länder Slowenien, Kroatien, Bosnien u. Herzegowina, Serbien, Montenegro, Kosovo und Mazedonien verstanden.

¹⁵ Zur Darstellung wird eine Clusteranalyse verwendet, die die räumliche Verteilung unterschiedlicher Sozialraumtypen abbildet. Zur genaueren Erläuterung der Bildung und Charakterisierung der Sozialraumtypen vgl. Glossar: [Merkmale und Typen der ethnischen Dimension](#).



Die bereits angesprochene räumliche Konzentration von im Ausland geborenen Bevölkerungsgruppen trifft nur in eingeschränktem Maß auf die BewohnerInnen aus den zentraleuropäischen Staaten Polen, Tschechien, Ungarn und Slowakei zu. Die BewohnerInnen, die in einem der EU-14-Staaten geboren wurden, wohnen im gesamten Wiener Stadtgebiet, verstärkt außerhalb der klassischen Zuwanderungsgebiete.

3.3 Differenzierung nach Migrationshintergrund

Der Westgürtel sowie Margareten, Favoriten, das Wallensteinviertel, das Volkert- und das Stuwerviertel können aus dieser Darstellung als Tore der Zuwanderung bezeichnet werden. Nach wie vor ist eine starke Fokussierung von im Ausland geborener Bevölkerungsgruppen auf den dicht bebauten, gründerzeitlichen Stadtraum erkennbar, wenngleich sich diese Gebiete im

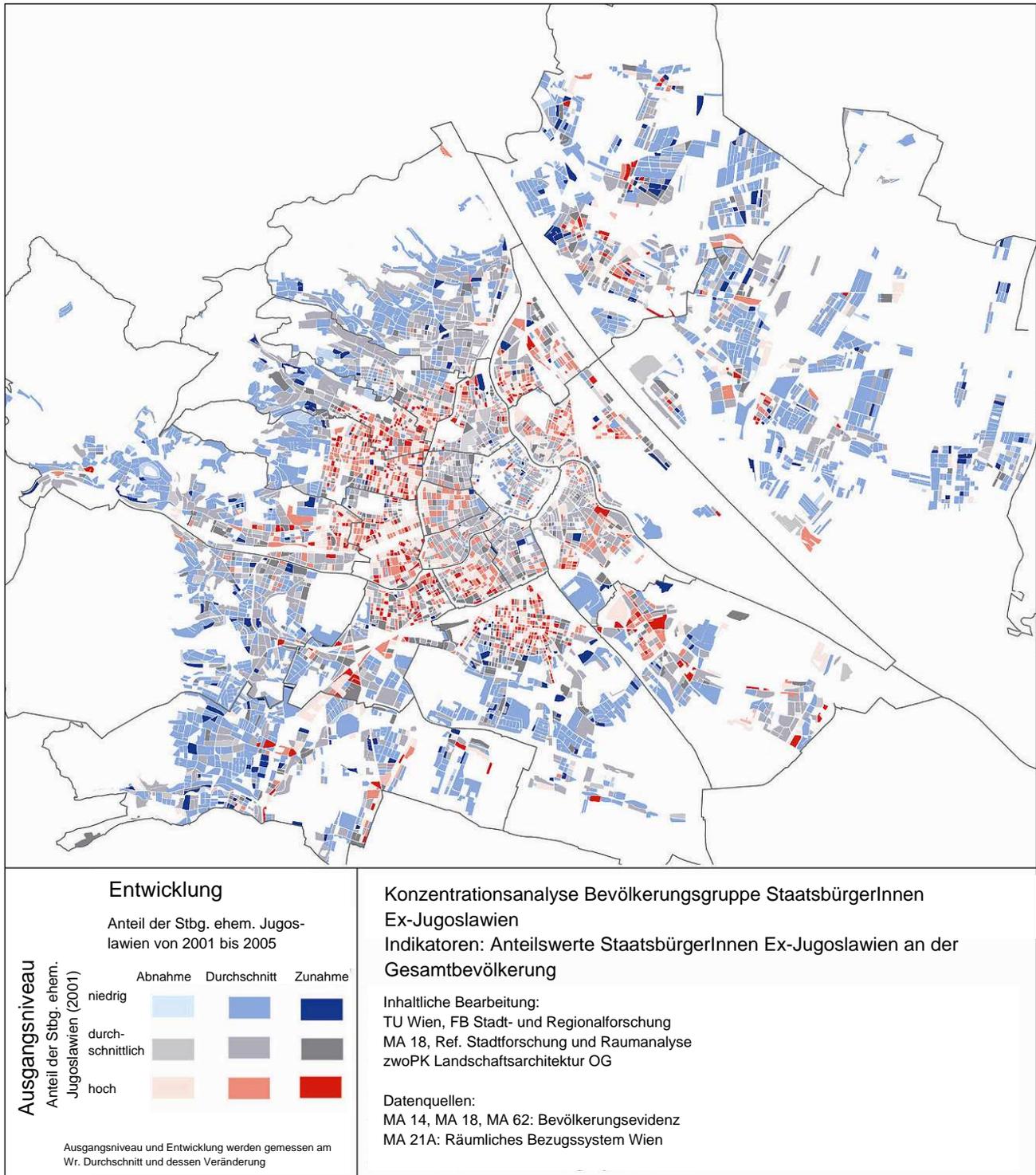


Abb. 9: Darstellung der räumlichen Konzentration der Bevölkerungsgruppe StaatsbürgerInnen Ex-Jugoslawien nach unterschiedlichen Ausgangsniveaus im Zeitraum 2001–2005

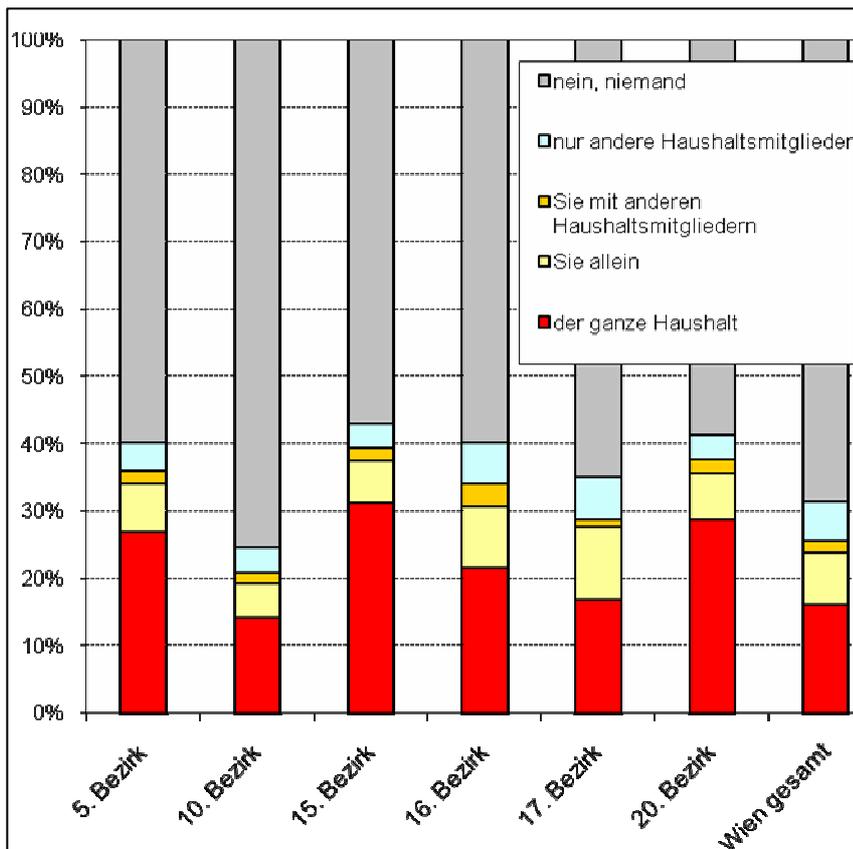


Abb. 10: geplante Haushaltsumzüge 2008: auf die Frage – Planen Sie oder jemand in Ihrem Haushalt einen Wohnungswechsel? antworteten x % in den jeweiligen Bezirken

Stadtraum ausgeweitet haben.

Eine aktuelle Studie zur Lebensqualität in Wien (vgl. Krajasits 2009) zeigt für die traditionellen Zuwanderungsgebiete unterschiedliche Präferenzen für einen geplanten Wohnungswechsel (vgl. Abb. 10). Der 10. und der 17. Bezirk sind in ihren Umzugsplänen mit dem Wiener Durchschnitt zu vergleichen, wobei der 10. Bezirk leicht unterdurchschnittlich ist. Der 5., 15. und 20. Bezirk stellen sich überdurchschnittlich dar. Relevant für die Entwicklung der räumlichen Konzentration ist das Ergebnis, dass kein Unterschied im geplanten Umzugsverhalten zwischen Migrant-

Innen und ÖsterreicherInnen festzustellen ist. Lediglich für den 5. Bezirk gibt es das Ergebnis, dass MigrantInnen zu höheren Anteilen den Bezirk verlassen wollen als Befragte ohne Migrationshintergrund.¹⁶

Prozesse der Dekonzentration

Die räumliche Konzentration von Personen mit Migrationshintergrund (v. a. aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei) in den dicht bebauten gründerzeitlichen Gebieten Wiens wird nochmals deutlicher bei alleiniger Betrachtung des Merkmals Staatsbürgerschaft. Jedoch zeigt sich in der Entwicklung, dass keine weitere Verdichtung und teilweise eine Auflösung der räumlichen Konzentration eintritt (vgl. Abb. 9). Die flächenhafte Entwicklung wird in beschriebenen Gebieten kleinräumig differenzierter. In der Periode 2001 bis 2005 nehmen die räumlichen Konzentrationen von türkischen und ex-jugoslawischen StaatsbürgerInnen bei hohem Ausgangsniveau deutlich ab. Dazu können mehrere Prozesse beitragen: einerseits wird die Struktur der Zuwanderung heterogener, womit auch in den klassischen Zuwanderungsgebieten die Heterogenität zunimmt, andererseits werden diese durchmischten Gebiete auch von Haushalten österreichischer StaatsbürgerInnen als Wohnräume aufgesucht, was zu einer Abnahme der Konzentration beitragen kann. Auch ein statistischer Effekt, nämlich der Wechsel der Staatsbürgerschaft ohne einen Wohnstandortwechsel, muss hier erwähnt werden.

¹⁶ Definition „Befragte mit Migrationshintergrund“: min. ein Elternteil oder Befragter ist im Ausland geboren

Trotz alledem wird in den Analysen ein Trend zu einer räumlichen Ausweitung der Wohngebiete sichtbar: insbesondere die Intensität der ex-jugoslawischen Gruppe erhöht sich deutlich in den äußeren Bezirken außerhalb der traditionellen Zuwanderungsgebiete.

Allgemein ist in der Entwicklung der räumlichen Konzentration der jeweiligen Bevölkerungsgruppen eine Differenzierung erkennbar. Nur einzelne Baublöcke zeigen über den Beobachtungszeitraum von 2001 bis 2005 eine Zunahme der Konzentration, damit treten diese Entwicklungen nicht flächenhaft auf. Nur in kleinräumigen Teilbereichen – wie etwa entlang der Wienerbergstraße – ist eine kontinuierliche Konzentrationszunahme über den gesamten Zeitraum festzustellen. In den meisten anderen traditionellen Zuwanderungsgebieten sind kleinteilige gegenläufige Entwicklungen sichtbar. So zeigt etwa das Gebiet um den Yppenplatz für den Zeitraum von 1997 bis 2000 eine homogene Erhöhung der Konzentration ex-jugoslawischer StaatsbürgerInnen bei gleichzeitiger Verdichtung, im Zeitraum von 2001 bis 2005 allerdings wird dieses Bild von kleinräumigen, baublockweisen Zu- und Abnahmen abgelöst.

3.3.2. Transformationsprozesse

Für den Zeitraum von 2001 bis 2005 zeigt sich ein verstärkter Trend zur Dekonzentration der Wohngebiete für StaatsbürgerInnen aus den ehemaligen Gastarbeiterländern. Nunmehr erhöht sich deren Dichte auch in Floridsdorf und Donaustadt sowie in den Stadtrandlagen im Westen und Süden von Wien.

Die Entwicklung der Bevölkerungsgruppe der ex-jugoslawischen StaatsbürgerInnen spiegelt diese Ausbreitung im Zeitraum von 2001 und 2005 wider (vgl. Abb. 11): innerhalb des Gürtels sind Teilgebiete von Wieden und Margareten von einer Erhöhung der Intensität betroffen. Ansonsten ist eine räumliche Randwanderung dieses Trends festzustellen. Im Zeitraum 2001 bis 2005 sind in Teilbereichen von Favoriten, Simmering, Meidling und Liesing sowie in Brigittenau und Floridsdorf entsprechende Entwicklungen sichtbar. Ein ähnliches Bild ergibt sich für die Bevölkerung mit türkischer Staatsbürgerschaft, wobei hier die Entwicklung wesentlich kleinräumiger abläuft und sich auf einzelne Baublöcke beschränkt.

Diese Prozesse konzentrieren sich von 1997 bis 2005 auf Wohnanlagen der 1960er- und 1970er-Jahre: z. B. die Wohnanlage am Marco-Polo-Platz, in der Großfeldsiedlung, in Hirschstetten, Am Schöpfwerk, in Simmering, am Leberberg, an der Altmannsdorfer Straße sowie um die Per-Albin-Hansson-Siedlung zeigen eine Zunahme der Bevölkerung mit ex-jugoslawischem oder türkischem Hintergrund von einem niedrigen Ausgangsniveau.

Zur Erklärung dieses räumlichen Trends können mehrere Faktoren relevant sein. Die laufende Ausweitung der Zugangsmöglichkeiten von ausländischen StaatsbürgerInnen zu Wohnungen des sozialen Wohnbaus sowie zu entsprechenden Förderungen trägt vermutlich zu einer Entschärfung der Fokussierung auf den schlecht ausgestatteten und preisgünstigen Wohnraum in den dicht bebauten Gründerzeitgebieten bei. Auch die dauerhafte Integration der früheren GastarbeiterInnen in den Arbeitsmarkt und damit eine ökonomische Besserstellung stellt einen Faktor dar, der beispielsweise das Segment von Genossenschaftswohnungen erschließt. Auffallend ist jedenfalls die Dominanz von Wohnanlagen, in der dieser Trend erkennbar ist. Migrationsgruppen aus den neuen EU-Nachbarstaaten konzentrieren sich primär im dicht bebauten Stadtraum, auch innerhalb

des Gürtels. Stärkere Zuwächse zeigen sich punktuell auch in der Brigittenau sowie in Stadtrandlagen von Simmering (vgl. Abb. 12).

Diese Trends sind einerseits als Verstärkung der Gleichverteilung unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen über den gesamten Stadtraum zu beurteilen. Dieses Planungsziel der sozialen Mischung (vgl. Nieszery 2008) wird in vielen politischen Diskursen weiterhin angestrebt.

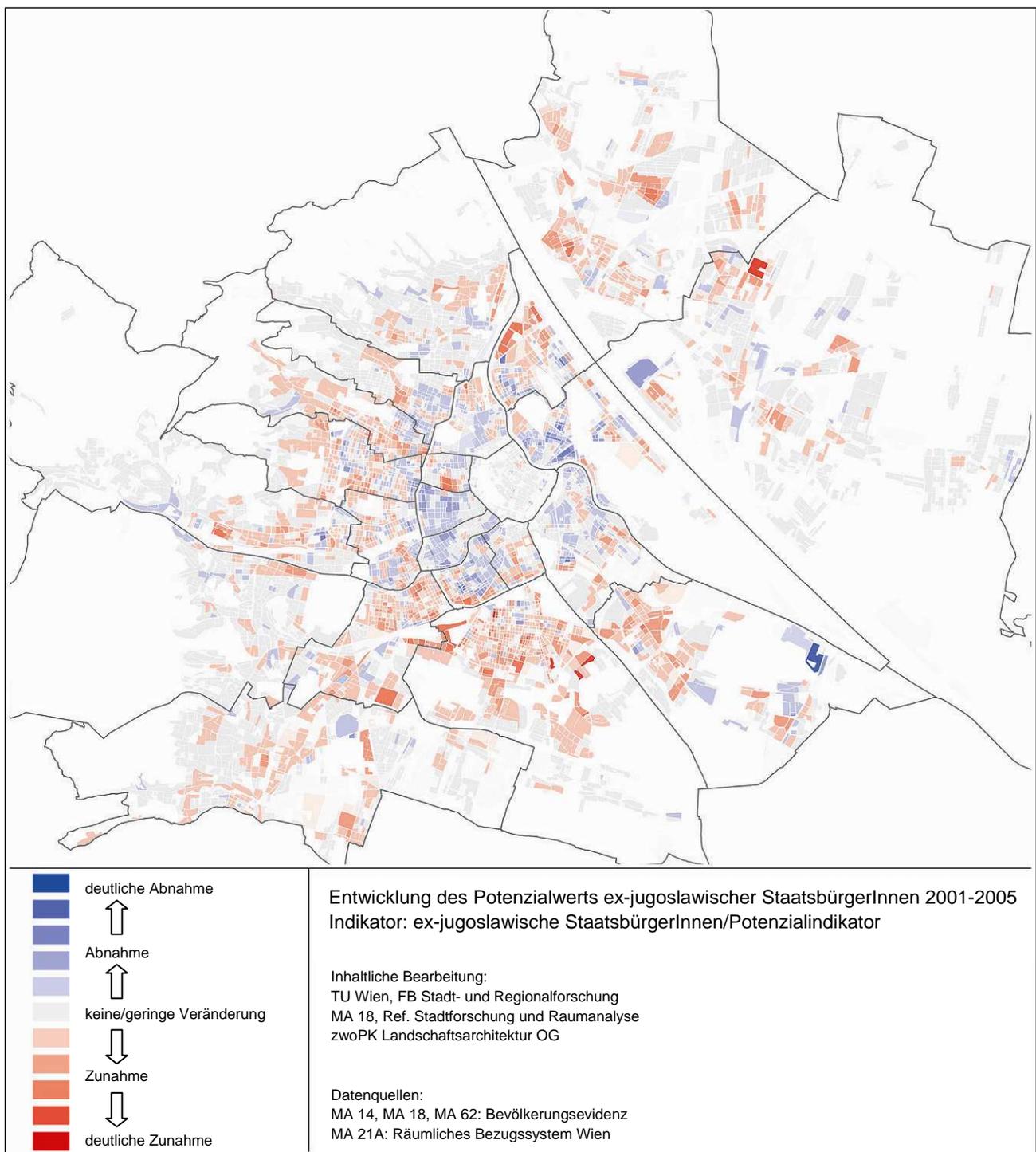


Abb. 11: Darstellung der Entwicklung des Potenzialwerts ex-jugoslawischer StaatsbürgerInnen 2001–2005

3.3 Differenzierung nach Migrationshintergrund

Andererseits kann der Zuwachs an ausländischer Bevölkerung in einzelnen Stadtteilen – auch wenn dieser in absoluten Zahlen auf niedrigem Niveau erfolgt – mit der Entstehung von Konfliktfeldern verbunden sein. Mit dem Bevölkerungswandel ändert sich die Wahrnehmung des Sozialraums, die Lebenswelt wird transformiert.

Dieser Transformationsprozess ist besonders in Wohnanlagen zu erwarten, die aufgrund der

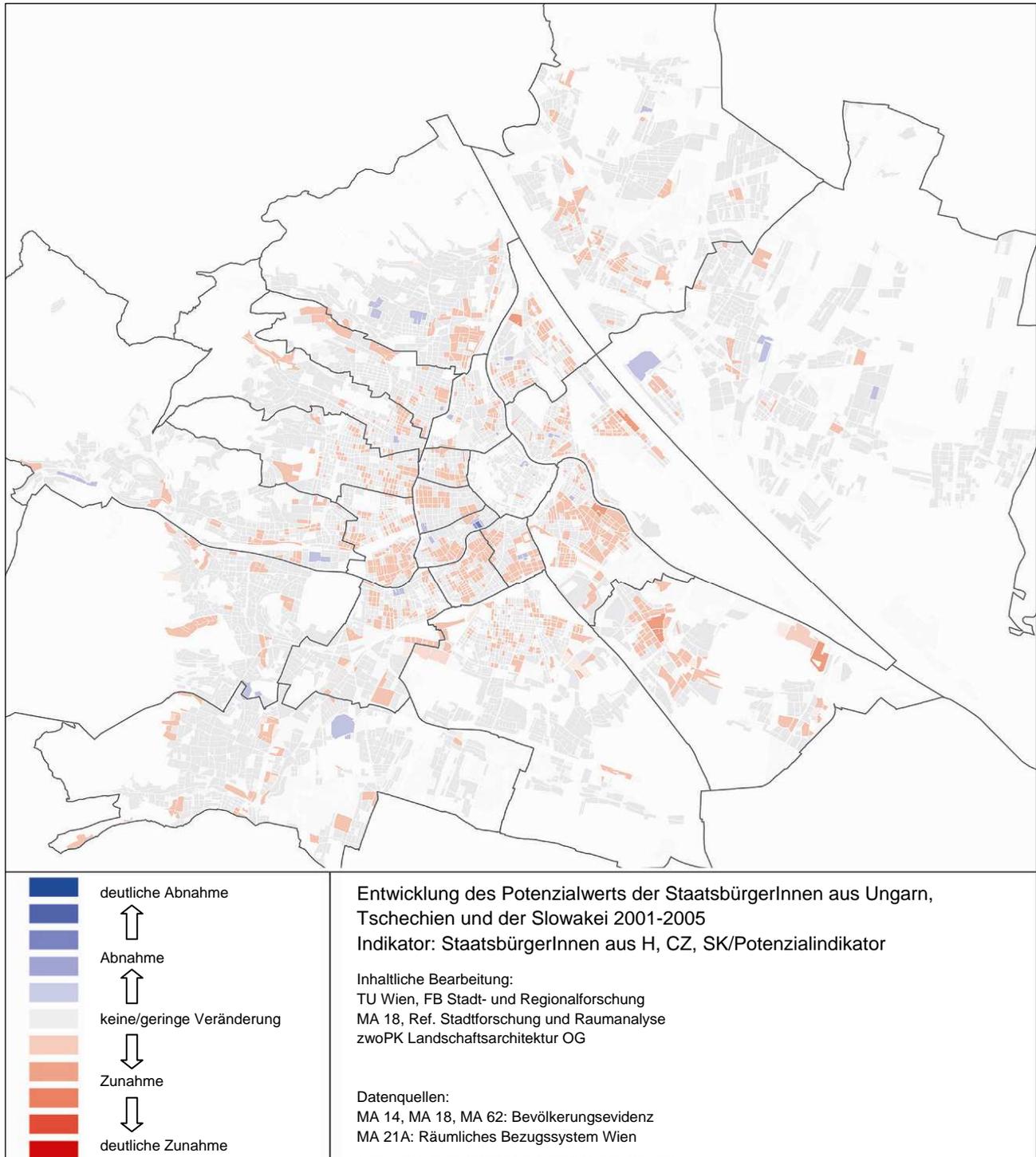


Abb. 12: Darstellung der Entwicklung des Potenzialwerts der StaatsbürgerInnen aus Ungarn, Tschechien und Slowakei 2001–2005

Bauperiode und der Zugangsregelungen eine homogene Bevölkerungsstruktur besitzen. Durch Alterung, Um- und Wegzug werden Wohnungen frei, die dann Potenziale für eine größere Vielfalt in der Altersstruktur und Alltagskultur bieten. In dieser Transformation können sich Konflikte entlang intergenerationeller und interethnischer Bruchlinien entfalten.

3.4. Differenzierung nach sozialen Merkmalen

Die Entwicklung zur post-fordistischen Stadt wird in der Literatur als Neuformierung und Verstärkung sozialer Ungleichheit beschrieben. Die sozioökonomische Differenzierung wird im Begriff der geteilten Stadt (vgl. Marcuse 1989) gefasst, der eine verstärkte Ungleichverteilung der Bevölkerungsgruppen beschreibt. Die post-fordistische Stadt wird als heterogen, zerrissen, fragmentiert beschrieben, was einer zunehmenden sozialen Ungleichheit der städtischen Bevölkerung entspricht.

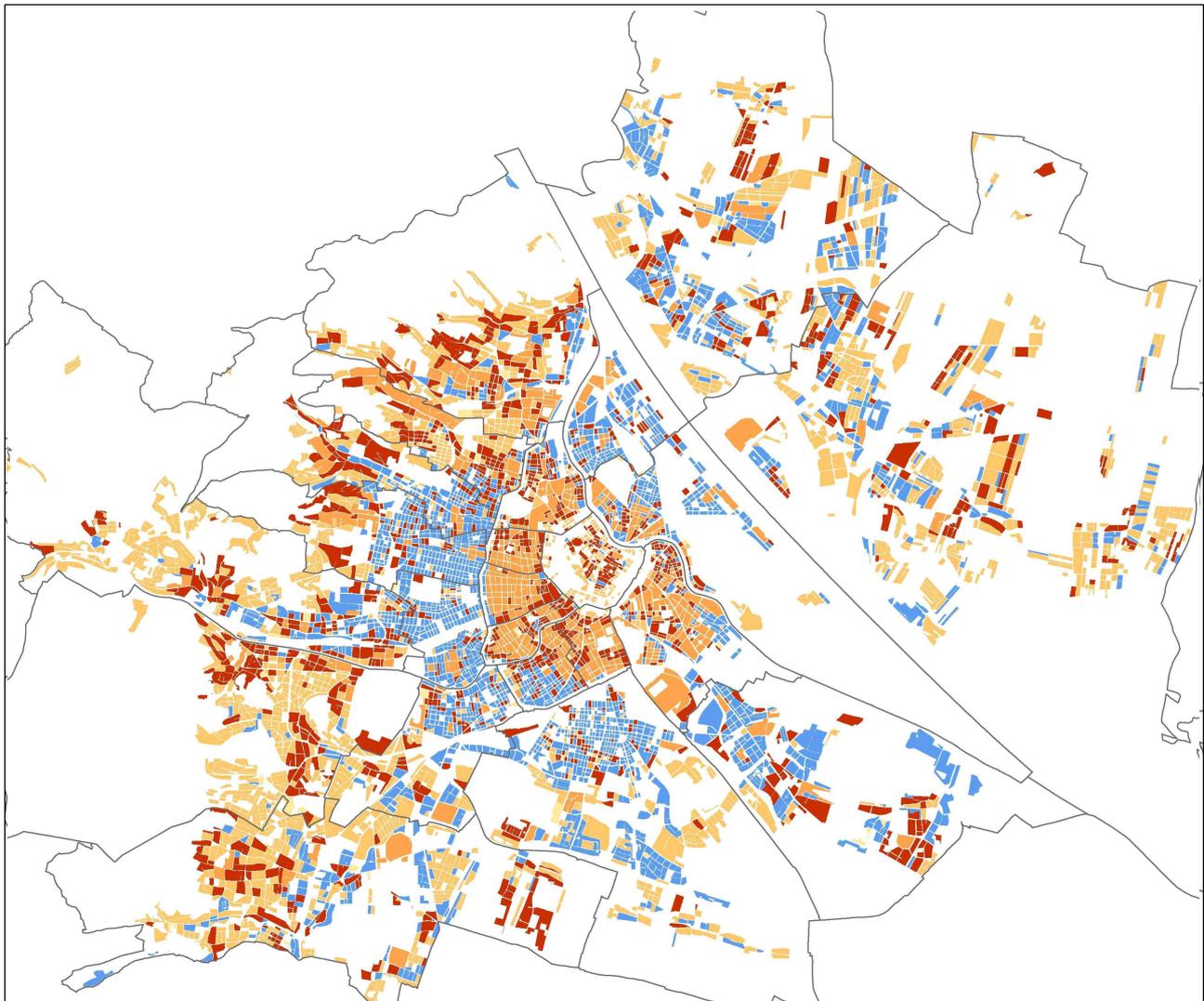
Ein Grund für diese Entwicklungen bildet die Umstrukturierung der (städtischen) Ökonomie, die mit Deindustrialisierung und einer Verstärkung des Dienstleistungssektors verbunden ist. Dieser Strukturwandel produzierte das Phänomen einer strukturellen, d. h. dauerhaften Arbeitslosigkeit, sodass das Ideal fordistischer Vollbeschäftigung nicht mehr zutrifft. Die durchschnittliche Zahl der vorgemerkten Arbeitslosen schwankte in Wien seit Ende der 1990er-Jahre zwischen 60.000 (2000) und 82.000 (2004) Personen (vgl. Arbeitsmarktservice Wien und Hauptverband österr. SV-Träger 2009). Diese Situation wird durch die aktuelle krisenhafte Entwicklung wieder verstärkt. Während die Zahl der Arbeitslosen innerhalb von drei Jahren bis August 2008 um 15.000 Personen gesunken ist, stieg sie binnen Jahresfrist um mehr als 9.000 Personen an (vgl. Arbeitsmarktservice Wien 2009). Die Erhöhung sozialer Ungleichheit kann als Folge der wirtschaftlichen Entwicklung verstanden werden. Die Lage Wiens an der westeuropäischen Peripherie, ihre Wirtschaftsstruktur und ihre lokale Tradition sozialstaatlicher Regulation haben im Vergleich mit anderen europäischen Städten allerdings zu einer Entschärfung dieser Prozesse beigetragen (vgl. Dangschat 2004). Diese Prozesse sind im Stadtraum durch gegenläufige Entwicklungen bestimmt, die bis zu einem gewissen Grad interagieren: Aufwertung und Entleerung.

Zur Beschreibung der sozioökonomischen Situation in Wien werden drei Merkmale kombiniert, die den Lebensunterhalt (arbeitslos oder vollerwerbstätig), den Bildungsstandard (Pflichtschule, Universität, Fachhochschule, Akademie) und die Stellung im Beruf (Arbeiteranteil) in sehr groben Darstellungen berücksichtigen (vgl. Abb. 12). Die räumliche Verteilung der unterschiedlichen sozioökonomischen Typen zeigt für den Stadtraum südwestlich der Donau eine kreisförmige Anordnung. In einem Ring um das Stadtzentrum konzentrieren sich in den Bezirken I. bis IX. – mit Ausnahme des V. Bezirks – jene Raumtypen, die eine Dominanz an Vollerwerbstätigkeit bei differenzierter bis guter Bildung charakterisiert. Außerhalb folgt ein zweiter Ring, der im Westen und Süden des Gürtels die dicht bebauten Gebiete der Bezirke X. bis XVII., den XX. sowie die peripheren Viertel des II. und des V. Bezirks umfasst. Dieser Typ ist durch einen hohen Anteil an PflichtschulabgängerInnen, höhere Arbeitslosigkeit und einer Dominanz niedriger beruflicher Quali-

3.4 Differenzierung nach sozialen Merkmalen

fikation gekennzeichnet. Stadträume mit dieser Charakterisierung werden oftmals als sozial benachteiligte Gebiete beschrieben.

Der dritte Ring umfasst im Westen Wiens den weniger dicht bebauten Stadtraum der Bezirke XII. bis XIX. Die beiden vorrangigen Typen dieser Gebiete werden über die Merkmale mittlere bis hohe Bildung und Erwerbstätigkeit charakterisiert.



Raumtypen

	Mittlere Bildung ohne Polarisierung
	Mittlere Bildung und Erwerbstätigkeit
	Verschiedene Bildung, Vollerwerb
	Hohe Bildung, Vollerwerb
	Geringe Bildung, höhere Arbeitslosigkeit, niedrige berufliche Qualifikation

Clusteranalyse sozioökonomische Dimension

Indikatoren: Anteilswerte zu Lebensunterhalt, Bildungsgrad, Stellung im Beruf

Inhaltliche Bearbeitung:

TU Wien, FB Stadt- und Regionalforschung
MA 18, Ref. Stadtforschung und Raumanalyse
zwoPK Landschaftsarchitektur OG

Datenquellen:

Statistik Austria, MA 18: Volkszählung 2001
MA 21A: Räumliches Bezugssystem Wien

Abb. 13: Darstellung der räumlichen Verteilung sozioökonomischer Sozialraumtypen 2001

Eine völlig andere Situation stellt sich in den peripheren Bezirken im Süden des Stadtraums sowie im XXI. und XXII. Bezirk dar. Es bildet sich eine fragmentierte, heterogene Struktur ab, die wenig innere Zusammenhänge erkennen lässt. Damit entspricht dieses Bild eher einem sektoralen Modell und einem Knotenmodell (vgl. Grafmeyer 1999).

Als sektoral kann die Entwicklung in jenen Stadterweiterungsgebieten bezeichnet werden, die nach den funktionalen Grundsätzen der Moderne errichtet wurden: die sozialen Wohnanlagen im Süden Favoritens etwa – wie Teile der Wienerfeldsiedlung und der Per-Albin-Hansson-Siedlungen, die Siedlung an der Siemensstraße. Diese Siedlungen sind Beispiele, die durch einen sozial benachteiligten Raumtyp beschrieben werden. Jene Großsiedlungen, die mitunter als soziale Brennpunkte gelten – wie etwa die Großfeldsiedlung, die Trabrenngründe, der Heinz-Nittel-Hof oder das Schöpfwerk – sind als sozial durchmischte Typen zu lesen. Die genannten Siedlungen sind von Wohngebieten niedrigerer Baudichte – etwa Einfamilienhausgebiete, Reihenhaussiedlungen oder Kleingartensiedlungen – umgeben, die eher dem Typ mittlerer bis höherer Bildung und Erwerbstätigkeit zugeordnet werden. Nur vereinzelt finden sich Wohnanlagen, die durch höhere Bildung und höher qualifizierte Erwerbstätigkeit gekennzeichnet werden. Aus dieser Situation entsteht kleinräumig in der Gesamtbetrachtung ein verschiedenartiges Ensemble aus unterschiedlichen Bebauungsdichten und Bauformen, das von unterschiedlichen sozialen Bevölkerungsgruppen bewohnt wird. Die einzelnen Teile dieser Ensembles sind in sich relativ homogen, in ihrer baulichen und sozialen Struktur fehlt ihnen jedoch der Zusammenhalt, sodass die Einzelteile als Fragmente gelesen werden. Anders als das urbane Leitbild der europäischen Stadt, das auf homogenen, durchlässigen Stadträumen aufbaut, sind die beschriebenen Stadträume durch Heterogenität charakterisiert, deren Durchlässigkeit zudem oft durch Großstrukturen und Infrastrukturlinien eingeschränkt ist. Die sektorale Entwicklung hat sich damit in den peripheren Lagen der Bezirke X. und XI. sowie XXI. bis XXIII. zu einem Knotenmodell ausformuliert.

3.4.1. Aufwertung

Die Konzentration von Bevölkerungsgruppen mit gehobenem Sozialstatus weist auf das Vorhandensein von hoch qualitativem Wohnraum hin.¹⁷ In der Kombination der Merkmale – gute bis sehr gute Ausbildung, kleine Haushaltsgrößen (ein bis drei Personen pro Haushalt) und wenige Kinder und Jugendliche – wird näherungsweise die räumliche Verteilung jener Bevölkerungsgruppe dargestellt, die als Bobos oder DINKs¹⁸ bezeichnet werden.

¹⁷ Zur Identifikation von Gebieten mit hoher Konzentration ausgewählter Bevölkerungsgruppen werden Filterkarten verwendet. Es werden damit personenbezogene Merkmalskombinationen in kleinräumiger Konzentration gegenüber der gesamtstädtischen Entwicklung dargestellt, vgl. Glossar: [Filteranalysen](#)

¹⁸ Der Begriff Bobo setzt sich aus den beiden Wörtern bourgeois = bürgerlich und bohemians = Künstler zusammen, die in der sozialen Gruppe der Bobos zusammengeführt werden. Diese sind mit hohem sozialem und ökonomischem Kapital ausgestattet und praktizieren eine nonkonformistische Lebenshaltung. Geprägt wurde der Begriff für die „neue Elite“ der 1990er-Jahre (vgl. Brooks 2001). DINKs ist eine Abkürzung von Double Income No Kids – und beschreibt das soziale Phänomen kinderloser Paare mit doppeltem Einkommen. Diese verfügen über hohes ökonomisches Kapital, das spezifisch hochpreisige Konsummuster ermöglicht.

3.4 Differenzierung nach sozialen Merkmalen

Die Darstellung beinhaltet auch jene Bevölkerungsgruppen, deren Kinder nicht (mehr) im elterlichen Haushalt wohnen (vgl. Abb. 14).

Hohe Dichten von Personengruppen mit hoher Bildung befinden sich großflächig in Wohngebieten des Zentrums, der Bezirke II. bis IX., sowie in zahlreichen Teilgebieten der äußeren Bezirke. Jene Gebiete, die innerhalb dieser Betrachtung einen niedrigen Anteil an Kindern und Jugendlichen

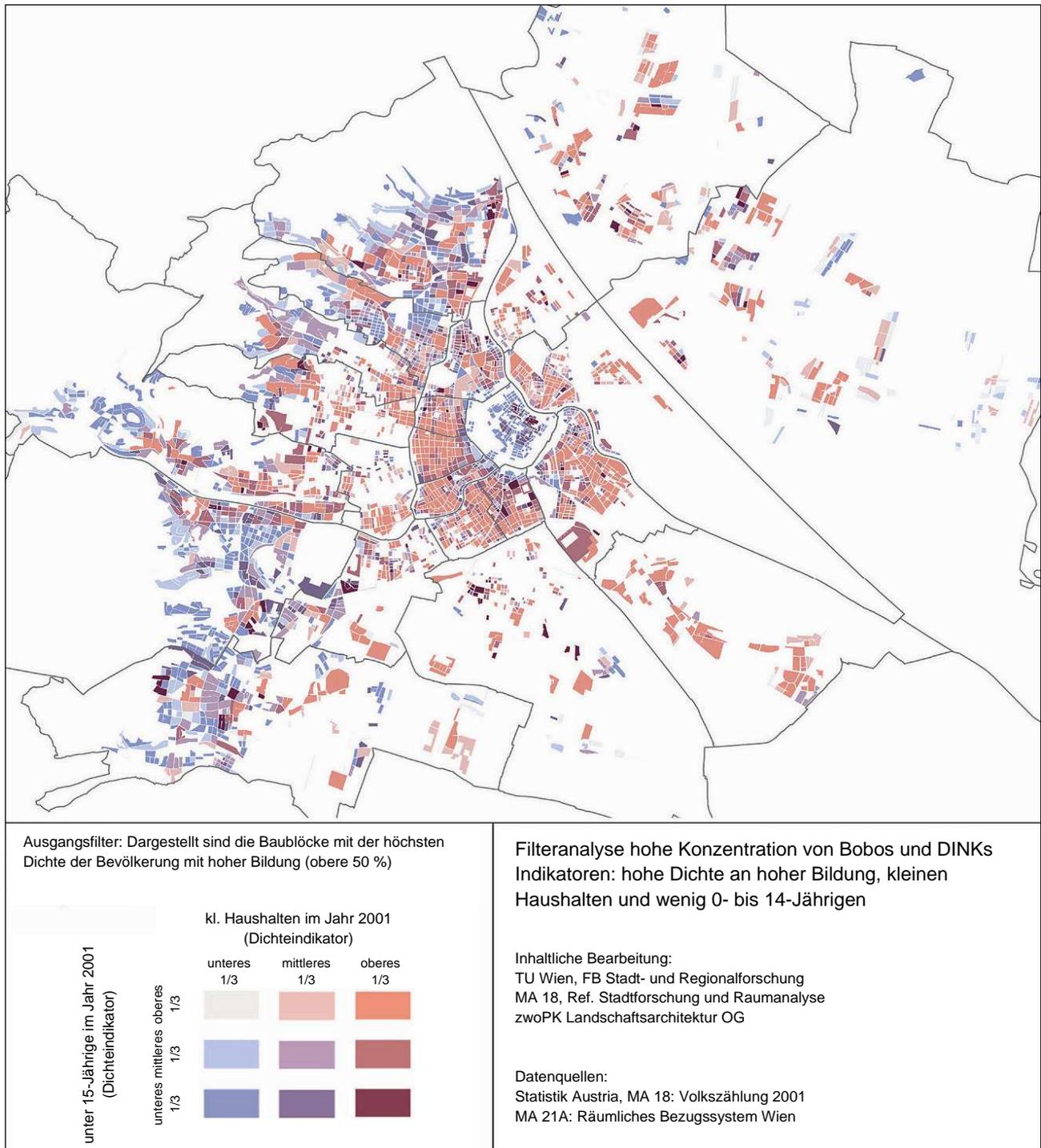


Abb. 14: Darstellung hoher räumlicher Konzentration von Bevölkerungsgruppen mit hoher Bildung, räumlich differenziert nach kleinen Haushaltsgrößen und wenigen Kindern & Jugendlichen 2001

aufweisen, liegen vor allem im südwestlichen Randbereich der Stadt, aber auch in Währing und Döbling. Die gemeinsame Betrachtung mit dem dritten Merkmal (kleine Haushalte) bildet lediglich einzelne Baublöcke ab, die keine besonderen Verdichtungen ergeben.

In gemeinsamer Betrachtung der Filterkarten lässt sich interpretieren, dass Bobos oder DINKs eher in innenstadtnahen Stadtgebieten oder im Nordwesten von Wien zu finden sind. Vereinzelt finden sie sich auch im Süden und Osten Wiens sowie in Gebieten, die durch Aufwertungsprozesse charakterisiert sind.

Der Westgürtel löst sich als soziale Trennlinie in Teilbereiche auf. Zwischen dem Brunnenviertel, Hernals und Währing ist gegenüber den Bezirken VIII. und IX. keine klare Trennlinie mehr zu erkennen. Hier scheint es Aufwertungstendenzen zu geben, die mit einer Erhöhung des sozialen Status der gürtelauswärtigen Gebiete einhergehen. Für den X. und XI. sowie den XXI. und XXII. Bezirk sind Konzentrationen von Bevölkerungsgruppen mit gehobenem Sozialstatus nur in Insellagen erkennbar. Die wenigen zusammenhängenden Gebiete könnten ein Indiz für einen Inselurbanismus darstellen.

3.4.2. Peripherisierung – Entleerung

Ein Entleerungsprozess erfolgt durch die Erosion an lokalem Potenzial, das mit baulichem Verfall, demografischer Alterung und Abwanderung junger, mobiler Bevölkerungsgruppen zusammenfallen kann (vgl. Giffinger 1990). Durch die Wechselwirkung aus stadtteilspezifischen Verfallsprozessen und selektiver Migration wird ein Verlust und eine Neuzusammensetzung von sozialem und ökonomischem Kapital angenommen. Das stellt sich beispielsweise auch in erhöhten Leerstandsdaten von Geschäftslokalen dar. Die oftmals sanierungsbedürftige und dadurch preisgünstige Bausubstanz wird oft von sozioökonomisch schwächeren (migrantischen) Bevölkerungsgruppen nachgefragt. Die leerstehenden Geschäftslokale werden mit dem strukturellen Wandel der Bevölkerung durch ethnische Ökonomien genutzt, die den Bedürfnissen der veränderten Sozialstrukturen entsprechen. Die Konzentration sozioökonomisch schwacher Bevölkerungsgruppen wird vor allem dann als soziales Problem angesehen, wenn aus einer ökonomisch begründeten Segregation eine ethnische wird. Letztere Entwicklung wird vor allem aus soziokultureller Perspektive als mögliche Enklavenbildung (vgl. Varady 2005) interpretiert, spiegelt allerdings eine Perspektive der ethnischen Mehrheitsbevölkerung wider.

Für eine Darstellung von Entleerungstendenzen im Wiener Stadtraum (vgl. Abb. 15) werden die drei Merkmale einer hohen Dichte an zugewanderten (Geburtsland ehemaliges Jugoslawien und Türkei), älteren und arbeitslosen Bevölkerungsgruppen räumlich gemeinsam betrachtet. Damit wird die räumliche Verteilung von vermeintlich statusschwachen Bevölkerungsgruppen gezeigt, womit Hinweise auf Gebiete mit multiplen Benachteiligungen gegeben werden.

Bei Betrachtung jener Baublöcke Wiens, die durch die höchsten Dichten an arbeitsloser Bevölkerung charakterisiert sind, zeigt sich zunächst eine Konzentration auf den dicht bebauten Stadtraum, allerdings finden sich auch einige Baublöcke im peripheren Stadtraum. Damit ergibt sich im Vergleich zu den sehr kompakten traditionellen Zuwanderungsgebieten (vgl. Abb. 9) kein eindeutiger Zusammenhang der Arbeitslosigkeit mit hohen Konzentrationen von ex-jugoslawischen

3.4 Differenzierung nach sozialen Merkmalen

und türkischen StaatsbürgerInnen. Das heißt, traditionelle Zuwanderungsgebiete sind nicht systematisch mit hoher Dichte an arbeitsloser Bevölkerung verbunden.

Trotz dieses generellen Befundes können für einige Stadtteilgebiete bei einer Überlagerung der

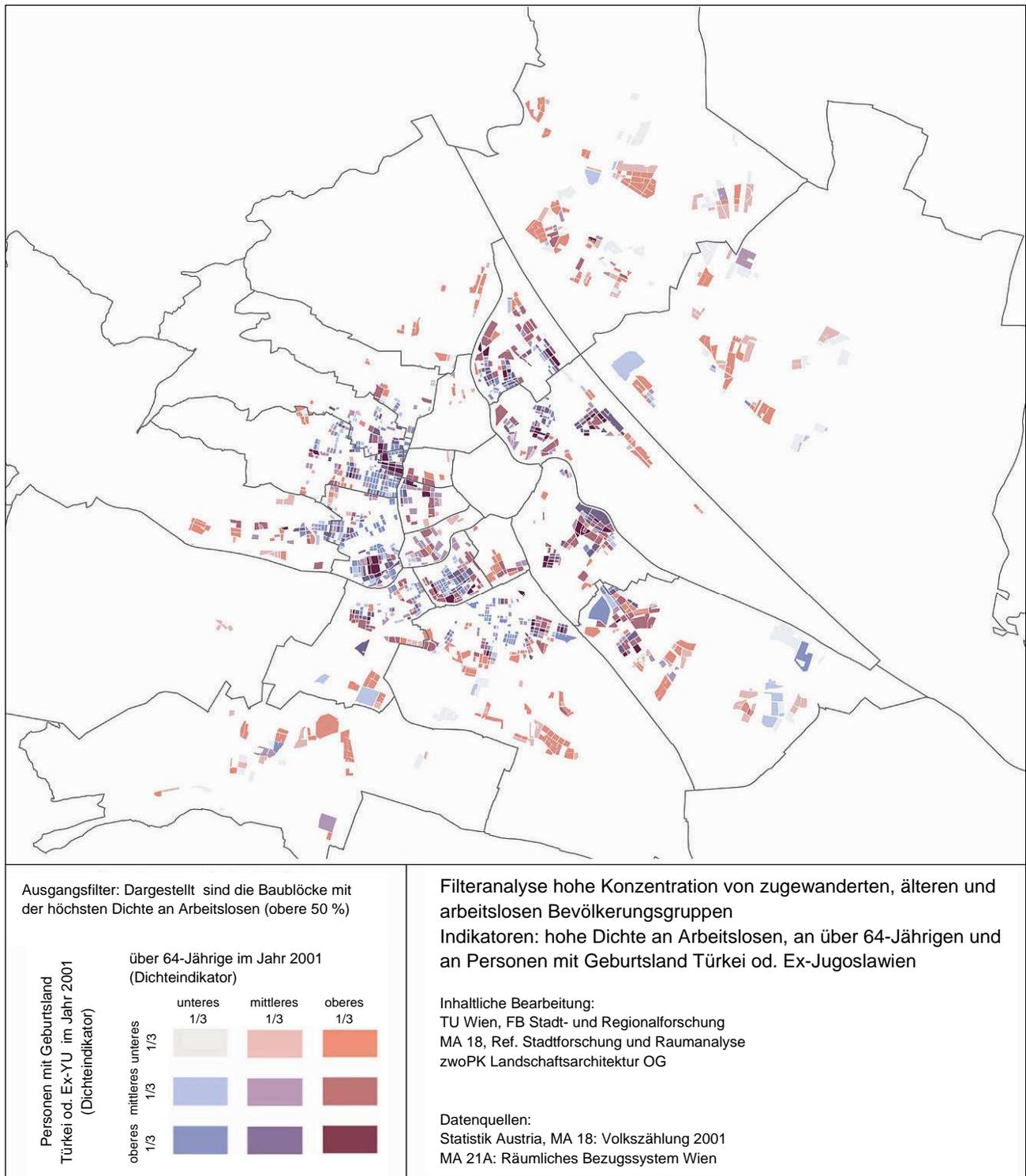


Abb. 15: Darstellung hoher räumlicher Konzentration von hoher Arbeitslosigkeit, räumlich differenziert nach über 64-Jährigen und in der Türkei oder Ex-Jugoslawien Geborenen

drei Merkmale Hinweise auf Benachteiligungen erkannt werden: das Stuwert- und das Allerheiligenviertel, das Viertel um die Erdbergstraße, der gürtelnahe Bereich von Margareten, das Brunnenviertel und der Storchengrund. Diese Gebiete sind bereits seit 1971 als städtebauliche Problemgebiete definiert, haben sich seitdem aber wesentlich verkleinert (vgl. STEP 05). Außerdem sind z. B. im Brunnenviertel und im Stuwertviertel Aufwertungsprozesse erkennbar (vgl. Rode/Wanschura 2009, Dérive 36/2009), die sich auch in Abbildung 14 widerspiegeln. Als relevant in der kritischen Beobachtung sind weiters auch jene peripheren Gebiete zu erachten, die hohe Konzentrationen an arbeitslosen und älteren Bevölkerungsgruppen aufweisen.

Zusammenfassend betrachtet, gibt es deutliche Hinweise auf eine räumlich ungleiche Verteilung von sozioökonomisch gut ausgestatteten Bevölkerungsgruppen und sozioökonomisch schwachen Sozialschichten. Diese Entwicklungen haben bislang zu keinen eindeutigen großflächigen Überschneidungen geführt. Die als Problemdimensionen definierten Kategorien von Alter, Arbeitslosigkeit und Zuwanderung überlagern sich nicht systematisch. Der Strukturwandel am Arbeitsmarkt (weitere Durchsetzung flexibler und prekärer Beschäftigungsformen) und am Wohnungsmarkt (Abbau institutioneller Diskriminierungen im Zugang zum kommunalen Wohnbau) erhöht in manchen Regionen jedoch das Risiko einer Überlappung von sozialer und ethnischer Segregation.

3.5. Unübersichtlichkeit und Fragmentierung der Stadt

Klassische Sektoren- oder Ringmodelle, wie sie die Chicagoer Schule oder Stadtmodelle der 1970er- und frühen 1980er- Jahre noch gezeichnet hatten, lassen sich in den heutigen kleinräumigen Bevölkerungsstrukturen – mit Ausnahme Geburtsland und Staatsbürgerschaft – nicht mehr ausmachen. Auch ein deutlicher ‚Armutssektor‘ lässt sich anhand der Arbeitslosendichte nicht eindeutig erkennen. Es ist allerdings eine räumliche Konzentration zu beobachten, die sich in den zentrumsfernen Wohngebieten im Süden, Osten und Norden zeigt.

Aufgrund einer zunehmenden Heterogenisierung der städtischen Gesellschaft (sozialer Wandel, Lebensstile, Migrations- und Integrationsformen) verlieren sozialstrukturelle Merkmale einerseits und allgemeine zentral-periphere Kräfte an Einfluss auf die sozialräumliche Dynamik. Sie lösen sich zunehmend in nachbarschafts- und milieuspezifische Formen auf. Vereinzelte Entwicklungsimpulse in polyzentraler Struktur sowie heterogene Lebens- und Wohnformen gewinnen an Bedeutung, sodass oben benannte allgemeine Trends sich zunehmend in fragmentierten Formen der Stadtentwicklung manifestieren.

Eine klar abgegrenzte sozialräumliche Stadtstruktur entlang der Achse Zentrum-Peripherie ist in Wien in Ansätzen erkennbar. Die sektorale Entwicklung, die auf der Unterteilung des Stadtraums in einheitliche Funktionsräume basiert, ist als durchgängiges Muster nicht sichtbar. Vielmehr lässt sich in baulich-räumlicher und funktioneller Hinsicht eine Vielgestaltigkeit ablesen, die als heterogen interpretiert werden kann. Diese Vielfalt und Gleichzeitigkeit produziert eine neue Form von Urbanität. Zwar ist die ringförmige Anlage der Stadt vor allem im dicht bebauten Stadtraum südwestlich der Donau in Bezug auf das Baulalter gut zu erkennen und wird teilweise auch reproduziert, weite Teile der Stadt sind hingegen durch zunehmende sozialstrukturelle und demografische Differenzierung und Heterogenität geprägt. Diese Tendenzen zu sozialräumlicher

3.6 Unübersichtlichkeit und Fragmentierung der Stadt

Zergliederung und Fragmentierung sind in Wien am klarsten in ehemaligen Stadtrandlagen zu beobachten.

Aus diesem Befund stellt sich die Frage, inwieweit die quantitative und baulich-räumliche Heterogenisierung auch in qualitativer Hinsicht wirksam ist. Sind die einzelnen Inseln urbaner Entwicklung am Stadtrand voneinander abgekoppelt und weisen untereinander wenig soziale Interaktion auf oder bestehen soziale Zusammenhänge und Austauschprozesse auf lokaler Ebene? Diese Fragen werden in den qualitativen Sozialraumanalysen im folgenden Kapitel bearbeitet.

Jedenfalls können die beobachteten Tendenzen als uneinheitlich beschrieben werden. Wien ist mit gleichzeitig ablaufenden, einander verstärkenden und auch abschwächenden Entwicklungen konfrontiert. Mit der Zunahme der Lebensstile und -modelle ist auch die Aufgabe gesamtgesellschaftlich gültiger sozialer Normen und Präferenzen verbunden, was in der Konsequenz zu einer erhöhten Komplexität der Stadtentwicklungsprozesse führt. Die lokale Ebene bekommt in der Bewertung und Interpretation einen erhöhten Stellenwert. Einerseits als Kapital und damit als strukturelle Eigenschaften und Möglichkeiten des einzelnen Gebiets, andererseits als Kontextualisierung gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen wie auch individueller Entscheidungen.

3.6. Thesen zu sozialen Veränderungsprozessen im Wiener Stadtraum

Auf Basis der kartografischen Darstellung gesamtstädtischer Prozesse und erster Begehungen von ausgewählten Stadtteilgebieten werden sechs Thesen formuliert, die den Ausgangspunkt für die sozialräumliche Bearbeitung der Fallstudien bilden. Diese Thesen haben einen zusammenfassenden Charakter des bisher Gesagten und versuchen, die wahrgenommenen Trends idealtypisch zu beschreiben. Aus den im Folgenden beschriebenen sechs Thesen werden in weiterer Folge vier zur Bearbeitung in den Fallstudien ausgewählt. Inwieweit diese in der lokalen Realität tatsächlich zu finden sind bzw. bis zu welchem Grad diese Annahmen zu modifizieren sind, wird anhand der Ergebnisse der Fallbeispiele diskutiert.

3.6.1. Transformation innerstädtischer Wohnhausanlagen

Für die Zeit nach 2001 fällt deutlich auf, dass die Bevölkerungsgruppen mit türkischer und ex-jugoslawischer Staatsbürgerschaft auch zunehmend Gebiete bewohnen, die bislang nicht oder nur in geringem Ausmaß von ihnen als Wohnstandorte genutzt wurden. Dadurch nehmen bestehende Konzentrationen in den traditionellen Zuwanderungsgebieten ab, während sich die Wohnbevölkerung in den neu genutzten Gebieten strukturell verändert.

Diese Wohngebiete grenzen oft an bisherige traditionelle Zuwanderungsgebiete an, befinden sich daher meist im dicht bebauten Stadtraum und umfassen auch innerstädtische Gemeindebauten.

Durch den Zeitpunkt und den Charakter der Erstbelegung befinden sich die beschriebenen Wohnhausanlagen seit einigen Jahren in einem Prozess einer Neuzusammensetzung ihrer



Abb. 16: Innenhof eines Gemeindebaus in Margareten

Wohnbevölkerung. Die Konfliktlinien zwischen den bereits lang ansässigen und neu zuziehenden BewohnerInnen sind sehr vielschichtig zwischen Generationen, den angrenzenden Stadtgebieten und ethnischen Gruppierungen. Häufig werden allerdings die entstehenden sozialen Konflikte sowohl in der öffentlichen Wahrnehmung wie auch von BewohnerInnen auf die ethnische Dimension reduziert.

Die beschriebenen Entwicklungen manifestieren sich einerseits in einer Verjüngung der Bevölkerungsstruktur durch die Zunahme von Kindern und Jugendlichen, andererseits sind gerade in Gemeindebauten oftmals sozioökonomisch schwache Bevölkerungsgruppen konzentriert. Würde sich die angesprochene Tendenz eines struk-

turellen Bevölkerungsaustausches verstärken, kann auch von einem erhöhten Potenzial für soziale Konflikte ausgegangen werden. Tatsächlich scheinen sich ethnische und soziale Strukturen so zu überlagern, dass sozial benachteiligte Gruppen auch mit der Integrationsleistung auf der Nachbarschaftsebene konfrontiert sind.

3.6.2. Fragmentierungstendenzen am Stadtrand

In den Großwohnanlagen und in früheren Stadterweiterungsgebieten, die unter meist gleichen institutionellen und städtebaulichen Bedingungen errichtet wurden, sind Konzentrationen sozialer Milieulagen erkennbar, die sich deutlich von ihrer Nachbarschaft absetzen. Diese relativ starken Strukturunterschiede zwischen Wohnhausanlagen und ihrer Umgebung sind auf die unterschiedlichen Bebauungsformen, Eigentümerstrukturen und Wohnkosten zurückzuführen. Überdurchschnittliche Bevölkerungsanteile sind etwa für die Altersgruppe der über 59-Jährigen vor allem im Westen der Stadt erkennbar. Auch arbeitslose Bevölkerung und Bevölkerungsgruppen mit Migrationshintergrund sind in vereinzelt Großwohnanlagen konzentriert.

Fragmentierungstendenzen in Stadterweiterungsgebieten werden aus sozialräumlicher Perspektive mit verstärkter sozialer Ungleichheit („soziale Polarisierung“) in Verbindung gebracht. Die ehemaligen Stadterweiterungsgebiete der 1960er- und 1970er-Jahre reflektieren den Prozess der Deindustrialisierung. Durch den ökonomischen Strukturwandel wurden wachsende Arbeitslosenzahlen und steigende Anteile von sozioökonomisch schwachen Bevölkerungsgruppen bedingt, was sich auch auf den sozialen Status der Wohnbevölkerung der Stadterweiterungsgebiete auswirkte. In diese Gebiete erfolgt auch ein Zuzug von MigrantInnen, teils über Zuweisungen in die Gemeindebauten, teils über die individuelle Präferenz für familienadäquaten Wohnraum. Die sozioökonomische Ausstattung dieser beiden migrantischen Gruppen ist unterschiedlich. Die erste Gruppe ist oft von preisgünstigem Wohnraum abhängig und als Teil der Dekonzentrationsprozesse aus den gründerzeitlichen Zuwanderungsgebieten zu interpretieren.



Abb. 17: öffentlicher Raum in Simmering

Letztere ist in sozioökonomischer Hinsicht besser ausgestattet und begreift sich in ihrem Selbstbild als „sozial aufsteigend“, auch variiert der Migrationshintergrund stärker.

Die Fragmentierung der Stadterweiterungsgebiete wird über Imagebildung verstärkt, die bei Zusammentreffen mehrerer Ungleichheitsmerkmale für einzelne Wohnhausanlagen rasch stigmatisierenden Charakter annehmen kann. Inwieweit sich hinter dem Hinausziehen an den Stadtrand ein sozialer Aufstieg oder eine soziale Verdrängung aus innerstädtischen Gebieten verbirgt, bildet eine Leitfrage der soziologischen Forschung. Sozialraumanalysen bei Kaiserebersdorf im XI. Bezirk und im Langobardenviertel im XXII. Bezirk ermöglichen ein differenziertes Bild der

BewohnerInnen hinsichtlich ihrer Motive und sozialräumlichen Aneignungspraktiken.

3.6.3. Inselurbanismus und sozialräumliche Verwerfungen

Donauplatte, Gasometer, Kabelwerk, themenzentriertes Wohnen: Städtebauliche Vorzeigeprojekte können auch in Wien die Fragmentierung des Stadtraums vorantreiben. Diese Entwicklung ist eng verbunden mit der Pluralisierung von urbanen Lebensstilen und sub- bzw. partialkultureller Milieus. Viele dieser Projekte sind baulich-strukturell auf sich bezogen und eröffnen nur wenige Bezüge zur unmittelbaren Umgebung. Auch sozialräumlich sind Tendenzen der Abschließung und Isolation zu beobachten, die oftmals weniger erzwungen als nachgefragt und als preissteigernde Attribute beworben werden. Diese Dynamiken werden als „Inselurbanismus“ bezeichnet.

Urbane Milieudifferenzierung und sozialräumliche Fragmentierung bilden zwei Seiten einer Medaille, die sich dann als problematisch erweist, wenn sie zur Verschärfung von sozialräumlichen Ungleichheitsstrukturen und Verwerfungen beiträgt. Sozialräumliche Analysen können der Frage nachgehen, in welcher Weise Angehörige von verinselten sozialen Milieus über ihre sozialen Praktiken zur Konstruktion der Exklusivität ihrer sozialräumlichen Lebenswelten beitragen und inwieweit sie diese mit übergeordneten Stadtstrukturen verbinden.

Für das vorliegende Projekt kann das Thema Inselurbanismus nicht weiter verfolgt werden, eine Bearbeitung in einer Folgestudie stellt sich jedoch als äußerst lohnend dar.

3.6.4. Sozialraum als Integrationsmaschine

Wohngebiete in den dicht bebauten Teilen der Außenbezirke der Stadt sind zu einem erheblichen Teil von sozioökonomischen schwachen Bevölkerungsgruppen bewohnt – auch Zuwanderung



Abb. 17: Viktor-Adler-Markt in Favoriten

bringt gering qualifizierte Arbeitskräfte in die Gebiete. Trotz ihres relativen Bedeutungsrückgangs (vgl. Kap. 3.3) bleiben die Gruppen aus dem ehemaligen Jugoslawien sowie aus der Türkei die beiden wichtigsten MigrantInnengruppen in Wien. Ihre weiterhin bestehende Konzentration auf die preisgünstigen Gründerzeitgebiete beruht auf der lange Zeit starken Segmentierung des Wiener Wohnungsmarkts, die einen Zugang von ausländischen Staatsbürgern zu kommunalen Wohnanlagen – mit einzelnen Ausnahmen (z. B. Notfallwohnungen) – verunmöglicht hat. Der mangelhaft ausgestattete Wohnungsbestand der Gründerzeit steht seit den 1970er-Jahren im Fokus der sogenannten „sanften Stadterneuerung“, die mittels öffentlicher Förderungen eine bauliche und strukturelle

Verbesserung zu erreichen versucht, ohne soziale Verdrängungsprozesse zu verursachen.

Das Ergebnis dieser Bemühungen ist ein Schrumpfen jener Gebiete mit erhöhtem Erneuerungsbedarf, also eine baulich-strukturelle Attraktivierung traditioneller Zuwanderungsgebiete. Dies deutet darauf hin, dass sich auf individueller wie auf gebietsbezogener Ebene eine soziale und ökonomische Ausstattung etabliert hat, die diese Gebiete für Zuwanderungsgruppen attraktiv macht. Die entsprechenden Gebiete haben sich aus einer langjährigen Tradition heraus gebildet und weisen entsprechend dauerhafte Strukturen zur Versorgung und Integration von MigrantInnen auf.

Allerdings sind trotz erkennbarer Konzentrationen keine auffallenden Tendenzen zu deren Verstärkung zu beobachten. Einerseits finden zugewanderte Gruppen auch in neue Wohngebiete Zutritt, andererseits präferieren aus milieuspezifischen Gründen junge einheimische Haushalte solche ethnisch durchmischten Gebiete. Trotz einer generellen Bevölkerungszunahme (vor allem zwischen 2001 und 2005) kommt es kaum zu einer Verstärkung der kleinräumigen Segregation.

Städte entstehen über Zuwanderung, wobei bestimmte Stadtgebiete traditionellerweise eine Funktion als „gate“ – d. h. als Eintrittspforten – ausfüllen. Vermutlich hat sich in diesen Räumen eine Kapazität entwickelt, Zuwanderung produktiv aufzunehmen und Neues zu absorbieren. Gemischte Baustrukturen mit einem größeren Angebot an billigem Wohn- und Geschäftsraum erleichtern gleichzeitig Bevölkerungsfuktuation und Mobilität als auch die Etablierung spezifischer sozialer Netzwerke. Traditionelle Zuwanderungsgebiete erfüllen insofern eine gemeinschaftsbildende Funktion, sie werden durch ethnische Infrastrukturen und Ökonomien geprägt, die sowohl den Neuzuzug von MigrantInnen unterstützen können, aber auch zu einer Aufwertung von entleerten Straßenzügen beitragen können. Letzteres macht diese Stadträume wieder für urbane Milieus interessant, welche von den Vorzügen multikultureller städtischer Lebenswelten profitieren möchten. In dieser Dynamik werden auch kleinräumige Aufwertungsprozesse als Gebietsperspektive wahrscheinlich. Die Dynamik dieser durchaus konflikthafter Absorptions- und Einschmelzungsprozesse aus der Perspektive unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen wird im folgenden Kapitel an Beispielen in Favoriten und Rudolfsheim-Fünfhaus untersucht werden.

3.6.5. Innerstädtische sozialräumliche Peripherisierung

Im städtischen Raum sind Prozesse wirksam, die einen Strukturwandel der ökonomischen und sozialen Infrastrukturen auslösen bzw. verstärken. Sowohl ökonomische – etwa die Konzentrationsprozesse im Handel – als auch (kommunal)politische Hintergründe – institutioneller Rückzug – bilden wesentliche Faktoren für den infrastrukturellen Wandel. Geschäfts- und Gebäudeleerstände sind oftmals die Folge, die Etablierung neuer Infrastrukturen wird durch die niedrige Kaufkraft und den starken Bezug dieser Gebiete auf attraktivere Zentralräume außerhalb der Gebiete erschwert. Diese Differenzierungsprozesse können einzelne Stadtgebiete von zentralräumlichen Entwicklungen abkoppeln und können zu infrastrukturell unterausgestatteten Wohngebieten führen. Diese Entwicklung ist dann problematisch, wenn sie struktur- bzw. wirtschaftlich schwache Gebiete mit einer Bevölkerung mit instabiler Einbindung in den Arbeitsmarkt betrifft.



Abb. 19: Leerstehendes Erdgeschoßlokal in Ottakring

Derzeit findet sich kaum kritische Überlagerung von sozialen Dynamiken, die als eine Verringerung der gebietlichen Ausstattung interpretiert werden können. Aus sozialräumlicher Sicht ist allerdings festzuhalten, dass einerseits die Arbeitslosigkeit in den traditionellen Zuwanderungsgebieten teilweise zunimmt und andererseits Bevölkerungsgruppen mit Migrationshintergrund auch zunehmend den kommunalen und gemeinnützigen Wohnbau bewohnen.

Stadträumliche Peripherisierung korrespondiert häufig mit ethnischer Unterschichtung. Es besteht ein Risiko der Abkoppelung von der Entwicklung in der Umgebung und der sozialräumlichen Stigmatisierung. Im folgenden Kapitel wird an Beispielen in Ottakring und in der Brigittenau untersucht,

wie infrastrukturell sich entleerende Räume von den unterschiedlichen BewohnerInnengruppen angeeignet werden. Zugleich werden Versuche bzw. Strategien erfolgreicher sozialräumlicher Integration unter der Bedingung von Ressourcenmängeln sichtbar gemacht.

3.6.6. Aufwertungsprozesse

Programme der Stadterneuerung, Standortinvestitionen (z. B. in neue, kreative Industrien) und stadtpolitische Initiativen setzen in manchen Wohngebieten Aufwertungsprozesse in Gang und machen diese Gebiete auch für wohlhabendere Bevölkerungsgruppen attraktiv. Eine Voraussetzung für einen auch ökonomisch tragfähigen Aufwertungsprozess bildet ein vorhergehender Prozess der Desinvestition, der eine entsprechend attraktive Profitmöglichkeit für Investoren erst ermöglicht (vgl. Smith 2000). Auf Nachfrageseite werden die Bedürfnisse höherer Einkommensgruppen nach exklusivem Lebensstil sowie die Etablierung höherwertiger Dienstleistungsaktivitäten mit dem Angebot attraktiver, hochwertiger Wohn- und Geschäftsräume in stadtnahen Lagen angesprochen.

Die entstehende Dynamik wird als Gentrifizierungsprozess¹⁹ bezeichnet. Ein zentrales Merkmal dieser Prozesse ist das Zuziehen von NutzerInnen mit hoher (Miet-)Zahlungsbereitschaft in ein erneuerungsbedürftiges Stadtviertel. Dieses Quartier weist ein geeignetes Potenzial auf, um einen wechselseitigen Akkumulationsprozess mit höherrangigen wirtschaftlichen Aktivitäten in Gang zu setzen. Dies führt schließlich zur sukzessiven Attraktivierung, aber auch zu einer Veränderung der gebietlichen Ausstattung durch entsprechende Agglomerationseffekte einerseits und das

¹⁹ Gentrifizierung ist die eingedeutschte Version des englischen Begriffs Gentrification, der ursprünglich den Umzug des englischen Landadels („gentry“) in innenstadtnahe Gebiete beschreibt. Der Diskurs um Gentrification hat eine lange angloamerikanische Tradition und bezieht sich auf die Beschreibung von Verdrängungs- und Austauschprozessen in aufgewerteten Stadtgebieten (vgl. Meinharter/Rode 2001).

3.6 Thesen zu sozialen Veränderungsprozessen im Wiener Stadtraum

Entstehen neuer Netzwerke andererseits. Dies führt in modellhaften Beschreibungen zur Verdrängung von marginalisierten Gruppen mit anderen Lebensstilen und vor allem mit geringerer Zahlungsfähigkeit. Diese modellhaften Dynamiken sind in dieser Weise empirisch für Wien nicht zu bestätigen (vgl. Rode/Wanschura/Kubesch 2009), stellen allerdings für das Verständnis von Aufwertungsprozessen einen wichtigen Referenzpunkt dar.

Aufwertung trägt somit zur wirtschaftlichen Akkumulation bei, durch mögliche Verdrängungseffekte entstehen aber zugleich Effekte der sozialen Betroffenheit. Inwieweit durch diese Prozesse eine Veränderung der Sozialstruktur (insbesondere Bevölkerungsaustausch im Sinne der Gentrifizierung) erfolgt, ist nur mittels Langzeitstudien untersuchbar, was im Rahmen dieses Projekts nicht geleistet werden kann. Auch diese These wäre im Rahmen weiterer Forschungsprojekte, die methodisch auf mikropolitischer Ebene angesiedelt sind, zu bearbeiten.

4. Ergebnisse der Fallstudien

Auf Basis der vier Thesen zur Transformation innerstädtischer Wohnhausanlagen, Sozialraum als Integrationsmaschine, Fragmentierungstendenzen am Stadtrand und innerstädtischer sozialräumlicher Peripherisierung werden jeweils zwei Fallstudien²⁰ ausgearbeitet. Die Fallstudien werden in einem ersten Schritt über ihre soziostrukturelle Entwicklung dargestellt, womit eine Verbindung zu den kleinräumigen Veränderungsprozessen hergestellt wird. Die sozialräumliche Analyse der Fallstudien verwendet unterschiedliche Datenquellen (Schlüsselpersonen- und PassantInneninterviews, Workshopergebnisse, Beobachtungen und Aufnahmen). Ihre Gliederung erfolgt in einer Darstellung der Gebietsentwicklung und der sozialräumlichen Struktur sowie der Nutzung und Bewertung der Sozialräume aus Sicht von PassantInnen. In einem Verdichtungsschritt werden die Leitdiskurse und Bedeutungsräume der beiden Fallstudien zusammengefasst und auf die Aussagen der Arbeitsthese bezogen.

4.1. Transformation innerstädtischer Wohnhausanlagen

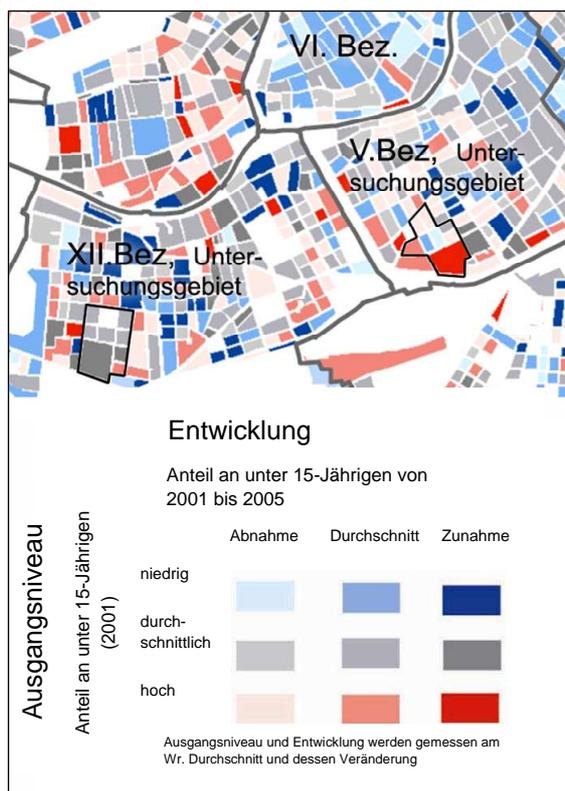


Abb. 20: Entwicklung des Anteil von Kindern und Jugendlichen in den Untersuchungsgebieten im V. und XII. Bezirk

Transformationsprozesse können in den beiden ausgewählten Fallbeispielen anhand einer Auswertung der amtlichen Sozialstatistik nachvollzogen werden. Für die Periode 1997 bis 2005 sank der Bevölkerungsanteil der über 59-Jährigen in den Gemeindebauten von einem hohen Ausgangsniveau. Das deutet auf einen Bevölkerungsaustausch hin. Wenngleich auch im Jahr 2005 der Anteil an Älteren in den Wohnhausanlagen im bzw. über dem Wiener Durchschnitt liegt, wird fortlaufende Neuzusammensetzung der Bevölkerung auch durch die Zunahme der Intensität der Kinder und Jugendlichen im Gemeindebau noch verdeutlicht (vgl. Abb. 20).

Für die Gruppe an Personen mit Migrationshintergrund zeigt sich innerhalb der beiden Gebiete ein heterogenes Bild. Während in den Gemeindebauten im Vergleich zu den umliegenden gründerzeitlichen Baublöcken vermehrt eingebürgerte Personen leben, ist die unmittelbare Nachbarschaft dagegen deutlich durch Konzentrationen an ausländischen StaatsbürgerInnen gekennzeichnet.

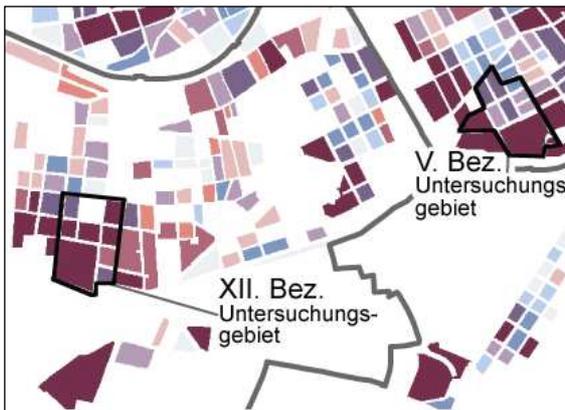
²⁰ Fallstudien stellen einen Ausschnitt eines Sachverhaltes dar und werden angewendet, wenn die Grundgesamtheit (hier: der gesamte Stadtraum von Wien) nicht in der erforderlichen Genauigkeit bearbeitet werden kann. Die Fallstudien in diesem Bericht stehen daher nicht für sich allein, sondern können auch auf andere, ähnlich strukturierte Stadtgebiete übertragen werden. Zur Auswahl der Fallstudien, vgl. Kap. 2.4.2.

4.1 Transformation innerstädtischer Wohnhausanlagen

Bei Auswahl jener 50 % an Baublöcken, die die höchste Dichte²¹ an in der Türkei oder in Ex-Jugoslawien Geborenen aufweisen – ohne hinsichtlich der Stärke dieses Merkmals weiter zu differenzieren –, zeigt sich bei gemeinsamer Betrachtung mit der Altersgruppe der über 64-Jährigen sowie des Merkmals Arbeitslosigkeit, dass beide Untersuchungsgebiete höhere Dichten an Arbeitslosen aufweisen und die Altersgruppe der über 64-Jährigen im Jahr 2001 deutlicher in den Gemeindebauten als in deren Umgebung vertreten ist. Die Verjüngung der Wohnbevölkerung hat damit in den gründerzeitlichen Baublöcken früher eingesetzt.

Aus diesem quantitativen Befund werden in den ausgewählten Gebieten Transformationsprozesse erwartet. Die qualitative Analyse des Sozialraums hat zum Ziel, die Spannungen und Wechselwirkungen zwischen wahrgenommenen und strukturellen Konfliktursachen zu erkennen. Darüber hinaus wird auch der Prozess untersucht, wie sich ein Ensemble neu formiert – sowohl innerhalb der Wohnhausanlage als auch in deren Beziehungen zum umgebenden Stadtraum.

4.1.1. Fallstudie im 5. Bezirk



Ausgangsfilter: Dargestellt sind die Baublöcke mit der höchsten Dichte an Personen mit Geburtsland Türkei oder ehem. Jugoslawien (obere 50 %)

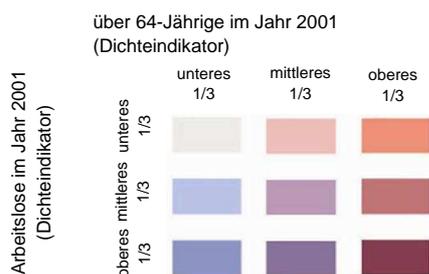


Abb. 21: Filteranalyse der Untersuchungsgebiete im V. und im XII. Bezirk

Das Untersuchungsgebiet ist durch eine Verjüngung der Bevölkerung charakterisiert. Unter der neu zuziehenden Bevölkerung befindet sich ein größerer Anteil an MigrantInnen aus Ex-Jugoslawien, der Türkei, den EU-14-Staaten sowie aus Polen. Der Anteil der ArbeiterInnen ist überdurchschnittlich groß. Das Gebiet nimmt durch den hohen Anteil an Gemeindebauten eine Sonderstellung im Bezirk ein.

Entwicklungsgeschichte und sozialräumliche Struktur

Das Untersuchungsgebiet grenzt im Süden an den Margaretengürtel und wird in diesem Bereich durch die gegliederte, offene Bebauung des Theodor-Körner-Hofs (1954–1957) mit dem Punkthochhaus des Südturms dominiert. Im übrigen Bereich bestimmen Blockrandbebauungen das Bild. Im Westen bildet der Matteotihof (1926–1927) eine geschlossene Hofbebauung. Die öffentliche Freiraumstruktur des Gebiets besteht aus den Baumalleen in Fendi- und Siebenbrunnenfeldgasse sowie dem „Hochhauspark“ um den Südturm.

²¹ Die Dichte/Intensität wird über eine Multiplikation des Potenzialindicators (Intensität eines Merkmals auf Nachbarschaftsebene) mit dem Anteilswert des Merkmals gebildet. Die methodische Bearbeitung wird im Glossar dargestellt.

Das heterogene bauliche Erscheinungsbild sowie die Lage an der Peripherie des Bezirks werden in einem Interview als Gründe angeführt, wieso es für das Gebiet keinen Namen oder spezifische Identität gibt.²² Den Gemeindebauten wird dagegen sehr wohl identitätsstiftender Charakter zugesprochen. Zum einen besitzen sie in den Augen eines Interviewten das Image eines Ortes für sozial Schwächere und zugewanderte Bevölkerungsgruppen, zum anderen identifizieren sich in dieser Wahrnehmung die BewohnerInnen mit „ihrem“ Bau. Dem Bezirk wird in den Interviews allgemein der Ruf eines Arbeiterbezirks zugeschrieben, wobei sich im Gefolge zahlreicher Gebäudesanierungen und Investitionen in den öffentlichen Raum diese Zuschreibung etwas ändert. So wird beispielsweise in einem Interview eine Zunahme von Eigentumswohnungen und gehobenen Mietwohnungen beobachtet, woraus der Schluss gezogen wird, dass auch „besser Situierte“ im Gebiet leben. Der gesamte Theodor-Körner-Hof wurde saniert, die Verkehrsorganisation verändert, eine Lärmschutzwand zum Gürtel wurde errichtet. Auch in die Freiraumstruktur wurde investiert: die Neugestaltung des Ernst-Lichtblau-Parks, die Errichtung des Herweghparks in der Gürtelmittelzone und Baumpflanzungen in der Siebenbrunnenfeldgasse wurden durchgeführt.

Die Gemeindebauten erfahren durch die veränderten Richtlinien bei der Wohnungsvergabe durch Wiener Wohnen jene soziale Dynamik, die in ihrer Umgebung schon länger wirksam ist. Eine alternde, länger ansässige Wohnbevölkerung und neu zuziehende Bevölkerung ausländischer Herkunft begegnen einander, was zu einer verstärkten Wahrnehmung von Konfliktpotenzialen führt. Die alteingesessenen GemeindebaubewohnerInnen fühlen sich in den Augen einer Interviewperson „überrollt“. Die Konflikte werden in einem Interview primär als

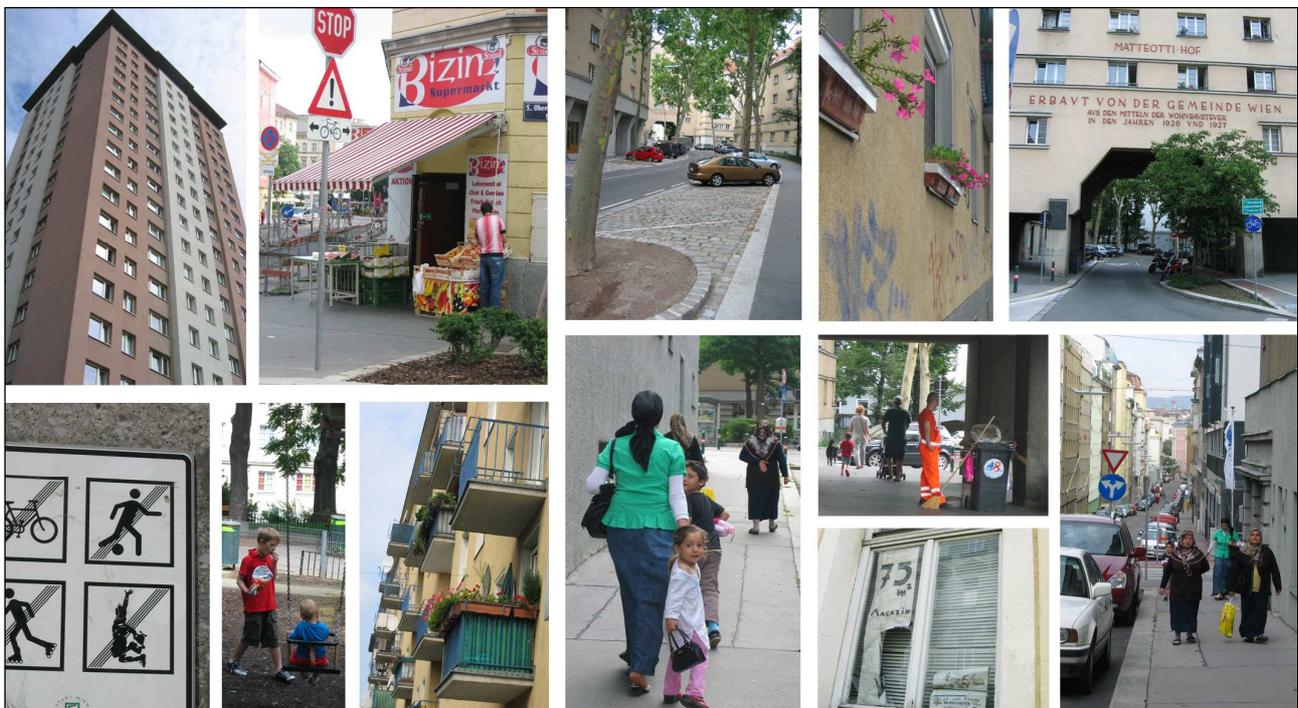


Abb. 22: atmosphärische Fotocollage mit Motiven aus dem Untersuchungsgebiet im V. Bezirk

²² Für die Darstellung der Entwicklungsgeschichte wurden Interviewaussagen folgender Schlüsselpersonen verwendet (anonymisiert): Mitarbeiter der Gebietsbetreuung, Polizist, Angestellte von Wiener Wohnen, Volksschuldirektorin.

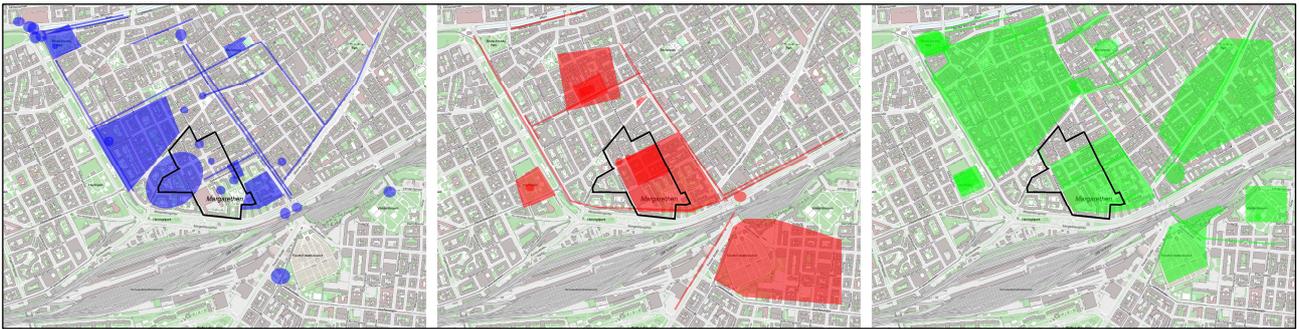


Abb. 24: Bewertung des Sozialraums im V. Bezirk aus Sicht von PassantInnen; von li. nach re.: häufig besuchte Orte, negativ bewertete Orte, positiv bewertete Orte.

Personen mit Kleinkindern genutzt. Abgesehen von diesen Freiräumen entstehen Verweil- und Kommunikationsräume nach den Messen auch auf dem Vorplatz der Kirche.

Die Bewertung des Sozialraums aus Sicht der PassantInnen (vgl. Abb. 24): Außerhalb des Bearbeitungsgebiets bilden die Reinprechtsdorfer Straße und der oft negativ bewertete Matzleinsdorfer Platz häufig aufgesuchte Orte. Die Reinprechtsdorfer Straße markiert eine sozialräumliche Grenze, wobei dem Gebiet nahe der Wiedner Hauptstraße tendenziell ein besseres Image zugeschrieben wird als dem Untersuchungsgebiet selbst.

4.1.2. Fallstudie im 12. Bezirk

In den statistischen Daten zeigen sich Tendenzen zu einem Generationswechsel. Trotz Verjüngung der Bevölkerung ist der Anteil der über 59-Jährigen jedoch immer noch überdurchschnittlich groß. Unter den Neuzuziehenden sind viele MigrantInnen, primär aus Ex-



Abb. 25: atmosphärische Fotocollage mit Motiven aus dem Untersuchungsgebiet im XII. Bezirk

4.1 Transformation innerstädtischer Wohnhausanlagen

Jugoslawien und der Türkei, aber auch aus den alten und neuen EU-Staaten. Der Anteil der ArbeiterInnen ist überdurchschnittlich groß. Im Vergleich zum gesamten 12. Bezirk weist dieses Stadtgebiet einen unterdurchschnittlichen sozioökonomischen Status der Wohnbevölkerung auf.

Entwicklungsgeschichte und sozialräumliche Struktur

Ähnlich wie in der Fallstudie im 5. Bezirk ist auch hier das Gebiet durch unterschiedliche Bebauungsstrukturen und Bauzeitalter charakterisiert. Während die kleinen gründerzeitlichen Blöcke keine öffentlichen Freiräume anbieten, wurden mit dem Gemeindebau in Zeilenbauweise aus der Nachkriegszeit siedlungsbezogene Freiräume realisiert. Der Zustand der Bausubstanz im Gebiet kann als erneuerungsbedürftig bezeichnet werden.

Die Freiraumstruktur besteht im Wesentlichen aus den siedlungsbezogenen Freiräumen der Wohnhausanlagen. Dort gibt es Spielplätze sowie einen Ballspielkäfig in schlechtem Zustand. Sitzgelegenheiten sind meist neben den Spielplätzen situiert. Dieses Areal ist gleichzeitig durch Verbotsschilder gekennzeichnet, welche das Betreten der Wiese, das Ausführen von Hunden, Rad fahren und Fußball spielen untersagen.

In der Bewohnerschaft der einzelnen Baublöcke ist eine Segregation erkennbar, die sich über den Wohnungsmarkt vermittelt, allerdings im öffentlichen Raum nicht sichtbar wird. Im Gemeindebau sind sozial schwache Bevölkerungsgruppen konzentriert. Die soziale Dynamik ist durch Alterung und den Zuzug von MigrantInnen charakterisiert, wie in den Interviews berichtet wird. Die darin wahrgenommenen Differenzen werden als Bedürfniskonflikte interpretiert, wobei ausländischer



Abb. 26: situative Darstellung der sozialräumlichen Struktur und Nutzung des Untersuchungsgebiets im XII. Bezirk

feindliche Haltungen von zwei Interviewpartnern angesprochen werden. Die Zuwanderung von „AusländerInnen“ wird als Abwertungsprozess wahrgenommen, ebenso wie die Abschaffung der Hausinspektoren durch die den BewohnerInnen eine Ansprechperson im Gemeindebau abhandeln gekommen ist.²³

Soziale Infrastruktur findet sich vor allem im Norden des Gebiets mit zwei Schulen. An zwei Beispielen kann ein institutioneller Rückzug festgestellt werden: das städtische Ratschkybad und das Postamt wurden zugesperrt, die Infrastruktur für ältere Leute wurde „kaputt gemacht“, wie zwei Interviewpartner feststellen. Die Schließung kleiner Geschäfte und das Entstehen vieler Internet-Cafés wird in einem Interview als Strukturwandel des Handels interpretiert. Auffällig ist eine hohe Anzahl an Gastronomie sowie Vereinslokalen.

Nutzung und Bewertung des Sozialraums

Die zentralen Aufenthaltsorte im Gebiet bilden die Freiräume der städtischen Wohnhausanlage. Auch hier ist die Nutzung durch Verbotsschilder reglementiert, die in der Nutzung oft missachtet werden. Die Nutzungsangebote werden angenommen und durch mitgebrachtes Mobiliar, wie ein Campingtisch, erweitert. Vor allem Kinder und Jugendliche halten sich längere Zeit hier auf, wobei zwischen den Altersgruppen Grenzziehungen stattfinden. Im Areal der Gemeindebauten finden sich kleine Graffitis ebenso wie mit Kreide gezeichnete Hüpfspiele. Sitzbänke bei einer Sandkiste scheinen der zentrale Treffpunkt für Jugendliche zu sein. Abseits des Gemeindebaus verweilen Jugendliche am Vorplatz des Gymnasiums, wo sie sich unterhalten oder Skateboard fahren.

Aus Sicht der PassantInnen wird das Gebiet außerhalb der städtischen Wohnhausanlage wenig frequentiert und als nicht zusammenhängender Sozialraum wahrgenommen (vgl. Abb. 27). Die Bewertungen, die vorgenommen werden, sind widersprüchlich und schwanken kleinräumig zwischen Wohlgefühl und Unwohlsein. Außerhalb des Gebiets bilden die als Konsumort attraktive Meidlinger Hauptstraße und der Verkehrsknoten Philadelphiabrücke häufig aufgesuchte Referenzpunkte. Die Meidlinger Hauptstraße bildet einen Kristallisationspunkt stark unterschiedlicher Bewertungen.

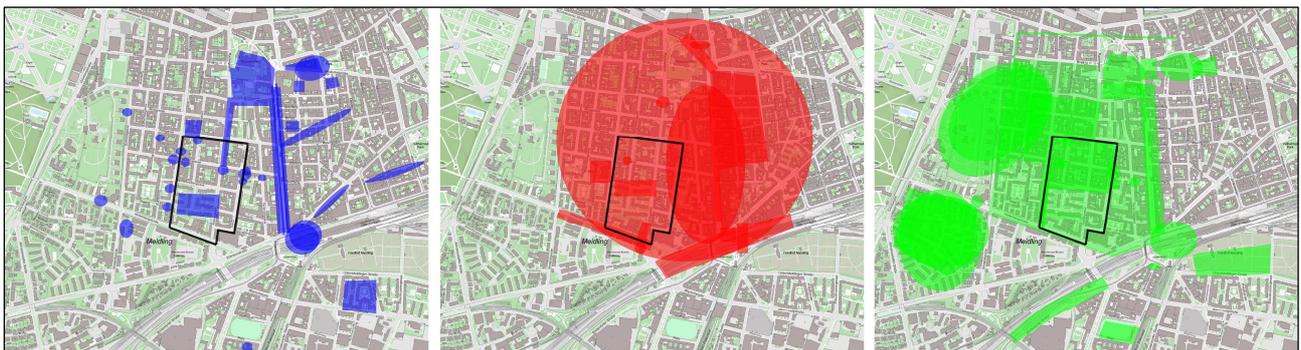


Abb. 27: Bewertung des Sozialraums im XII. Bezirk aus Sicht von PassantInnen; von li. nach re.: häufig besuchte Orte, negativ bewertete Orte, positiv bewertete Orte.

²³ Für die Darstellung der Entwicklungsgeschichte wurden Interviewaussagen folgender Schlüsselpersonen verwendet (anonymisiert): Mitarbeiterin Wiener Wohnen, Mitarbeiter Gebietsbetreuung, Mitarbeiter Jugendzentrum, Fleischhacker, Trafikant, Direktorin der Volksschule.

4.1.3. Leitdiskurse und Bedeutungsräume der beiden Fallstudien

Die Diskussionen in den Workshops und die Wahrnehmungen der Blitzbefragungen drehen sich in den beiden Untersuchungsgebieten stark um soziale und strukturelle Veränderungsprozesse. Diese werden von den befragten Personen teils als Verschlechterung der bisherigen Situation, teils als Möglichkeit zur Verbesserung interpretiert.

Veränderung zwischen Niedergang und Chance

Die Wahrnehmungen über den Niedergang der beiden Gebiete betreffen auf baulich-räumlicher Ebene verfallende Bausubstanz und vernachlässigte öffentliche Räume. Letzterem werden besonders im Gebiet des 12. Bezirks keinerlei Nutzungspotenziale zugesprochen, die Situation wird mit Unsicherheit, Lärm und Verschmutzung in Verbindung gebracht. Einen wesentlichen Faktor in dieser Wahrnehmung bildet die starke Verkehrsbelastung in der Ruckergasse und am Margaretengürtel. Interessant sind die Zuschreibungen hinsichtlich des Gemeindebaus im 5. Bezirk: das Zusammenleben im Gemeindebau wird als gut funktionierend charakterisiert, „von außen“ werden dem Gemeindebau jedoch Konflikte zugeschrieben.

In infrastruktureller Hinsicht werden Entleerungstendenzen beobachtet, die in den Diskurs um den Niedergang Eingang finden. Fehlende oder unattraktive Einkaufsmöglichkeiten und leerstehende soziale Infrastrukturen bilden entsprechende Merkmale. Der Wegzug von ÖsterreicherInnen wird von Personen mit Migrationshintergrund durchaus kritisch bewertet – und zwar aufgrund der damit verbundenen Folgen für die Situation an den Schulen und Nahversorgung.

Soziale Probleme werden vor allem Jugendlichen, AusländerInnen und niedrigen Sozialschichten zugeschrieben. Die Beziehung zwischen den Bevölkerungsgruppen gilt als konfliktanfällig, wobei (in der Diktion der Befragten) Jugendliche oder „unangepasste“ AusländerInnen dafür verantwortlich gemacht werden. Generell werden Jugendliche mit „Lärm“ und „Unsicherheit“ assoziiert, woraus die Wahrnehmung einer konfliktgeladenen Atmosphäre resultiert. AusländerInnen werden vor allem von Personen ohne Migrationshintergrund als „störend“ empfunden und als „zu viele“ wahrgenommen. Teilweise wird der Niedergangsdiskurs direkt mit der steigenden Anzahl von MigrantInnen als Ursache in Verbindung gebracht. Zusätzliche Themen bilden Einsamkeit und soziale Isolation.

Bedeutungsräume der Veränderung

In beiden Gebieten mischen sich in die Szenarien vom Niedergang positiv besetzte Vorstellungen eines Bevölkerungsaustausches („Unliebsame“, „Nörgler“ ziehen weg, „junge Familien“, „Freunde“ ziehen her). Ähnlich sind in beiden Gebieten die Vorstellungen über die Quartiersqualität: sozialer Zusammenhalt, der auf Kommunikation und generationsübergreifender Rücksichtnahme beruht, sowie ein gutes Angebot an gewerblichen und öffentlichen Infrastrukturen, deren Pflege und Ausbau. Die aktive Nutzung der lokalen Einrichtungen bildet auch einen Hauptaspekt in der Aktivierung.

Ein gemeinsames Element in den Gebietsdiskursen ist das Thema der sozialen Durchmischung, welches mit dem Thema des Wandels der Bevölkerungsstruktur korrespondiert. Auch die Sanierung der Gemeindebauten und das ungenügende Nutzungspotenzial der Freiräume stellen in beiden Gebieten wichtige Themen dar. Die mangelhaften Spielmöglichkeiten für Kinder werden

besonders von Befragten mit Migrationshintergrund angesprochen. In beiden Gebieten werden Infrastrukturinvestitionen als Verbesserungsmöglichkeit benannt, wobei sich diese im 5. Bezirk auf die Verkehrssituation am Gürtel (einschließlich öffentlicher Verkehr), im 12. Bezirk auf die Renovierung von im Gebiet gelegenen Freizeit-, Sanitäreinrichtungen und auf die Hofbegrünung beziehen. Gebietsspezifische Besonderheiten prägen auch den Diskurs in Bezug auf die Spielregeln, die im 5. Bezirk stärker von der Diskussion um die Integration und Assimilation der neu zugewanderten Bevölkerungsgruppen geprägt ist; im 5. Bezirk tauchten auch Themen wie Image bzw. Gebietsstigmatisierung und Bürgerbeteiligung auf. Demgegenüber bilden Sicherheit sowie das Bedürfnis nach „aufmerksamer“, „bürgernaher“ und „(ver)sorgender“ Politik gemeinsame Diskurselemente.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass in den Diskursen der Bewohner der ökonomische und demografische Wandel Ängste auslöst. Zum Schutz wird über die Mobilisierung lokaler Ressourcen diskutiert, wobei deren Entwicklung sich an „konservativen“ Normen orientieren sollte. Der soziale Wandel wird als Qualitätsverlust sowohl der äußeren städtischen Umwelt, als auch des inneren sozialen Gefüges interpretiert. Gleichzeitig werden individuelle und kollektive AkteurInnen benannt und in die Pflicht genommen, worin zugleich eine Vorstellung von Lebensqualitätserzeugung im Stadtviertel zum Ausdruck gebracht wird: PassantInnen, die den Hundekot wegräumen, NachbarInnen, die miteinander reden und ihren Balkon mit Blumen schmücken, Hausbesitzende, die ihre Liegenschaften sanieren und günstige Mietwohnungen anbieten, die Stadtverwaltung, welche die lokale Infrastrukturen pflegt und ausreichend finanziert, Geschäftsleute, die pfiffige Lösungen wie Hauszustellungen praktizieren, PolizistInnen, die nicht nur gelegentlich mit dem Streifenwagen durch das Gebiet fahren, JournalistInnen, welche differenziert über das Gebiet berichten, Zuwandernde, die Deutsch lernen und ihre Geschäfte nicht die ganze Nacht offenhalten, Jugendliche, die den Älteren Respekt entgegenbringen und nicht gewalttätig sind, Politiker, die sich nicht über die lokalen Besonderheiten hinwegsetzen, etc. Diese Diskurssegmente spiegeln ein sicherlich idealisiertes Bild einer integrierten Gemeinschaft wider, wozu freilich die Verhaltensebene oftmals in auffällender Diskrepanz steht. Ein Beispiel wäre etwa die verbale Wertschätzung der lokalen Infrastrukturen und deren selektive Nutzung.

4.1.4. Charakterisierung von Transformationsprozessen

Gründerzeit vs. Gemeindebau

Beide Untersuchungsgebiete liegen im dicht bebauten, gründerzeitlich geprägten Stadtraum und beide grenzen an innerstädtische Peripherien an, die durch Verkehrsflächen verursacht werden. An diesen Schnittstellen befinden sich die Gemeindebauten, die zeitlich später und mit anderen städtebaulichen Konzepten als ihre Umgebung entwickelt wurden. Aus dieser Situation werden Hierarchien sowohl nach innen als auch nach außen verbalisiert. Nach innen entfalten sie sich entlang der Grenze zwischen Gründerzeitgebiet und Gemeindebauten. Auffallend ist die kleinräumige Struktur der sozialräumlichen Differenzierungen und Verwerfungen, die oftmals entlang von Baublöcken verläuft.

Was die Relation zu anderen Stadträumen betrifft, spielen die Nähe zu attraktiven Referenzräumen (etwa Einkaufsstraßen), aber auch die Lage im Gesamtgefüge der Stadt sowie die

verkehrsmäßige Erschließung eine wichtige Rolle. Beide Gebiete sind zentrumsnah und werden im Selbstbild als „Wiener Durchschnitt“ titulierte.

Gemeindebau als (historischer) Bezugspunkt

Den Gemeindebauten gilt hinsichtlich ihres Potenzials, Referenzen für Handlungsoptionen zur Verfügung zu stellen, besondere Aufmerksamkeit. Als Erinnerungsorte des kommunalen Wohlfahrtsprojekts der Zwischenkriegszeit markieren sie politisch-historische Bezugspunkte der organisierten Arbeiterbewegung, dies gilt insbesondere für die prestigeträchtigen Objekte entlang des Südgürtels. Gleichzeitig stehen sie für den tiefgreifenden Wandel dieses Projekts und der Klientel der kommunalen Sozialpolitik.

Zusammenfassend zeigt sich über die gebietsbezogenen Besonderheiten hinaus eine grundlegende Gemeinsamkeit im Wandel der Gebiete von alten Arbeiter- zu neuen Arbeiter- (= Zuwanderer-) Bezirken, während gleichzeitig die alten sozialräumlichen Hierarchien (z. B. zwischen kommunalen Wohnhausanlagen und Gründerzeitumland) im Zuge des Generations- und Bevölkerungswechsels aufbrechen bzw. sich neu ordnen.

Stolz und Entwertung liegen in beiden Gebieten eng zusammen. Der Wandel vom „Arbeiterviertel“ zu einem „Ausländerviertel“ bildet ein Leitthema. Das Selbstbild ist von einer Orientierung an der Vergangenheit, Verlustgefühlen, Selbststigmatisierungen als verwahrlostes „Ghetto“ geprägt. Auch zahlreiche Relativierungen finden Eingang in das Selbstbild des „durchschnittlichen“ und „könnte schlimmer sein“.

Jugendliche Konflikte und ausländische Kulturen

Die lokalen Gemeindebauten bilden starke Identifikationsobjekte („Stolz auf Tradition“), die von innen als Vehikel der Abgrenzung gegenüber der Bevölkerung von außerhalb genutzt werden und gleichzeitig Objekte von Zuschreibungen von außen darstellen. Es existieren ausgeprägte Grenzziehungen und Hierarchien zwischen „Wir“ und „Sie“. Die Prozesse sozialer Schließung erfolgen dabei vielfach mithilfe normierter Angepasstheit, die sich auf soziales und kulturelles Anderssein bezieht. Einerseits werden dafür ethnische bzw. nationale Kategorien verwendet, wobei entsprechende Grenzziehungen keineswegs exklusiv zwischen „Inländern“ und „Ausländern“ stattfinden, sondern auch zwischen den verschiedenen migrantischen Gruppen angewendet werden. Andererseits wird jugendliche Unangepasstheit als Differenzierungsmerkmal verwendet, das sich an der Missachtung von Regeln, Normen und Konflikthaftigkeit festmacht.

Soziale Konfliktpotenziale kristallisieren sich besonders in der Aneignung des öffentlichen Raums. Konflikte werden deshalb stark mit Jugendlichen assoziiert, wobei vor allem unangepasste Nutzungs-, Ausdrucks- und Aneignungsformen im öffentlichen Raum sowie Bandenbildung zur Sprache kommen. Im Themenfeld der Migration wird die Präsenz von MigrantInnen als „Vordringen“ interpretiert und auch mit „Schmutz und Lärm“ assoziiert. Interessant ist, dass Jugendliche und MigrantInnen für die Ausbreitung von Unsicherheitsräumen verantwortlich gemacht werden, aus denen sich „die Etablierten“ zurückziehen. Einen wesentlichen Hinweis bildet in diesem Zusammenhang das noch nicht ausgeschöpfte Nutzungspotenzial in den Innenhöfen oder benachbarten Freiraumressourcen.

Als Quellen von Sozialkapital gelten gemeinsame Tradition (Gemeindebauten, aber auch Herkunft und Ethnizität) sowie Nachbarschaftsbeziehungen, welche jedoch häufig durch Entfremdung und Kommunikationsvermeidung geprägt sind.

Aufmerksamkeit des lokalen Staates

Die traditionelle Nahversorgung befindet sich im Rückzug bzw. wird der infrastrukturelle Wandel als Ersetzen der alten Geschäfte durch ethnische Ökonomien interpretiert. Diese können das „Verschwundene“ nur teilweise kompensieren, sei es weil, das neue Angebot exklusiv für eine Bevölkerungsgruppe ausgerichtet ist, sei es, weil die etablierte Bewohnerschaft ablehnend reagiert und die neuen Angebote nicht nutzt. In den Diskursen manifestiert sich jedoch gleichzeitig das allgemeine Paradoxon, dass lokale Nahversorgung zwar als wichtige Ressource erachtet, aber nur in beschränktem Maße tatsächlich genutzt wird.

Ein interessantes Ergebnis liefert die Bewertung gebietsbezogener Interventionen und Maßnahmen. Besonders wertgeschätzt werden Maßnahmen zur Wohnhaussanierung sowie zur Verbesserung der Infrastruktur oder zur Neugestaltung öffentlicher Freiräume. Solche Maßnahmen werden auch gewünscht, weil sie als eine auf das Gebiet bezogene Aufmerksamkeit wahrgenommen werden. Das Gefühl, unbeachtet oder gar vergessen worden zu sein, wird im Rahmen der Forschung immer wieder als Frustrationserlebnis zum Ausdruck gebracht. Gleichzeitig wird jedoch den AkteurInnen mit Skepsis und Misstrauen begegnet, man möchte gewissermaßen „in Ruhe gelassen“ werden. Insbesondere AkteurInnen mit Bezug zu Migrationsthemen werden Ressentiments entgegengebracht.

In den Repräsentationen des Sozialraums manifestiert sich die Zentralität öffentlicher Dienstleistungen für die Einschätzung der Lebensqualität in einem Stadtviertel. Neben dem öffentlichen Verkehr gilt die Aufmerksamkeit vor allem den Einrichtungen des Bildungssystems, an deren Situation vielfach Kritik geäußert wird. Als weitere Schlüsselthemen in den Sozialraumdiskursen schälen sich schließlich das Bedürfnis nach Sicherheit und Kontrolle heraus sowie nach einer stärkeren Präsenz von Ansprechpersonen und Brückenkontakten.

4.2. Fragmentierungstendenzen am Stadtrand

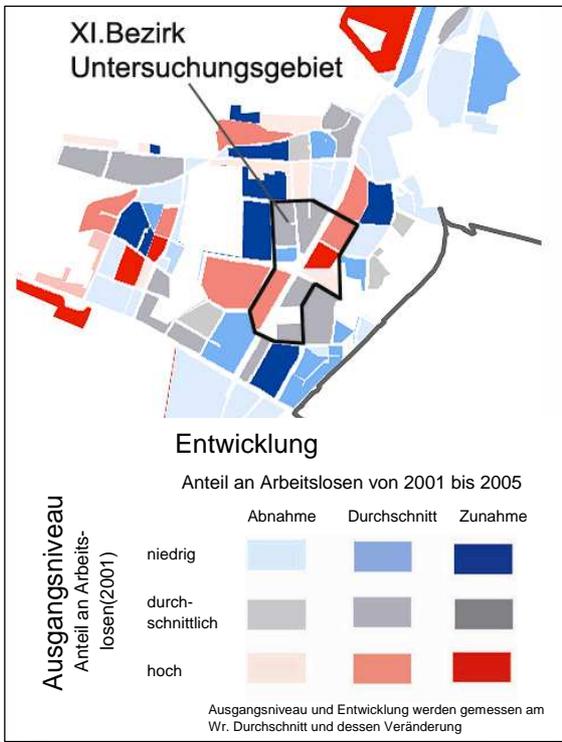


Abb. 28: Entwicklung des Anteils an Arbeitslosen im Untersuchungsgebiet im XI. Bezirk

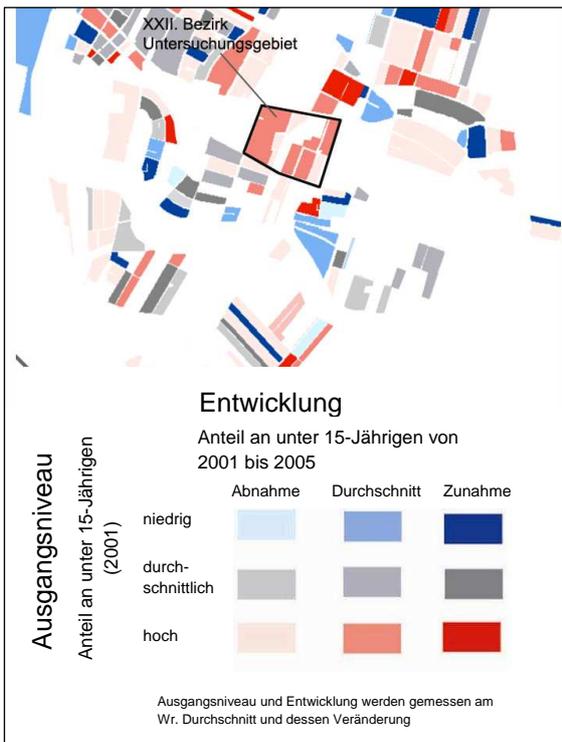


Abb. 29: Entwicklung des Anteil von Kindern und Jugendlichen im Untersuchungsgebiet im XXII. Bezirk

Die beiden ausgewählten Untersuchungsgebiete sind in ihrer baulichen Entwicklung relativ jung. Die bauliche Verdichtung und der daraus resultierende Zuzug dauern aktuell an und sind prägende Merkmale. Für beide Wohngebiete zeichnen die sozial-statistischen Auswertungen folgende Bilder: Für das Gebiet im XI. Bezirk zeigt sich eine Zunahme der Gesamtbevölkerung, das Gebiet im XXII. reflektiert eine ausgeglichene Entwicklung. Der Anteil der jüngsten Bevölkerungsgruppe ist in beiden Gebieten hoch, nimmt allerdings im XI. Bezirk deutlicher zu als im Gebiet des XXII. Bezirks (vgl. Abb. 29).

Die Gebiete erleben derzeit sowohl eine Zunahme der älteren Bevölkerung als auch der zugewanderten Bevölkerung, jeweils von niedrigen Ausgangsniveaus. In der Umgebung beider Gebiete wohnen allerdings nur wenige MigrantInnen aus den traditionellen Gastarbeiterländern. Die Wohnhausanlagen im XI. Bezirk sind im Vergleich zum Gebiet im XXII. Bezirk durch einen etwas höheren Anteil an eingebürgerten Personen aus diesen Ländern gekennzeichnet.

In beiden Gebieten gibt es einen hohen Anteil an sozioökonomisch relativ besser gestellten Bevölkerungsgruppen, die im XI. Bezirk in unmittelbarer Nachbarschaft zu sozioökonomisch schwächeren Bevölkerungsgruppen wohnt. Im XI. Bezirk ist außerdem ein Anstieg der Arbeitslosigkeit sichtbar (vgl. Abb. 28).

Die beschriebenen Indikatoren zeichnen ein Bild der Veränderung und Entwicklung. Inwieweit sich in diesen Gebieten ein sozialer Zusammenhalt gebildet hat und entlang welcher Linien dieser verläuft, stellt die folgende Analyse dar.

4.2.1. Fallstudie im 11. Bezirk

Das Gebiet ist durch eine Zweiteilung geprägt: sozioökonomisch besser und schlechter gestellte Gruppen finden sich im Gebiet. Darunter befinden sich auch sozial aufgestiegene MigrantInnen sowie Angehörige jüngerer Zuwanderungen. Die Bewohnerschaft ist überdurchschnittlich jung, es gibt viele Familien. Das Gebiet entspricht in vielem dem Durchschnitt des 11. Bezirks, verfügt jedoch über eine größere Zahl an Genossenschaftsbauten.

Entwicklungsgeschichte und sozialräumliche Struktur

Das Gebiet liegt im Ortsteil Kaiserebersdorf nahe der Stadtgrenze zu Schwechat, an das Gebiet grenzen Felder zum Obst- und Gemüseanbau, eine Kleingartensiedlung sowie die Wohnsiedlung Am Leberberg. Die Geschichte des Stadterweiterungsgebiets ist relativ jung. Die Erinnerung, dass hier vor nicht allzu langer Zeit Wiesen und Ackerland dominierten, ist bei einem Interviewpartner noch präsent.²⁴ Als älteste Entwicklung im Gebiet zählt die städtische Wohnhausanlage am Muhrhoferweg, die in den 1970er-Jahren errichtet wurde. In den 1990er-Jahren wurden im westlichen Bereich des Gebiets die Gemeindebauten in Anschluss an die Siedlung Am Leberberg errichtet. Südlich der Sängergasse liegen Genossenschaftsbauten verschiedener Bauträger. Zum Untersuchungszeitpunkt wurden gerade neue Einfamilienhäuser fertiggestellt.

Die großen Baublöcke folgen in ihrer Orientierung einerseits dem Verlauf der Etrichstraße, andererseits wird ein orthogonales System verfolgt, wodurch Zwickelsituationen entstehen. Die

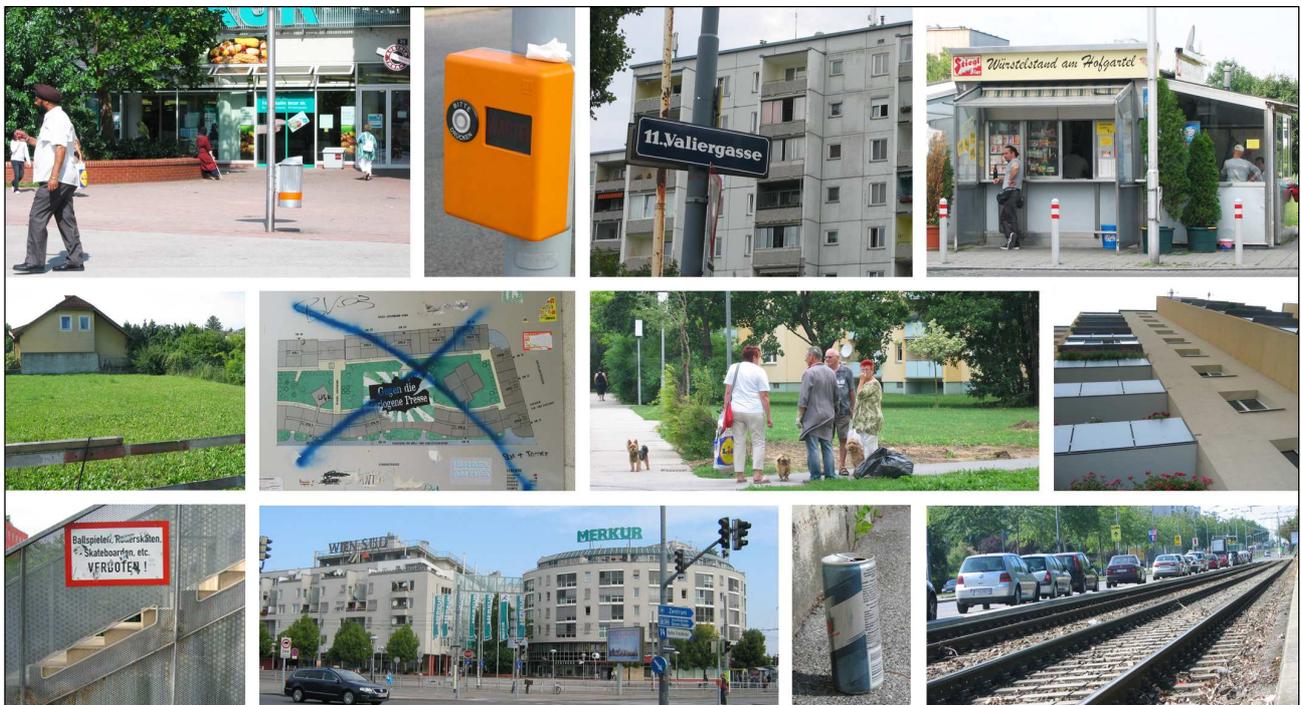


Abb. 30: atmosphärische Fotocollage mit Motiven aus dem Untersuchungsgebiet im XI. Bezirk

²⁴ Für die Darstellung der Entwicklungsgeschichte wurden Interviewaussagen folgender Schlüsselpersonen verwendet (anonymisiert): Leiterin des Siedlungstreff Leberberg, Mitarbeiter des Bürgerservice, Pfarrer, Mitarbeiterin der MA 17, Apotheker, Direktorin der Volksschule, Polizist.

4.2 Fragmentierungstendenzen am Stadtrand

Bebauungsdichte wird durch die Höhenentwicklung erzielt wodurch zahlreiche Freiräume entstehen. Markant sind verschiedene Bau- und Eigentumsformen im Gebiet. Der aktuell noch andauernde Prozess der Neubebauung und die verschiedenen baulichen Strukturen werden in einem Interview als Faktoren bezeichnet, die eine heterogene Wahrnehmung des Gebiets begründen.

Das Gebiet hat durch die relativ junge Entwicklung in den Augen eines Interviewten das Image eines Hotels oder Schlafgebiets. Die Identifikation mit dem Gebiet spiegelt die unterschiedlich langen Entwicklungsgeschichten wider: die an die Siedlung Am Leberberg angrenzenden Wohnanlagen werden in mehreren Interviews als Einheit gesehen – in Differenz zur älteren Siedlung am Muhrhoferweg.

Die Bebauungsform stellt siedlungsbezogene Freiräume zur Verfügung, die öffentlich zugänglich sind und über Kinderspielplätze und Aufenthaltsbereiche verfügen. Zahlreiche Verbotsschilder reglementieren das Nutzungsverhalten. Die Innenhöfe der Genossenschaftsbauten sind nur zum Teil öffentlich zugänglich und mit Spielplätzen ausgestattet. Außerhalb des Gebiets gibt es eine Grünanlage mit Spielplatz, Hundezone und Fußballplatz.

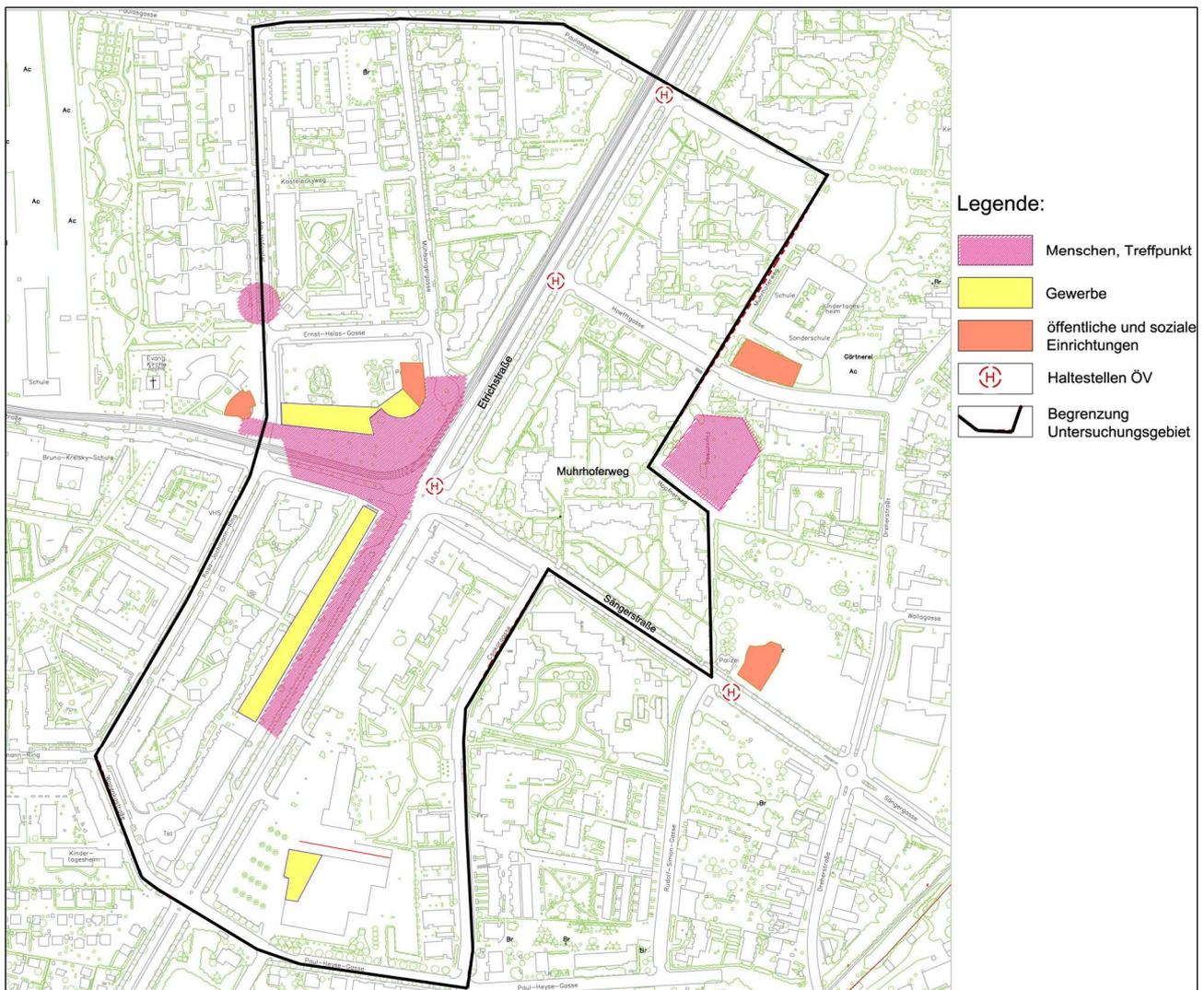


Abb. 31: situative Darstellung der sozialräumlichen Struktur und Nutzung des Untersuchungsgebiets im XI. Bezirk

Die älteren Gemeindebauten im Untersuchungsgebiet haben durch den Zuzug von MigrantInnen eine Änderung der Bevölkerungsstruktur erlebt, wobei diese in der Wahrnehmung eines Interviewten vorrangig aus den neuen EU-Staaten stammen. Es befinden sich viele Jugendliche im Gebiet, deren Aneignungsformen und Präsenz im öffentlichen Raum in den Augen eines Interviewten als Quelle von Konflikten und Auseinandersetzungen angesehen wird. Die Ursache von gruppeninternen Konflikten wird in einem Interview in der Heterogenität der Gebietsentwicklung gesehen, was zu Fragmentierungstendenzen innerhalb der Jugendlichen geführt habe.

Die Verbesserung der infrastrukturellen Versorgung und Anbindung des Gebiets erfolgte erst Mitte der 1990er-Jahre. Die Straßenbahnlinie 71 wurde im Jahr 1996 ins Gebiet verlängert und die Nahversorgung wurde im Zuge der Bebauung in den 1990er-Jahren wesentlich erweitert. Die gewerbliche Infrastruktur konzentriert sich auf den Kreuzungsbereich Etrichstraße/Svetelskystraße (vgl. Abb. 31). Außerdem gibt es eine Gewerbezeile im südlichen Bereich des Gebiets. Bei der Nahversorgung überwiegen Lebensmittelgeschäfte und gastronomische Betriebe, wobei die hohe Dichte an Filialen von Handelsketten auffallend ist.

Nutzung und Bewertung des Sozialraums

Zentraler und am stärksten frequentierter Ort ist der Platzbereich an der Kreuzung Etrichstraße/Svetelskystraße, an dem sich eine Straßenbahnhaltestelle und eine Merkur-Filiale befinden. Es handelt sich dabei um einen funktionellen Raum, der von den interviewten Personen durchwegs neutral bewertet wird. Der Platz wird temporär bespielt, mit Verkaufsständen oder dem mobilen Beratungsstand des Bürgerservices. Auf diesem Platz interagieren und verweilen Menschen.

Auch in der Geschäftszeile im südlichen Bereich der Etrichstraße befinden sich Aufenthalts- und Begegnungsräume. Hinsichtlich der Freizeitangebote wird die ans Gebiet angrenzende Grünanlage von verschiedenen Personengruppen genutzt. Weitere Verweil- und Kommunikationsräume finden sich bei einem Imbissstand im westlichen Gebietsteil (Hofgartel) sowie vor der Kirche, wenn entsprechende Angebote bestehen (zum Beispiel Hüpfburg für Kinder).

Referenzpunkte außerhalb des Bearbeitungsgebiets sind die McDonald's-Filiale, wo sich vor allem Jugendliche oft und gerne aufhalten, sowie die Jugendhaftanstalt, der ein schlechter Ruf als „unangenehmer Ort“ zugeschrieben wird. Ein weiterer Bezugspunkt ist der Rosa-Jochmann-Ring,

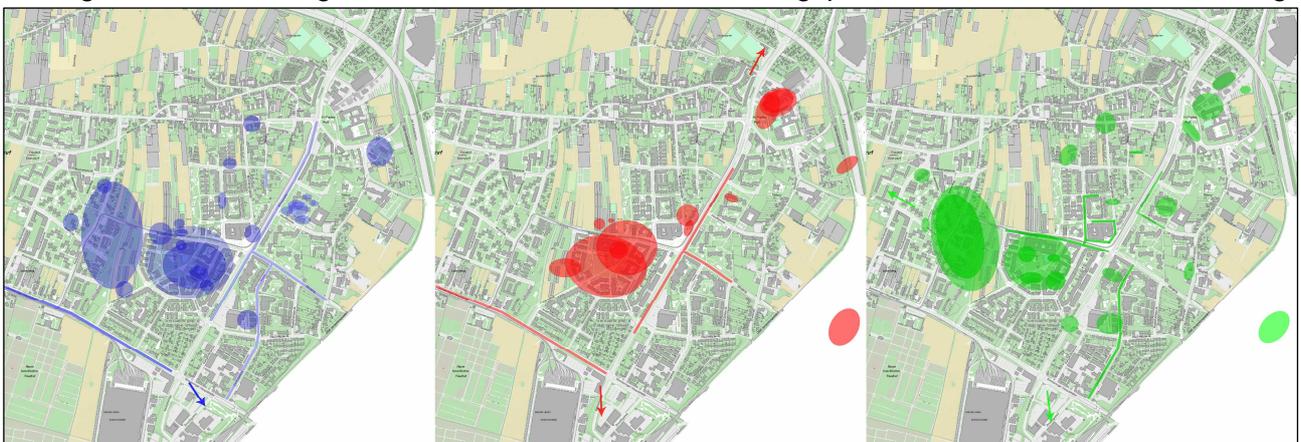


Abb. 32: Bewertung des Sozialraums im XI. Bezirk aus Sicht von PassantInnen; von li. nach re.: häufig besuchte Orte, negativ bewertete Orte, positiv bewertete Orte.

4.2 Fragmentierungstendenzen am Stadtrand

der rund um die Leberberg-Wohnhausanlage führt. Dieses Gebiet wird häufig frequentiert und hat ein positives Image.

Personen, die sich nur beruflich im Gebiet aufhalten, haben eher ein negatives Bild von dem Gebiet, während Personen, die im Gebiet wohnen, dieses eher positiv bewerten. Insgesamt zeichnet sich das Bild eines eher unzusammenhängenden Gebiets, dass viele Außenbezüge aufweist.

4.2.2. Fallstudie im 22. Bezirk

Die Bewohnerschaft dieses Untersuchungsgebiets ist sozioökonomisch durchschnittlich bis besser gestellt und überdurchschnittlich jung. Es gibt auch viele Familien mit einem überdurchschnittlichen sozioökonomischen Status. Im Vergleich zum gesamten XXII. Bezirk zeigt sich hinsichtlich der Baustruktur ein höherer Anteil an Genossenschaftsbauten.

Entwicklungsgeschichte und sozialräumliche Struktur²⁵

Seit den 1990er-Jahren wurde das landwirtschaftlich genutzte Gebiet mit Wohnanlagen bebaut, was in der Wahrnehmung einer lokalen Schlüsselperson zu Skepsis im nahe gelegenen, früheren Dorf Aspern führte. Mit der baulichen Entwicklung des Gebiets und der Errichtung der Infrastrukturen wird in dieser Sichtweise ein Zusammenhang zur Entleerung der dörflichen Strukturen hergestellt. Die dörflich-ländliche Vergangenheit stellt auch in einem anderen Interview einen Referenzpunkt dar. Einen weiteren bildet das SMZ Ost, das in den 1980er-Jahren, bereits

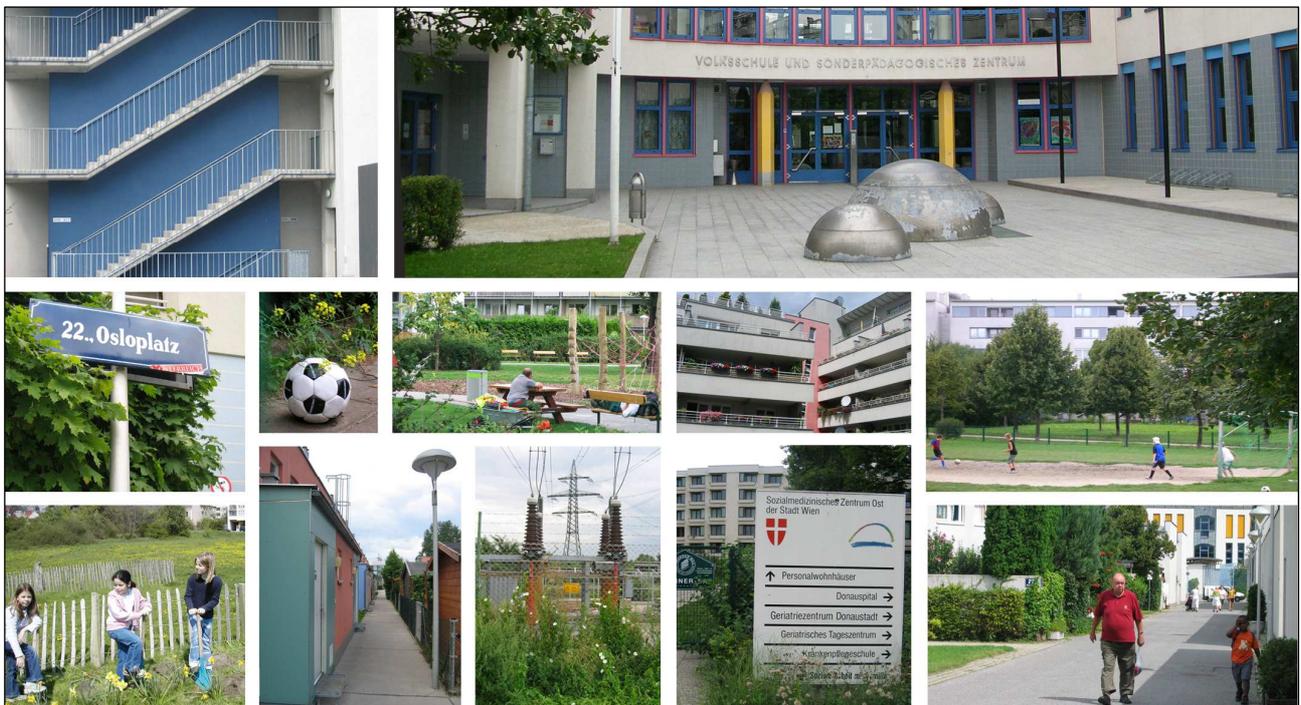


Abb. 33: atmosphärische Fotocollage mit Motiven aus dem Untersuchungsgebiet im XXII. Bezirk

²⁵ Für die Darstellung der Entwicklungsgeschichte wurden Interviewaussagen folgender Schlüsselpersonen verwendet (anonymisiert): Kindergärtnerin, Apotheker, Pfarrmitarbeiterin, Volksschullehrerin, Mitarbeiter der MA17, Polizist.

4.2 Fragmentierungstendenzen am Stadtrand

Veränderung steht in der Beobachtung eines Interviewten deutlich in Kontrast gegenüber den Erwartungen der früh Zugezogenen nach Ruhe und Erholung. In jüngerer Zeit wird in einem Interview auch ein Zuzug von MigrantInnen beobachtet, die weniger aus den Gastarbeiterländern, sondern aus Ländern wie Polen oder Indien stammen. Im Gebiet lebt ein hoher Anteil an Jugendlichen, für die in der Wahrnehmung einer Schlüsselperson wenig Verständnis aufgebracht wird. Einen Treffpunkt, den Jugendliche kostenlos nutzen können, gibt es nur außerhalb des Gebiets, mit der im Oktober 2008 eröffneten „Jungen Box“.

Das Gewerbe konzentriert sich als überdachte Einkaufszeile in der Langobardenstraße; einige Geschäfte finden sich in der Bergengasse. Der Handels- und Verkehrsinfrastruktur wird eine Verbesserung im Lauf der Zeit zugesprochen, wobei in einem Interview eine starke Autozentriertheit und Fokussierung auf größere Handelseinrichtungen beobachtet wird. Es gibt mehrere Kindergärten und Schulen im Gebiet sowie eine Polizeiinspektion und das Seelsorgezentrum der Pfarre.

Westlich des Gebiets bilden das Geriatriezentrum Donauspital und das zwischen 1985 und 1996 erbaute Sozialmedizinische Zentrum Ost (SMZ Ost) eine räumlich-funktionale Grenze. Südlich verläuft das Mühlwasser als Naherholungsgebiet. Östlich des Gebiets liegen der Aspener Zentralfriedhof und der historische Ortskern von Aspern. Mit der Verlängerung der U-Bahn-Linie U2 wird die Station Donauspital das Gebiet an den hochrangigen öffentlichen Verkehr anbinden.

Nutzung und Bewertung des Sozialraums

Zentraler Ort der Nutzung und Wahrnehmung ist im Gebiet die Langobardenstraße. Positiv werden die Breite und Übersichtlichkeit des Straßenraums angesprochen, die ein Gefühl der Sicherheit vermitteln, sowie Einkaufsmöglichkeiten. Der Verkehr und die laufende U-Bahn-Baustelle werden dagegen als negativ empfunden. Auch die Grünanlage in der Mitte des Gebiets sowie die Angebote im Trygve-Lie-Park und der Fußballplatz werden häufig frequentiert und insbesondere von Jugendlichen genutzt. Der Grünzug wird außerdem für das Ausführen von Hunden und zum Radfahren genutzt. Treffpunkte von Jugendlichen werden teilweise als problematisch wahrgenommen, während der weiträumige Grünzug innerhalb des Gebiets positiv bewertet wird.

Bezüglich des Untersuchungsgebiets werden nur vereinzelt kritische Wahrnehmungen artikuliert. Mit Unsicherheit werden mitunter die kleinen Gassen zwischen den Wohnbauten assoziiert, vor

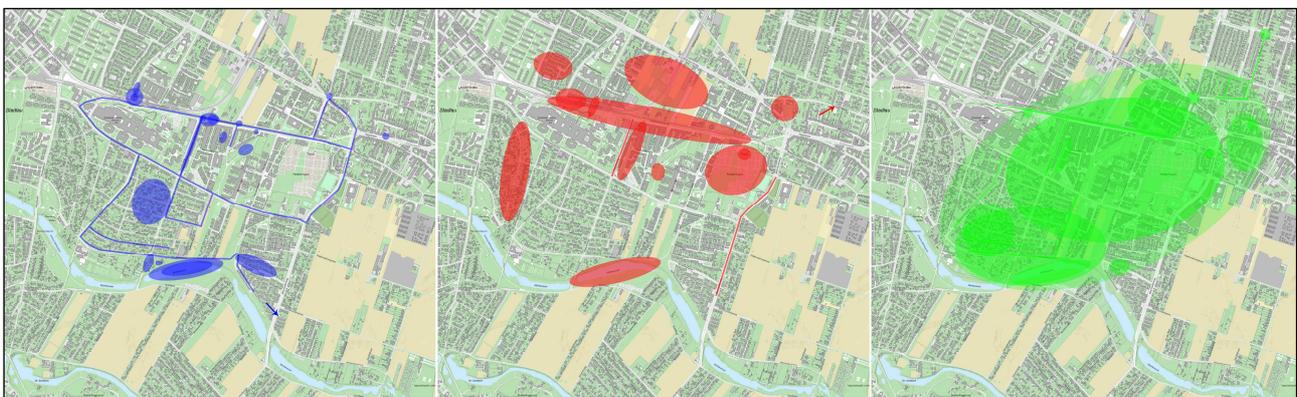


Abb. 35: Bewertung des Sozialraums im XXII. Bezirk aus Sicht von PassantInnen; von li. nach re.: häufig besuchte Orte, negativ bewertete Orte, positiv bewertete Orte.

allem die schlechte Beleuchtung und geringe Nutzungsfrequenz werden dabei angesprochen.

Außerhalb des Gebiets liegt mit dem Mühlwasser ein Bezugsraum, der besonders von jüngeren Personen positiv bewertet und als „idyllisch“ bezeichnet wird. Der natürliche Charakter steht dabei in Kontrast zu den Wohnanlagen. Einen weiteren Bezugspunkt bildet auch das SMZ Ost, dem ein ambivalentes Image anhaftet. Als negativ werden die davon verursachten Parkplatzprobleme, als positiv die Funktionen als Ausbildungs- und Besuchsort gesehen.

4.2.3. Leitdiskurse und Bedeutungsräume der beiden Fallstudien

Es werden Diskurse sichtbar, die einerseits die dörflichen Strukturen als sozialen Referenzraum und andererseits Jugendliche als soziales Problemfeld thematisieren.

Zwischen Dorf und Jugend

In beiden Gebieten bildet der Dorfcharakter einen immanenten Bestandteil der gebietsbezogenen Repräsentationen, wobei es das Dörfliche zu pflegen und gegen weitere Verbauung zu verteidigen gilt. Zugleich wird der Dorfcharakter auch mit sozialer Kontrolle übersetzt. So etwa wird in der Formulierung „Umhören, beobachten, informieren“ ein Unbehagen angesichts von Einsamkeit und Anonymität (auch dies ein dörfliches Phänomen) sowie ein damit verbundenes Bedürfnis nach nachbarschaftlicher Aufmerksamkeit (wenn nicht sogar Überwachung) zum Ausdruck gebracht.

Aus dieser Charakterisierung der Wohngebiete als Stadtrandsiedlungen rückt das Thema Jugend in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, und zwar sowohl als gefährdete Alters- bzw. Bevölkerungsgruppe als auch über die Institution Schule, deren Qualität es zu erhalten bzw. in die es zu investieren gilt.

Jugend wird aus der Perspektive der räumlichen Randlage thematisiert. Der Fokus richtet sich stärker auf die Frustration durch einen Angebotsmangel, der sich insbesondere im kulturellen Bereich manifestiert. Außerdem dominiert der Blick auf eine als latent gefährdet wahrgenommene familiäre Ordnung (durch Scheidungen, Teilfamilien, Sozialisationsdefizite und „Schlüsselkinder“). Es wird für Jugendliche ein Mangel an Nutzungsmöglichkeiten wahrgenommen, was in Langeweile und normabweichendes Verhalten (Undiszipliniertheit, Graffiti, Vandalismus) mündet. Die Ursachen dafür werden darin gesehen, dass Jugendliche häufig nichts mit ihrer Freizeit anzufangen wissen und es für sie keine speziellen Einrichtungen (Jugendzentrum etc.) gibt. Gleichzeitig sprechen die befragten Jugendlichen zahlreiche Verbote an (Rad fahren, skaten etc.), mit denen ihre Aneignungsstrategien kollidieren. Dass sich Jugendliche die öffentlichen Räume auf „ihre“ Weise aneignen, führt dazu, dass sie „unangenehm“ auffallen und sich „die Leute“ aufregen. Insgesamt scheint, dass nicht nur das Fehlen von Einrichtungen für Jugendliche thematisiert wird, sondern auch, dass Jugend als ein die „verdörflichte“ Idylle grundsätzlich störendes Element wahrgenommen wird.

Stigmatisierungssängste in Bezug auf Mobilitätsprozesse werden besonders im XI. Bezirk geäußert, auch in Hinblick auf den Zuzug von MigrantInnen. Die Randlage und der Wandel der Bewohnerschaft nähren die Angst vor einer Abwärtsspirale. Diese Wahrnehmung wird auch von MigrantInnen geteilt, die das Untersuchungsgebiet als distanziert, kalt, unfreundlich und gekennzeichnet durch einen Mangel an Kontakten und Kommunikation erleben. Als Grund für

diese Wahrnehmung werden Armutsgefährdung, soziale Verwahrlosung und Konflikte zwischen In- und AusländerInnen genannt.

Bedeutungsräume des Stadtrands

In den Wahrnehmungen wird immer wieder auf die Stadtrandlage der Gebiete Bezug genommen, die positiv besetzt ist. Diese Randlage basiert strukturell auf der Nähe zu Erholungsgebieten, der Lage im Grünen und wird als zwischen Stadt und Land liegend begriffen. Scheinbar wird versucht, das Beste aus beiden Welten zu nutzen, die Ruhe und Erholung der offenen Landschaft sowie die Versorgung und Angebote der Stadt. In beiden Gebieten besteht daher ein Wunsch nach Verbesserung der Verkehrsanbindungen, aber auch hinsichtlich Pflege und Schutz der Umweltbedingungen.

Der Mangel an Bedeutungsräumen für Jugendliche insbesondere auch im kulturellen Bereich wurde bereits erwähnt. Allerdings weisen gerade Jugendliche auf vorhandene Nutzungspotenziale der Stadtrandgebiete hin: dazu zählen Naturräume (Lobau und Mühlwasser), unregulierte und extensiv gestaltete Landschaftselemente wie Wiesen und Felder sowie auch dezidierte Jugendplätze und Jugendtreffpunkte. Außerdem bilden infrastrukturelle Knotenpunkte wie ein Fast-food-Lokal, Tankstellen oder Filialen von Handelsketten zentrale Bedeutungsräume der Zwischenstadt, die gerade von Jugendlichen als Treffpunkte und Aufenthaltsräume genutzt werden. Die Übersetzung der städtischen Öffentlichkeit in den sozialen Alltag des Stadtrands bildet dabei eine zentrale Herausforderung.

4.2.4. Charakterisierung von Fragmentierungstendenzen

Stadtrandlage

Beide Wohngebiete entstanden durch die Bebauung landwirtschaftlich genutzter Flächen, in den letzten 35 Jahren in einem Naheverhältnis zu dörflichen Strukturen. Die Stadtrandlage und Großstrukturen in der unmittelbaren Umgebung bestimmen den teilweise isolierten Charakter der zwei Untersuchungsgebiete. Diese Großstrukturen haben in Teilbereichen räumlich-funktionelle Barrierewirkungen und bestehen aus monofunktionalen Sondernutzungen (Krankenhaus, Gefängnis), übergeordneten Verkehrssträngen (Ostautobahn) und landwirtschaftlichen Intensivkulturen (Gärtnereien). Dadurch werden übergeordnete Bezüge teilweise durchschnitten, sodass oftmals nur Resträume zur Verfügung stehen.

Fragmentierte Entwicklung

Beide Untersuchungsgebiete stellen mehr oder weniger monofunktionale Wohnviertel für Familien mit Kindern aus unterschiedlichen Segmenten der sozialen Mittelschicht dar. Die bauliche Struktur divergiert nach dem Entstehungszeitpunkt – in einem Viertel spannt sich die Bauperiode von den 1970er- bis Ende der 1990er-Jahre, im anderen Gebiet ist sie um die Jahrtausendwende zentriert. Im Vergleich der beiden Fallstudien kann ein Zusammenhang zwischen Heterogenität der Bauformen und Eigentümerstrukturen mit der sozialen Fragmentierung hergestellt werden. Je heterogener sich ein bauliches Gesamtensemble darstellt, desto stärker beziehen sich die sozialen Kontakte und Netzwerke auf spezifische Teilräume. Wesentliche Faktoren spielen dabei neben Form und Eigentümerstruktur auch der Bezugszeitpunkt und die strukturelle Zusammensetzung

der Wohnbevölkerung. Es werden soziale Grenzen auch zwischen Wohnhausanlagen in Form von regionalen Identitäten und damit verbundenen Abgrenzungen vorgenommen, auch verallgemeinernde Zuschreibungen von BewohnerInnen von Gemeindebauten als „Andere“ bilden ein Diskurselement. Das Ergebnis ist in einer auch sozialräumlich wirksamen Fragmentierung festzumachen.

Das dem Stadtrand zugeschriebene Image bleibt dem vorherrschenden Gegensatz zwischen Stadt und Land verpflichtet. Die Grünlage macht die Gebiete attraktiv, Entfernung und schlechte Erreichbarkeit gleichzeitig unattraktiv. In der positiven Außenwahrnehmung der Gebiete als attraktive Wohngebiete für Familien mit Kindern mischen sich Stigmatisierungsängste, diese werden jedoch seltener für großflächige Gebiete als vielmehr für einzelne Wohnhausanlagen thematisiert.

Städtisches Dorf

Dorfmetaphern prägen die Repräsentationen von sozialem Zusammenhalt, wobei die Charakterisierungen zwischen Zusammengehörigkeitsgefühl und Anonymität, Klatsch und sozialer Kontrolle aufgespannt sind. In den früher besiedelten und großflächiger verbauten Gebieten werden Tendenzen zur Vereinzelung problematisiert. Bei Kindern und Jugendlichen wird diesbezüglich die Wohlstandsverwahrlosung thematisiert. Jugendliche werden als Problem wahrgenommen, weil sie die Idylle durch Verhaltensauffälligkeiten oder „Abhängen“ an zentralen Orten wie Einkaufszentren stören.

In beiden Untersuchungsgebieten gibt es Konflikte rund um die Aneignung von öffentlichen Räumen. Das Sozialraumverhalten von Jugendlichen wird von erwachsenen Personen tendenziell als nicht legitim angesehen. Damit wird auffälliges Benehmen, Erzeugung von Lärm und Unsicherheitsgefühlen assoziiert. Die dörfliche Selbstcharakterisierung führt dazu, dass nicht normierte und spontane Nutzungsformen generell rasch als abweichend angesehen und sanktioniert werden. Jugendliche werden diskursiv verdrängt oder benennen selbst Alternativen in stadtnäheren Gebieten oder in nahe liegenden Erholungsbereichen.

Das beständige Bevölkerungswachstum und die Fluktuation wird als problematisch und desintegrativ angesehen. Das Motiv eines ruhigen Lebens am Stadtrand wird durch diese Prozesse gestört. Die wenigen BewohnerInnen ausländischer Herkunft definieren sich gemäß dieser Vorstellung als „gute“, d. h. an die vorherrschenden Normen angepasste AkteurInnen. Ein verstärkter Zuzug von MigrantInnen wird von Angehörigen dieser Gruppe aufgrund der damit verbundenen Stigmatisierungsgefahr als Risiko eingeschätzt.

Neuland oder vergessen?

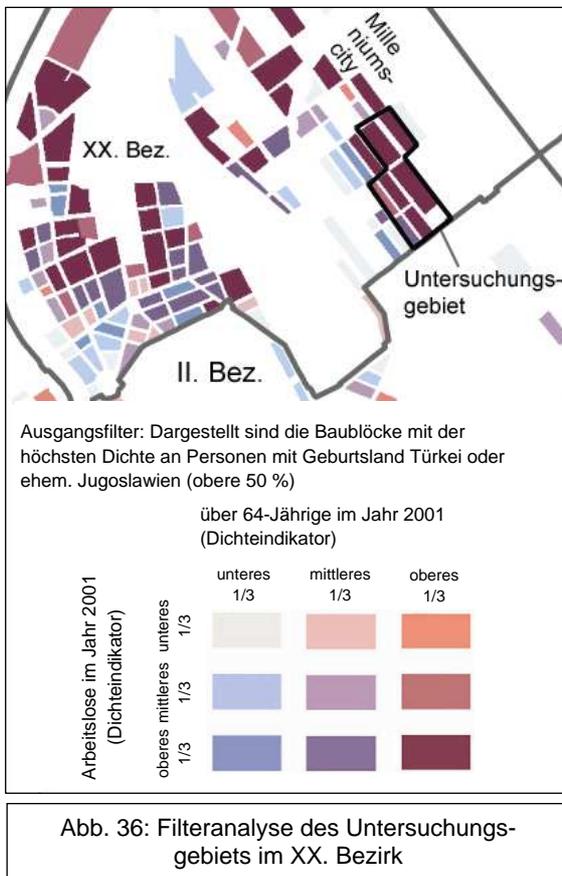
Die Stadtrandlage bedeutet einerseits hervorragenden Zugang zu Naherholungs- und Freizeitgebieten, andererseits wird die monotone und teilweise ungenügende Infrastruktur sowie die Abgelegenheit thematisiert.

Das Selbstbild der Gebiete liegt zwischen „vergessen“ und „noch nicht entdeckt“. Darin artikuliert sich auch ein relationaler Aspekt der Beziehung des Stadtrands zur Aufmerksamkeit der Stadtverwaltung, die sich letztlich in Investitionen im institutionellen Bereich manifestiert. Dies mag mit ein Grund sein für die Zentralität, die den Schulen als diesbezügliche Indikatoren beigemessen

4.3 Fragmentierungstendenzen am Stadtrand

wird. Gleichzeitig wird ein Bedarf an Treffpunkten, die für alle zugänglich sein sollen, sowie an Instanzen sozialer Kontrolle und Erziehung im öffentlichen Raum artikuliert. Kritisch bewertet werden durchgehend Pläne für eine weitere Verbauung und Verdichtung der Gebiete.

4.3. Innerstädtische sozialräumliche Peripherisierung



In den beiden Untersuchungsgebieten deuten mehrere Indikatoren auf Tendenzen der Peripherisierung hin. Beide Gebiete liegen im Einzugsbereich von großen Konsum- und Unterhaltungsstrukturen, die eine infrastrukturelle und lokalökonomische Entleerung begünstigen können. Für das Gebiet im XVI. Bezirk stellt die nahe gelegene Lugner-City aus den 1990er-Jahren einen derartigen Komplex dar, für den XX. Bezirk bildet die Millennium City eine in den 2000er-Jahren entwickelte Großstruktur.

Die Entwicklung der Bevölkerungszunahme verläuft in beiden Gebieten uneinheitlich, allerdings ist in beiden Gebieten ein leichter Anstieg des Anteils der Kinder und Jugendlichen bei hohen Ausgangsniveaus zu beobachten. Diese Entwicklung wird durch eine unterdurchschnittliche bis abnehmende Entwicklung der über 59-Jährigen unterstützt (vgl. Abb. 37).

In beiden Gebieten ist ein hoher Anteil der Türkinnen und Ex-JugoslawInnen auffallend sowohl nach Staatsbürgerschaft als auch nach Geburtsland. Dies

deutet auf den Charakter eines typischen Zuwanderungsgebiets hin. Bei Betrachtung jener 50 % an Baublöcken Wiens, die die höchsten Ausprägungen an in der Türkei oder in Ex-Jugoslawien Geborenen aufweisen, zeigt sich in beiden Gebieten für einige Baublöcke – vor allem im XX. Bezirk (vgl. Abb 36) – ein gemeinsames Auftreten mit einer hohen Dichte an Arbeitslosen. Während im Untersuchungsgebiet des XVI. Bezirks bei weiterer Berücksichtigung des Anteils an über 64-Jährigen keine weitere Verdichtung entsteht, ist ein gemeinsames Auftreten dieser drei Indikatoren im XX. Bezirk im Jahr 2001 klar erkennbar. Weiters ist eine Tendenz zur Verdichtung der Arbeitslosigkeit wahrzunehmen – dies ist im Untersuchungsgebiet des XX. Bezirks deutlicher ausgeprägt als im Untersuchungsgebiet des XVI. Bezirks.

Insgesamt können die beiden Untersuchungsgebiete als innerstädtische Randgebiete bezeichnet werden, die im Schatten von konsumistischen Großstrukturen liegen. Der Frage, in welcher Weise sich die Entleerungsprozesse auf sozialräumlicher Ebene manifestieren, wird in den folgenden Analysen nachgegangen.

4.3.1. Fallstudie im 16. Bezirk

Das Untersuchungsgebiet bildet von seiner Bevölkerungsstruktur ein traditionelles Zuwanderungsgebiet mit einer im Wiener Durchschnitt liegenden Alters- und Haushaltsstruktur. Im Vergleich zum gesamten 16. Bezirk lassen sich ein überdurchschnittlicher Anteil an Substandardwohnungen und

4.3 Innerstädtische sozialräumliche Peripherisierung

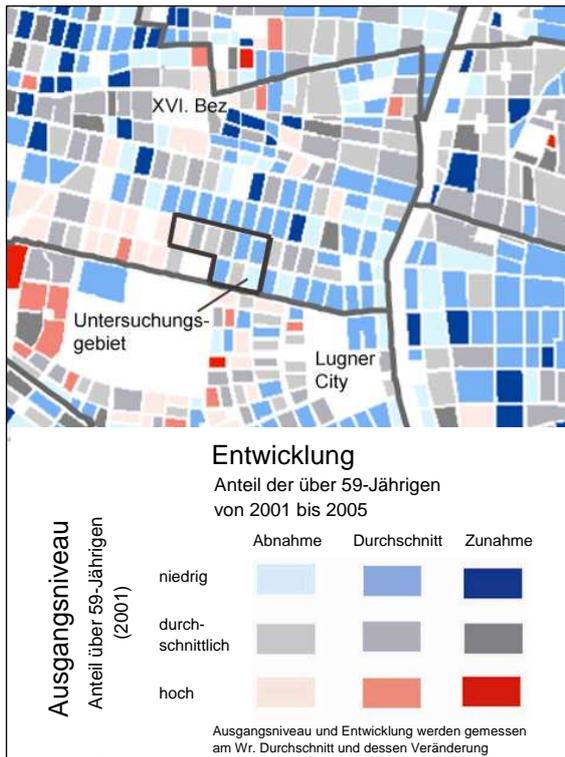


Abb. 37: Entwicklung des Anteils der Älteren im Untersuchungsgebiet im XVI. Bezirk

ein unterdurchschnittlicher sozioökonomischer Status feststellen.

Entwicklungsgeschichte und sozialräumliche Struktur

Das Untersuchungsgebiet wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit einem gleichförmigen Straßenraster und Blockrandbebauungen überzogen. Schon in der Errichtungszeit war der Wohnraum für IndustriearbeiterInnen konzipiert, die damals aus den Kronländern zuwanderten. Noch heute dominiert gründerzeitliche Bausubstanz das Gebiet, nur im westlichen Teil sind auch Bauten jüngeren Baualters zu finden. Die älteren Häuser sind teilweise stark sanierungsbedürftig. Sanierungen des Gründerzeitbestands haben laut Interviewaussage bis etwa 2005 stattgefunden, seither stagniert die Sanierungsentwicklung.²⁶



Abb. 38: atmosphärische Fotocollage mit Motiven aus dem Untersuchungsgebiet im XVI. Bezirk

²⁶ Für die Darstellung der Entwicklungsgeschichte wurden Interviewaussagen folgender Schlüsselpersonen verwendet (anonymisiert): Mitarbeiter der Gebietsbetreuung, Pfarrassistentin, Elektriker, Polizist, Mitarbeiterin eines Lebensmittelgeschäfts, Betreiber eines Shisha-Lokales, Lokalbesitzerin.

anderen ist von einer Schlüsselperson eine Angebotsdifferenzierung innerhalb der etablierten türkischen Lokale zu erkennen, die auch die migrantischen Jugendlichen mit spezifischen Angeboten bedient. Generell wird in den Interviews eine ökonomische Entleerung und eine sehr hohe Fluktuation bei Geschäften im Gebiet festgestellt, was mit dem Bau der Lugner-City in den 1990er-Jahren und deren Erweiterung in den 2000er-Jahren in Zusammenhang gebracht wird. Auch die zweite Großstruktur im Gebietsumfeld – die Stadthalle – hat Auswirkungen auf die Wahrnehmungen des Sozialraums. Die Parkplatzproblematik wird in mehreren Interviews angeführt und in Zusammenhang mit der Einführung der Kurzparkzone im benachbarten Umfeld der Stadthalle gebracht.

An das Gebiet grenzen mehrere städtische Wohnhausanlagen sowie die Kleingartensiedlung „Auf der Schmelz“ und das Einkaufszentrum Lugner-City an.

Nutzung und Bewertung des Sozialraums

Das Gebiet bildet in seiner Nutzung einen Durchzugsraum in den Radialstraßen – sowohl für den motorisierten Individualverkehr als auch für die FußgängerInnen. Diese Situation bildet einen Kontrast zur relativen Ruhe in den Querstraßen. Die Verkehrsräume werden meist negativ bewertet und mit Schmutz assoziiert.

Innenhöfe in den städtischen Wohnhausanlagen sind wichtige Aufenthaltsorte und werden meist auch als positive Orte empfunden. Die häufig aufgesuchten Orte liegen alle außerhalb des Untersuchungsgebiets: das positiv bewertete Naherholungsgebiet der Schmelz, die vor allem für Jugendliche attraktive Lugner-City, die Einkaufsstraße Thaliastraße und der Brunnenmarkt; Befragte der zweiten Generation bewerten den Brunnenmarkt wegen seiner multikulturellen bzw. „ausländischen“ Färbung jedoch mitunter auch kritisch. Eine durchwegs negativ bewertete Außengrenze stellt der Gürtel dar. Insgesamt zeigt sich in der Bewertung die Tendenz, dass Orte mit primär funktionalem Nutzen (Einkaufszentren bzw. -straßen) weniger positiv bewertet werden als zur Freizeitnutzung aufgesuchte Orte.

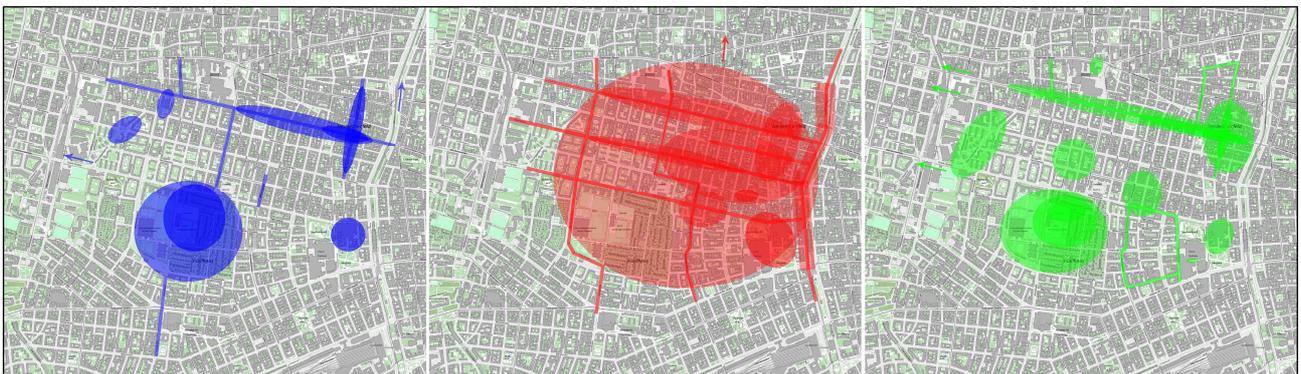


Abb. 40: Bewertung des Sozialraums im XVI. Bezirk aus Sicht von PassantInnen; von li. nach re.: häufig besuchte Orte, negativ bewertete Orte, positiv bewertete Orte.

4.3.2. Fallstudie im 20. Bezirk

Das Untersuchungsgebiet entspricht in den strukturellen Merkmalen jenem des XVI. Bezirks. Die Überlagerungen von in der Türkei und Ex-Jugoslawien Geborenen, von Älteren und von Arbeitslosen ist in diesem Untersuchungsgebiet stärker zu sehen als im Untersuchungsgebiet des XVI. Bezirks und betrifft beinahe alle Baublöcke (vgl. Abb. 37). Die Clusteranalyse zeigt eine signifikante Konzentration von Bevölkerungsgruppen mit geringer Bildung und einem niedrigen sozioökonomischen Status im Untersuchungsgebiet (vgl. Abb. 13).

Entwicklungsgeschichte und sozialräumliche Struktur

Das Untersuchungsgebiet befindet sich in einer stadträumlichen Randlage zwischen der Donau und dem Nordwestbahnhof. In der Sicht einer interviewten Schlüsselperson hat es einen Wandel vom Industrie- und Gewerbegebiet zum Wohngebiet vollzogen.²⁷ Die Insellage wurde durch den Bau der U-Bahn-Linie 6 verringert, wie ein Interviewter feststellt. Auch der Bau der Donauinsel in den 1980er-Jahren hat das Gebiet in der Wahrnehmung eines anderen Interviewten in infrastruktureller Hinsicht wesentlich verbessert. Der jüngste Entwicklungsschritt brachte mit der Eröffnung der Millennium City im Jahr 2001 ein überregionales Konsum- und Freizeitzentrum ins Gebietsumfeld.

Die bauliche Struktur ist durch die gründerzeitliche Blockrandbebauung um die Innstraße und zwei Gemeindebauten aus den 1920er-Jahren (Johann-Janecek-Hof, Robert-Blum-Hof) gekennzeichnet. Der öffentliche Freiraum wird von Straßenräumen gebildet, der meist baumbestanden ist.



Abb. 41: atmosphärische Fotocollage mit Motiven aus dem Untersuchungsgebiet im XX. Bezirk

²⁷ Für die Darstellung der Entwicklungsgeschichte wurden Interviewaussagen folgender Schlüsselpersonen verwendet (anonymisiert): Gewerbetreibender, Mitarbeiter Backbone, Pfarrer, Gasthausbesitzer, Polizist, Lokalbesitzer, Mitarbeiter der Gebietsbetreuung, Callshopbesitzer.

4.3 Innerstädtische sozialräumliche Peripherisierung

Die Vorgartenstraße nimmt mit großer Straßenbreite, Vorgärten und breiten Gehwegen eine Sonderstellung ein. An das Gebiet grenzen drei öffentliche Parkanlagen an.

Das Gebiet war in der Wahrnehmung eines Interviewpartners vorerst durch ArbeiterInnen der umliegenden Industrie- und Gewerbebetriebe gekennzeichnet, die auch die Nachfrage nach der lokalen Infrastruktur beeinflussten. Im Zuge der Gastarbeiteranwerbung nahm aufgrund des billigen Wohnraums die Anzahl von MigrantInnen zu. In den 1990er- und 2000er-Jahren wurde von einer befragten Schlüsselperson ein Zuzug von StaatsbürgerInnen aus neuen EU-Ländern festgestellt. Es ist auch von spekulativen Tendenzen in einigen Baublöcken nahe der Innstraße die Rede, wo vereinzelt ganze Wohnhäuser als Gruppenunterkünfte vermietet worden seien.

Das Gebiet wird als traditionelles Zuwanderungsgebiet wahrgenommen und wird von einem Interviewpartner in ein „schönes“ Gebiet um den Allerheiligenplatz und ein „dichtes, unattraktives“ Gebiet um die Innstraße unterteilt.²⁸

Das Gebiet ist infrastrukturell durch Cafés und Gasthäuser sowie durch kleine Geschäfte, darunter viele ethnische Ökonomien (zum Beispiel Obst- und Gemüsehändler), charakterisiert. Die

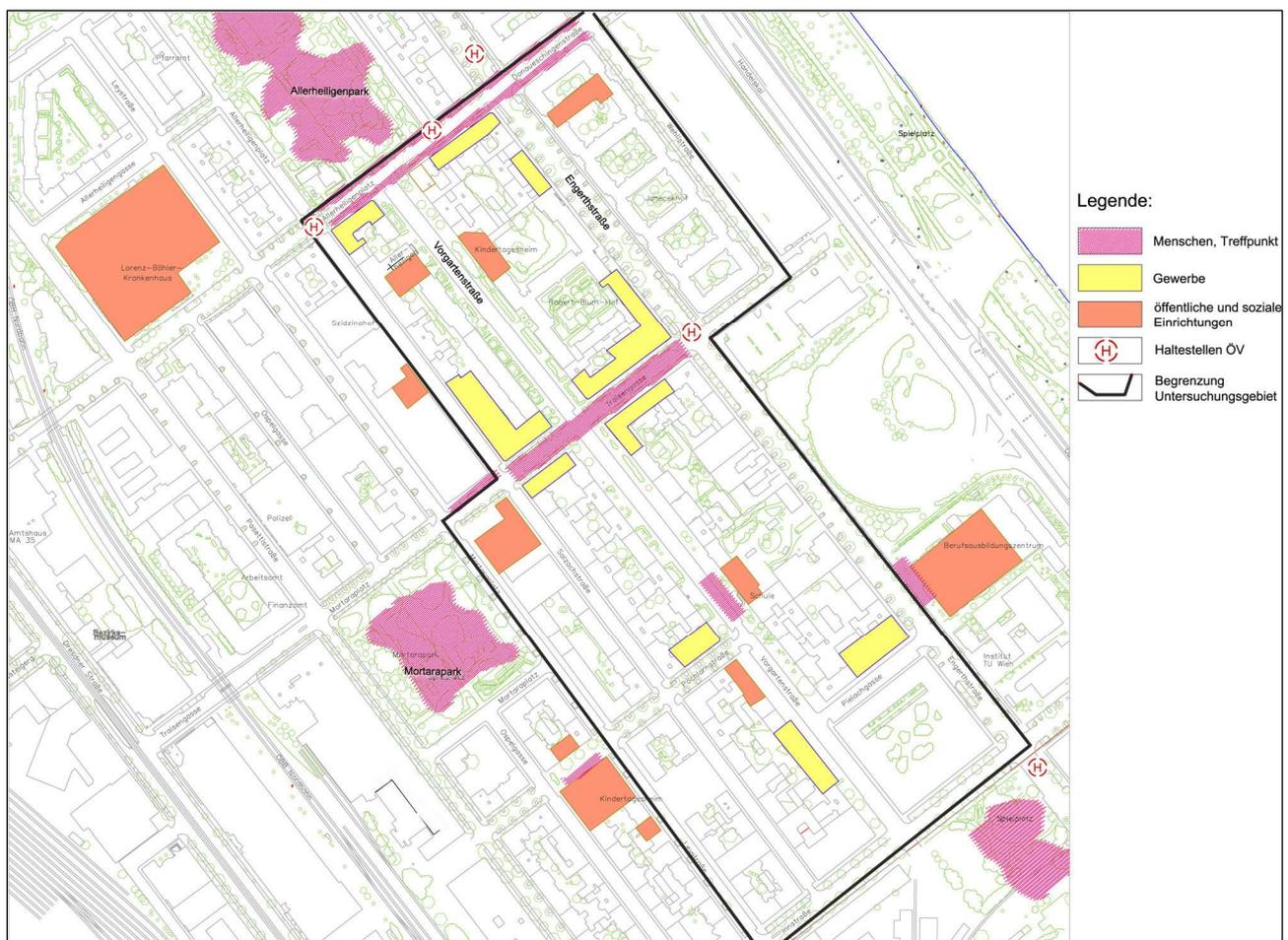


Abb. 42: situative Darstellung der sozialräumlichen Struktur und Nutzung des Untersuchungsgebiets im XX. Bezirk

²⁸ Diese Wahrnehmung wurde auch in den PassantInnenbefragungen zur Bewertung des Sozialraums bestätigt.

Entwicklung der Nahversorgung hat sich in der Beobachtung einer Schlüsselperson mit dem Bau der Millennium City verschlechtert, weil dadurch einige Geschäftslokale geschlossen wurden. In letzter Zeit wurden von einem Interviewpartner die Eröffnung vieler neuer Wett- und Spielcafés beobachtet, die als Strukturwandel der lokalen Ökonomie interpretiert werden können. Es gibt eine gute Ausstattung mit öffentlichen, sozialen und Bildungseinrichtungen: Kirche, Schulen und Kindergärten, ein Berufsförderungsinstitut, ein Islamisches Kulturzentrum und mobile Jugendarbeit.

Nutzung und Bewertung des Sozialraums

Die Traisengasse und die Donaueschingenstraße sind stark genutzte Orte, während die Straßen, die parallel zum Handelskai verlaufen, Durchzugsräume sind. Von Bedeutung für den Aufenthalt im öffentlichen Raum sind die angrenzenden Parkanlagen. Diese werden vor allem von Eltern mit ihren Kindern, Jugendlichen und älteren Menschen genutzt. Dabei kann eine starke Trennung der NutzerInnen nach Alter, sozioökonomischem Status und Ethnizität beobachtet werden.

Die beiden Zentralorte liegen außerhalb des Gebiets: Millennium City und Allerheiligenpark. Der Allerheiligenpark wird dabei als „grüne Oase“ wahrgenommen, die allerdings auch sozial stigmatisiert ist. Weitere äußere Bezugspunkte sind der Mortarapark und das Naherholungsgebiet entlang der Donau, das einen guten Ruf genießt.

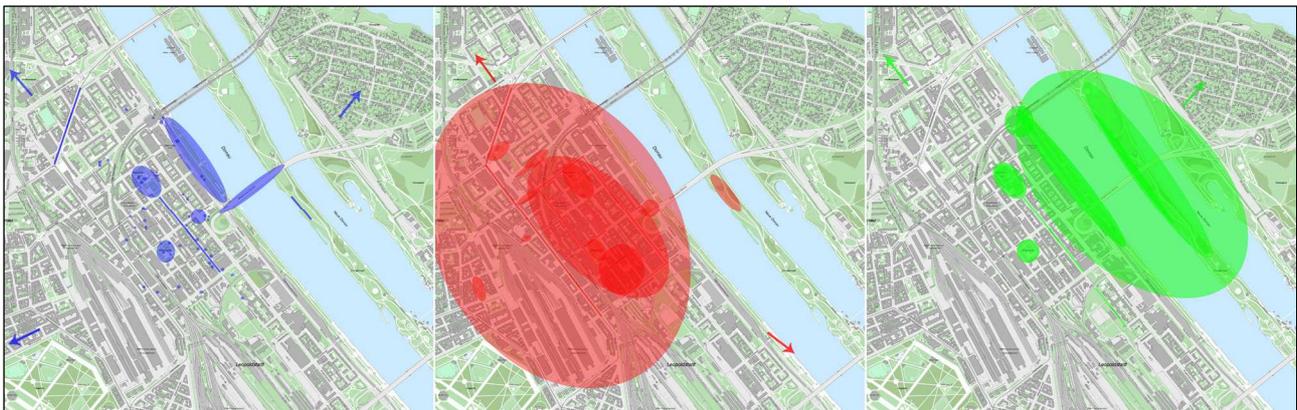


Abb. 43: Bewertung des Sozialraums im XX. Bezirk aus Sicht von PassantInnen; von li. nach re.: häufig besuchte Orte, negativ bewertete Orte, positiv bewertete Orte.

4.3.3. Leitdiskurse und Bedeutungsräume der beiden Fallstudien

Die Diskurse in den beiden Untersuchungsgebieten orientieren sich um die stadträumliche Schattenlage der Gebiete sowie um Prozesse der sozialen Erosion.

Schattenlage und soziale Erosion

Beide Gebiete werden in den Workshops als Hinterland großer, überregional bedeutsamer Einrichtungen empfunden. Die wahrgenommenen Entleerungsprozesse werden zum Teil auf die infrastrukturell mangelhaften Voraussetzungen zurückgeführt.

Die Diskurse behandeln Wahrnehmungen zum Niedergang der lokalen Ökonomie und ein „Schlechter-Werden“ der sozialen Zusammensetzung der Wohnbevölkerung, die als soziale Erosion interpretiert werden kann. Geschäftsterben, die Eintönigkeit des Angebots, die Verstärkung der ethnischen Ökonomien und zuletzt die Ausbreitung von Spiellokalen und Wettbüros bilden wahrgenommene Merkmale, auf denen der Diskurs über ökonomische Entleerung aufgebaut wird. Ein Bewusstsein über eigenes ökonomisches Potenzial scheint kaum vorhanden, stattdessen wird ein starker Bezug auf außerhalb der Gebiete liegende Infrastrukturen wie Einkaufsstrassen und -zentren genommen. Nur auf ethnische Ökonomien wird vereinzelt positiv Bezug genommen.

Diese Wahrnehmungen werden mit der sozialen Zusammensetzung der Wohnbevölkerung überlagert, die durch Zuwanderung, soziale Auffälligkeit und niedrige Sozialschichten geprägt erscheint. Daraus wird ein Unsicherheitsempfinden artikuliert und in der Überlagerung zu Zuschreibungen wie Verwahrlosung und Verslumung verdichtet. Das Diskursmotiv der Zuwanderung ist in beiden Untersuchungsgebieten stark präsent. Es wird auf die begrenzte soziale Verdichtungskapazität der Gebiete und Abgrenzungstendenzen sowie auf soziale Konflikte entlang ethnischer Linien hingewiesen. Diese Wahrnehmungen teilen vor allem ÖsterreicherInnen und Personen aus (neuen) EU-Mitgliedsstaaten. Die sozialen Repräsentationen von Personen mit Migrationshintergrund fokussieren bezüglich sozialer Konflikte auf Jugendliche und ethnische Gruppen, in denen übrigens ÖsterreicherInnen eingeschlossen sind. Die wahrgenommenen Bilder sind von sozialer Verwahrlosung, Verhaltensauffälligkeit, Alkoholismus, aber auch Frustration und Aggressivität gekennzeichnet.

Bedeutungsräume der innerstädtischen Peripherie

Die öffentlichen Freiräume im Gebiet werden durchgehend positiv bewertet. Aus der ansonsten kritischen Sicht kann daraus gefolgert werden, dass die Freiraumstrukturen offenbar eine Kompensationsfunktion für die prekären sozioökonomischen Leitdiskurse übernehmen. Sie sind deshalb als gebietsspezifische Bedeutungsräume von besonderer Bedeutung. Auch der multikulturelle und volkstümliche Charakter wie auch das Vermögen der Gebiete, günstigen Wohnraum für sozial schwache Bevölkerungsgruppen bereitzustellen, stellen gebietsspezifische Pluspunkte dar. Günstige Mietwohnungen werden als Kapital der Gebiete gesehen, das mit Sanierung riskiert, aufs Spiel gesetzt zu werden, gleichzeitig wird die Wohnhaussanierung als wichtiger Faktor zur Steigerung der Gebietsattraktivität eingeschätzt.

Für das Untersuchungsgebiet im XX. Bezirk wird eine Vielzahl an Ideen formuliert, die über die Nutzung von Geschäftsleerständen hinausgehen und Projekte wie die Errichtung spezieller Mädchenspielplätze oder eines Hauses der Religionen miteinschließen. In beiden Gebieten bilden Investitionen in das Sozialkapital sowie in die öffentliche Infrastruktur zentrale Maßnahmenvorschläge. Es wird auf die Bewahrung der sozialen Durchmischung und die gezieltere Vergabe von Gemeindewohnungen hingewiesen, thematisiert wird auch die Sorge vor weiterer Verdichtung und Verbauung.

Die relationale Dimension reflektiert den peripheren Status und bildet sich in beiden Gebieten über das Bedürfnis nach Anbindung an das Zentrum und andere Stadtgebiete ab.

4.3.4. Charakterisierung von Prozessen der Peripherisierung

Inseln und Schattenlagen

Die Wohngebiete der ehemaligen industriellen Arbeiterschaft mit dichter gründerzeitlicher Bebauung, wenigen Grünflächen und einer reduzierten gewerblichen und Nahversorgungsinfrastruktur befinden sich in Insel- und Schattenlagen des dicht bebauten Stadtgebiets. Von Bedeutung ist die Positionierung im Stadtganzen und die Beziehung der Untersuchungsgebiete zu anderen Stadtteilen. Es dominiert das scheinbare Paradoxon von zentrumsnaher Lage und Peripherie, von guter Erreichbarkeit und Schattenexistenz. Unterstützt wird der Peripherie-Diskurs durch die Abhängigkeit vom Zentrum oder anderen attraktiven Stadtteilen. Ausgeprägt ist die Suche nach außerhalb liegenden Referenzen für Lebensqualität. Die zentrale Lage der Gebiete mit teilweise guten Verkehrsverbindungen und die Nähe zu qualitativ hochwertigen Erholungsgebieten stärken auch den Diskurs über lokale Entwicklungspotenziale.

Strukturelle Desinvestition

Der gründerzeitliche Baubestand wird durch Repräsentation von Verschleiß, Stagnation oder Entwertung beschrieben, substanzielle Verbesserungen werden seit längerem vermisst. Dadurch bestehen allerdings attraktive Bedingungen für ökonomisch schwache Bevölkerungsgruppen, welche die Gebiete teilweise auch für einkommensschwache Gruppen aus anderen sozialen Milieus, wie etwa für Studierende, interessant machen. Dennoch wird eine geringe Sanierungsbereitschaft seitens der HausbesitzerInnen kritisiert, die diesbezüglich als viel zu zurückhaltend eingeschätzt werden.

Im öffentlichen Raum und bei sozialer Infrastruktur werden in den Gebietsdiskursen desinvestive Haltungen bemerkt. Dies gilt insbesondere für die Wertschätzung und Pflege der Schulen und der Freiräume, aber auch in Hinblick auf Sicherheit. Die Präsenz von Polizeibeamten, aber auch anderer konkreter Ansprechpersonen (Stichwort „Hausmeister“) wird als zentrales Bedürfnis artikuliert.

Die den Gebieten zugeschriebenen Images gruppieren sich zum einen um den Wandel von der Arbeiter- zur „Ausländergegend“, es dominieren Vorstellungen von einem „Dazwischen“, von „Verwahrlosung und Chaos“. Gleichzeitig existiert die Gewissheit versteckter, noch unentdeckter Potenziale. Auffallend ist die Uneinheitlichkeit in den Imagezuschreibungen, die zur vorherrschenden Verfallsperspektive einen lebendigen Kontrast bilden.

Soziale Gruppenbildungen und Armut

Sozialer Zusammenhalt und Gruppenbeziehungen scheinen im Spiegel der sozialraumbezogenen Repräsentationen und Diskurse durch eine simple Logik strukturiert: „Alt eingesessen“ wird mit „gut“, „neu zugezogen“ mit „schlecht“ assoziiert. Zugleich werden Gruppenbildungen entlang ethnischer Kategorisierungen thematisiert, die Bevölkerung erscheint als ethnisch segmentiert. Sozialer Zusammenhalt scheint auf die eigene Gruppe bezogen zu sein. Wichtig für den Gruppenzusammenhalt erweisen sich Gerüchte über „die anderen“. Die Beziehungen zwischen den Bevölkerungsgruppen werden als kühl, auch als spannungsgeladen geschildert.

Zudem stellt sich auch die ökonomische Situation der Bewohnerschaft als prekär dar. Unter der seit längerem ansässigen Bevölkerung überwiegen Ältere sowie sozioökonomisch schwache Gruppen. Unter den neu Zugezogenen befinden sich überwiegend Personen ausländischer Herkunft, zumeist aus den traditionellen Herkunftsländern der Arbeitsmigration, aber auch aus anderen Ländern.

Der soziale Zusammenhalt ist schwach und verbindet sich mit Unsicherheitsgefühlen, Kriminalitätsfurcht sowie unklaren bzw. nicht eingehaltenen Normen und Verhaltensregeln, was besonders bei Jugendlichen kritisiert wird. Die Bereitschaft zu Partizipation wird als gering eingestuft, hingegen das Bedürfnis wegzuziehen stark artikuliert. Ethnische Konfliktlinien sind einerseits zwischen Ex-JugoslawInnen und TürkInnen, andererseits in einer generalisierenden Abgrenzung gegenüber diesen Gruppen und MigrantInnen aus den „neuen“ EU-Beitrittsländern sowie Deutschland erkennbar.

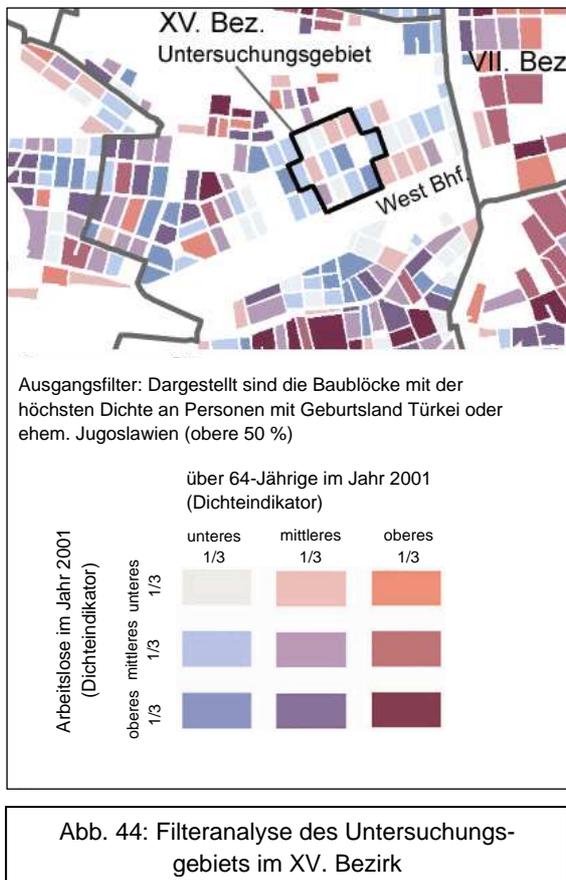
Überfrachteter Freiraum

Der öffentliche Raum wird in beiden Gebieten als entleert und als ein Raum geschildert, der durch unterschiedlich stark ausgeprägte Verteilungskämpfe charakterisiert ist. Hinter den Nutzungskonflikten im öffentlichen Freiraum steht das Problem des quantitativen Mangels. Den wenigen öffentlich nutzbaren Freiräumen wird die Erfüllung unterschiedlichster Bedürfnisse zugemutet, während gleichzeitig der Nutzungsdruck erhöht wird. Dem solcherart mit unterschiedlichsten Anforderungen und Funktionen überfrachteten öffentlichen Raum werden Eigenschaften wie unordentlich, schmutzig, chaotisch, unsicher zugeschrieben. Die außerhalb der Untersuchungsgebiete liegenden Naherholungsgebiete bilden bedeutsame Referenzen; auch innerhalb der Gebiete werden bislang unausgeschöpfte Nutzungspotenziale erkennbar.

Ökonomische Entleerung

Die Entleerung des Raums drückt sich in zwei Dimensionen aus, die miteinander in Beziehung stehen. Einerseits die in unmittelbarer Nähe eingerichteten Einkaufs- und Freizeitzentren mit überregionaler Bedeutung, andererseits die hohe Fluktuation des lokal verbleibenden Gewerbes und die nachrückenden, oft ethnischen Ökonomien. Die migrantischen Gewerbetreibenden werden als unternehmungslustiger geschildert als die alteingesessenen „österreichischen“ AkteurInnen. Gleichzeitig erscheinen viele der entstehenden Einrichtungen als nur für bestimmte Gruppen zugänglich oder werden, besonders wenn es sich um Wett- oder Spielcafés handelt, als Beitrag zur weiteren Gebietsabwertung angesehen. Die ökonomische Entleerung zeigt sich am deutlichsten in Leerständen von Erdgeschoßlokalen und/oder anderen ehemals gewerblich genutzten Raumressourcen.

4.4. Sozialraum als Integrationsmaschine



Die beiden ausgewählten Untersuchungsgebiete liegen im gründerzeitlich geprägten, dicht bebauten Stadtraum, der historisch durch die industrielle, meist aus der Peripherie der Habsburgermonarchie zugewanderte Arbeiterschaft geprägt ist. Aufgrund des hohen Anteils an Altbauten mit schlecht ausgestatteten, preisgünstigen Wohnungen und des lange Zeit eingeschränkten Zugangs zu Gemeinde- und Genossenschaftswohnungen für ausländische StaatsbürgerInnen haben sich diese Stadträume zu traditionellen Zuwanderungsgebieten entwickelt.

In beiden Untersuchungsgebieten lebt eine hohe Konzentration an Bevölkerungsgruppen aus den traditionellen Gastarbeiterländern. Die ausländischen StaatsbürgerInnen sind gegenüber den Eingebürgerten in der Mehrheit. Ethnische Ökonomien haben sich etabliert wodurch auch diese Gebiete den Neuzuzug von MigrantInnen erleichtern („gate“). Dies spiegelt sich auch in der zunehmenden Heterogenität der Zuwanderungsgruppen bei gleichzeitiger Abnahme der Konzentration von StaatsbürgerInnen aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien.

Bei Betrachtung der drei Indikatoren Alter, Arbeitslosigkeit und Geburtsland Türkei und Ex-Jugoslawien ist erkennbar, dass zwar eine hohe Dichte an Zugewanderten aus den traditionellen Ländern der Arbeitsmigration vorhanden ist, dass allerdings diese Gebiete nur geringe Dichten an älteren Personen aufweisen.

Während im Gebiet des XV. Bezirks nur vereinzelte Baublöcke höhere Anteile an Arbeitslosen aufweisen, sind diese im X. Bezirk deutlicher ausgeprägt. Auch die Zunahme der Anteile an Arbeitslosen gestaltet sich im X. Bezirk (vgl. Abb. 45) deutlicher als im XV. Bezirk.

Bei Betrachtung dieser Entwicklung sind v. a. im XV. Bezirk keine problematischen Überlagerungen der Merkmale erkennbar (vgl. Abb. 44), vielmehr könnten in den beiden Gebieten Erneuerungsdynamiken wirksam sein. Dieser Befund wird noch durch das Ansteigen von Kindern und Jugendlichen sowie die teils starke Abnahme der älteren Bevölkerungsgruppen unterstützt.

Inwieweit auf lokaler Ebene tatsächlich integrative Kräfte wirksam sind, die als Tore der Zuwanderung agieren und in welcher Weise diese Integration vollzogen wird, wird in den folgenden Analysen dargestellt.

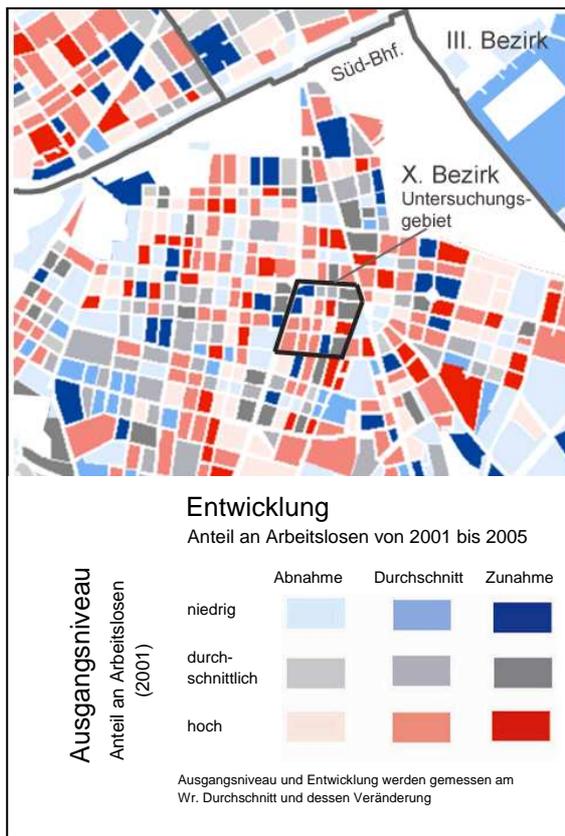


Abb. 45: Entwicklung des Anteils der Arbeitslosen im Untersuchungsgebiet im X. Bezirk

4.4.1. Fallstudie im 10. Bezirk

Die Alters- und Haushaltsstruktur des Untersuchungsgebiets entspricht dem Wiener Durchschnitt. Die Charakterisierung als traditionelles Zuwanderungsgebiet wird im überdurchschnittlichen Anteil von ausländischen Staatsbürgern, insbesondere aus den klassischen Herkunftsländern der Arbeitsmigration, deutlich. Der Anteil von niedrig qualifizierten ArbeiterInnen ist überdurchschnittlich groß, während nur wenige Personen in hohen Berufspositionen im Untersuchungsgebiet wohnen. Auffallend sind der stark überdurchschnittliche Anteil an Substandardwohnungen sowie die unbedeutende Rolle des kommunalen Wohnbaus.

Entwicklungsgeschichte und sozialräumliche Struktur

Der dicht bebaute Stadtraum von Favoriten hat eine lange Tradition als Zuwanderungsgebiet, was eng mit der Ansiedlung industrieller Arbeitsstätten verbunden war. Die gründerzeitliche Bebauung stellte schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts preisgünstigen Wohnraum für die IndustriearbeiterInnen zur Verfügung. Im Untersuchungsgebiet ist

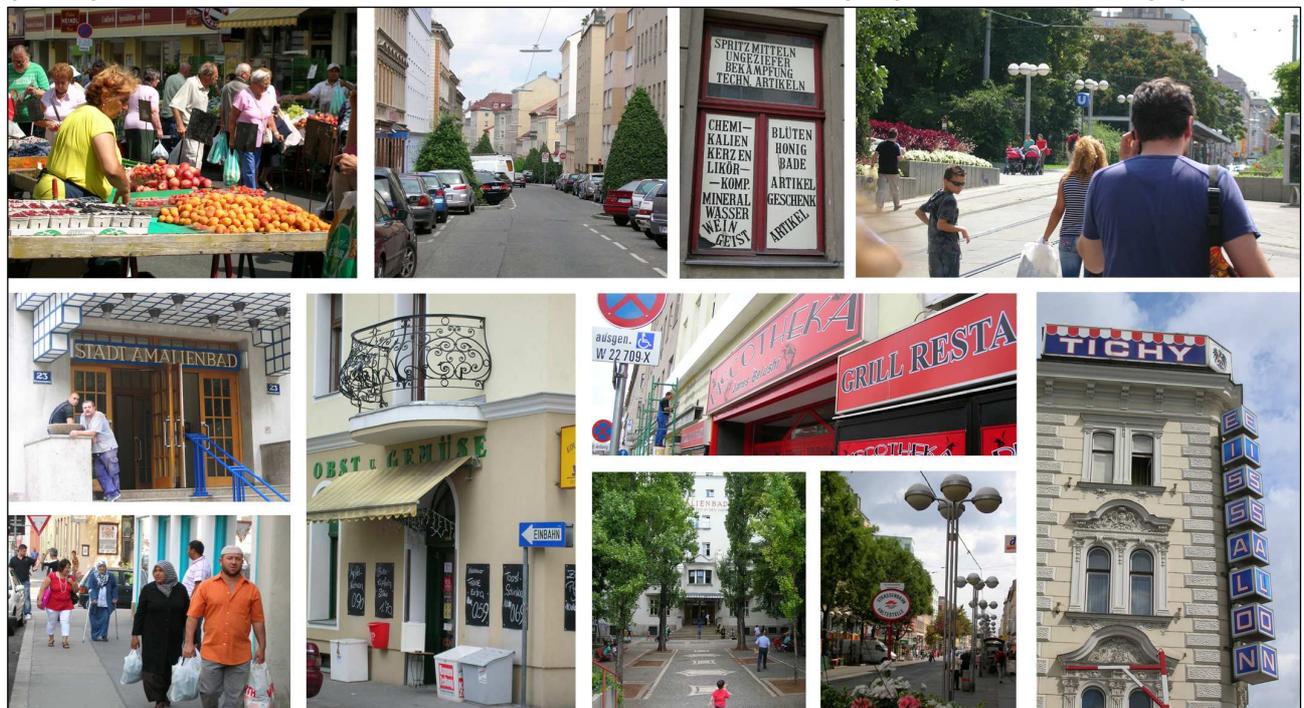


Abb. 46: atmosphärische Fotocollage mit Motiven aus dem Untersuchungsgebiet im X. Bezirk

dieser Wohnraum in kleinen, gründerzeitlichen Baublöcken organisiert, welche im orthogonalen Raster angelegt sind. Der Zustand der Gebäude ist teilweise sehr schlecht, aber auch Sanierungen finden statt. Direkt angrenzend an das Untersuchungsgebiet befindet sich der Reumannplatz, an dem sich das Amalienbad und der Eissalon Tichy – zwei überlokal bekannte Einrichtungen – befinden. Im Untersuchungsgebiet selbst beschränkt sich der öffentliche Freiraum auf die Straßen und auf (unzugängliche) Baulücken.

Die Geschichte als Arbeiterbezirk bildet in der Sicht einer befragten lokalen Expertin die Grundlage für den Stolz vor allem älterer BewohnerInnen auf das Gebiet.²⁹ Mit der Anwerbung von GastarbeiterInnen aus Jugoslawien bzw. der Türkei wurde die Tradition der Arbeitsmigration nach dem Zweiten Weltkrieg um einen weiteren Aspekt ergänzt.

In den letzten Jahren hat sich in der Wahrnehmung eines Befragten die Herkunft der MigrantInnen noch einmal verändert: es wird eine Zunahme von rumänischen Lokalen und Geschäften beobachtet und daraus auf eine verstärkte Zuwanderung aus Rumänien geschlossen. Insgesamt habe die beständige Zuwanderung zu einer „gemischten“ Bevölkerungsstruktur geführt, wie ein befragter Experte ausführt. Teilweise wird in den Interviews dem Untersuchungsgebiet das Image

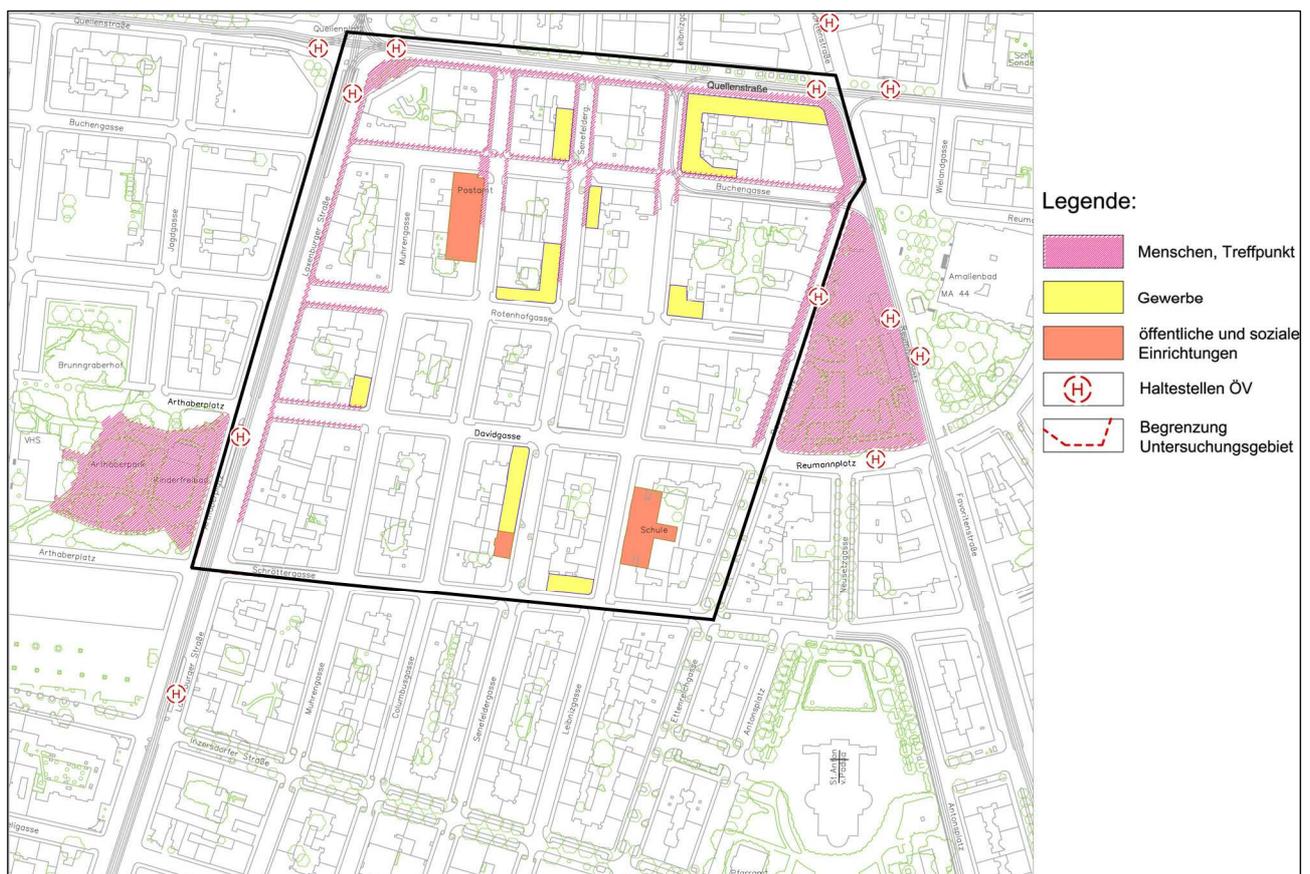


Abb. 47: situative Darstellung der sozialräumlichen Struktur und Nutzung des Untersuchungsgebiets im X. Bezirk

²⁹ Für die Darstellung der Entwicklungsgeschichte wurden Interviewaussagen folgender Schlüsselpersonen verwendet (anonymisiert): Mitarbeiterin des Jugendzentrums, Mitarbeiter des türkischen Kulturzentrums, Lehrerin der Mittelschule, Polizist, SP-Bezirksrätin, Konditoreibesitzer, Angestellter eines Kaffeehauses, Mitarbeiter der mobilen Jugendarbeit, Betreiber eines türkischen Cafés.

eines „Migrantenviertels“ zugeschrieben.

Die Anbindung des Gebiets hat sich mit der Eröffnung der U1 im Jahr 1978 verbessert, gleichzeitig wurde die Favoritenstraße zur Fußgängerzone erklärt. Im Jahr 2005 wurde eine Neugestaltung und eine Ausdehnung der Fußgängerzone bis über das neu errichtete Columbuscenter hinaus durchgeführt. Diese Attraktivierung erhöhte allerdings den ökonomischen Druck auf Klein- und Mittelbetriebe im Hinterland, wie eine Interviewperson erklärt. Tatsächlich ist die lokale Infrastruktur im Nahbereich der Favoritenstraße und des Reumannplatzes konzentriert (vgl. Abb. 47). Auffällig ist die hohe Dichte an Gastronomiebetrieben sowie an ethnischen Ökonomien (zum Beispiel türkische Restaurants und Callshops). In den Interviews wird ein Wachstum der ethnischen Ökonomien wahrgenommen: So wird etwa die Umwandlung von Würstelständen in Kebapstände oder die Zunahme von türkischen Bäckereien und Supermärkten beobachtet. Diese Nahversorgungseinrichtungen vor allem der türkischen Gemeinschaft werden durch kulturelle und soziale Einrichtungen meist in Form von Vereinen ergänzt, wie ein lokaler Experte bestätigt. Diese ethnischen Netzwerke organisieren und versorgen wesentliche Lebensbereiche der zugehörigen Gemeinschaftsmitglieder und können auch attraktive Anziehungspunkte für weitere Bevölkerungsgruppen darstellen. Öffentliche Einrichtungen sind im Gebiet kaum vorhanden, im südlichen Bereich befinden sich ein Seniorenheim und eine Hauptschule.

Nutzung und Bewertung des Sozialraums

Die Favoritenstraße und der Reumannplatz werden in der Sicht von PassantInnen als Zentralorte wahrgenommen, vor allem wegen der Einkaufs- und Verkehrsfunktionen. Dies spiegelt sich auch in der Nutzung des Sozialraums: der fußläufige Verkehr konzentriert sich am Reumannplatz und in der Quellenstraße, die beide gut vom öffentlichen Verkehr erschlossen sind. Die Bewegung und der Aufenthalt im öffentlichen Raum sind durch das Einkaufen sowie die Zugänge zum öffentlichen Verkehr geprägt.

Das Gebiet zwischen Reumannplatz und Quellenstraße repräsentiert in der Befragung der PassantInnen eine Zone des Unwohlseins (vgl. Abb. 48), wobei Aspekte wie das „respektlose“ Verhalten von Jugendlichen, Drogenkonsum, die hohe Anzahl an Neuzuwanderern, die dichte Verbauung sowie das Fehlen von Grünflächen als problematisch benannt werden. Der öffentliche

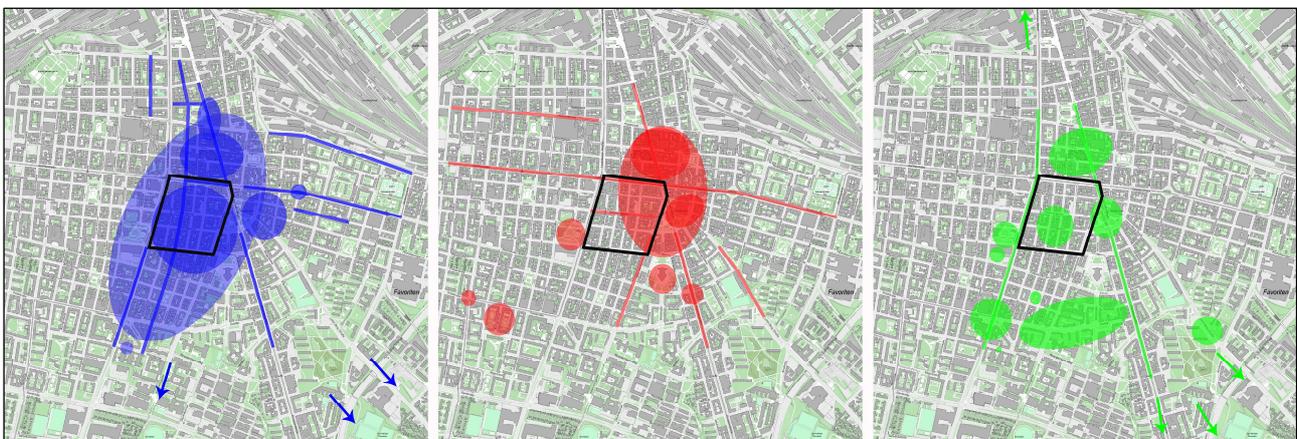


Abb. 48: Bewertung des Sozialraums im X. Bezirk aus Sicht von PassantInnen; von li. nach re.: häufig besuchte Orte, negativ bewertete Orte, positiv bewertete Orte.

Raum des Untersuchungsgebiets ist ein Durchgangsraum. Als Treffpunkte und für längere Aufenthalte im Freien werden die angrenzenden öffentlichen Freiräume genutzt. Außerhalb des Gebiets liegende Bezüge bilden das Columbuscenter sowie die Erholungsgebiete in Oberlaa und am Laaerberg. Letzteren wird ein positives Image zugeschrieben.

4.4.2. Fallstudie im 15. Bezirk

Das Untersuchungsgebiet ist als traditionelles Zuwanderungsgebiet mit Arbeiterprägung charakterisiert. Im Vergleich zum Untersuchungsgebiet im X. Bezirk ist allerdings die Migration aus den ostmitteleuropäischen EU-Ländern höher.

Entwicklungsgeschichte und sozialräumliche Struktur

Das Untersuchungsgebiet wurde im Zuge der Errichtung der Westbahnstrecke als „Neu-Fünfhaus“ bebaut und galt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als einer der vornehmsten Vororte Wiens.³⁰ Die gleich großen Baublöcke sind in einem orthogonalen Raster organisiert, wodurch sich das Gebiet in seiner Homogenität von der Umgebung abhebt. Ein Baublock wurde von der Bebauung ausgespart, es entstand der Reithofferpark. Die Felberstraße, Hütteldorfer Straße und Schweglerstraße sind mit Bäumen gesäumt.

In der gründerzeitlichen Bausubstanz findet sich preisgünstiger Wohnraum, wodurch in der Sicht einer Interviewten das Gebiet eine der günstigen Wohngegenden Wiens ist. Diese Ausstattung bildet einen Faktor von starker Nachfrage von MigrantInnen aus den traditionellen

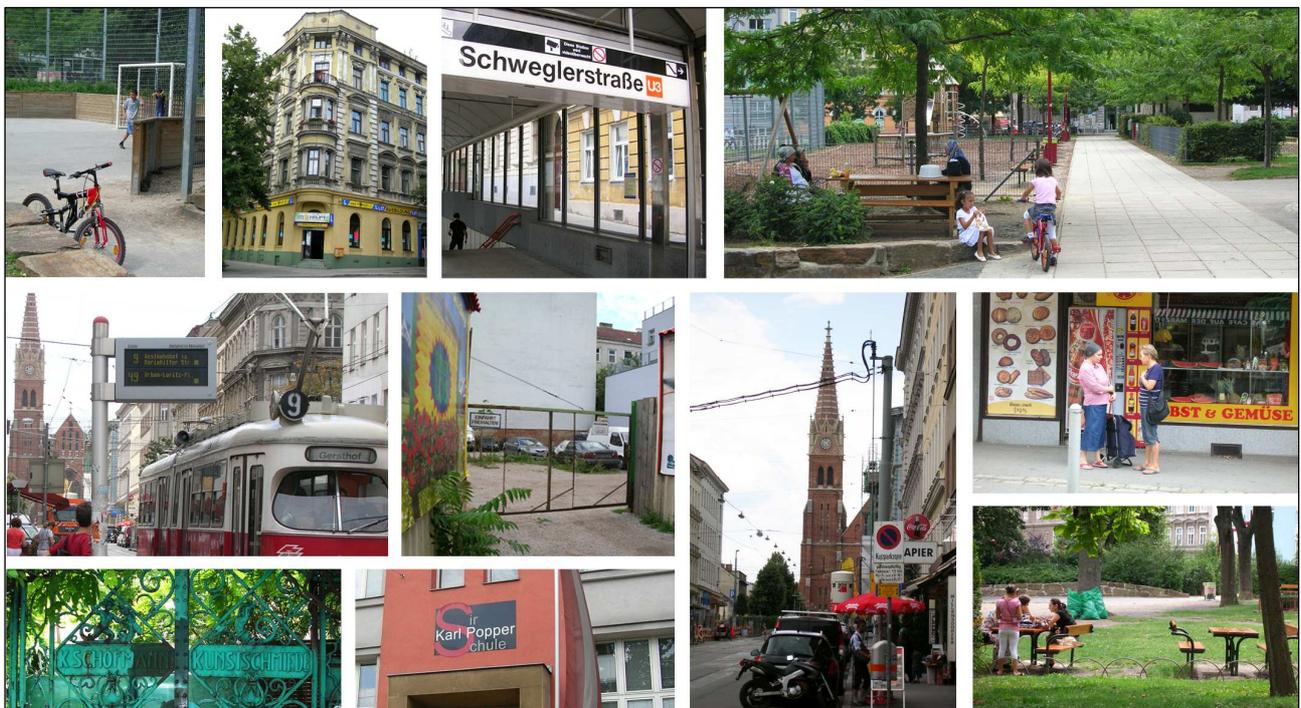


Abb. 49: atmosphärische Fotocollage mit Motiven aus dem Untersuchungsgebiet im XV. Bezirk

³⁰ Vgl. [<http://www.wien.gv.at/bezirke/rudolfsheim-fuenfhaus/geschichte-kultur/bezirksgeschichte.html>], letzter Zugriff: 17.8.2009.

4.4 Sozialraum als Integrationsmaschine

Gastarbeiterländern und später aus anderen Herkunftsländern. Das Resultat wird von zwei Interviewten als multikulturell geprägte Bevölkerungsstruktur erlebt. Das Image des Gebiets hat sich in der Wahrnehmung eines weiteren Interviewten zum Ausländerbezirk gewandelt.³¹

Seit einigen Jahren kommt es gemäß einer Interviewten zu einer Revitalisierung der Bausubstanz, die einerseits als bauliche und soziale Verdichtung (beispielsweise durch Dachbodenausbauten) interpretiert, andererseits mit Prozessen der Gentrifizierung in Verbindung gebracht wird.

Im Jahr 1994 wurde die U-Bahn-Station Schweglerstraße eröffnet, wodurch die abseitige Lage hinter dem Westbahnhof aufgebrochen wurde. Diese Entwicklung wird in den Interviews mit Schlüsselpersonen durchwegs als positiv erlebt. Auch in den öffentlichen Raum wurde massiv investiert. Die Errichtung der Wasserwelt wird allerdings von einem Interviewten ambivalent beurteilt, die Neugestaltung des Reithofferparks wird positiv wahrgenommen. Bezüglich der Nahversorgung werden von einer Interviewten Entleerungstendenzen in den Seitenstraßen wahrgenommen, die in einem Interview mit dem Wegzug österreichischer Betriebe und dem Greißlersterben erklärt werden.

Tatsächlich zeigt die Aufnahme der Erdgeschoßnutzung eine Konzentration der ökonomischen Infrastruktur in der Märzstraße und der Schweglerstraße (vgl. Abb. 50). Es gibt eine große Vielfalt gewerblicher Einrichtungen und eine hohe Dichte an gastronomischen Betrieben. Ethnische Ökonomien sind vorhanden, sie werden in den Interviews teilweise als qualitative Bereicherung



Abb. 50: situative Darstellung der sozialräumlichen Struktur und Nutzung des Untersuchungsgebiets im XV. Bezirk

³¹ Für die Darstellung der Entwicklungsgeschichte wurden Interviewaussagen folgender Schlüsselpersonen verwendet (anonymisiert): Sozialarbeiterin, Besitzer eines Imbissstands, Mitarbeiterin des Hilfswerks, Mitarbeiterin des Kontaktbesuchsdienstes, Lehrer des Polytechnikums, Polizist.

gesehen, allerdings wird die lokale Ökonomie in einem Interview auch als „Ramschgeschäfte“ und Billigläden klassifiziert. Die Etablierung der migrantischen Kultur hat den Aufbau von spezifischen sozialen Netzwerken ermöglicht, was sich in einer Vielzahl von Vereinen und Kulturinitiativen äußert. Von einem Interviewten wird ein Anstieg von religiösen Zentren in Kellerlokalen beobachtet.

Nutzung und Bewertung des Sozialraums

Die Zentren des Untersuchungsgebiets sind die Märzstraße und der Reithofferpark. Letzterer bildet einen wichtigen Treffpunkt und Aufenthaltsraum, der unterschiedlich bewertet wird. Die Sitzbänke werden oft und für verschiedene Tätigkeiten genutzt. Im Park halten sich vor allem Kinder mit ihren Eltern auf; Jugendliche nutzen den Spielkäfig, ältere Männer unterhalten sich oder spielen Schach, zahlreiche Personen führen ihren Hund aus.

Die Bewertung von Straßen hängt vom Verkehrsaufkommen und der sozialen Nutzung ab. Insbesondere die verkehrsreiche Felberstraße und die Hütteldorfer Straße werden negativ beschrieben, wobei auf Aspekte wie Prostitution, Gewalt und Verwahrlosung hingewiesen wird. Die Märzstraße wird widersprüchlich bewertet. Der stark von FußgängerInnen frequentierte Bereich zwischen Reithofferpark und U-Bahn-Station wird eher positiv, das weniger frequentierte Teilstück bis zur Wasserwelt wird widersprüchlich beurteilt.

Außerhalb des Bearbeitungsgebiets befinden sich der Meiselmarkt und der Westbahnhof, die als häufig besuchte Orte wahrgenommen werden. Der Westbahnhof wird von Jugendlichen und jungen Erwachsenen häufig besucht, weist jedoch ein eher schlechtes Image auf. Ebenfalls außerhalb des Untersuchungsgebiets liegen die Lugner-City sowie das Naherholungsgebiet der Schmelz, denen positive Eigenschaften zugeschrieben werden.

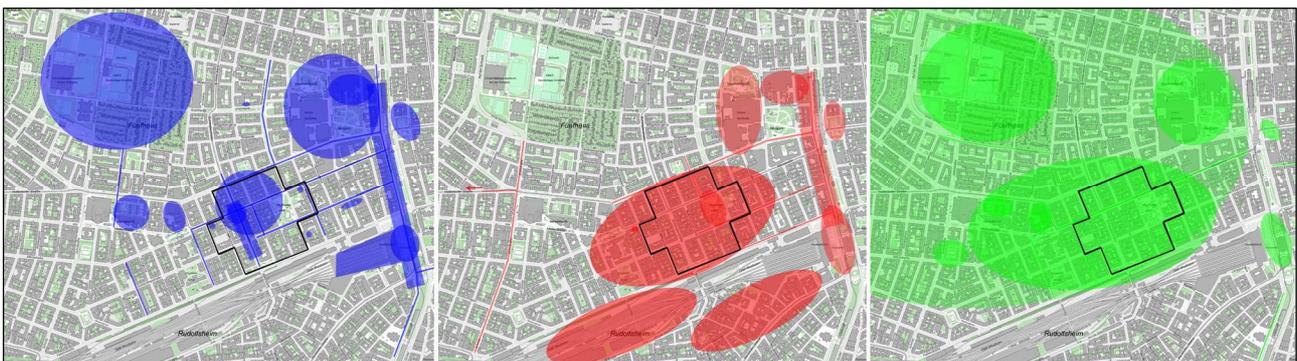


Abb. 51: Bewertung des Sozialraums im XV. Bezirk aus Sicht von PassantInnen; von li. nach re.: häufig besuchte Orte, negativ bewertete Orte, positiv bewertete Orte.

4.4.3. Leitdiskurse und Bedeutungsräume der beiden Fallstudien

Aus den erhobenen Daten ist für die beiden Untersuchungsgebiete ein Leitdiskurs zu erkennen, der sich um die beiden Schlagworte „Migration und Dichte“ entwickelt.

Migration und Dichte

Es werden in beiden Untersuchungsgebieten ihr multikultureller Charakter sowie die hohe bauliche und soziale Dichte als kritisch angesehen. Im Vergleich der beiden Gebiete finden sich deutliche Unterschiede in der Wahrnehmung.

Die Diskussion der Migration wird im X. Bezirk akzentuierter geführt – es überwiegt ein aggressiv-feindlicher Unterton, der auch persönliche Frustrationen deutlich werden lässt. In beiden Untersuchungsgebieten wird der kritische Diskurs tendenziell von älteren Personen ohne Migrationshintergrund geführt, die sich auf eine Übernahme des öffentlichen Raums und der lokalen Ökonomien durch MigrantInnen beziehen. Im XV. Bezirk wird der Migrationsdiskurs wesentlich um die Aspekte der Lebendigkeit und des Reichtums erweitert, wenngleich auch unterschiedliche Religionsgemeinschaften kritisch betrachtet werden.

Im X. Bezirk ist ein pessimistischer Leitdiskurs zu erkennen, in dem Zuwanderung zur weiteren Gebietsabwertung in soziokultureller Hinsicht sowie zur weiteren Gebietsverdichtung beiträgt. Dagegen ist im XV. Bezirk ein pragmatisch-positiver Leitdiskurs erkennbar, der die Perspektive eines Aufwertungsprozesses artikuliert, in dem u. a. die Zuwanderung als positive Ressource bezeichnet wird.

Die Abgrenzung dieser beiden Leitdiskurse scheinen sich allerdings stark auf Personen ohne Migrationshintergrund zu beziehen, denn in beiden Untersuchungsgebieten ist bei den befragten MigrantInnen eine positive Grundhaltung erkennbar: die quantitativen und qualitativen Aspekte der Multikulturalität werden von diesen generell positiv eingeschätzt. Es wird in diesem Zusammenhang stark auf soziale Netzwerke Bezug genommen, die durch Sprache und gemeinsame Freunde gestärkt werden. Im XV. Bezirk wird die Wahrnehmung einer bunten und attraktiven Urbanität durch die Präsenz von Menschen unterschiedlicher Herkunft und qualitativ hochwertiger ethnischer Infrastrukturen auch von jüngeren Personen ohne Migrationshintergrund geteilt. Dieser Wahrnehmungsunterschied bildet einen wesentlichen Faktor für die unterschiedliche Ausprägung der Leitdiskurse in den beiden Gebieten.

Überregionale und lokale Integrationsräume

Beide Untersuchungsgebiete zeigen spezifische lokale Ressourcen, die mit den jeweiligen Wahrnehmungen des sozialen Wandels in Übereinstimmung stehen. Im X. Bezirk werden überregional wirksame Bezugspunkte als relevant erachtet, während im XV. Bezirk lokal bedeutsame Bezüge als wichtig erachtet werden. Dies zeigt einen wesentlichen Unterschied in der Entwicklungsperspektive. Die tendenziell nach außen gerichtete Sicht des X. Bezirks erscheint wesentlich prekärer und anfälliger als die nach innen bezogene Sicht des XV. Bezirks, die stärker auf lokal vorhandene Ressourcen fokussiert und diese als potenzielle Entwicklungsfelder begreift.

Für die Bewältigung des sozialen Wandels werden in beiden Gebieten pädagogische Aspekte wie Erziehung und Lebensführung als relevant erachtet. Außerdem bildet die lokale Infrastruktur einen

zentralen Bezugspunkt für die Qualität des Zusammenlebens, wobei deren Nutzbarkeit durch die lokale Bevölkerung ein entscheidendes Bewertungskriterium bildet. Als eine wichtige Voraussetzung für die Aufnahmekapazität der Untersuchungsgebiete wird das Vorhandensein von Freiräumen artikuliert, vor allem physischer Freiraum. Ungenutzte bzw. unzugängliche Brachen und Baulücken sollen nutzbar gemacht werden. Dies drückt ein Bedürfnis nach geringerer baulicher Dichte und struktureller Verbesserung im dicht bebauten Stadtraum aus. Zum anderen handelt es sich bei den angesprochenen Brachen um (sozial) unregulierte Räume, die Ausweichmöglichkeiten für bestimmte Nutzungen darstellen könnten.

Für den sozialen Wandel werden Integrations- und Assimilationsanforderungen (Deutschkenntnisse, Partizipation, soziale Durchmischung) ebenso formuliert wie die Notwendigkeit von Akzeptanz verschiedener Kulturkreise und gegenseitigem Respekt. Es besteht außerdem der Wunsch nach starken Regeln für das Zusammenleben, die u. a. durch verstärkte Polizeipräsenz durchgesetzt werden sollen. In der eher pessimistischen Sicht im X. Bezirk gibt es eine starke Einforderung von politischer Verantwortung und in der eher pragmatischen Perspektive im XV. Bezirk von politisch partizipativen Praktiken.

4.4.4. Charakterisierung von Integrationsprozessen

Angebundene Schattenlage

Beide Untersuchungsgebiete befinden sich im dicht bebauten, gründerzeitlich geprägten Stadtraum außerhalb des Gürtels. Ihre Schattenlage wurde in beiden Fällen durch die Anbindung mit U-Bahn-Linien reduziert, was als positive Entwicklung wahrgenommen wird. Die Wahrnehmung des Raums der Untersuchungsgebiete wird durch diese Anbindung hierarchisch strukturiert: die jeweiligen Zentralorte (Reumannplatz und Märzstraße) sind über die U-Bahn-Linien angebunden, während mit wachsender Entfernung zu den U-Bahnstationen der periphere Charakter zunimmt. Außerdem ist die axiale Organisation der Gebiete bedeutsam, die einen Bezug zu den angrenzenden Bahnlinien markieren. In beiden Fällen bildet der Gürtel die Grenze zu den bürgerlichen, innerstädtischen Wohngebieten.

Zwischen Desinvestition und Aufwertung

In beiden Untersuchungsgebieten sind die dominierenden Traditionen des Verhältnisses von Zuwanderung und organisierter Arbeiterschaft eingeschrieben: Das Spannungsverhältnis zwischen den „kollektiven Erinnerungen“ von sozialem Aufstieg der Arbeiterschaft einerseits und einer als Bedrohung inszenierten Zuwanderung von Fremden andererseits. In der strukturellen Entwicklung besteht zwischen den beiden Gebieten ein erheblicher Unterschied in der qualitativen Ausstattung mit Wohnraum. Zwar findet sich in beiden Gebieten preisgünstiger Wohnbestand, jedoch scheinen die Nutzungspotenziale für „Neu-Fünfhäuser“ nicht zuletzt aufgrund der ursprünglichen Anlage als repräsentativer Vorort wesentlich attraktiver zu sein als für Favoriten, dessen Anlage von vornherein auf die Bedürfnisse der Industriearbeiterschaft fokussiert war. Dies könnte ein wesentlicher Faktor für die stärker wahrgenommene Aufwertung und Durchmischung im XV. Bezirk sein. Wichtige Akteure sind dabei die HauseigentümerInnen, deren Sanierungsprojekte maßgeblich die Gebietsentwicklung prägen. Sanierungen werden aufgrund des schlechten

Zustands vieler Wohnhäuser zwar geschätzt, aufgrund des Risikos von Mietpreissteigerungen aber gleichzeitig gefürchtet.

Sowohl Fremd- als auch Selbstbild knüpfen an der Multikulturalität an: Das Fremdbild operiert mit teils negativen („Ghetto“), teils idealisierenden Zuschreibungen, die mit dem Lebensstil der Bobos verknüpft werden. Hingegen verfügt das Selbstbild über emotional dichte Zuschreibungen, welche sich auf die soziokulturelle Intensität der Gebiete beziehen (geballt, explosiv, anstrengend). Teilweise kommt aber auch ein idealisiertes Wunschbild kleindörflicher Strukturen zum Ausdruck („jeder kennt jeden“). Die Internationalität des Zuwanderer- und Arbeiterviertels in Favoriten ist in seiner Selbstwahrnehmung überlokalen Entwicklungen wesentlich stärker ausgesetzt als die lokale Selbstbezogenheit von Neu-Fünfhaus.

Konflikt und Integration

Den sozialen Beziehungen werden in den Untersuchungsgebieten zwei Qualitäten zugeschrieben: „Nebeneinander“ und „Miteinander“. Das Nebeneinander bezieht sich auf die Beobachtung eines Einschließens und Abgrenzens unterschiedlicher Gruppierungen, ohne dass es zu direkten Berührungspunkten kommt. Aus diesem Grund wird die Einschätzung von Konflikten entlang ethnischer Linien nicht von allen Gruppierungen geteilt.

Das „Miteinander“ betont stärker den interaktiven Aspekt gemeinsamer Interessen, potenzieller Ressourcen, aber auch die Barrieren, welche diese Interaktionen beeinträchtigen (Verständigungsprobleme, Vorurteile, Rassismus). Wichtig sind in diesem Zusammenhang regionale Besonderheiten wie das Vorhandensein von politisch besonders aufgeladenen Orten (z. B. Viktor-Adler-Platz als politische Agitationszone).

Die Integration erfolgt in beiden Gebieten in hoher Komplexität, die keineswegs nur der Logik in- und ausländisch folgt, sondern generell durch ein Klima der Gruppenkonkurrenz gekennzeichnet scheinen. Dementsprechend variiert auch die Einschätzung der Lebensqualität, die unter MigrantInnen höher eingestuft wird als unter der alteingesessenen einheimischen Bevölkerung. Vor allem unter jüngeren Bevölkerungsgruppen zeigt sich eine ausgeprägte regionale Identifikation (sowie teilweise auch der migrantischen Bevölkerung), deren Gebietseinschätzung daher auch viel positiver scheint als jene älterer Menschen.

Soziale Dichte im Freiraum

Es handelt sich um zwei Gebiete mit belebten Straßen und Plätzen sowie zum Teil auch mit Einrichtungen, die eine überregionale Anziehungskraft besitzen. Aufgrund der hohen Bebauungs- und Bevölkerungsdichte wird in den Untersuchungsgebieten ein Bedürfnis nach mehr Freiräumen und Entdichtung artikuliert. Mit der quantitativ geringen Ausstattung mit Freiräumen kommt es zu zahlreichen Nutzungskonflikten, die auch zu Unsicherheits- und Verwahrlosungswahrnehmungen führen.

Lokale Netzwerke

Die Nahversorgung ist in beiden Gebieten in einem strukturellen Wandel. Gewohnte Einrichtungen schließen, unter den neuen Angeboten finden sich häufig Angebote wie Spiel- oder Wettcafés, deren Beitrag zur Gebietsentwicklung durchwegs negativ eingeschätzt wird. Insgesamt wird eine Vielfalt des Angebots erkannt, welches durch ethnische Ökonomien hergestellt wird, was sich auch

in der Veränderung der kulturellen AkteurInnen zeigt: Wo einst Kinos waren, entfalten nun beispielsweise migrantische Kulturvereine ihre Aktivität. In dieser Veränderung etabliert sich ein soziales Netzwerk, das für MigrantInnen der Gastarbeitergeneration einen wesentlichen Bezugspunkt darstellt, von Personen ohne Migrationshintergrund allerdings kritisch beurteilt wird. Bedeutsam in den Untersuchungsgebieten ist die Präsenz sozialer Einrichtungen und kultureller Initiativen, primär Kindergärten und Schulen, wobei letztere stark in der Defensive gesehen werden.

5. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

5.1. Zusammenfassung der Ergebnisse

Die Betrachtung der kleinräumigen Konzentrationsprozesse und der sozialräumlichen Dynamiken ergibt eine differenzierte Darstellung aktueller sozialer Veränderungen in Wien. Dabei werden die übergeordneten Trends der Alterungsprozesse, der Zuwanderung und der sozialen Differenzierung um stadtteilspezifische Sichtweisen erweitert.

5.1.1. Alterungsprozesse

Der demografische Alterungsprozess führt in Wien kleinräumig zu sehr unterschiedlichen Strukturen. Die Gruppe der über 59-jährigen Personen konzentriert sich bis 2005 deutlich in Stadterweiterungsgebieten der 1960er- und 1970er-Jahre. Die Konzentration älterer Bevölkerungsgruppen in dicht bebauten Gründerzeitgebieten hat sich generell verringert. Allerdings ist eine Alterung der Bevölkerung in Teilgebieten des dicht bebauten Stadtraums weiterhin festzustellen. Diese Tendenz tritt offenbar in Wohngebieten auf, in denen die Mobilität der BewohnerInnen relativ gering ist bzw. junge BewohnerInnen im Zuge einer Haushaltsgründung diese Wohngebiete verlassen.

Kleinräumige Tendenzen der Konzentration älterer BewohnerInnen sind daher eher Folge fehlender oder selektiver Mobilität als Ergebnis aktiver Zuwanderung von alten Personen. Daraus folgt, dass Alterungsprozesse selbstverstärkend wirken: Älter werdende und zunehmend immobile Gruppen bewohnen mittel- und langfristig einzelne Stadtteilgebiete und prägen diese in ihrem gebietlichen Kapital durch spezifische Nutzungsansprüche. Von anderen Bevölkerungsgruppen werden durch solche Prozesse gekennzeichnete Stadtgebiete zunehmend weniger nachgefragt. Diese wechselseitige Beeinflussung wird erst unterbrochen, wenn durch das Freiwerden von Wohnungen (oder gegebenenfalls bei Neubau) der Zutritt in solche Wohngebiete für jüngere Bevölkerungsgruppen wieder möglich wird und veränderte Lebensstile und gebietsbezogene Aktivitäten auf das gebietliche Vermögen neu einwirken.

5.1.2. Zuwanderungsdynamiken

Städte sind grundsätzlich durch Zuwanderung geprägt, auch Wien. Ihr verdankt sie eine stabile bzw. in den letzten Jahren deutlich positive Bevölkerungsentwicklung. Von 2001 bis 2005 ist die Gesamtbevölkerung um etwa 100.000 Personen auf ca. 1,66 Millionen Menschen gewachsen. Die Struktur der zuwandernden Gruppen hat sich im Gefolge der geopolitischen Veränderungen verändert, es wandern nun deutlich mehr StaatsbürgerInnen aus (alten und neuen) EU-Staaten nach Wien zu. Trotz des relativen Bedeutungsverlustes bleiben aber die Gruppen aus dem ehemaligen Jugoslawien sowie aus der Türkei die beiden wichtigsten MigrantInnengruppen in Wien.

Die kleinräumige Konzentration von Personen mit Migrationshintergrund³² verändert sich in Wien laufend, wobei sich derzeit zwei unterschiedliche Muster ergeben:

- Die räumliche Konzentration der MigrantInnen aus den ehemaligen Gastarbeiterländern befindet sich in den traditionellen Zuwanderungsgebieten. Diese Konzentration ist auch Resultat der früheren Zugangsbeschränkungen für ausländische StaatsbürgerInnen zu den kommunalen und gemeinnützigen Wohnhausanlagen. Aufgrund dieser Barriere waren ausländische StaatsbürgerInnen auf den privaten Wohnungsmarkt beschränkt, wobei aufgrund ihrer geringen finanziellen Mittel der preisgünstige, sanierungsbedürftige Wohnbestand aus der Gründerzeit ein attraktives Angebot bildete. Diese räumliche Konzentration besteht weiterhin, wenngleich eine generelle weitere Verdichtung nicht mehr feststellbar ist.
- Mittlerweile wurden für ausländische StaatsbürgerInnen die Zugangsmöglichkeiten zum sozialen und zum kommunalen Wohnbau wesentlich erleichtert, sodass zusätzliche preisgünstige Wohnungen für diese Gruppen zur Verfügung stehen. Auch die dauerhafte Integration der früheren GastarbeiterInnen in den Arbeitsmarkt und damit eine ökonomische Besserstellung könnte einen Faktor darstellen, der beispielsweise das Segment von Genossenschaftswohnungen erschließt. Ein Wanderungsprozess von migrantischen Gruppen senkt einerseits die Konzentrationen in den traditionellen Zuwanderungsgebieten, andererseits erhöht er die Anteile migrantischer Gruppen in den Wohnhausanlagen, welche zuvor nur im bescheidenen Maße von Personen mit Migrationshintergrund bewohnt waren bzw. ausschließlich österreichischen StaatsbürgerInnen vorbehalten waren. Diese Wohnhausanlagen befinden sich daher in einer strukturellen Veränderung ihrer Wohnbevölkerung.

Die beiden benannten Trends werden im Folgenden als Integrationsmaschinen und als Transformationsprozesse charakterisiert. Die lokalen Sozialraumanalysen der untersuchten Gebiete zeigen dabei inhaltlich Folgendes:

Integrationsmaschinen

Zuwanderungsgebiete befinden sich meist in traditionellen Arbeiterbezirken, die durch die Zuwanderung der Industriearbeiterschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden sind. Die zu einem großen Teil selbst mit einem migrantischen Hintergrund ausgestattete alt eingesessene Wohnbevölkerung ist nun mit neuen Formen der Zuwanderung konfrontiert. Die neu Hinzukommenden stammen mehrheitlich nicht aus den traditionellen Herkunftsländern der Arbeitsmigration, sondern auch aus anderen Regionen Mittel- und Osteuropas bzw. aus nichteuropäischen Ländern.

Vor diesem Hintergrund entfaltet sich eine soziale Dynamik, die sich nicht nur als Konfliktaufbau zwischen Etablierten und Außenseitern darstellen lässt, sondern in der auch neue AkteurInnen prägend sind, die den Wandel repräsentieren und vorantreiben. Es handelt sich um Gebiete mit gelegentlich „heißeren“ Konflikten, die sich in **beständiger Transformation** befinden. Die Struktur der Bewohnerschaft ist vielfältig und multikulturell, jedoch auch instabil, latent konfliktgefährdet und

³² Personen mit ausländischer Staatsbürgerschaft und/oder ausländischem Geburtsland.

urban-anstrengend. Dies stigmatisiert diese Wohnviertel in der öffentlichen Wahrnehmung als benachteiligte Gebiete, macht sie jedoch zugleich für Milieus interessant, welche von den Vorzügen multikultureller städtischer Lebenswelten profitieren.

Spezifische **soziokulturelle Infrastrukturen** reflektieren die entstandenen sozialen Netzwerke und werden von migrantischen AkteurInnen getragen. Diese Netzwerke versorgen die BewohnerInnen mit Angeboten, Informationen und Dienstleistungen, die einerseits essenziell für die Bedürfnisse von Neuzuwanderern, andererseits auch allgemein zugänglich sind. Damit wird ein möglicher ökonomischer, sozialer und kultureller Entleerungsprozess gestoppt. Es kommt den sogenannten „local heroes“ eine spezifische Rolle zu, da diese über ihre Angebote sowohl eine sozioökonomische Integrationsfunktion gegenüber den neu Zugewanderten als auch eine Verankerung bei den bereits etablierten Bevölkerungsgruppen besitzen. Wie in anderen Stadtregionen, die in ähnlicher Weise mit sozialem Wandel konfrontiert sind, kommt auch hier den institutionellen AkteurInnen – den Sozialeinrichtungen, zivilgesellschaftlichen Initiativen sowie vor allem den öffentlichen Schulen – eine zentrale Integrationsfunktion zu, der sie jedoch nicht immer gewachsen sind.

Stadtgebiete als Integrationsmaschinen können einen Rahmen für **positive Identitätsbildung** bilden, besonders für Jugendliche aus migrantischen Familien, denen in der Aneignung und aktiven Nutzung der sozialräumlichen Strukturen eine Schlüsselrolle zukommt. Wie in anderen dicht verbauten Wohngebieten führt der Mangel an öffentlichem Freiraum zu erhöhtem Nutzungsdruck und zu Nutzungskonflikten. Gegenüber etablierter Nutzungsgruppen können dadurch die Entstehung von Angsträumen, Rückzug in der Aneignung bis hin zu aggressiver Abwehrhaltung (Fremdenfeindlichkeit, Rassismus) ausgelöst werden.

Es existieren erhebliche Unterschiede zwischen Stadtvierteln, die als Integrationsmaschinen fungieren. Von Bedeutung ist sowohl die historisch-strukturelle Dimension vorangegangener Zuwanderung als auch die Präsenz und das Engagement institutioneller und privater AkteurInnen. Variantenreich gestalten sich schließlich Aspekte der ethnischen Infrastruktur und deren Nutzung durch die Bewohnerschaft sowie generell der Charakter der Gruppenbeziehungen zwischen Abschließung und Kooperation. Es spiegelt sich zusammenfassend in den Integrationsmaschinen ein spezifisches gebietliches Potenzial wider, das verschiedene ethnisch geprägte, soziokulturelle Eigenschaften erfolgreich zur Kooperation motiviert.

Transformationsprozesse

Die Wanderungsprozesse migrantischer Gruppen beziehen sich in besonderer Weise auf Wohnanlagen, die in der Nachbarschaft traditioneller Zuwanderungsgebiete liegen. Die innerstädtischen (kommunalen) Wohnhausanlagen durchleben einen **Gestaltwandel**, der seinerseits vom Gestaltwandel des Wohlfahrtsstaats der Nachkriegszeit – das goldene Zeitalter des sozialen Wohnbaus – geprägt ist. Die Funktion der Wohnhausanlagen war es, breiten Bevölkerungsschichten einen Zugang zu erschwinglichem Wohnraum zu ermöglichen, mit dem Ziel des sozialen Aufstiegs. Dieses Angebot richtete sich primär an Familien und österreichische StaatsbürgerInnen.

Über mehrere Jahrzehnte wurde dieses System nicht verändert. Wohnhausanlagen schienen von den allgemeinen Veränderungen unberührt, wurden zu **ruhenden Inseln** innerhalb ihrer Umgebung, deren Entwicklung ihrerseits von den allgemeinen ökonomischen und demografischen

Veränderungen (Strukturwandel der Arbeit, Angebotskrise und Arbeitslosigkeit, Immigration) geprägt wurde.

Die veränderten Zugangsregelungen haben die Anlagen für neue, bislang ausgeschlossene Gruppen wie junge Alleinstehende oder ausländische StaatsbürgerInnen geöffnet. Es kommt zu einer **strukturellen Veränderung der Wohnbevölkerung**. Die vielfach allein stehende ältere Bewohnerschaft sieht sich mit dem Zuzug junger Menschen konfrontiert.

Die Bevölkerungsstruktur in städtischen Wohnhausanlagen nähert sich damit jener der sie umgebenden Stadtgebiete an. Das wird von innen heraus als „Eindringen“, als Störung der Ordnung, erlebt, während von außen der Gemeindebau weiterhin stigmatisiert wird. Soziale Dynamik entsteht aus dem komplexen Verhältnis zwischen **Innen und Außen**.

Spannungen und Konflikte, die in diesem Zusammenhang entstehen, werden häufig „ethnisiert“, das bedeutet konkret, dass neue Nachbarn als Fremde gekennzeichnet werden. Dabei kommt der Aufrechterhaltung bzw. der Verletzung einer normierten und früher institutionalisierten Ordnung eine besondere Bedeutung zu. Die Rekonfiguration der Wohnhausanlagen und ihrer sozialräumlichen Umwelten erzeugt Unruhe. Diese wird als Lärm, Schmutz oder moralische Unordnung wahrgenommen und in generalisierender Weise jenen Bevölkerungsgruppen zugeschrieben, die die institutionalisierten Ordnungssysteme anders nutzen als bisher: „den Fremden“, „den Jugendlichen“ und „den Ausländern“.

5.1.3. Soziale Differenzierung

Der Übergang zu post-fordistischen Arbeitsbedingungen bringt in Wien auch kleinräumige Veränderungen der Lebensbedingungen. Die Arbeitslosigkeit hat in Wien seit 2000 zugenommen, mit einem Rückgang zwischen 2005 und 2008 (vgl. AMS Wien 2009). Arbeitslose leben zwar über das gesamte Stadtgebiet verteilt, aber in den Wohngebieten des sozialen Wohnbaus und in manchen Altbaugebieten in größerer Konzentration.

Einerseits kommt es in Gebieten in Schattenlagen von Großstrukturen zu Überlagerungen, die auf Entleerungstendenzen im dicht bebauten Stadtraum hindeuten. Andererseits kommt es in den Stadterweiterungsgebieten der 1980er- und 1990er-Jahre durch sozial differenzierende Vergaberegeln zu einer relativ starken Konzentration einzelner Bevölkerungsgruppen mit niedrigem sozioökonomischem Status. Aufgrund der Heterogenität der Gebiete kann es durch Imagezuweisungen und Stigmatisierungsprozesse zu einer sozialen Fragmentierung kommen, die entlang der verschiedenen Wohnanlagen verläuft.

Die soziale Differenzierung der städtischen Wohnbevölkerung kann daher in innerstädtische Peripherisierung und Fragmentierung am Stadtrand übersetzt werden.

Peripherisierungsprozesse

In einem Peripherisierungsprozess entsteht ein Machtgefälle zwischen den ökonomisch prosperierenden Zentren und den von dieser Entwicklung abgekoppelten innerstädtischen Peripherien. Geringe Investitionen in eine von Verschleiß gekennzeichnete Bausubstanz gehen einher mit schrumpfender Infrastruktur und Wirtschaftsleistung, die Bevölkerung ist durch einen

niedrigen sozioökonomischen Status gekennzeichnet. Die **stadträumliche Marginalisierung** hängt häufig mit Arbeitslosigkeit und ethnischer Unterschichtung zusammen, d. h. mit dem Zuzug von ökonomisch ärmeren migrantischen Gruppen, die in den dicht bebauten und häufig schlecht ausgestatteten Altbaubeständen günstige Wohnmöglichkeiten suchen.

Die soziale Dynamik in einem Entleerungsprozess entsteht aus dem Zusammenspiel von **Armutslage und ethnischer Segmentierung**. Konfliktlinien entfalten sich nicht nur entlang „alt“ (= gut) und „neu“ (= schlecht), sondern teilweise auch innerhalb der migrantischen Bewohnerschaft, ethnische Vergemeinschaftungen sind jedoch nur in Ansätzen ausgeprägt. Das Zusammenleben wird als „anomisch“ oder „kalt“ beschrieben, es herrscht ein Neben- und weniger ein Gegeneinander vor, gruppenübergreifende Interaktionen sind kaum ausgeprägt. Zugleich bietet die infrastrukturelle und gewerbliche Entleerung des Gebiets einen Handlungsraum für neue AkteurInnen. Es sind vielfach BetreiberInnen von Spiel- oder Wettcafés, aber auch ethnische Selbständige, deren Kundschaft meist aus der eigenen Bezugsgruppe stammt.

Das allgemeine Empfinden „**inneren Mangels**“ schließt die Verfügbarkeit kultureller, teils auch sozialer Einrichtungen, von denen man sich nicht ausreichend gestützt und begleitet fühlt, mit ein. Die Identifikation mit dem Gebiet ist – auch unter jenen, die seit längerem ansässig sind – gering, es fehlen positive Bezugspunkte, die das Gefühl des Verlusts, des Mangels konterkarieren könnten; positive Bezüge wie Grünräume, Märkte oder Einkaufszentren finden sich außerhalb, was die Peripherielage unterstreicht. Als ambivalent erscheint daher auch die relative Zentrumsnähe. Zur guten verkehrsmäßigen Anbindung (U-Bahn etc.) die negative Erfahrung als funktionales Hinterland von Groß- oder Vorzeigestrukturen. So etabliert sich eine Gebietsselbstzuschreibung, in der die Empfindung von Unordnung und Verfall überhand nimmt.

Dennoch ermöglicht die Wahrnehmung lokaler Ressourcen die Entwicklung von Zukunftspotenzial. Zum einen ist der **preisgünstige Mietwohnungsmarkt** attraktiv für einkommensschwache Gruppen, die auch als Pioniere der Gebietsentwicklung fungieren können: Studierende, KünstlerInnen oder ethnische KleinunternehmerInnen. Zum anderen bestehen über die **leerstehende Infrastrukturen** Raumressourcen, die alternative Nutzungsformen ermöglichen und auch Manövriermöglichkeiten für einen strukturellen Stadtumbau bietet. Es sind die übersehenen Potenziale und die unentdeckten Ressourcen, die das Entwicklungspotenzial dieser Gebiete bilden. Inwieweit solche Potenziale aktiviert werden können, hängt von der Präsenz von lokalen und institutionellen AkteurInnen ab.

Fragmentierung

Der Vorgang der Fragmentierung lässt sich überwiegend in Wohngebieten beobachten, welche seit den 1970er-Jahren in den Stadterweiterungsgebieten errichtet wurden. Es sind dies Symbole von Wohlstandsgewinn und sozialer Mobilität, von der ein großer Teil der Bevölkerung, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß, seit den 1970er-Jahren profitiert hat. Diese Wohngebiete wurden am Stadtrand errichtet, was als wesentlicher Standortvorteil, aber auch als infrastruktureller Nachteil interpretiert wird. Mit dem Stadtrand ist das Bild vom „Wohnen im Grünen“ verbunden – Ruhe, Ungestörtheit, Natur. Gleichzeitig sind die Gebiete infrastrukturell unterversorgt. Mit der diesen Stadtgebieten eigenen Zukunftsperspektive wird diese Situation zwar in kontinuierlicher Verbesserung gesehen, was bleibt, ist aber das undefinierte „Dazwischen“ zwischen dörflicher Kommunikationsstruktur und urbanem Kulturempfinden.

Diese Gebiete wirken von außen oft homogen: Unübersehbar die Dominanz von Familien mit Kindern, vermehrt auch mit migrantischem Hintergrund, worin sich der soziale Aufstieg eines Teils der zugewanderten Bevölkerung manifestiert. Aber aus Kindern werden Jugendliche, neue Nachbarschaften etablieren sich in neu errichteten Wohnblöcken, teilweise von anderen Bauträgern errichtet und mit anderer Bewohnerschaft belegt. So entsteht im Laufe der Zeit ein **heterogenes Muster** an miteinander unterschiedlich verbundenen oder isolierten Einheiten, nach innen teils fragmentiert, teils vergemeinschaftet, nach außen häufig in sozialer Abschließung zu benachbarten Wohngebieten.

Infolge ihrer für den Suburbanismus charakteristischen Orientierung an der Privatheit der Familie und ihres monofunktionalen Charakters als Schlaf- und Wohnstätten besteht in Stadtrandsiedlungen ein nicht unerhebliches Risiko **sozialer „Desorganisation“**. Individualisierungsfolgen wie Scheidungen, Patchworkfamilien oder die durch die Berufstätigkeit beider Elternteile forcierte Selbständigkeit von Kindern und Jugendlichen, die sich mitunter in Unterbeaufsichtigung niederschlägt, kennzeichnen die soziale Atmosphäre. **Jugendliche werden als „Problemgruppe“** festgemacht, da sie die vorgegebene Ordnung verletzen und in Frage stellen. Es sind für Kinder und Familien ausgestattete Gebiete, während Jugendliche am Fehlen jugendspezifischer Einrichtungen sowie an der Monotonie der Infrastruktur und AkteurInnen leiden.

Die soziale Dynamik entsteht hier sowohl aus der **inneren Differenzierung der Wohngebiete** und der damit verbundenen Hierarchisierung zwischen Wohnanlagen und Subidentitäten als auch aus dem Beziehungsgefüge zwischen positiven Selbst- und skeptischen Fremdbildern. Die privilegierte Lage, in der sich die ErstbewohnerInnen anfangs sehen, kann sich leicht in ein Gefühl der Marginalität transformieren. Für Neuzuziehende wiederholt sich die individuelle Geschichte vom sozialen Aufstieg, aber es herrschen veränderte Rahmenbedingungen. Sie treffen auf eine bereits etablierte Bewohnerschaft mit stabilen Interaktionsmustern und ausgeprägten Verhaltenserwartungen, aber auch voller Ängste vor sozialer Deklassierung.

Unterschiede zwischen den Untersuchungsgebieten hängen mit den Bauperioden und der Bevölkerungsstruktur zusammen. Auch die Präsenz von AkteurInnen vor Ort, das Image das dem Gebiet anhaftet, sowie der Grad an Individualisierungsfolgen und Wohlstandsgefährdung sind zwischen den untersuchten Gebieten verschieden.

5.2. Handlungsoptionen aus sozialräumlicher Perspektive

In dem Verständnis, dass gebietliches Potenzial durch Faktoren auf einer systemischen und einer sozial-nachbarschaftlichen Ebene bestimmt wird, sind die Herausforderungen für die Stadtentwicklungspolitik differenziert zu formulieren. Räumliche Konzentrationen sind nicht von vornherein problematisch, und umgekehrt bedeuten Tendenzen der Gleichverteilung nicht automatisch eine Verbesserung der sozialräumlichen Entwicklung und Abbau von Konfliktpotenzialen.

Oft eskalieren Konfliktsituationen schon bei kleinen Veränderungen, während in anderen Gebieten solche Veränderungen und Konzentrationen auf einem weit höheren Niveau noch keine Probleme verursachen (vgl. Häußermann et al. 2001). Die Gründe liegen in den Bedingungen auf der sozial-nachbarschaftlichen Ebene.

Die Raum- bzw. Stadtplanung sollte daher noch stärker die Grundlagen aus der Stadtforschung – wie sozialwissenschaftliche Umfragen, Sozialraumanalysen etc. – einbeziehen. Die folgenden Handlungsempfehlungen beschreiben weniger konkrete Maßnahmen, sondern geben die Richtung für mögliche Interventionen an.

5.2.1. Stadtentwicklung

Stadterneuerung

- In vielen europäischen Städten wurde der Fehler begangen, „problematische Stadtviertel“ als „Brennpunkte“ oder „sensible Zonen“ zu identifizieren, und zwar meist auf Grundlage von sozioökonomischen Makrodaten. In der Folge kann es zu gravierenden Stigmatisierungsprozessen kommen, begleitet von einer Produktion von Vorurteilen, die sich pauschal auf ganze Stadtteile und Bevölkerungen erstrecken. Dies kann vermieden werden, wenn die Definition von Gebieten nicht von außen bzw. top down, sondern auch von innen bzw. bottom up erfolgt. Dafür sind lebensweltliche Zusammenhänge zur Etablierung einer Innensicht als Ressource zu definieren.
- Investitionen in Stadtentwicklung sind stets mehrdimensional: Sie beziehen sich auf die Ausstattung der Gebiete (**lokale materielle Ressourcen** als Attraktoren für ansässige und neu hinzuziehende, innovative Gruppen), auf den Aspekt der Verkehrserschließung sowie auf die sozialen Vorstellungen und Bilder in Bezug auf ein Gebiet.
- **Alterungsprozesse:** Aktuelle Herausforderungen erfordern die **barrierefreie Gestaltung** von Wohnanlagen und Wohnungen. Auch Einrichtungen der sozialen **Infrastruktur sind in fußläufiger Erreichbarkeit** in der Nachbarschaft anzubieten. Der Fokus auf altengerechte Wohngebiete mag zwar eine adäquate Ausstattung bringen, dennoch muss die Stadt(-planung) auch die Gesamtstadt für andere ältere Bewohnergruppen entsprechend gestalten.
- Die **kommunalen Wohnanlagen** befinden sich in einer besonderen Situation. Einerseits bilden sie den Stolz und die Stärke der Arbeitertradition und des lokalen Wohlfahrtsmodells, andererseits kann die institutionelle Sonderstellung nicht in gleicher Intensität aufrechterhalten werden. Es ist eine Neuinterpretation notwendig, die eine ehrliche Standortbestimmung beinhaltet und auch die Chance birgt, das umliegende Gebiet an den Vorzügen eines Gemeindebaus partizipieren zu lassen. Strategien integrativer Sanierung (Gemeindebau und Umland) könnten als Klammer zu historischen Diskursen auch im Sinne einer „Entzauberung der Vergangenheit“ fungieren: Sanierung als Erneuerung und Neuinterpretation.
- **Sanierung und Sicherung von leistbarem Wohnraum** schließt die Bekämpfung von Spekulation mit ein und die Herstellung von hochwertigen Wohnungen nicht aus.
- Die städtebauliche Heterogenität und periphere Lage einiger Stadtgebiete produziert oftmals unattraktive, verlärmte und vernachlässigte Resträume, die aber wesentliche Nutzungspotenziale besitzen. Eine konsequente **städtebauliche Überprüfung und**

Bearbeitung unbefriedigender Situationen kann räumliche und nutzungsbezogene Verbesserungen herbeiführen, z. B. die Errichtung einer Lärmschutzwand am Südgürtel. Dies betrifft auch die Frage, wie die Schnittstellen des öffentlichen Raums zwischen Zeilenbauten und der Blockrandbebauung ausschauen können. Die Durchwegung und Öffnung von Großstrukturen stellt einen diesbezüglichen Themenkomplex in Stadtrandlagen dar, die zu einer Minimierung der Fragmentierungs- und Verinselungsprozesse beiträgt. Gerade bei der Sanierung städtebaulicher Problemstellen sind ungewöhnliche Lösungen notwendig, die entsprechend interdisziplinär entwickelt werden.

- Die Attraktivität von innerstädtischen Peripherien kann durch die Schaffung **innerer Bezugspunkte** und Identifikationsorte ausgebaut werden:
 - Investition in öffentliche Freiräume – Attraktivierung bestehender Freiräume
 - Vergessenes und Unentdecktes ausfindig machen
 - Möglichkeitsräume eröffnen und lokale Nutzungspotenziale zugänglich machen (Bsp. Innenhöfe in Gründerzeitgebieten, Vorgärten, Höfe der Gemeindebauten; Aufwertung der Straßenräume z. B. durch Neubelegung und Belebung vorhandener Geschäftslokale – Attraktivierung als Alltagsorte).

Öffentlicher Raum

- Stadträume werden über **Aneignungsprozesse** sozialer Gruppen hergestellt und geformt. Diese Prozesse (z. B. nutzen Jugendliche den öffentlichen Raum als Sozialisationsraum, Erwachsene hingegen als Funktionsraum) gilt es anzuerkennen, gleichzeitig sollten entsprechende Rahmenbedingungen geschaffen werden, um Nutzungskonflikte (etwa durch Grünraumknappheit) zu mindern und das (demokratische) Zusammenleben zu fördern.

Ein zentraler Aspekt ist die **Neuinterpretation und Verbesserung der Nutzung des öffentlichen Raums**. Dafür bieten niederschwellige Infrastrukturen im Sinne von materiellen Ressourcen und Dienstleistungen eine Möglichkeit. Ein Genehmigungsverfahren „light“ könnte etwa soziale Initiativen bei der Nutzung des öffentlichen Raums unterstützen und würde diese gegenüber kommerziellen Interessen bevorzugen. Flexibles Mobiliar könnte auch den Öffentlichkeitscharakter des öffentlichen Raums unterstützen: es können nicht nur mehr nichtkommerzielle Veranstaltungen durchgeführt werden, sondern auch Diskussionsforen, die den öffentlichen Raum als lokalpolitische Arena begreifen!

Weiters stellen die ideellen wie auch manifesten **Nutzungsnormen** eine Barriere bzw. ein Konfliktpotenzial dar – gerade für Jugendliche. Möglichkeiten zur Neuinterpretation von Nutzungsnormen, um ohne Verbotsschilder auszukommen, sollten gestärkt werden. Nutzungsnormen sollen auf die Bedürfnisse der aktuellen Wohnbevölkerung eingehen! Eine Einbindung aller Bevölkerungsgruppen in diesen Aushandlungsprozess ist wünschenswert.

- Lokale Nutzungspotenziale stellen die Höfe der Wohnhausanlagen dar, die jedoch private bzw. **siedlungsbezogene Räume** sind. Diese können einen wesentlichen Beitrag zum individuellen Wohlfühl leisten, bieten allerdings keinen Ersatz für öffentliche Freiräume. Deshalb ist es notwendig, sowohl in den bestehenden öffentlichen Freiraum zu investieren, um den Nutzungsdruck und die Nutzungskonflikte zu minimieren, als auch in die Gestaltung und Betreuung der Innenhöfe. Aus Verbotsräumen werden dadurch neue Aneignungsorte. Diesbezügliche Strategien könnten etwa „interkulturelle Gärten“ unter Selbstverwaltung der BewohnerInnen oder die Förderung der Parkbetreuung unter Einbindung von Freiwilligenarbeit darstellen (etwa das Projekt Park(t)raum, vgl. Gapp 2007).
- **Aneignungsorte schaffen/bestehende attraktivieren:** Die flächenmäßig kleinen öffentlichen Freiräume in Gründerzeitgebieten stellen gebietsbezogene Treffpunkte und Aufenthaltsräume dar, die neu bewertet und attraktiviert werden sollten.
- **Ungenutzte Orte** wie Brachen, Zwischenräume, Infrastrukturschneisen, Baulücken, leerstehende Objekte etc. sollen als neue Aneignungsorte mit dem Ziel des Austragens „gehegter“ Konflikte geöffnet und umgewidmet werden. Dies kann am Stadtrand als Übersetzung städtischer Öffentlichkeit in die spezifischen Strukturen verstanden werden. Wichtig sind begleitende Formen der Gemeinwesenarbeit (hinausreichende Jugendarbeit, neudefinierte Gebietsbetreuung). Durch Zwischen- und Mehrfachnutzung kann ein differenziertes Nutzungsangebot geschaffen werden, das die soziale Dichte besser verteilt (vgl. das Projekt Einfach-Mehrfach der Stadt Wien).

5.2.2. Gemeinwesenarbeit

Sozialkapital

Damit die Heterogenität und die wachsende soziokulturelle Diversität der Bevölkerungen als Ressourcen genutzt werden können, sollte folgenden Aspekten mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden:

- Die Stadtverwaltung als wichtige Referenz für die Bevölkerung sollte durch Handlungskompetenz Kontinuität und Verlässlichkeit vermitteln. Im Sinne der **dezentralen Stadtverwaltung** sollten Präsenz, Erreichbarkeit und insbesondere die lokalen Ebenen gestärkt werden. Damit sollen Initiativen unterstützt sowie das Gefühl vermittelt werden, nicht auf sich allein gestellt und handlungsunfähig zu sein.
- **Heterogenität und Diversität positiv besetzen:** die Bildung eines Images betrifft auch immer den räumlichen und zeitlichen Bezugshorizont eines Gebiets. Die Öffnung und Bearbeitung eines Stadtraums als **Erinnerungsraum** ist dabei wesentlich. Beispielsweise könnte die Zuwanderungstradition im Zusammenhang mit Integrationsmaschinen und Peripherisierung im Selbstverständnis gestärkt werden.

Die Identifizierung des Eigenen/Gemeinsamen als Sozialkapital bildet eine zentrale Ressource. Bei der Definition von Gemeinsamkeit geht es nicht um eine Ideologisierung,

sondern um die aktive Suche und die Neuinterpretation von „**pluraler**“ **Gemeinsamkeit** (was ein Plädoyer sein soll für einen pluralen und antihegemonialen Urbanismus!).

Sozialkapital bedeutet die Stärkung von **sozialen Beziehungen** auf drei Ebenen: Soziale Bindungskontakte im Sinne von gruppeninterner Solidarbeziehung („bonding“), soziale Brückenkontakte („bridging“, klassische Funktion von Multiplikatoren) und sozialen Anschlüssen („linking“, klassische Funktion von Institutionen). Das Zusammenspiel aller drei Ebenen trägt zur Schaffung von Ortsidentitäten („Sense of Place“) bei.

- Sorgen der Menschen ernst nehmen und kontinuierlich bearbeiten, und dies betrifft insbesondere das Thema Unsicherheit. **Sicherheit und Geborgenheit** bilden wichtige Grundlagen für Kontinuität und beständige Beziehungen. Sicherheit bedeutet nicht nur „Abwesenheit von Kriminalität“, sondern ein umfassendes allgemeines Wohlbefinden bezogen auf die Lebens-, Wohn- und Wohnumfeldbedingungen.

Zivilgesellschaftliche Strukturen

- Anerkennung der **Selbstorganisation**, insbesondere Ermutigung zu nachbarschaftlichen Aktivitäten in Vereinen oder durch Freiwilligenengagement (z. B. Parkbetreuung oder Konfliktlösung).
- Zivilgesellschaftliche Strukturen können durch die **Bereitstellung niederschwelliger Infrastrukturen** und deren unbürokratische, flexible Nutzung unterstützt werden. Dieses Angebot sollte sowohl materielle Ressourcen wie auch Dienstleistungen umfassen (z. B. Straßenraum für Feste oder Veranstaltungen absperren).
- Einsetzung von **Bevölkerungsbeiräten** (Lokale Agenda 21 etc.).

Sozialer Zusammenhalt

- Über **regionale Identifikationen** kann soziale Kohäsion bzw. Sozialkapital erzeugt werden: Es wäre daher relevant, den Prozess der Identifikationsbildung näher zu beforschen. Welche Merkmale besitzt ein Ort, um identifikationsbildend wirksam zu sein („Sense of Place“)? Zentral in diesem Diskurs ist die Übersetzung von Lebensqualität auf den kleinräumigen Maßstab. Was bedeutet Lebensqualität am konkreten Ort, wie kann diese verbessert werden? Dabei sollten Partizipationsmöglichkeiten für die einzelnen Lebenswelten geschaffen werden!
- Regionale Identifikationsorte sind beispielsweise **Gemeindebauten**. Dieses Potenzial ist eng mit einer entsprechenden baulichen Struktur verknüpft. Das Problem vieler Gebiete besteht in der Heterogenität und scheinbarer „Identitätslosigkeit“. Es soll in pluralen Urbanismus investiert werden: Schaffen von Kontakt- und Austauschmöglichkeiten, Bekämpfung und Prävention von Armut, Integration von AsylwerberInnen etc.
- In Stadtrandlage stellt sich die Frage, welche Rolle für die regionale Identifikation die **landschaftlichen Strukturen** übernehmen können? Landschaft kann mehr sein als Erholungs- und Naturort. Neue Stadtrandsiedlungen bilden Symbole sozialen Aufstiegs und Lebensqualität und sind aufgrund ihrer peripheren Lage auch gefährdet. Der soziokulturelle Gehalt und mögliche Potenziale der angrenzenden und fragmentierten Landschaftsteile

sollten überprüft werden. Ein Beitrag zur Identifikation des Stadtrandes liegt in der Benennung regionaler Landschaften: z. B. Donauau, Lobau etc.

5.2.3. Infrastrukturen

Institutionelle Ebene

- Kontinuierliche **Präsenz von öffentlichen Einrichtungen bzw. AkteurInnen vor Ort** als Ausdruck von Aufmerksamkeit und Achtung, nicht von disziplinierender Ordnungsmacht. Zum Beispiel könnten auf Bezirksebene das Bürgerservice und das Prinzip des „One Stop Shop“ gestärkt und entsprechende Adaptionen auf lokaler Ebene gemacht werden.

Den **institutionellen Basisinstitutionen** kommt in diesem Zusammenhang zentrale Bedeutung zu (den Schulen, den sozialen Infrastrukturen, Büchereien, Jugendzentren, Gesundheitszentren, Altenheimen, Gebietsbetreuung etc.). Eine Öffnung und Stärkung ist durchzuführen, z. B. über Formen der Mehrfachnutzung, Vernetzung etc.

Ähnlich bedeutsam ist die Unterstützung von Kultureinrichtungen. Grundsätzlich müssen neue (migrantische/ethnische) AkteurInnen und Infrastrukturen anerkannt und eingebunden werden.

- Präsenz und Aufmerksamkeit dokumentiert sich in einer kontinuierlichen lokalen **Sozialberichterstattung**. Die Veröffentlichung und damit die Vernetzung der Entwicklung und Veränderung von lokalen Sozialstrukturen und Lebensverhältnissen bilden eine wichtige Grundlage für lokal und regional tätige Institutionen, für Vernetzung und intersektorale Kooperation, für eine sozial eingebettete, eventuell auch mobile Öffentlichkeits- bzw. Informationsarbeit (welche sich an der obigen Definition von Sicherheit bzw. Wohlbefinden orientiert) und damit auch für die Entwicklung von zugehenden/aufsuchenden/nachgehenden Projekten (z. B. Zurverfügungstellen von zielgruppenspezifischen Gebietsinformationen, Kontaktbesuchsdienst etc.).

Lokale Ökonomien

- Bestehende lokale Ökonomien sind Identifikations- und Austauschorte, die in dieser Funktion – abseits ihrer ökonomischen Tätigkeit – verstärkt anerkannt werden sollten. Auch der Aspekt der interethnischen Vernetzung, der durch lokale Ökonomien geleistet wird, ist dabei zu berücksichtigen.
- Kurzfristige Bespielung des Leerstands bietet eine Möglichkeit, um neue Impulse für die Entwicklung lokaler Ökonomien zu schaffen. Dabei spielen alternative, nicht-kommerzielle Nutzungen eine wesentliche Rolle zur Schaffung von Möglichkeitsräumen. **Kreative Ökonomien und künstlerische Aktivitäten** können für die Aktivierung dieser Raumressourcen eine wesentliche Rolle spielen, allerdings ist auf die Qualität und Ortsspezifität Bedacht zu nehmen. Mögliche Anknüpfungspunkte können z. B. bestehende alte **Dorfstrukturen** am Stadtrand sein.

- Neue ökonomische AkteurInnen und Infrastrukturen, auch solche mit migrantischem bzw. ethnischen Hintergrund, sind pro-aktiv anzuerkennen und aufzuwerten! Ausfindig machen von „local heroes“ – als Türöffner von ethnischen Netzwerken.

Verkehrslage

- Anbindung an Zentrum und Umland: Der Ausbau hochrangiger Verbindungen des öffentlichen Verkehrs bricht isolierte stadträumliche Lagen auf und verändert die Wahrnehmung eines Gebiets.

5.3. Handlungsoptionen aus systemischer Perspektive

Auf der systemischen Ebene ergeben sich folgende stadtentwicklungspolitische Herausforderungen:

5.3.1. Preisgünstige und durchmischte Wohnbauprojekte

Prekäre Arbeitsverhältnisse und Arbeitslosigkeit senken die Zahlungsfähigkeit von Personen und Haushalten. Die Anforderung an den Wohnungsmarkt in Wien liegt daher nicht nur an einem differenzierten und an den Nachfragevorstellungen angepassten, sondern auch an einem leistbaren Angebot. Ein traditioneller Ansatz ist die **Bereitstellung von preisgünstigen Wohnungen**. Diese können einerseits aufgrund ihres Zustands, ihrer Infrastruktur und stadträumlichen Lage billig sein oder durch sozialen Wohnbau bereitgestellt werden. In beiden Fällen sind Beihilfen und Förderungen zwei traditionelle und erprobte Instrumente.

Zur Vermeidung der Konzentration von „armen“ Haushalten ist die räumliche Verteilung von Sozialwohnungen wichtig. Es wird daher empfohlen, nicht den Großwohnungsbau mit gleichförmigen Wohnungen am Stadtrand, sondern **durchmischte Wohnbauprojekte** zu forcieren. Das Ausmaß der Wohnbauförderung richtet sich dabei an der Zahl der Wohnungen, die nach sozialen Kriterien belegt werden können. Ähnliches gilt für die öffentlich geförderte Sanierung: je höher die Fördersätze bei den einzelnen Sanierungsarten, desto größer das Recht auf Belegung nach sozialen Kriterien. Durch die beiden Instrumente kann die Stadtentwicklungspolitik gezielt die Tendenz sozialer Segregation bei steigender sozialer Ungleichheit einschränken.

Das wohnungspolitische Instrument der Förderung von Wohnbau und Sanierung könnte zur Gestaltung räumlicher Prozesse effektiv eingesetzt werden. Damit könnte auch der Tendenz begegnet werden, dass Wohnungen des „Billig“-Wohnungssegments sehr oft in peripheren und durch Umweltbelastung unattraktiven Lagen sind. Dieser Tendenz zu isolierten und unattraktiven Lagen kann durch die räumlich gezielte und problemorientierte Förderungskonzeption begegnet werden, sodass allein durch die räumliche Integration die soziale Integration erleichtert wird, um das vorhandene gebietliche Potenzial so effizient wie möglich zu stärken.

5.3.2. Intergenerationelle Quartiere

Es wird vorgeschlagen, themenspezifisches **Mehr-Generationen-Wohnen** bei Neubauten anzustreben. Grundsätzlich stellen Alterungsprozesse in einzelnen Stadtteilgebieten einen klaren stadtentwicklungspolitischen Handlungsbedarf dar, weil gebietliches Potenzial durch den baulichen und demografischen Alterungsprozess bzw. durch die selektive Abwanderung mobiler und zahlungsfähiger Gruppen verloren geht. In der Wiener Situation ist die erkennbare Tendenz zur räumlichen Konzentration von älteren Bevölkerungsgruppen auf die Wohnbautätigkeit in bestimmten Phasen und auf die Belegungsmechanismen in Großwohnanlagen nach bestimmten Kriterien zurückzuführen. Durch die kleinräumige Konzentration in bestimmten Wohngebieten steigt der Bedarf an Wohnquartieren, die auf die Bedürfnisse älterer Menschen ausgelegt sind.

Die Förderung einer entsprechenden Ausstattung von Wohnanlagen und Stadtteilgebieten fördert deren Attraktivität und begünstigt den Zuzug solcher Gruppen. Dadurch kann es zu dominanten milieuspezifischen Nutzungsansprüchen kommen, die im Interessen- und Nutzungskonflikt mit anderen Gruppen stehen. Die sinkende Wohnattraktivität für andere Gruppen forciert dann aber Segregation, die kontraproduktiv für die intergenerationelle Integration ist.

5.3.3. Stärkung integrativer Stadtteile

Die Tendenz zur Öffnung des Wohnungsmarktes für migrantische Bevölkerungsgruppen ist aus systemischer Sicht eindeutig positiv zu bewerten. Die räumliche Konzentration im Altbauwohnungssegment wird sich weiterhin verändern und die Durchmischung verstärken. Es konnte das Problem der ethnisch bedingten Diskriminierung zum Großteil gelöst werden, da betroffene Haushalte die Chance haben, auf andere Teilmärkte auszuweichen.

So sehr aus systemischer Sicht die Öffnung weiterer Teile des Wohnungsmarktes zu begrüßen ist, muss aber gleichzeitig auf einige Risikofaktoren dieser monofunktionalen Wohngebiete hingewiesen werden: Sie lassen oft keine andere (z. B. gewerbliche) Nutzung zu und sind in ihrer städtebaulichen Struktur weniger robust gegenüber Lärm, Zwischen- oder Umnutzungen als gründerzeitliche Wohnungen und Gebäude. Sie liegen meist in peripheren und isolierten Lagen ohne gute Einbettung in das städtische Standortgefüge, und ihre BewohnerInnen haben oft nicht die Kapazität und Erfahrung, um die unterschiedlichen Anforderungen von Integrationsprozessen zu bearbeiten. Wegen der monofunktionalen Wohnnutzung fehlen außerdem weitestgehend lokale Netzwerke zur Begegnung und Vernetzung. Neben einer Reihe von Konfliktpotenzialen besteht zugleich das Risiko, dass die mobileren Bevölkerungsgruppen aus Wohnanlagen mit verstärkter Zuwanderung weggehen. Damit wird die Segregation verschärft und die räumlichen Bedingungen für die Integration der betroffenen Gruppen schlechter als in den gründerzeitlich bebauten und zentral gelegenen Gebieten.

Es wird empfohlen, dass Segregation nicht a priori als negativ zu beurteilen ist und nicht in jedem Fall verhindert werden sollte. Vielmehr sind in Gebieten hoher Konzentration die spezifischen Ausgangsbedingungen und das Vermögen, integrative Leistungen zu erbringen, genau zu bewerten. Möglichkeiten sollten gesucht werden, dieses gebietliche Potenzial zu stärken. Gebietsbezogene Maßnahmen sollten die Aufwertung der Infrastruktur und des öffentlichen

Raums sowie Angebote zur Verbesserung der Kontakte und Vernetzung innerhalb und außerhalb des Gebiets umfassen. Integrationsfördernde Maßnahmen sollten das soziale Kapital stärken, indem die kommunikativen Bedingungen und kooperative Aktivitäten (Kontakt, Verständnis, gemeinsame Problemfindung und -lösung) unterstützt werden (vgl. die diesbezüglichen Ausführungen in Kap. 5.2).

5.3.4. Stärkung des sozialräumlichen Potenzials

Stadtentwicklungspolitische Konzepte sollen sich nicht nur auf infrastrukturelle Ausstattung und wohnungsbezogene Voraussetzungen beschränken, sondern zur Vermeidung der kleinräumigen Segregation und Fragmentierung auf die **Stärkung des sozialräumlichen Potenzials** konzentrieren. Hierzu sind primär politische Entscheidungen und – diesen nachgeordnet – entsprechende Maßnahmen im Wohnbau, der Stadterneuerung und Stadtentwicklung notwendig:

- ein politisch abgesichertes Konzept zur Aufnahme und Integration von Zuwanderern mit Zielen und Kriterien der Umsetzung
- eine klar verantwortliche Institution (Vereinigung von Kompetenzen des Wohnbaus, der Wohnbauförderung und sozialen Belegung) zur Zuweisung von Sozialwohnungen nach bestimmten Kriterien sowie zur Schlichtung von Konflikten
- die Attraktivierung des Wohnungsbestands mit Möglichkeiten der Nachverdichtung sowie eine stadtstrukturelle Attraktivierung durch Schaffung öffentlicher Freiräume in den dicht bebauten Gebieten mit traditionell hoher Konzentration von BewohnerInnen mit Migrationshintergrund und mit einer gezielten Belegung von geförderten Wohnungen
- eine Neuorientierung oder Neuschaffung der Gebietsbetreuungen auf Basis eines Monitorings und einer Bewertung sozialräumlicher Prozesse mit dem Auftrag zur Stärkung des gebietlichen Potenzials zur Steigerung der Integrationskapazität bzw. Lösung und Vermeidung von Konflikten

Nicht zuletzt ist zu betonen, dass zur Vorbereitung und Realisierung eines solchen Konzeptes folgende Thematiken und Problemfelder noch genauer (oder überhaupt erstmalig) erforscht werden sollten:

- neue Formen der Segregation in Großwohnanlagen des kommunalen und sozialen Wohnbaus
- Fremdenfeindlichkeit und sozialgruppenspezifische Wohnverhältnisse
- Wohnstandortverhalten, Integrationsstatus und Integrationsperspektiven der zweiten und dritten Generation von MigrantInnen
- Abwanderungsverhalten einzelner Gruppen ins Wiener Umland
- Milieuspezifische Integrationserfordernisse und Diversitätspotenziale
- Konkretisierung und Vertiefung der Thesen zu Inselurbanismus und Gentrifizierung

Glossar

A 1 Theoretischer Kontext

A 1.1 Übergeordnete Kontexte aktueller Stadtentwicklung

Globalisierung und Wettbewerbsdruck

Wichtiger raumprägender Trend ist der wachsende Wettbewerb zwischen den Städten vor dem Hintergrund der Globalisierung. Dieser steigende Wettbewerbsdruck führt dazu, dass Städte möglichst attraktiv gestaltet werden, um sich gut im europäischen Stadtgefüge positionieren zu können (vgl. Jensen-Butler 1997). Dies ist auch für eine Stadt wie Wien aus zwei Gründen von Bedeutung (vgl. Cheshire 1999):

- Die technologische Entwicklung bei Kommunikation und Produktion bewirkt die zunehmende Mobilität von Unternehmen des sekundären und vor allem des tertiären Sektors.
- Diese zunehmend flexiblere Standortwahl von Unternehmen auf globaler Ebene hängt mit der Vereinheitlichung von Wirtschaftssystemen zusammen. Im nun erweiterten Wirtschaftsraum der EU entsteht so eine zunehmend unbeschränkte Faktormobilität. Dadurch werden Unternehmen von nationalen Bedingungen bei der Suche nach für sie geeigneten Standorten unabhängig – regionale, städtische bzw. kleinräumige gebietspezifische Bedingungen hingegen gewinnen an Bedeutung. Diese verbesserte Mobilität gilt aber nicht nur für Unternehmen, sondern auch für (qualifizierte) Arbeitskräfte.

Angesichts dieser technologischen und politisch-institutionellen Entwicklung ist speziell für die europäischen Städte ein zunehmender Wettbewerb zu erwarten, durch den Städte wie Wien in besonderer Weise betroffen sind (vgl. Giffinger et al. 2004):

Großstädte kleiner Nationalstaaten sind oft als ehemalige Primatstädte ihrer Länder durch die Globalisierung zunehmend dem Vergleich mit anderen Großstädten ausgesetzt. Dies löst eine verstärkte Konkurrenz unter den ehemals nationalen Zentren (mit Quasi-Monopolstellung in bestimmten Produktions- und Dienstleistungsbereichen und Wettbewerbsfeldern) auf internationaler Ebene aus. Dieser Wettbewerbsdruck entsteht dabei vor allem gegenüber hochrangigen und räumlich flexiblen wirtschaftlichen Aktivitäten, die oftmals auch Multiplikatoreffekte auf die städtische Wirtschaft ausüben (Läpple 2000).

In ehemaligen Grenzregionen bedeutet der Integrationsprozess eine massive Veränderung, da die Grenze als Schutz ebenso wie als hindernde Barriere wegfällt. Dadurch entstehen angesichts eines vergrößerten Hinterlandes neue Potenziale und neuer Wettbewerb auf regionaler Ebene (Maier/Tödting 2002).

Der mit der Globalisierung und Integration steigende Wettbewerbsdruck bewirkt, dass sich Städte global gesehen nun durch Spezialisierung und Betonung spezifischer Charakteristika positionieren

müssen (vgl. Cheshire 1999). Städte sind somit angehalten, die komparativen Vorteile gegenüber anderen Städten – bei knappen öffentlichen Mitteln – möglichst effizient und zielorientiert zu pflegen und auszubauen.

Speziell harte Standortfaktoren der Infrastrukturausstattung, die in vielen Städten schon ausreichend hergestellt sind, verlieren daher an Bedeutung gegenüber sogenannten weichen Standortfaktoren (vgl. Krätke 1995). Dies bedeutet somit, dass weniger das Vorhandensein einer bestimmten Ausstattung (technische Infrastruktureinrichtungen, Bildungs- und Versorgungseinrichtungen) als vielmehr deren Qualität und Bedarfsorientierung heute aus der Sicht von Unternehmen entscheidend ist. Nur dadurch gewinnt die Stadt gegenüber konkurrierenden Städten an Attraktivität, da sie den Unternehmen durch solche spezifischen Vorleistungen komparative Wettbewerbsvorteile verschaffen. Gleiches gilt allerdings auch auf der Ebene von Stadtteilgebieten. Sind diese unterschiedlich ausgestattet, dann vermögen bestimmte gebietliche Voraussetzungen nur ungleich attraktiv zu sein aus der Sicht eines standortsuchenden Unternehmens oder auch privaten Haushalts bei der Wohnungssuche.

Der Übergang zur post-fordistischen Stadt

Die Stadt der Moderne mit einer gleichzeitigen Entwicklung des Stadtzentrums und seiner Subzentren mit ihren Ergänzungsgebieten wird zunehmend überformt:

- durch Zuwanderung unterschiedlichster Gruppen mit unterschiedlichem Migrationshintergrund und sozialer Position
- durch demografische Effekte, die in den einzelnen Stadtteilgebieten unterschiedlich wirksam werden – strukturell und zeitlich
- durch sozialen Wandel, der aus veränderten, oft prekären Arbeitsverhältnissen und einer allgemeinen Flexibilisierung in der Arbeitswelt resultiert.

Trend zur postfordistischen Stadt:

- Auflösung traditioneller Trends der zentrifugal dominierten Stadtentwicklung
- Entstehen neuer „Zentren“ spezifischer Stadtteilentwicklung
- Fragmentierung in stadtteilspezifische Entwicklungen, die voneinander weitgehend unabhängig sind
- Heterogenisierung der städtischen Gesellschaft in ihren Lebensstilen und Anforderungen an die Stadt

A 1.2 Systemische Perspektiven sozialer Dynamiken

Kleinräumige Stadtentwicklung ist Ergebnis eines mehrdimensionalen und komplexen Prozesses. Dieser Prozess wird im Wesentlichen durch die Bedingungen auf dem Arbeits-, dem Wohnungs- und dem Büromarkt gestaltet.

Auf dem Arbeitsmarkt werden angesichts bestimmter Angebots- und Nachfragestrukturen primär die soziale und berufliche Position von Personen sowie deren soziale Mobilität durch Berufsauf- und -abstieg oder durch Arbeitslosigkeit bestimmt. Damit nehmen die Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt unmittelbar auf die Kaufkraft und Zahlungsfähigkeit von EinwohnerInnen Einfluss und gestalten deren finanziellen Handlungsspielraum als NachfragerInnen auf anderen Märkten. Mit

anderen Worten, ohne Kenntnis der Arbeitsmarktbedingungen wäre es unmöglich, die Position von Haushalten und StadtbewohnerInnen insbesondere auf dem Wohnungsmarkt zu verstehen (Marcuse 1989a).

Der Wohnungsmarkt ist jener zentrale Allokationsmechanismus, über den Wohnungen gemäß den individuellen Ressourcen zu Haushalten zugeteilt werden (Rothenberg et al. 1991). In Summe der Allokationen entstehen gruppenspezifische Wohnverhältnisse, durch die Standortgebundenheit der Wohnung zudem sozialräumliche Strukturen. Neben dem Wohnungsmarkt ist der Büro-Immobilienmarkt bzw. der Grundstücksmarkt schließlich jene zentrale Allokationsplattform, über welche wirtschaftliche Aktivitäten gemäß ihrer Standortanforderungen und (Renten-) Zahlungsbereitschaft bestimmten Immobilien (Büronutzflächen, Gewerbeflächen etc.) zugeordnet werden.

Auf dem Wohnungs- und Büromarkt ist das gehandelte Gut standortgebunden. Daraus resultieren zwei Besonderheiten für die Marktereignisse: Anbieter- und Nachfragerverhalten richten sich nicht nur nach den Eigenschaften des unmittelbar gehandelten Guts. Es werden vielmehr auch die über die Standortgebundenheit vermittelten Eigenschaften der Nachbarschaft bzw. der Standortqualität in das Bieter- und Nachfragerverhalten miteinbezogen. Aufgrund der in der Qualität und Zusammensetzung sehr unterschiedlichen raumbezogenen Merkmalsbündel gliedert sich daher der städtische Wohnungsmarkt in Teilmärkte – je nach Heterogenität der Merkmalsbündel über alle Wohnquartiere in der Stadt (vgl. Giffinger 1990).

Konzentrationstendenzen

Die räumliche Konzentration von Bewohnergruppen innerhalb eines Stadtgebiets spiegelt die soziale Differenzierung einer städtischen Gesellschaft wider. Warum BewohnerInnen einer bestimmten Sozialgruppe oder solche mit ähnlichem Lebensstil räumlich konzentriert wohnen, kann aber sehr unterschiedliche Ursachen haben.

Erfolgt diese räumliche Konzentration auf einem **unregulierten Wohnungsmarkt**, dann spiegelt dies neben der Höhe des Mietpreises auch grundsätzlich die Präferenz der Gruppenmitglieder wider, in der Nachbarschaft von BewohnerInnen mit ähnlichem sozialen Status oder Alters oder ethnischer Zugehörigkeit zu wohnen.

Bei starker sozialer Differenzierung und Ausgestaltung unterschiedlicher Lebensstile lässt sich dies als Ausdruck der räumlichen Präferenz interpretieren, in Stadtgebieten zu wohnen, in denen die BewohnerInnen aufgrund der gebietlichen Voraussetzungen die Chance haben, bestimmte ähnliche Lebensstile zu realisieren, sofern die Zahlungsfähigkeit ihnen die Wohnungswahl in dem Gebiet erlaubt. Sozioökonomisch bedingte Separierung bzw. Konzentration einzelner sozioökonomischer Gruppen oder Lebensstilgruppen ist daher primär Abbild der sozialen Differenzierung und Zahlungsfähigkeit bei einem preislich stark differenzierten Wohnungsangebot. Je stärker daher postfordistische Arbeitsbedingungen zunehmend unterschiedliche Wohnvorstellungen von einzelnen Bewohnergruppen hervorbringen, desto stärker wird es auch zu einer entsprechenden räumlichen Differenzierung in den Bewohnergruppen kommen, um sich von anderen Lebensstilen zu separieren, die mit dem eigenen in Konflikt geraten könnten. Die zentrale Ursache zur Konzentration liegt diesbezüglich auf einem unregulierten Wohnungsmarkt in den unterschiedlichen stadtteilspezifischen Voraussetzungen, die diese zur Realisierung bestimmter Wohnstile vermitteln.

Kommt es in einem Stadtteilgebiet zu **Alterungsprozessen**, so erfolgt dies aus sehr unterschiedlichen Bedingungen zur Mobilität. Während Personen und Haushalte mit höherer sozialer Position bzw. Zahlungsfähigkeit auf unerwünschte Veränderungen mit Umzug relativ leicht reagieren können, ist dies bei Haushalten, die benachteiligten Gruppen (geringe Zahlungsfähigkeit, keine Artikulations- und Gestaltungsmöglichkeiten) angehören, gegenteilig. Sie altern in zunehmend alt bebauten Wohngebieten ohne Umzugsmöglichkeit, während mobile junge Bewohnergruppen durch Abwanderung zum Alterungsprozess beitragen. Selektives Umzugsverhalten führt daher allein aufgrund von Alterungs- und Abnutzungsprozessen zur sozio-demografischen Separation. Ob und welche Gruppen in solchen Gebieten starker Alterung nachfolgen, hängt von der Stadtentwicklung im Allgemeinen ab: entweder werden solche Gebiete auch für zugewanderte Gruppen attraktiv oder – im Falle veränderter wirtschaftlicher Trends – werden diese Gebiete durch den Prozess der Gentrifizierung erfasst und verändern ihren Gebietscharakter grundsätzlich (siehe weiter unten).

Für die räumliche Konzentration von **zugewanderten Gruppen** gibt es verschiedene Ursachen. Sind dies eher Gruppen mit geringer Zahlungsfähigkeit, so ist evident, dass diese Zuwanderer auf Gebiete mit geringer Wohnqualität im preisgünstigen (Altbau-)Wohnungsteilmarkt mit hoher baulicher Dichte und einer hohen EinwohnerInnenzahl angewiesen sind. Darüber hinaus sind es aber ethnisch und kulturell bedingte Faktoren, die die räumliche Konzentration aus der Sicht dieser Gruppe wünschenswert machen. Ethnisch geprägtes gebietliches Kapital, das solchen Gruppen wertvoll erscheint, resultiert dann aus sprachlicher und kultureller Nähe sowie aus ethnisch geprägten sozialen Netzwerken und schließlich aus der Schutzfunktion vor Fremden – vor allem bei Diskriminierung auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt. Die Folgen daraus sind durch die Separierung weniger Kontakte und die Verstärkung ethnisch geprägter kultureller Werte und Lebensstile sowie die Etablierung sogenannter „ethnischen Ökonomien“. Werden diese gruppenspezifischen Erwartungen durch eine starke Differenzierung in bestimmten Gebieten stark unterstützt, dann haben diese jedenfalls verstärkenden Charakter, sodass weder räumliche noch soziale Mobilität zu einer Durchmischung der Bevölkerung beitragen, sondern diese noch verstärken. Lokale wirtschaftliche Aktivitäten sowie persönliche Aktionsräume solcher Gruppenmitglieder segmentieren sich zunehmend gegenüber jenen der anderen Bevölkerungsgruppen und tragen aufgrund fehlender Kontakte und Erfahrungen zur Verschlechterung der Integrationschancen bei.

Durch den **regulativen Eingriff auf dem Wohnungsmarkt** bestehen eine Reihe von spezifischen Ursachen für die räumliche Konzentration bestimmter Gruppen. Für Wohnungen sind oft Zutritts- und Verfügungsbeschränkungen definiert, die einzelne Gruppen unter sozialpolitischer Perspektive ausschließen. Das heißt, Wohnungen des sozialen Wohnbaus sind der marktlichen Preisbildung durch regulative Eingriffe (Preisbindung, Förderungen, Zutrittsrechte) enthoben, um weniger zahlungskräftigen Gruppen Zutritt zu gut ausgestatteten Wohnungen in guter Lage und Wohnqualität zu ermöglichen. Umgekehrt entsteht die räumliche Konzentration von ausländischen StaatsbürgerInnen durch solche diskriminierenden Regelungen. Der Zugang wird auf kleine Segmente des Wohnungsbestands in einzelnen Stadtteilgebieten eingeschränkt. Soziale Formen der Diskriminierung („gate keeper“ Verhalten gegenüber stigmatisierten Gruppen) verschärfen die sozial oder ethnisch bedingte Konzentration zusätzlich.

Durch solche diskriminierende Regelungen entsteht eine **Segmentation des Wohnungsmarkts**, die zur Folge hat, dass das Verhältnis von Angebot und Nachfrage zwischen den Segmenten

unabhängig ist. Daraus folgt, dass das Verhältnis von Preis und Wohnungsausstattung und/oder zur nachbarschaftlichen Wohnqualität zwischen den Segmenten sehr ungleich sein kann, was zur sozialen Betroffenheit beiträgt. Daraus folgt schließlich auch, dass die Konzentration solcher betroffenen Gruppen um so stärker ist, je stärker konzentriert solche Wohnungen im Stadtgebiet sind und je stärker dadurch Mechanismen der sozialen oder ethnischen Entmischung durch fehlende Integrationsbemühungen gegenüber sozial oder ethnisch marginalisierten Gruppen in Gang kommen.

Derartige gruppenspezifische Prozesse der Segmentation des Wohnungsmarktes und der gesellschaftlichen Segregation, die erodierend auf der einen Seite und akkumulierend auf der anderen Seite wirken, resultieren dabei aus zwei unterschiedlichen Prinzipien – und unabhängig vom Ausmaß der Wohnungsmarktregulierung, Erosions- und Gentrifizierungsprozesse.

Erosionsprozesse

Erosionsprozesse, die zum Verlust an gebietlichem Potenzial (Wohnqualität, nachbarschaftliche Milieus, gesellschaftliche Entsolidarisierung und Integrationskapazität) beitragen, treten durch demografische Alterungs- und bauliche Verfallsprozesse auf und werden durch selektive Abwanderung junger mobiler Gruppen akzentuiert (Giffinger 1990). Verschärft wird diese Problematik meist durch den Nachzug von anderen marginalisierten Gruppen in die zunehmend durch Verfall bedrohten und wegen der fehlenden Erneuerungsaktivitäten unattraktiv gewordenen Wohngebiete. Lokale wirtschaftliche Aktivitäten gehen dabei oft aufgrund sich ändernder Nachfragepotenziale verloren bzw. bieten die Chance zur Etablierung von Nischenentwicklungen (Spezialangebote für soziale Randgruppen, ethnische Ökonomien). Gebietliches Kapital erodiert somit durch die Wechselwirkung stadtteilspezifischer Verfallsprozesse und selektiver Migration, sodass auch soziales und ökonomisches Kapital (Bereitschaft für Erneuerungsaktivitäten, soziale Netzwerke, lokale wirtschaftliche Potenziale) verloren geht.

Prozesse der Gentrifizierung

Gebietliche Gentrifizierung bedeutet die Agglomeration von ökonomischem Kapital in einem bislang erodierenden Stadtgebiet. Ohne hier auf die Details dieser Form kleinräumiger Entwicklung einzugehen (vgl. Clay 1979; Friedrichs 2000), lässt sich diese Form kleinräumiger Entwicklung auf folgende Weise charakterisieren (vgl. Giffinger et al. 2004: 15): „In Stadtteilgebieten mit geringer Wohnqualität, geringen Mietpreisen und mit vorwiegend Haushalten aus den unteren Einkommensgruppen (niedrigen sozialen Status) dringen zahlungskräftigere Haushalte aufgrund veränderter Wohnpräferenzen ein. Je mehr Nachfrager mit höherer Zahlungsbereitschaft dies sind, umso stärker werden sukzessive die Quartiere erneuert und modernisiert und es steigt generell das Mietpreinsniveau. Alteingesessene Haushalte werden verdrängt. Zwischenzeitig vielfältige bauliche und soziale Strukturen gehen wieder verloren, je stärker solche Gebiete aufgewertet werden. (...) Wichtig für die Erklärung des entstehenden Verdrängungsdruckes sind der sogenannte „rent gap“ und „value gap“. Unter „rent gap“ versteht man die Differenz zwischen der potenziellen (= Rente bei theoretisch höchstwertiger Nutzung) und der tatsächlichen Bodenrente (= Rente bei gegebener Nutzung) eines Grundstücks. Unter „value gap“ versteht man die Differenz zwischen dem Investitionswert eines Gebäudes in vermietetem Zustand und dem Verkaufswert des Gebäudes, wenn es von allen Nutzungen frei ist. In beiden Argumentationslinien kommt somit der suboptimalen Rendite gegenüber dem maximalen Grundstückswert bzw. Gebäudewert

zentrale Bedeutung zu: je größer diese 'Renditelücke' ist, umso größer ist der Druck zur Aufwertung.“

Ursache hierfür sind vor dem Hintergrund des wirtschaftlichen Strukturwandels mit der Tertiärisierung der städtischen Wirtschaft sowie neuer und exklusiver Lebensstile die verstärkte Nachfrage höherer Einkommensgruppen, aber auch die Etablierung höherwertiger Dienstleistungsaktivitäten. Zentrales Merkmal ist, dass NutzerInnen mit höherer Mietzahlungsbereitschaft in ein minderwertiges Quartier eindringen, das geeignetes Potenzial aufweist, um einen wechselseitigen Akkumulationsprozess mit höherrangigen wirtschaftlichen Aktivitäten zu induzieren. Dies führt schließlich zur sukzessiven Aufwertung, aber auch zu einer Veränderung des gebietlichen Kapitals durch entsprechende Agglomerationseffekte einerseits und das Entstehen neuer Netzwerke andererseits, was allerdings im Regelfall zur Verdrängung von marginalisierten Gruppen mit anderen Lebensstilen und geringerer Zahlungsfähigkeit führt. Gentrifikation trägt somit zur wirtschaftlichen Akkumulation bei, durch den Verdrängungseffekt entstehen aber zugleich Effekte der sozialen Betroffenheit.

Anhand dieser Gegenüberstellung zweier gegensätzlicher Prozesse wird evident, dass die gebietlichen und milieuspezifischen Bedingungen zentralen Einfluss auf die Entwicklung, also die Akkumulation oder die Erosion des gebietlichen Kapitals, in Stadtteilgebieten nehmen. Die gentrifizierende Entwicklung wird so lange positiv verlaufen, so lange die gebietlichen innerstädtischen Voraussetzungen als attraktiv gelten und Potenzial für die Akkumulation bieten. Ist dies nicht der Fall, dann werden solche Standorte bzw. ganze Stadtgebiete mit nicht adäquaten Voraussetzungen von Wohnungsnachfragern und Wirtschaftsakteuren gemieden, Prozesse der soziodemografischen Auszehrung, des baulichen Verfalls und des Verlusts an wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit sind die Folge.

A 1.3 Das Vermögen von Stadtgebieten

Spezifische Eigenschaften aus der Nachbarschaft und gebietsbezogene Merkmale eines Wohn- oder Wirtschaftsstandorts haben eine besondere Bedeutung für kleinräumige Dynamiken. Ihre Wirkung als positive oder negative externe Effekte aus regionalwissenschaftlicher Sicht (vgl. Grigsby et al. 1987) können ihrerseits kumulative Prozesse der sozialen Erosion und des baulichen Verfalls beschleunigen (vgl. Giffinger 1990). Zugleich können sich Nachbarschaften von Wohn- und Wirtschaftsstandorten aber nicht nur durch unmittelbar nutzungsbezogene Merkmale, sondern auch durch verschiedene Milieus auszeichnen. Als Milieu wird dabei das Zusammenspiel nutzungsbezogener, städtebaulicher und auch sozialer Bedingungen verstanden, die für bestimmte AkteurInnen und Aktivitäten attraktiv sind und zur Durchsetzung bestimmter raumrelevanter Entwicklungen beitragen. Neben funktionale Merkmale treten somit auch relationale Merkmale.

Gebietliches Kapital

Kleinräumige soziale, demografische und migrationsbezogene Muster und Trends in der Stadtentwicklung werden hier als Folge der gebietlichen Voraussetzungen und milieuspezifischen Bedingungen gesehen. Basisannahme dabei ist, dass diese Voraussetzungen und Bedingungen ein spezifisches Vermögen eines Gebiets darstellen, das zu kleinräumig unterschiedlichen

Ausprägungen führt und auf derartige gesamtstädtischen Trends nur sehr unterschiedlich reagieren kann.

Das gebietliche Kapital wird von einer Reihe von Ausstattungsfaktoren bzw. deren Kombination in einem Stadtgebiet bestimmt, die die Voraussetzungen für die Nutzung bzw. Aktivitätspotenziale darstellen. Diese Ausstattungsvoraussetzungen beziehen sich somit primär auf die Wohnungen und Wohngebäude in ihrer bisherigen Nutzung sowie auf deren Verwertungspotenziale; sie beziehen sich aber auch auf die nachbarschaftlichen Veränderungen in der Ausstattung, die externe Effekte (Nachfrageveränderungen, Qualitätsveränderungen) bewirken können; und nicht zuletzt beziehen sich solche Ausstattungsfaktoren auf die innerstädtische Erschließungsqualität, da diese sehr unterschiedliche AkteurInnen (InvestorInnen und NutzerInnen) in das betrachtete Gebiet anziehen kann. Die Kombination aus Ausstattungsfaktoren bezogen auf die Wohnung, die Nachbarschaft und den städtischen Standort spielen somit eine zentrale Rolle für das Vermögen eines Gebiets, verschiedene Trends aufzunehmen bzw. davon betroffen zu sein.

Durch diese Betrachtung des gebietlichen Kapitals aus einer eher systemischen Ebene bleiben jedoch zahlreiche Fragen zur räumlichen Konzentration bzw. zu den sozialen Prozessen, die Tendenzen der Konzentration und Segregation verstärken, offen. Neben der systemischen Ebene ist deswegen die nachbarschaftliche Ebene als wesentliche Voraussetzung für das gebietliche Kapital zu sehen. Auf dieser Ebene treffen – so die Basisannahme – die verschiedensten aktivitätsbezogenen Interessen in kooperativ-gemeinschaftlicher oder konkurrenz- und konfliktorientierter Form aufeinander und tragen offenbar zu einem gebietspezifischen Milieu bei, das solche raumstrukturellen Tendenzen verschärft.

A 1.4 Konzeption des Sozialraums

In der Anwendung von Methoden der Sozialraumanalyse stellt sich die Frage, was ein Sozialraum ist und inwiefern er sich vom gewöhnlichen „Raum“ unterscheidet. Zweifelsohne gibt es eine soziale Dimension, auf deren Berücksichtigung der Begriff „Sozialraum“ hinweisen soll. Auf die Fragen, worin diese soziale Dimension besteht und wie sie sich zum Raum verhält, gibt es aber verschiedene Antworten. Dangschat und Frey (2005: 158 f.) unterscheiden drei geläufige Auffassungen von Sozialraum:

1. „Sozialräume als Gefäß für homogene Lebensstile und Werthaltungen“, d. h. dass ein städtisches Gebiet genau ein soziales Milieu umfasst.
2. „Der ausdifferenzierte Sozialraum“, d. h. dass innerhalb eines Gebiets mehrere Milieus vorhanden sein können.
3. „Räumlich entbettete Sozialräume“, d. h. dass Milieus nicht an bestimmte Gebiete gebunden sind, da das Wohnquartier aufgrund von gesteigerter Mobilität, Individualisierung usw. an Bedeutung verloren hat.

Diese drei Positionen werden im Folgenden näher diskutiert, um ein dem Projektziel angemessenes Verständnis zu vermitteln.

ad 1.) Sozialräume als Gefäße

Diese Position entspricht dem quantifizierenden, kategorisierenden Ansatz in der Tradition der Chicagoer Schule. Dabei wird meist eine ganze Stadt in Hinblick auf Entwicklungs- und Verteilungsmuster analysiert. Typisch ist die Verwendung von statistischen Sozialindikatoren (wie Alter, Nationalität, Arbeitslosigkeit, Baualter der Gebäude etc.) und geografischen Kartierungsmethoden, um Strukturmuster/Cluster erkennen und Zonierungen vornehmen zu können. Der deutsche Begriff „Sozialraum“ entstammt dieser Tradition, nämlich als Übersetzung der „social areas“, die sich in den Arbeiten der Chicagoer Schule durch die räumliche Eingrenzung soziostruktureller Merkmale ergaben (vgl. Riege/Schubert 2005: 8). Kritisch ist, wie gut die soziale Realität mit soziodemografischen und baulich-infrastrukturellen Merkmalen überhaupt erfasst werden kann.

ad 2.) Ausdifferenzierte Sozialräume

Das neuere Verständnis ausdifferenzierter Sozialräume stellt eine Weiterentwicklung der vorangehenden Perspektive dar, bei der als Reaktion auf die genannten Kritikpunkte ein Wechsel von der Struktur- zur Verhaltensperspektive vollzogen wird. Sozialstatistische Analysen spielen weiterhin eine große Rolle; zusätzlich sollen Befragungen, Begehungen u. a. Verhaltensweisen und Nutzungsroutinen erfassen. Mittels Sozialindikatoren, Begehungen und Befragungen von Schlüsselpersonen werden Sozialräume abgegrenzt; typischerweise sind nur einige Gebiete innerhalb einer Stadt Teil der Studie. Das Ziel ist es, die sozialen Vorgänge innerhalb dieser Sozialräume zu untersuchen.

Die Kritikpunkte ergeben sich für diesen Ansatz vor allem aus der Reduktion oder Fixierung von Sozialräumen auf geografische Gebiete (vgl. Kessl et al. 2005):

- Die Untersuchungseinheiten stellen territoriale Einheiten sowie die darin enthaltenen Bevölkerungsgruppen dar; die AkteurInnen selbst stehen nicht mehr im Mittelpunkt der Analyse.
- Sozialräume werden unter Umständen erneut als Verwaltungseinheiten verstanden. Dies kann besonders für benachteiligte Quartiere in Form von Labeling- und Stabilisierungsprozessen problematisch sein.
- Durch die Betrachtung einzelner Stadtteile kann der Zusammenhang mit außerhalb liegenden Gebieten und Bedingungen aus dem Blickfeld geraten.

Die zwei bisher beschriebenen Zugänge unterscheiden Riege und Schubert (2005: 44 f.) in einen Typ I von Sozialraumanalysen (Identifikation besonderer Stadtteile in der gesamtstädtischen Analyse) und einen Typ II (Differenzierung eines ausgewählten Stadtgebiets nach innen). Dies spiegelt vor allem die praktische Perspektive auf Sozialräume wider; von theoretischer Seite sind jedoch weitere Konzeptionen des Sozialraums denkbar.

Ad 3.) Räumlich entbettete Sozialräume (oder auch: entlokalisierete Sozialräume)

Die dritte Position geht auf die Unterscheidung zwischen absolutistischem und relationalem Raumverständnis in der Physik (vgl. Läßle 1991, Löw 2001) zurück:

1. Im absolutistischen Raumverständnis, auch als „Behälter-Raum“-Konzept bekannt, erscheint Raum als ein Container, in dem die Menschen leben. Dieser Sichtweise entspringt auch das Alltagsverständnis von Raum im westlichen Kulturkreis. Im Alltag wird Raum als durch die materielle Umgebung definiert und stark ortsbezogen wahrgenommen.
2. Die relationale Konzeption begreift Raum hingegen als Produkt der Beziehungen materieller Körper. Dies widerspricht der Alltagswahrnehmung, denn ein „leerer“ Raum (ohne Körper oder Soziales) ist so nicht denkbar. Darüber hinaus löst sich der Raum aus seinem Ortsbezug.

Relationales Raumkonzept

In den letzten zwei Jahrzehnten fand ein Paradigmenwechsel hin zum relationalen Raumkonzept statt. Diesem Verständnis nach wird Raum durch Menschen produziert, d. h. Sozialraum ist eine Folge sozialer Beziehungen oder auch – bei Löw (2001) – gedanklicher Verknüpfungen. In einem radikalen Verständnis bedeutet dies, dass Menschen ihre Räume ständig individuell konstruieren. Aus der Praxis kann diesem Verständnis das „Lebenswelt“-Konzept zugeordnet werden, welches etwa in der Jugendarbeit häufig angewandt wird. Dabei wird der Raum so untersucht, wie er individuell oder gruppenspezifisch konstruiert wird. Auch die Erfassung von Aktionsräumen entspricht tendenziell diesem Zugang.

Für die Umsetzung dieses Konzepts scheinen folgende Aspekte relevant:

- Eine Operationalisierung scheint nur über Befragung möglich und ist entsprechend aufwendig in Erhebung und Auswertung.
- Die hohe Komplexität der Ergebnisse bringt interpretative Herausforderungen mit sich. Wie können individuelle Lebenswelten zusammengefasst werden, um einen höheren Allgemeinheitsgrad zu erlangen?

Am auffälligsten unterscheidet sich diese Position von den vorigen durch die Beziehung zwischen Sozialraum und Raum/Ort. Im Verständnis entlokalisierter Sozialräume gibt es keine Unterscheidung zwischen Sozialraum und Raum, da Raum erst durch das Soziale entsteht. Des Weiteren können verschiedene Orte zu einem Sozialraum verknüpft werden. Bei den früher beschriebenen Ansätzen (1) und (2) stellt der Sozialraum jedoch die soziale Dimension des Raums dar, wobei typischerweise ein Ort einem Sozialraum entspricht. Riege und Schubert (2005: 47) ordnen den kartografischen Ansatz dem absolutistischen Raumkonzept zu: „Der Raum bzw. die jeweiligen Raumeinheiten werden dabei statisch aufgefasst, als Hülle oder ‚Container‘, in dem sich Soziales abbildet bzw. ereignet.“ Tatsächlich bleiben beide Ansätze dem „Behälter-Raum“-Konzept, bei dem sich Soziales im Raum abspielt, treu.

Dimensionen der Sozialraumanalyse

Eine der bemerkenswertesten Beobachtungen der soziologischen Stadtforschung ist, dass urbane Gebiete höchst unterschiedlich und differenziert auf sozialen Wandel reagieren und „soziale

Probleme“ wie Arbeitslosigkeit oder eine rasche Veränderung der Zusammensetzung der Bevölkerung infolge von Zuwanderung unterschiedlich verarbeiten. Gleichartige sozial-statistische Tatbestände korrespondieren mit divergenten sozialräumlichen Dynamiken (vgl. Kronauer/Vogel 2004; Sánchez-Jankowski 2008).

In neueren Forschungen kommt der sozialräumlichen Konfiguration, d. h. der relationalen Anordnung von Gütern und Akteuren (vgl. Lefebvre 1991; Löw 2001) besondere Aufmerksamkeit zu. Bourdieu spricht in diesem Zusammenhang von „Ortseffekten“ (1993; 1991). Diese sind sozial erzeugt, erscheinen den AkteurInnen jedoch als Ausdruck natürlicher Gegebenheiten (beispielsweise wird Segregation alltagstheoretisch als „natürliche“ Folge des Bedürfnisses ethnischer Gruppen nach sozialer Distanz gedeutet). Die Stadt (oder eine Straße, ein Wohnhaus) können ihre Wirkung auf das Handeln jedoch nur entfalten, weil es sich um einen (von AkteurInnen) „angeeigneten“ bzw. um einen „Raum von Beziehungen“ handelt. Die Verknüpfung der Begriffe „Aneignung“ und „Beziehungen“ definiert den Sozialraum als ein Feld sozialer Kämpfe, von Macht, ungleicher Ressourcenverteilung und Lebenschancen.

Um dieses Feld sozialer Auseinandersetzungen differenziert darstellen zu können, werden fünf Dimensionen identifiziert:

Historisch-strukturelle Dimension: Stadtviertel sind durch Strukturen (unterschiedlich) langer Dauer geprägt, historische Spuren (Bau-, Siedlungs-, Sozial-, Politikgeschichte) wirken manifest und latent, teilweise sind sie im „kollektiven Gedächtnis“ von Bevölkerungs- bzw. Akteursgruppen eingeschrieben.

Sozialkapitaldimension: Stadtviertel sind in unterschiedlichem Ausmaß durch soziales und symbolisches Kapital, d. h. durch geteilte symbolische Bezüge, integriert, Gruppenkohäsion, soziale und symbolische Grenzziehungen bzw. Markierungen sowie die Existenz von Brückenkontakten beeinflussen die Aneignung des Sozialraums und die Ausbildung von sozialräumlichen Identitäten.

Institutionelle Dimension: Stadtviertel sind ein Ort der Präsenz kollektiver und institutioneller AkteurInnen, die in Bestand und Ausstattung von Infrastrukturen investieren, der Zugang zu den Institutionen und die Einbettung der unterschiedlichen AkteurInnen in die sozialräumlichen Gegebenheiten sind jedoch selektiv.

Aneignungsdimension: Der Sozialraum eines Stadtgebiets wird von BewohnerInnen und anderen Bevölkerungsgruppen unterschiedlich genutzt. Das kulturelle, aber auch ökonomische und soziale Kapital bestimmt die Art und Weise der Nutzung, in dichten innerstädtischen Gebieten erhöhen sich Nutzungsdruck und damit auch die Möglichkeit von Nutzungskonflikten.

Relationale Dimension: Stadtviertel verfügen über Prestige (symbolisches Kapital) und stehen in einem wechselseitigen Verhältnis zu anderen Stadtteilen, das Verhältnis kann durch Zugangsbarrieren (Hierarchisierung), funktionale Nutzung (Differenzierung) geprägt sein und äußert sich in Zuschreibungen von Images.

A 2 Methodik

A 2.1 Analyse quantitativer Daten auf gesamtstädtischer Ebene

Die Analyse quantitativer Daten erfolgt auf Basis der Baublockstruktur Wiens. Die Datengrundlagen sind die Volkszählung 2001, die Bevölkerungsevidenzen der Jahre 1997, 2000, 2001 und 2005 sowie die kleinräumigen Arbeitslosendaten für Wien des AMS der Jahre 2001 und 2005.

Potenzialindikator

Unter Einbeziehung benachbarter Baublöcke werden Potenzialindikatoren für einzelne Merkmale mithilfe des Potenzialansatzes für alle Baublöcke gebildet. Damit wird für jeden Baublock i als „Zentrumsbaublock“ ein entsprechender Potenzialwert ermittelt, der sich aus der Summe der distanzabhängigen gewichteten Potenzialbeiträge aus allen von i benachbarten Baublöcken j errechnet.

z. B. Potenzialwert für die Gruppe „Geburtsland Türkei und Ex-Jugoslawien“:

$$P_{GLTRYU_i} = \sum_{j=1}^n GLTRYU_j * f(d_{ij})$$

Der Potenzialbeitrag von j für den Potenzialwert von i ist direkt proportional zur Größe von j und indirekt proportional zur Distanz zwischen i und j . Als Nachbarbaublocks wurde für jeden „Zentrumsbaublock“ i die jeweilige Menge an Baublocks ($j = 1$ bis n) ermittelt, die sich innerhalb einer Entfernung von 50 m (Luftlinie zwischen benachbarten Baublockgrenzen) befindet. Deren Potenzialbeitrag wurde in der Widerstandsfunktion mit einem Reibungsparameter $\beta = 0,069$ gewichtet.³³

Der so definierte Potenzialindikator bringt somit keine Struktureigenschaft, sondern die Intensität des Auftretens eines Merkmals (zum Beispiel einer bestimmten Bevölkerungsgruppe) auf der Ebene von Nachbarschaften für jeden einzelnen Baublock zum Ausdruck.

Milieuspezifischer Dichteindikator

Um die Präsenz (im Sinne der Intensität/Dichte) einer Gruppe auf Nachbarschaftsebene abzubilden, wird ein Indikator aus der Dominanz/Konzentration einer Gruppe innerhalb eines Baublocks (Anteilswert) multiplikativ mit einem normierten Potenzialwert für diese Gruppe auf der Nachbarschaftsebene (= milieuspezifischer Dichteindikator) gewichtet. Die Normierung des Potenzialwertes für jeden einzelnen Baublock erfolgt am maximalen Potenzialwert dieses Indikators. Der Wertebereich dieses normierten Potenzials für jeden Baublock liegt somit zwischen 0 und 1. Durch die multiplikative Verknüpfung mit dem Anteilswert bedeutet dies, dass der

³³ Dies bedeutet bei einer durchschnittlichen Gehgeschwindigkeit von 3.600 m pro Stunde eine Halbwertszeit für einen bestimmten Potenzialbeitrag von 10 Sekunden.

Indikatorwert für einen Baublock um so größer wird, je dominanter die betrachtete Gruppe in einem Baublock ist (= Anteilswert der Gruppe an der Gesamtbevölkerung) und je größer gleichzeitig der normierte Potenzialwert für diese Gruppe auf der Nachbarschaftsebene ist. Umgekehrt bleibt der Indikatorwert sehr klein, wenn die Gruppe im Baublock nicht sehr dominant ist und/oder in dieser Nachbarschaft insgesamt nicht sehr viele Angehörige dieser Gruppe wohnen (also einen geringen normierten Potenzialwert auf der Nachbarschaftsebene aufweisen). Dieser Indikator bringt somit nicht nur die Dominanz einer Gruppe gegenüber den anderen Bewohnern innerhalb eines Baublocks, quasi in den Wohnungen, sondern deren Präsenz auf der Nachbarschaftsebene, also auch als milieuspezifische Eigenschaft im öffentlichen Raum zum Ausdruck.

Clusteranalysen

Durch die Clusteranalyse soll das Stadtgebiet von Wien kleinräumig durch mehrdimensionale Eigenheiten dargestellt werden. Dies wird durch die Bildung von Typen umgesetzt, die durch mehrere Indikatoren beschrieben werden, die sich für jeden Typ in signifikanter Weise unterscheiden. Mittels des nicht-hierarchischen Verfahrens der Clusterbildung (vgl. Eckes/Rosbach 1980) werden die signifikanten Beziehungen der einzelnen Indikatoren und in unterscheidbare Typen gegliedert.

Das Ergebnis dieses Verfahrens sind Raumtypen, die sich voneinander deutlich unterscheiden. Für die Beschreibung der einzelnen Typen werden immer die gleichen Indikatoren verwendet, die allerdings für jeden Raumtyp in unterschiedlicher Ausprägung auftreten. Es werden für die Typisierung Merkmalsbündel zusammengestellt, welche in drei unterschiedlichen Dimensionen die strukturellen Eigenschaften des Wiener Stadtgebiets beschreiben: sozioökonomische Dimension, soziodemografische Dimension und Dimension nach dem Geburtsland.

Sozioökonomische Merkmale und Typen

Zur sozioökonomischen Beschreibung des Wiener Stadtraums wurden folgende Merkmale verwendet:

- Lebensunterhalt: Anteil der Vollzeit-Erwerbstätigen an der Wohnbevölkerung; Anteil der Arbeitslosen an der Wohnbevölkerung
- Merkmale zur zuletzt abgeschlossenen Schulbildung: Potenzial der PflichtschulabsolventInnen; Potenzial der Universitäts-/FH-/Akademie-AbsolventInnen
- Merkmale zur Stellung im Beruf und abgeschlossene Schulbildung: Anteil der angelernten ArbeiterInnen mit Pflichtschulabschluss an der Wohnbevölkerung; Anteile der sonstigen ArbeiterInnen mit Pflichtschulabschluss an der Wohnbevölkerung

Charakterisierung der sozioökonomischen Sozialraumtypen

Der Typ I – kurz charakterisiert durch das Merkmal mittlere Bildung ohne soziale Polarisierung - zeichnet sich durch eine überdurchschnittliche Dichte an PflichtschulabgängerInnen und eine leicht unterdurchschnittliche Dichte an AbsolventInnen höherer Bildungseinrichtungen ab; erstere Eigenheit muss aber nicht immer eindeutig auftreten. Zugleich zeigt sich, dass weder Vollerwerb noch Arbeitslosigkeit dominiert; angelernte ArbeiterInnen sind nicht hoch konzentriert, während sonstige ArbeiterInnen hoch konzentriert auftreten können. Es konzentrieren sich in diesem

Sozialraumtyp eher Personengruppen, die mittleren Schulabgängergruppen angehören und eine andere berufliche Stellung als Facharbeiter oder Beamter haben.

Cluster → Merkmale ↓	I: Mittlere Bildung, ohne Polarisierung (43 Blöcke)	II: Mittlere Bildung und Erwerbstätigkeit (2.107 Blöcke)	III: Geringe Bildung, höhere Arbeitslosigkeit, niedrige berufliche Qualifikation (2.186 Blöcke)	IV: Hohe Bildung, Vollerwerb (1.399 Blöcke)	V: Vollerwerb, verschiedene Bildung (459 Blöcke)	Städtischer Mittelwert
PflichtschulabsolventInnen	12,54*	3,75	12,45	8,99	20,00**	9,34
AbsolventInnen Universität, Akademie, FH	6,00	4,96	5,29	11,77	26,53**	8,22
Vollerwerbstätige	10,59**	34,99	35,52	44,08	38,20	37,30
Arbeitslose	0,90	2,95	6,37*	3,44	4,15	4,34
Angelernte ArbeiterInnen	0,63	1,68	5,38*	2,83	3,23	3,35
Sonstige ArbeiterInnen	53,29**	10,52	21,60	9,48	13,10	14,68

Tab. 1: Darstellung der signifikanten, wenig (*) und nicht (**) signifikanten Merkmalskonzentrationen in sozioökonomischen Raumtypen sowie deren Abweichung vom städtischen Mittelwert. Die Werte, die auf eine signifikant hohe Konzentration eines Merkmals in einem Typ hinweisen, sind färbig markiert.

Der Typ II ist durchwegs durch signifikant (unter-)durchschnittliche Eigenschaften gekennzeichnet: In Gebieten dieses Typs wohnen weder übermäßig viele PflichtschulabgängerInnen noch solche von höchsten Bildungseinrichtungen; weder Arbeitslosigkeit noch niedrige berufliche Qualifikation dominieren in diesem Gebiet, nur die Vollerwerbstätigkeit liegt fast im städtischen Durchschnitt.

Der Typ III zeichnet sich durch die signifikant hohe Konzentration von PflichtschulabgängerInnen sowie niedrige berufliche Qualifikation aus. Die Arbeitslosigkeit ist im Vergleich aller Typen am höchsten, aber in dieser Höhe wenig signifikant.

Der Typ IV – kurz charakterisiert mit höherer Bildung und Vollerwerbstätigkeit - stellt den zu Typ III konträren Sozialraumtyp dar. Hohe Dichte an AbsolventInnen der höchsten Bildungseinrichtungen und signifikant hohe Konzentration an vollwerbstätiger Bevölkerung. Arbeitslosigkeit, Pflichtschulabgänger und niedrige berufliche Qualifikation sind nur unterproportional vertreten.

Der Typ V – mit verschiedenem Bildungsgrad und Vollerwerbstätigkeit – entspricht weitestgehend dem Durchschnittswert. Auffallend ist eine überdurchschnittliche Konzentration an Vollerwerbstätigen, wobei sowohl die PflichtschulabgängerInnen wie auch die AbsolventInnen

höherer Bildungseinrichtungen stärker konzentriert auftreten können, aber über alle Gebiete dieses Typs stark streuen.

Merkmale und Typen der soziodemografischen Dimension

Zur soziodemografischen Beschreibung des Wiener Stadtraums wurden folgende Merkmale verwendet:

- Merkmale zur Haushaltsgröße: Anteil von 1-Personen-Haushalten an allen Haushalten; Anteil großer Haushalte (> 5 Personen) an allen Haushalten
- Merkmale zur Altersstruktur: Anteil der 0- bis 4-jährigen BewohnerInnen an der Wohnbevölkerung; Anteil der 5- bis 14-jährigen BewohnerInnen an der Wohnbevölkerung; Anteil der 65- bis 74-jährigen BewohnerInnen an der Wohnbevölkerung; Anteil der über 74-jährigen BewohnerInnen an der Wohnbevölkerung

Charakterisierung der soziodemografischen Sozialraumtypen

Cluster ↓ Merkmale	I: Ältere (65 Jahre +), kleine Haushalte (493 Blöcke)	II: Wiener Durchschnitt, bei Haushaltsgröße u. Altersstruktur (2.098 Blöcke)	III: Ältere (75 Jahre +), kleine Haushalte (1.132 Blöcke)	IV: Jugendliche, mittelgroße Haushalte (1.881 Blöcke)	V: Große, kinderreiche Haushalte (564 Blöcke)	Städtischer Mittelwert
Kleine HH	38,98	25,81	25,21	13,00	14,55	21,82
Große HH	1,51	3,70	2,02	2,31	15,56*	3,88
0- bis 4-Jährige	3,36	4,96	3,50	4,69*	5,47*	4,53
5- bis 14-Jährige	5,74	9,11	6,98	11,44*	12,42*	9,46
65- bis 74-Jährige	10,15	6,41	13,19*	7,52	7,74	8,41
+74 Jährige	12,64*	7,19	14,03	6,58	6,98	8,68

Tab. 2: Darstellung der signifikanten, wenig (*) und nicht (**) signifikanten Merkmalskonzentrationen in soziodemografischen Raumtypen sowie deren Abweichung vom städtischen Mittelwert. Die Werte, die auf eine signifikant hohe Konzentration eines Merkmals in einem Typ hinweisen, sind färbig markiert.

Der Typ I ist mit überproportional vielen älteren und kleinen Haushalten kurz charakterisiert. Über 64-jährige BewohnerInnen können konzentriert auftreten. Gleichzeitig symbolisiert dieser Sozialraumtyp signifikant unterdurchschnittliche Anteile an jugendlichen BewohnerInnen und Kindern. Dementsprechend gibt es auch nur unterproportional wenige große Haushalte.

Der Typ II ist am weitesten in Wien verbreitet und durch die Konzentration von sehr kleinen Haushalten charakterisiert. In den anderen Eigenschaften entspricht dieser Sozialraumtyp durchwegs dem Wiener Durchschnitt – bei einem leicht unterdurchschnittlichen Anteil an über 64-jährigen BewohnerInnen.

Der Typ III ist ebenfalls durch die Konzentration von sehr kleinen Haushalten charakterisiert, allerdings ist im Vergleich zu Typ II die ältere Wohnbevölkerung wesentlich stärker vertreten.

Der Typ IV – als Sozialraumtyp der Jugendlichen in mittelgroßen Haushalten bezeichnet – lässt sich durch sehr unterdurchschnittliche Anteile an sehr kleinen Haushalten und leicht unterdurchschnittlichen Anteilen an großen Haushalten kennzeichnen. In diesem Sozialraumtyp ist die Bevölkerung deutlich jünger – jugendliche Bewohner sind meist überproportional, alte BewohnerInnen dagegen signifikant unterdurchschnittlich vertreten.

Der Typ V – große und kinderreiche Haushalte – zeichnet sich durch einen geringen Anteil an sehr kleinen Haushalten und zugleich einer deutlich jüngeren Bevölkerungszusammensetzung aus. Große Haushalte nehmen einen großen Anteil an allen Haushalten ein; variieren aber deutlich innerhalb des Typs. Gleiches gilt auch für die jugendlichen BewohnerInnen und Kinder bei einer insgesamt deutlich überproportionalen Konzentration.

Merkmale und Typen der ethnischen Dimension (Geburtsland und Bevölkerungsdichte)

Zur strukturellen Beschreibung des Wiener Stadtraums in der sozioethnischen Dimension wurden folgende Merkmale verwendet:

- Merkmale zum Geburtsland: Anteil der in den EU-14-Ländern geborenen BewohnerInnen an der Wohnbevölkerung; Anteil der in Polen geborenen BewohnerInnen an der Wohnbevölkerung; Anteil der in den Ländern Ungarn, Slowakei und Tschechien geborenen BewohnerInnen an der Wohnbevölkerung; Anteil der im ehemaligen Jugoslawien geborenen BewohnerInnen an der Wohnbevölkerung; Anteil der in der Türkei geborenen BewohnerInnen an der Wohnbevölkerung; Baublockbezogenes Potenzial (standardisiert) der Wohnbevölkerung.

Charakterisierung der ethnischen Sozialraumtypen (Geburtsland und Bevölkerungsdichte)

Allgemein zeigt sich klar, dass kleinräumig im gesamten Stadtgebiet alle Bevölkerungsgruppen in den einzelnen Clustertypen vertreten sind. Für die Personen mit Geburtsland EU-14, Polen, Ungarn, Slowakei und Tschechien zeigen sich nur geringe Unterschiede in den einzelnen Clustern. Personen mit Geburtsland Türkei und Ex-Jugoslawien gestalten die Clusterunterschiede deutlicher. Ähnliches gilt auch für das Merkmal „Bevölkerungsdichte“.

Der Typ I ist durch eine hohe Bevölkerungsdichte in einem Teil dieser Baublockgruppen und eine heterogene Bevölkerungszusammensetzung – jedoch dem städtischen Mittelwert entsprechend – nach Geburtsland geprägt.

Der Typ II zeichnet sich hingegen durch einen deutlichen Anteil an im ehemaligen Jugoslawien geborenen BewohnerInnen aus. Auch andere zugewanderte Gruppen finden sich in diesem Typ, allerdings in durchschnittlicher Konzentration bei einer insgesamt eher mittleren Bevölkerungsdichte. Dies bezeichnet somit einen ebenfalls durchmischten Sozialraumtyp bei einer gleichzeitigen Prägung von im ehemaligen Jugoslawien geborenen BewohnerInnen.

Der Typ III ist durch eine geringere Durchmischung der Bevölkerung nach Geburtsland sowie eine geringe Bevölkerungsdichte gekennzeichnet. Es kommen Gruppen aus der EU-14 und den neuen EU-Mitgliedsstaaten in durchschnittlicher Konzentration vor. Dieser Sozialraumtyp setzt sich daher aus einer Gruppe der in Österreich geborenen BewohnerInnen bei leicht internationaler Prägung (nicht Personen mit Geburtsland Ex-Jugoslawien oder Türkei) zusammen.

Cluster →	I: Hohe Bev.dichte, Geburtsland heterogen (581 Blöcke)	II: Mittlere Bev.dichte, GL heterogen, Prägung Ex-YU (747 Blöcke)	III: Niedrige Bev.dichte, deutliche Prägung GL Österreich (2.116 Blöcke)	IV: Hohe Bev.dichte, GL heterogen, deutl. Prägung GL Ex-YU, Türkei, versch. Migration (672 Blöcke)	V: Mittlere Bev.dichte, GL heterogen, deutl. Prägung GL Ex-YU & Türkei (341 Blöcke)	VI: Hohe Bev.dichte, GL leicht heterogen (1.737 Blöcke)	Städtischer Mittelwert
EU-14	0,03	0,03	0,04**	0,02	0,02	0,03	0,03
Polen	0,02	0,02**	0,01	0,02	0,02*	0,01	0,01
H, SK, CZ	0,03	0,03*	0,03**	0,03	0,02*	0,03	0,03
Ex-YU	0,06	0,13	0,02	0,18	0,32	0,05	0,08
TR	0,02	0,03	0,01	0,09**	0,08	0,01	0,03
Bev.dichte	0,38*	0,10	0,08	0,19	0,13	0,19	0,15

Tab. 3: Darstellung der signifikanten, wenig (*) und nicht (**) signifikanten Merkmalskonzentrationen in sozioethnischen Raumtypen sowie deren Abweichung vom städtischen Mittelwert. Die Werte, die auf eine signifikant hohe Konzentration eines Merkmals in einem Typ hinweisen, sind färbig markiert.

Typ IV kennzeichnet die dicht bewohnten Zuwanderungsgebiete der im ehemaligen Jugoslawien (sehr homogen) oder in der Türkei (sehr inhomogen) geborenen BewohnerInnen. Dieser Typ wird von diesen beiden Gruppen, insbesondere der jugoslawischen Gruppe, durch eine überdurchschnittliche Konzentration geprägt. Auch andere Zuwanderergruppen tragen bei geringer Konzentration zur Vielfalt bei.

Typ V ist bei mittlerer Bevölkerungsdichte von der im ehemaligen Jugoslawien geborenen Gruppe am stärksten geprägt, während alle anderen Bevölkerungsgruppen weniger deutlich ausgeprägt sind. Aber auch die in der Türkei geborene Gruppe ist homogen stark vertreten. Bis auf die deutlichere Prägung durch Geburtsland Ex-Jugoslawien ist dieser Typ dem Typ IV sehr ähnlich.

Typ VI weist eine hohe Bevölkerungsdichte und (unter)durchschnittliche Werte bei allen betrachteten Bevölkerungsgruppen auf. Dieser Sozialraumtyp stellt somit einen von in Österreich geborenen dominierten Typ bei (unter)durchschnittlicher Mischung der Geburtslandgruppen dar.

Filteranalysen

Während mittels Clusteranalysen das Stadtgebiet kleinräumig nach homogenen Sozialraumtypen in verschiedenen Dimensionen klassifiziert werden kann, soll mittels Filteranalyse die Frage beantwortet werden, in welchen Stadtteilgebieten einzelne Bevölkerungsmerkmale stark konzentriert sind und wie sich diese Gebiete hinsichtlich (zweier) weiterer Merkmale beschreiben lassen.

Dies bedeutet, dass Indikatoren (milieuspezifischer Dichteindikator) ausschließlich nach inhaltlichen Kriterien ausgewählt und miteinander kombiniert werden. Die Indikatoren sind so gewählt, dass sie die Dominanz oder das Fehlen/die Unterrepräsentierung bestimmter personenbezogener Merkmale zum Ausdruck bringen. Die Analysen erfolgen über die gemeinsame Betrachtung von jeweils drei Indikatoren, wobei aufgrund der Vielzahl an Kombinationsmöglichkeiten der drei Indikatoren und ihrer Ausprägungen die Analysen in drei Perspektiven zerlegt werden:

In jeder dieser Perspektive werden als erster jene Baublocks/Gebiete identifiziert, die im Indikator A einen besonders hohen Wert aufweisen. Genau für diese Baublöcke erfolgt dann eine Klassifikation in den beiden restlichen Indikatoren. Dies bedeutet, dass in einem ersten Schritt 50 % aller bewohnten Baublocks Wiens für die Betrachtung ausgewählt werden (Median), die die höchste Konzentration des Indikators A (z. B. Indikator „über 64-Jährige“) in Wien haben. In einem zweiten Schritt werden nun diese 50 % an Baublöcken nochmals mittels der Indikatoren B und C (z. B. Indikator „Arbeitslose“ und „türkische und ex-jugoslawische StaatsbürgerInnen“) in die Ausprägungen „hoch“ (oberes Drittel), „mittel“ (mittleres Drittel) und „niedrig“ (unteres Drittel) klassifiziert. Entscheidend ist dabei, dass sich diese Klassifikation nicht an den gesamtstädtischen Werten orientiert, sondern das Ziel verfolgt, innerhalb der betrachteten Baublöcke eine Einteilung zu finden.

Die dahinter stehende Frage lautet: Wenn der Indikator A und das Auftreten seiner höchsten Werte z. B. als ein Indiz für vermeintliche Benachteiligung sein können, wo sind innerhalb dieser Gebiete weitere Indikatoren in hoher Konzentration, die z. B. eine Benachteiligung verstärken können. Damit wird evident, dass durch die Auswahl des Indikators A der Blick auf die Stadt fokussiert wird und je nach Wahl dieses Indikators Stadtgebiete in die Betrachtung miteinbezogen werden oder nicht.

Analyse von Konzentrationsveränderungen

Die Veränderung von Konzentrationen bestimmter statistischer Merkmale ist aus folgenden Gründen interessant: (1) Hohe blockspezifische Anteilswerte einer Gruppe zum Ausgangszeitpunkt deuten schon auf bestimmte Mechanismen zur räumlichen Konzentration einzelner Gruppen hin – deren weitere überdurchschnittliche Zunahme hat dann eindeutig kumulativen Charakter, die einer zirkulären Verursachung unterliegen kann. (2) Rasches Anwachsen der Konzentration einer Gruppe bedeutet unweigerlich Veränderungen in einzelnen Stadtteilgebieten.

Vor diesem Hintergrund interessieren bei der Auswertung der entsprechenden Karten (vgl. Abb. 6 und 9) auf Basis der Werte aus den Jahren 2001 und 2005 vor allem

- blockspezifische Konzentrationsprozesse bei ursprünglich sehr hohem Ausgangsniveau

- Konzentrationsprozesse bei ursprünglich geringem Ausgangsniveau
- Abnahmen oder Stagnation in der Konzentration bei hohem Ausgangsniveau.

Die Konzentrationen bestimmter statistischer Merkmale und deren Veränderungen werden ins Verhältnis zur gesamtstädtischen Entwicklung des betrachteten Merkmals gesetzt. Damit richtet sich die Interpretation nach dem Wiener Durchschnitt und dessen Entwicklung.

Werte auf gesamtstädtischer Ebene (lt. Bevölkerungsevidenz 2001 u. 2005):

Anteil der unter 15-Jährigen: 14,5 % (2001), 14,6 % (2005)

Anteil der über 59-Jährigen: 21,7 % (2001), 22,1 % (2005)

Anteil der Pers. mit Stbg. Ex-YU: 7,3 % (2001), 7,4 % (2005)

Anteil an Arbeitslosen: 5,5 % (2001), 6,7 % (2005)

(Arbeitslose und Arbeitssuchende plus Lehrstellen-suchende und SchulungsteilnehmerInnen)

A 2.2 Bearbeitung der Fallstudien auf Stadtteilebene

A 2.2.1 Datengewinnung

Die Sozialraumanalysen wurden für die ausgewählten Stadtteilgebiete im Jahr 2008 durchgeführt.

Sozialräumliche Bestandsaufnahme

Im Vorfeld der Sozialraumanalysen wurden ausführliche Sozialraumbesichtigungen einschließlich Infrastrukturbestandsaufnahmen durchgeführt. Für die Gebietsbeschreibung standen des Weiteren umfangreiche sozialstatistische Informationen zur Verfügung. Dabei wurden auch grundlegende Probleme sichtbar, wie etwa die unzureichende Verfügbarkeit von Daten (z. B. Beschäftigungs- und Einkommensverhältnisse, Mietpreise) oder die Frage nach den „treffendsten“ Kategorien (Nationalität, ethnische Herkunft/Zugehörigkeit).

Straßenbefragungen

Für die Straßenbefragungen („Blitzbefragungen“) wurde ein kurzer Leitfaden entwickelt. Als Einstiegsfrage wurde nach Assoziationen („Adjektive“) gefragt, die einem spontan zum Gebiet einfallen. Des Weiteren wurde nach Dingen gefragt, die einem in der Gegend gut und nicht gut gefallen. Dann wurden die RespondentInnen gebeten, die soziale Atmosphäre in Form einer Temperaturangabe einzuschätzen, wobei als Hilfestellung die Abbildung eines Thermometers vorgelegt wurde. Im Anschluss wurde nach Gründen für die Temperaturwahl gefragt. Einige ergänzende Informationen ermöglichten eine soziale Positionierung der Befragten. Bei den Blitzbefragungen wurde in Bezug auf die Auswahl der RespondentInnen auf eine repräsentative Verteilung nach Geschlecht, Alter und Migrationshintergrund geachtet; der Migrationshintergrund wurde über Angaben zum eigenen Geburtsort sowie zu dem der Eltern erfragt. Die Befragungen erfolgten in deutscher Sprache, wodurch insbesondere ältere und neu zugewanderte Personen ohne ausreichende Deutschkenntnisse eine geringere Chance hatten, erreicht zu werden. Befragt

wurden nur Personen, die entweder im Gebiet wohnen oder dort berufstätig sind. Insgesamt wurden 442 Personen befragt.

Nadelprojekt

Bei einem Nadelprojekt werden im öffentlichen Raum Personen gebeten, anhand von Gebietskarten Angaben zur Qualität von Gebietsausschnitten zu machen; insgesamt wurden 224 Personen zur Wahrnehmung der Untersuchungsgebiete erhoben. Konkret gefragt wurde nach Gebieten, in denen sich die RespondentInnen häufig aufhalten, wo sie sich wohlfühlen, wo sie sich nicht wohlfühlen, die ein gutes Image und die ein schlechtes Image haben. Die Befragungen wurden im Zentrum des Kartengebiets durchgeführt. Pro Bereich konnten mehrere Orte genannt werden, bei jedem Ort wurde nach einer Begründung gefragt. Danach beantworteten die Befragten noch ein paar sozialstatistische Fragen (Migrationshintergrund, Wohnort etc.). Alter und Geschlecht wurden von den InterviewerInnen eingeschätzt, dabei waren nach Möglichkeit Quoten zu erfüllen.

Interviews von Schlüsselpersonen

Als Schlüsselpersonen wurden Personen mit einer profunden Gebietskenntnis definiert, die zugleich den Zugang zum Gebiet für die ForscherInnen eröffnen bzw. erleichtern sollte. Insgesamt wurden 79 Schlüsselpersonen interviewt, die Auswahl erfolgte einerseits aufgrund inhaltlicher Überlegungen (Festlegung der Bereiche Gewerbe und Gastronomie, öffentliche Institutionen, Sozialeinrichtungen sowie Vereine bzw. kulturelle und religiöse Organisationen), andererseits durch die institutionelle Infrastruktur vor Ort. In den Befragungen der Schlüsselpersonen wurde das Thema des sozialen Wandels aufgegriffen (Wie hat sich das Gebiet in den letzten Jahren verändert? Wie wird sich das Gebiet in den nächsten Jahren entwickeln?).

Partizipative Workshops

In den partizipativen Workshops wurden die TeilnehmerInnen eingeladen, sich auf eine Zeitreise ins Jahr 2020 zu begeben und unter verschiedenen Gesichtspunkten die Frage zu diskutieren: „Was macht das Gebiet so lebenswert, dass Sie hier gerne leben möchten?“ Entlang weiterführender Fragen wurden die für die vorgestellte Entwicklung erforderlichen Ressourcen sowie etwaige Barrieren und notwendige Maßnahmen ausgelotet. Insgesamt nahmen 71 Personen die Einladung zu den Workshops an. Ein Teil von ihnen war im Zuge der Schlüsselpersoneninterviews angesprochen worden, ein Teil wurde über die Blitzbefragungen sowie eine gezielte Bewerbung im Gebiet rekrutiert.

A 2.2.2 Datenanalyse

Die für die Charakterisierung der Fallstudien gewählten Kategorien wurden im Rahmen der Auswertungsverfahren gewonnen. In Bezug auf die bereits geschilderten sechs Analyse-dimensionen zeigen sich folgende Querverbindungen:

- Sozialer Wandel bezieht sich auf die historisch-strukturelle Dimension und damit verbundene Szenarien der Veränderungen.
- Soziale Kohäsion umfasst alle Diskurselemente, die sich auf den sozialen Zusammenhalt und dessen Quellen beziehen.

- Schützen und bewahren sowie verbessern und investieren reflektieren die institutionelle Dimension, wobei in einem Fall das Konservative, im anderen Fall das Innovative in den Mittelpunkt rückt.
- Aktivieren steht für Aneignung, aber auch für die Handlungsbefähigung unterschiedlicher AkteurInnen.
- Politische Partizipation korrespondiert mit jenem Handlungsfeld, dem die verschiedenen Formen „demokratischer Steuerung“ (Governance) und Mitbestimmung zuordenbar sind.
- Spielregeln und Normen beziehen sich auf die Leitregeln der sozialen Ordnung im Untersuchungsgebiet.
- Die Kategorie Image bezieht sich auf die relationale Dimension.

A 2.2.3 Datensynthese

Jede Studie zu sozialen Dynamiken im Stadtraum, welche sich um ein differenziertes Bild sozialräumlicher Verwerfungen und Prozesse bemüht, ist mit der Herausforderung konfrontiert, die vielfältigen Informationsquellen, auf die sie im empirischen Beobachten zurückgreift, zu einem Gesamtbild zusammenzufügen. In Triangulationsverfahren werden die einzelnen Datenbestände zuerst gesondert analysiert, um sie anschließend systematisch aufeinander zu beziehen und zu verdichten. Mit dieser Vorgangsweise kann ein an Informationen reichhaltiges und somit der Komplexität des Gegenstands angemessenes Bild erzeugt, aber zugleich das Problem der Verzerrung bzw. Ausschnitthaftigkeit, das jedem einzelnen der gewählten Verfahren anhaftet, korrigiert werden.

Um der Komplexität des gewonnenen Datenmaterials gerecht zu werden (Befragung unterschiedlicher AkteurInnen sowie in unterschiedlichen Settings), werden die in den einzelnen Erhebungsschritten gewonnenen Einsichten schrittweise mit dem Ziel zunehmender Verdichtung und Ergebnisintegration präsentiert. Mittels dieser verdichteten Lesart ist es möglich, sowohl die dominanten als auch die einander widersprechenden Repräsentationen herauszuarbeiten. Aus analytischen Überlegungen werden die Verdichtungen aus dem regionalen Kontext herausgelöst. Dies mag insofern überraschen oder sogar kritisierbar erscheinen, als Sozialraumanalysen in der Regel auf raumaneignende Praktiken bzw. Strategien abzielen und somit stets des konkreten Bezugs darauf bedürfen, wenn es darum geht, sozialräumliche Ressourcen identifizieren zu können (entsprechend der Annahme, dass lokale Ressourcen über Strategien der Raumaneignung mobilisiert werden).

Diese Orientierung am konkreten (real gegebenen, wenngleich sozial konstruierten) Raum birgt jedoch die Gefahr einer naturalisierenden Perspektive. Soziale Räume werden gewissermaßen in geografische Orte, die von sich aus eine Wirkung auf die AkteurInnen entfalten, rückübersetzt. Um diesem Dilemma aus dem Weg zu gehen, werden die Ergebnisse zwar in die Untersuchungsgebiete eingebettet, weshalb Gebietscharakterisierungen am Anfang stehen und die ersten Analyseschritte mit direktem Bezug auf die jeweiligen Untersuchungsgebiete erfolgen. Der für die Interpretation zentrale Verdichtungsschritt erfolgt jedoch themenbezogen. Die Untersuchungsgebiete – die aus sich heraus keine Einheit bilden und keine „Identität“ besitzen, sondern ein Ergebnis statistischer bzw. administrativer Auswahlkriterien und Grenzziehungen sind

– bilden also eine Art Hintergrundfolie, auf der auch gebietsbezogene Gemeinsamkeiten und Differenzen, stets jedoch bezogen auf die übergeordnete Themenstellung, klarer sichtbar gemacht werden können.

Die verdichtete Präsentation der Analyseergebnisse beruht auf einer Zusammenführung der bereits dargestellten Ergebnisse der Sozialraumbegleichen und sozialstatistischer Sekundärauswertungen, der Blitzbefragungen und partizipativen Workshops. Darüber hinaus wurden die Ergebnisse der im Rahmen des Projekts durchgeführten Schlüsselpersoneninterviews eingearbeitet.

Literaturverzeichnis

- BECKER, J. (2002): Akkumulation, Regulation, Territorium – zur kritischen Rekonstruktion der französischen Regulationstheorie. Metropolis, Marburg.
- BROOKS, D. (2001): Bobos. Der Lebensstil der neuen Elite. Ullstein, München.
- BÖKEMANN, D. (Hg.) (1990): Wiener Beiträge zur Regionalwissenschaft. Bd. 12, Institut für Stadt- und Regionalforschung, Wien.
- BOURDIEU, P. (1982): Die feinen Unterschiede – Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Suhrkamp, Frankfurt/Main.
- BOURDIEU, P. (1993): La Misère du monde. Seuil, Paris.
- BOYER, R. / SAILLARD, Y. (2002): Regulation Theory – the State of the Art. Routledge, London – New York.
- CHESHIRE, P. (1999): Cities in competition: articulating the gains from integration. In: Urban Studies, 36, 843–864.
- CLAY, P. (1979): Neighborhood Renewal – Middle Class Resettlement and Incumbent Upgrading in American Neighborhoods. Lexington, Mass.
- DANGSCHAT, J. (2004): Segregation – ein Indikator für Desintegration? In: Journal für Konflikt- und Gewaltforschung, Vol. 6/2, S. 6–31.
- DANGSCHAT, J. / FREY, O. (2005): Stadt- und Regionalsoziologie. In: KESSL, F. / REUTLINGER, C. / MAURER, S. / FREY, O. (Hg.) (2005): Handbuch Sozialraum. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- ECKES, T. / ROSSBACH, H. (1980): Clusteranalysen. Kohlhammer, Stuttgart.
- FASSMANN, H. / MÜNZ, R. (1995): Einwanderungsland Österreich? Historische Migrationsmuster, aktuelle Trends und politische Maßnahmen. Jugend & Volk, Wien.
- FRIEDRICHS, J. (2000): Gentrifikation. In: HÄUSSERMANN, H. (Hg.) (2000): Großstadt - Soziologische Stichworte. Leske + Buderich, Opladen.
- GAPP, P. (2008): Park(t)raum. Werkstattbericht Nr. 87, Stadtentwicklung Wien, Wien.
- GIFFINGER, R. (1990): Standorttheoretische Begründung des regulierten Wohnungsmarktes. In: BÖKEMANN, D. (Hg.) (1990): Wiener Beiträge zur Regionalwissenschaft. Bd. 12, Institut für Stadt- und Regionalforschung, Wien.
- GRAFMEYER, Y. (2000): Sociologie Urbaine. Nathan, Paris.
- GRIGSBY, W. / BARATZ, M. / GALSTER, G. / MACLENNAN, D. (1987): The Dynamics of Neighborhood Change and Decline. Pergamon Press, Oxford.

- HÄUSSERMANN H. (Hg.) (2000): Großstadt – Soziologische Stichworte. Leske + Budrich, Opladen.
- HÄUSSERMANN, H. / SIEBEL, W. (2001): Integration und Segregation – Überlegungen zu einer alten Debatte. In: Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften 4 H. 1, S. 68–79.
- HÄUSSERMANN, H. / KRONAUER, M. / SIEBEL, W. (Hg.) (2004): An den Rändern der Städte. Suhrkamp, Frankfurt/Main.
- JENSEN-BUTLER, C. (1997): Competition between cities, urban performance and the role of urban policy: a theoretical framework, In: JENSEN-BUTLER, C. / SHACHAR, A. / VAN WEESEP, J. (Eds.) (1997): European Cities in Competition, S. 3–42. Aldershot, Avebury.
- KAZEPOV, Y. (Hg.) (2005): Cities of Europe. Changing contexts, local arrangements, and the challenge to urban cohesion. Blackwell, Oxford.
- KESSL, F. / REUTLINGER, C. / MAURER, S. / FREY, O. (Hg.) (2005): Handbuch Sozialraum. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- KESTELOOT, C. (2005), Urban Socio-Spatial Configurations and The Future of European Cities. In: KAZEPOV, Y. (Hg.) (2005): Cities of Europe. Changing contexts, local arrangements, and the challenge to urban cohesion. 123–148; Blackwell, Oxford.
- KRAJASITS, et al. (2009): Wiener Lebensqualitätsstudie – sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung für Wien 2008. Werkstattbericht Nr. 102, Stadtentwicklung Wien, Wien.
- KRÄTKE, S. (1995): Stadt – Raum – Ökonomie. Einführung in aktuelle Problemfelder der Stadtökonomie und Wirtschaftsgeografie. Birkhäuser, Basel – Boston – Berlin.
- KRONAUER, M. / VOGEL, B. (2004): Erfahrung und Bewältigung von sozialer Ausgrenzung in der Großstadt: Was sind Quartierseffekte, was Lageeffekte? In: HÄUSSERMANN, H. / KRONAUER, M. / SIEBEL, W. (Hg.) (2004): An den Rändern der Städte. Suhrkamp, Frankfurt/Main.
- LÄPPLE, D. (1991): Gesellschaftszentriertes Raumkonzept. In: WENTZ, M. (Hg.) (1991): Stadt-Räume. Die Zukunft des Städtischen – Frankfurter Beiträge, Band 2, Campus, Frankfurt – New York.
- LÄPPLE, D. (2000): Ökonomie der Stadt. In: HÄUSSERMANN H. (Hrsg.) (2000): Großstadt. Leske + Budrich, Opladen.
- LEBHART, G. / MARIK-LEBECK, S. / KLOTZ J. (2007): Kleinräumige Bevölkerungsprognose für Wien 2005–2035. In: Stadtentwicklung Wien – MA 18 (Hg.) *Werkstattberichte* Nr. 86.
- LEFEBVRE, H. (1991): The Production of Space. Cambridge, Mass.: Blackwell
- LÖW, M. (2001): Raumsoziologie. Suhrkamp, Frankfurt/Main.
- MAIER, G. / TÖTDLING, F. (2002): Regional- und Stadtökonomik 2: Regionalentwicklung und Regionalpolitik. Springer, Wien – New York.

- MARCUSE, P. (1989a): Gentrification, Homelessness and the Work Process: Housing Markets and Labour Markets in the Quartered City. In: *Housing Studies*, Vol. 4, Nr. 3, 211–220.
- MARCUSE, P. (1989b): "Dual City": A Muddy Metaphor for a Quartered City. In: *International Journal of Urban and Regional Research*, Vol. 13.
- MEINHARTER, E. / RODE, P. (2001): Gentrification – ein langer angloamerikanischer Diskurs. In: *Dérive – Zeitschrift für Stadtforschung*, 4/2001, Wien.
- MITTRINGER, K. (Red.) (2005): STEP 05 – Stadtentwicklung Wien 2005. Stadtentwicklung Wien, Wien.
- MOSCOVICI, S. (2000): *Social Representations. Explorations in Social Psychology*, Polity Press, Cambridge.
- NIESZERY, A. (2008): Class, race, gender ... neighbourhood? Zur Bedeutung von Quartiers-effekten in der europäischen Stadtforschung; in: SCHNUR, O. (Hg.) (2008): *Quartiersforschung – Zwischen Theorie und Praxis*. Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- PORTUGALI, J. (2000): *Self Organization and the City*. Springer, New York.
- RIEGE, M. / SCHUBERT, H. (2005): Zur Analyse sozialer Räume – Ein interdisziplinärer Integrationsversuch. In: RIEGE, M. / SCHUBERT, H. (Hg.) (2005): *Sozialraumanalyse. Grundlagen – Methoden – Praxis*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- RODE, P. / KUBESCH, C. / WANSCHURA, B. (2009): *Kunst macht Stadt – Vier Fallstudien zur Interaktion von Kunst und Stadtquartier*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- ROTHENBERG, J. / GALSTER, G. C. / BUTLER, R. V. / PITKIN, J. R. (1991): *The Maze of Urban Housing Markets: Theory, Evidence and Policy*. Chicago: University Press.
- SÁNCHEZ-JANKOWSKI, M. (2008), *Cracks in the Pavement: Social Change and Resilience in Poor Neighborhoods*. University of California Press, Berkeley.
- SMITH, N. (2000): *The New Urban Frontier – Gentrification and the Revanchist City*. Routledge, London.
- SCHNUR, O. (Hg.) (2008): *Quartiersforschung – Zwischen Theorie und Praxis*. Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- STATISTIK AUSTRIA (2009): *Statistik des Bevölkerungsstandes – revidierte Ergebnisse für 2002 bis 2008; zur Verfügung gestellt von der Magistratsabteilung 18 der Stadt Wien*.
- VARADY, D. (Ed.) (2005): *Desegregating the City – Ghettos, Enclaves & Inequality*. State University of New York, Albany/NY.
- WENTZ, M. (Hg.) (1991): *Stadt-Räume. Die Zukunft des Städtischen – Frankfurter Beiträge, Band 2.*, Campus, Frankfurt – New York.